Nachstehend aus der **Sammlung Peter Packbier** eine Bearbeitung der Schrift:

Rud. Arthur Peltzer,

Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten in Messing (Dinanderies) in Aachen und den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart

Quelle: ZAGV 1908 S. 235 ff

Einige Bilder und die Beilagen zu dieser Schrift habe ich in meiner Bearbeitung nicht übernommen. Sie können über den nachstehenden Link eingesehen werden. Zu den Beilagen gelangt man in der heruntergeladenen pdf-Datei im Adobe-Reader über „Anzeige“ > „gehe zu“ > „Seite“ und schließlich durch Eingabe der Zahl 426 .

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1908

Die folgenden Links führen zu Internet-Dateien mit ergänzenden Informationen zu dem Text von Rudolph Arthur Peltzer:

Link zur Wikipedia-Datei: Familie Peltzer

Link Zur Wikipedia-Datei: Kupferhof

Link zur Wikipedia-Datei: Kupfermeister

Link zum Artikel über die Stolberger Kupferhöfe im Alphabet der Heimatkunde

Online-Beitrag des Aachener Geschichtsvereins über die Kupfermeister und Kupferhöfe in Stolberg

Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten in Messing (Dinanderies) in Aachen und den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart,

Von Rud. Arthur Peltzer.

Übersicht

Seite

Erster Teil.

I. Zur Kenntnis der Messingbereitung in alter und neuer Zeit. 1

II. Galmeibergbau und Messingfabrikation im römischen Reich, insbesondere in der Provinz Germanien. 3

III. Mittelalterliche Messingfabrikation und Kunstwerke aus Messing in Westdeutschland. 8

IV. Die Messingindustrie und die Dinanderiesarbeiten in den Maasstädten bis zur Zerstörung Dinants im Jahre 1466. 16

Zweiter Teil.

I. Das Galmeibergwerk Altenberg (Vieille-Montagne) bei Aachen vom Anfang des XIV. bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts. 23

Der Galmeiberg im Besitz der Stadt Aachen: Grenzstreitigkeiten mit Brabant-Burgund, die Erbgenossenschaft an dem Kalmynberg, die Aachener Pächtergesellschaften. 23

Die Wegnahme des Galmeibergs durch Burgund 1439. 33

Die burgundischen Pächtergesellschaften und die neuen Gruben bis 1446. 34

Der Pachtvertrag des Hermann Pael von Aachen über den Blaesberg 1437. 38

II. Die Zunft der Kupferschläger und der Kessler in Aachen. 39

Aachens Metallgewerbe im späteren Mittelalter. 39

Mittelalterliche Messingarbeiten in Aachener Kirchen (gravierte Grabplatten, das Adlerpult, die Engelsäulen, der Dreikönigenleuchter mit der Statue Karls d. Gr., der Weihwasserkessel der Jakobskirche). 43

Die Gründung des Kupferschlägerambachts 1450 und die Einwanderung wallonischer Batteurs von der Maas. 50

Die Organisation des Kupferschlägerambachts auf Grund der Zunftstatuten des XVI. Jahrhunderts. 61

Die Gründung des Kesslerambachts 1578. 65

Verhältnis des Kesslerambachts zur Kupferschlägerzunft. 66

III. Die Rohstoffe für die Aachener Messingindustrie. 71

A) Der Galmei. 71

Der Altenberger Galmei (Geschichte des Altenbergs von 1446 bis ins XVIII. Jahrhundert). 71

Andere Galmeibergwerke in der Umgegend (Cornelimünster, Stolberg, Aachener Reich). 84

Der Handel mit Aachener Galmei nach auswärts. 87

B) Das Kupfer. 89

Der Kupferverbrauch in Aachen. 89

Bezug des Mansfelder Kupfers, des nordischen (Schweden, Norwegen) und aussereuropäischen (Japan. Chile, Peru). 91

Das alte Kupfer („Schrot"). 96

IV. Die Herstellung des Messings und der Messingwaren in Aachen und Stolberg. 97

A) Die Bereitung des Messings. 97

B) Die Verarbeitung des Messings: 100
Handarbeit und Mühlenhämmer, die ältesten Messingwerke in Stolberg und die Einführung der Tiefhämmer daselbst in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

C) Die Erzeugnisse der Aachener Messingindustrie und verwandter Gewerbe. 113

a) Gefässe: Kessel, Becken, Pfannen. Näpfe und dergl.
b) Draht und Drahtartikel (Ringe, Spangen, Haken, Kratzen u. a.).
c) Die Nadelindustrie.
d) Die Waffenindustrie: Geschützgiesser, Büchsen-, Laden-, Pistolen-, Pulverflaschen- und Lampenmacher.
e) Kunstgewerbliche Arbeiten: Beleuchtungsgerät (spätgotischer Kronleuchter in der Jakobskirche, der grosse Kronleuchter der Michaelskirche von 1628), liturgische Gefässe, Tauf- und Prunkschüsseln (Karls-Schüssel auf der Wartburg), Kleingerät fürs Haus.
f) Das Bronze-Brunnenbecken auf dem Aachener Marktplatz mit der Karlsstatue aus Dinant.

V. Die wirtschaftliche Bedeutung der Aachener Messingindustrie im XVI. Jahrhundert. 124
Zahl der Arbeiter, Höhe der Produktion, monopolartige Stellung in Europa, Vergleich mit den Messingwerken von Nürnberg und Namur. Absatzgebiet und Handel: Antwerpen als Stapelplatz, Handel nach den Niederlanden, Frankreich. Spanien, Portugal, England, Süddeutschland und dem Osten.

Absatzgebiet und Handel 132

VI. Der Niedergang der Aachener und das Aufblühen der Stolberger Messingindustrie im XVII. Jahrhundert. 135

A) Die Auswanderung der protestantischen Kupfermeister infolge der Gegenreformation: 135
Stellung der Kupferschlägerzunft zum Protestantismus, Schädigung der Messingindustrie durch die religiösen Wirren (1580 - 1614), Aktionen der Interessenten des Mansfelder Kupferbergbaus zu Gunsten der Aachener Protestanten, Ächtung und Auswanderung protestantischer Kupfermeister nach andern deutschen Städten, den spanischen Niederlanden, Holland, England, Schweden usw.

B) Die wachsende Konkurrenz Stolbergs: Vermehrung der Kupferhöfe und Mühlen bei Stolberg seit 1575, Zahl der Öfen, Galmeiverbrauch und Produktion. 147

C) Der Aachener Stadtbrand im Jahr 1656 und der Verfall der Messingindustrie in der Stadt: Maßnahmen des Rats gegen die Auswanderung, Kaiserliches Privileg vom 25. Januar 1659 gegen die Errichtung von Messingfabriken in der Nähe der Stadt, der Zunftverband der Stolberger Kupfermeister vom Jahre 1667. 151

D) Der Zunftverband der Stolberger Kupfermeister vom Jahr 1667. 153

VII. Die Glanzzeit der Stolberger Messingindustrie im XVIII. Jahrhundert. 157

O Germania gloriosa, salve:
Tu vasa ex aurichalco et apparatum
Mensarum nitidum aere . . .
Ad nos subinde mittis . . .

Philippi Beroaldi Hendecasyllabon Germaniae praeconium continens, um 1500.

Vorbemerkung.

In keinem Teil der Welt ist Messinggerät aus alter und neuer Zeit so häufig anzutreffen wie in Belgien und am Niederrhein. Die Bereitung und Verarbeitung des Messings ist dort uralt. Namentlich die Gegend zwischen Maas und Rhein kann als die Heimat der westeuropäischen Messingindustrie bezeichnet werden, denn hier lässt die Entwicklung dieses wichtigen Zweiges der Metallurgie sich bis in jene fernen Tage römischer Herrschaft und Kultur zurückverfolgen. War im Mittelalter der Hauptsitz der Messingindustrie an der Maas, zumal in Dinant, das ganz Westeuropa mit seinen Erzeugnissen versah, so traten seit der Mitte des XV. Jahrhunderts die Aachener Messingwerke immer mehr hervor und behaupteten in den folgenden Jahrhunderten eine monopolartige Stellung in Europa. So gebührt dieser Industrie ein hervorragender Platz in der Wirtschaftsgeschichte, zumal des Niederrheins.

Da der Überfluß an Zinkerzen die Grundlage für die gewaltige Messingproduktion dieser Länder bildet, steht die Entwicklung des Bergbaues auf Galmei, namentlich in dem „Neutralen Gebiet“ von Moresnet (Vieille Montagne) an der deutsch-belgischen Grenze in engem Zusammenhang mit der Geschichte des Messings und wird daher hier ausführlich behandelt. Auch auf den Handel mit Kupfererzen fallen interessante Streiflichter.

Die Länder zwischen Maas und Rhein haben aber nicht nur Geräte für den täglichen Gebrauch aus Messing hervorgebracht, sondern auch eine große Zahl herrlicher Kunstwerke, die ihren eigenartigen Charakter nicht zum wenigsten dem geschmeidigen und glänzenden Material verdanken. Die Bezeichnung „Dinanderies“ für derartige Arbeiten hat sich bekanntlich bis heute erhalten. Gewerbliche und künstlerische Tätigkeit ging damals Hand in Hand. Eine Scheidung in Wirtschaftsgeschichte und Kunstgeschichte erschien mir daher nicht tunlich. Im Gegenteil: die Klarstellung derartiger Zusammenhänge wirtschaftlicher und technischer

Art vermag wichtige Aufschlüsse über die Herkunft so manches vermeintlichen „Bronze“t-werkes zu geben.

Die Aachener Lokalgeschichte, in erster Linie die Handels- und Gewerbegeschichte, erfährt durch die Darlegung eines so bedeutsamen Faktors der wirtschaftlichen Entwicklung, wie es die Messingindustrie gewesen ist, mannigfache Aufklärung. Es spielen diese Verhältnisse aber auch in die politisch-religiösen Kämpfe hinein, welche zur Zeit der Gegenreformation die Bürgerschaft in zwei Lager spalteten. Die blühende Fabrikstadt Stolberg, noch jetzt ein Hauptplatz der deutschen Messingindustrie, und manche der großen metallurgischen und chemischen Werke, die sich um Aachen, Stolberg und Eschweiler gruppieren, sind von vertriebenen Aachener „Kupfermeistern“ ins Leben gerufen worden. Durch solche wurde die Messingindustrie auch anderwärts im Inland und Ausland (die Niederlande, Schweden, England) verbreitet.

Es war mein Bestreben, alle diese verschiedenartigen Äusserungen kulturellen Lebens, welche aus der Messingindustrie entsprangen, zusammenfassend darzustellen.

Das Material musste vorwiegend aus archivalischen Quellen geschöpft werden, denn abgesehen von den Studien belgischer Forscher zur Geschichte der Dinanderie fehlen Vorarbeiten fast gänzlich. Benutzt wurde in erster Linie das Staatsarchiv in Brüssel, ferner das Haager Ryks-Archiv, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, die Staatsarchive in Dresden, München und Nürnberg, in Wetzlar und Düsseldorf, sowie die Stadtarchive von Cöln und Frankfurt und die Kgl. Bibliothek in Berlin. Eine Notiz stammt aus dem Communalarchiv in Dinant *). Der Verlust der Aachener Archivalien durch den Stadtbrand des Jahres 1656 macht sich gerade bei Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte unangenehm bemerkbar; immerhin fanden sich die wichtigsten Zunfturkunden in Abschrift vor.

Allen den Herren, welche meine Arbeit gefördert haben, insbesondere Herrn Stadtarchivar R. Pick in Aachen und Herrn Dr. H. Kelleter in Neuß, sei auch an dieser Stelle mein wärmster Dank ausgesprochen.

---

*) Alle diese Archive werden im folgenden der Kürze halber nur mit dem Ortsnamen zitiert.

Erster Teil.

I. Zur Kenntnis der Messingbereitung in alter und neuer Zeit.

Die Messing genannte Legierung wird durch Zusammenschmelzen von Kupfer mit dem aus den Zinkerzen (kohlensaures Zinkoxyd oder Galmei, kieselsaures Zinkoxyd, Zinkblüte, Rotzinkerz und Zinkblende) gewonnenen Zink hergestellt. Durch den Zinkzusatz, der gewöhnlich etwa. 30 Prozent beträgt, entsteht ein Metall, welches sich leichter schmelzen läßt als das Kupfer, dünnflüssiger ist, ohne beim Erstarren blasig zu werden, und sich für die Bearbeitung mit Hammer und Meißel besser eignet; auch hat der Messing eine glänzende, goldähnliche Farbe und oxydiert weniger an der Luft. Vor der Bronze besitzt dieses Metall den Vorzug größerer Wohlfeilheit, da Zinn seltener und kostbarer ist als Zink. Zudem ist Bronze nicht so geschmeidig wie Messing, das sich zu ganz dünnen Blechen schlagen und walzen läßt. Aus diesen Gründen ist der Messing das verbreitetste Metall nach dem Eisen geworden. Messingwerke gibt es heute in allen Teilen der alten und neuen Welt, während noch vor einem Jahrhundert dieses wertvolle Metall nur an wenigen Plätzen Europas in größeren Mengen erzeugt wurde; denn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war man nicht im stande, das metallische Zink aus seinen Erzen abzusondern, und kannte daher nur die Bereitung des Messings durch Erzmischung. Als Zinkerz kam in früheren Zeiten fast nur der Galmei in Betracht, der bis zu 52 Prozent Zink enthält. Das seit alters geübte, verhältnismäßig einfache Verfahren ist bis in das vorige Jahrhundert hinein das gleiche geblieben. Man ließ das zerkleinerte Kupfererz zusammen mit dem gemahlenen und mit Holzkohle vermischten Galmei auf Windöfen in Tiegeln etwa 12 Stunden lang schmelzen und goß dann den Inhalt in eine Sandgrube oder in Formen aus.

Über die Natur des Galmeis, den die Griechen und Römer Cadmia (im Mittelalter lapis calaminaris. calamine, im Aachener Dialekt auch Kelmis, Kelme) nannten [1]), herrschte aber völlige Unklarheit.

---

[1]) Die Etymologie des Wortes Galmei ist bestritten. Dasselbe geht vermutlich auf das lateinische „cadmia“ zurück. Vgl. Hofmann, „Zur Geschichte des Zinks bei den Alten“ in der Berg- und Hüttenmännischen Zeitung, 1882 S. 542; Frantz, Jahrg. 1883 S. 133; Diergart im Journal für praktische Chemie Bd. 61 (1900), S. 516. Nach Ansicht des Wiener Orientalisten Karabacek ist calamine und Galmei aus dem arabischen Kalmeia, Kalimija, Kalimina, einer verderbten Schreibart des

Man hielt denselben für eine Art Stein, welcher das Kupfer golden färbe [2]), obwohl doch mit dieser naiven Auffassung die Zunahme an Gewicht und Volumen nicht in Einklang zu bringen war. Zwar wurde reines Zink (tutenag) bereits im XVI. Jahrhundert aus Indien oder China, wo man dasselbe seit alters zu gewinnen wußte, nach Europa gebracht [3]), aber erst in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts erkannte man dort, daß dieses Zink im Galmei enthalten sei und die Verwandlung des Kupfers in Messing bewirke. Bis zur Entwicklung der heutigen Methode der Zinkgewinnung verfloß jedoch noch eine lange Zeit. Erst 1805 glückte es dem belgischen Abbé Dony in Lüttich, metallisches Zink mittels Destillation in Gefäßöfen herzustellen. Auch in Schlesien gelangte man unabhängig von Dony zu demselben Resultat. Diese Entdeckung hat eine vollkommene Umwälzung in der Messingindustrie hervorgerufen.

Zwar ist das Verfahren der Messingbereitung im wesentlichen das gleiche geblieben. Die Änderung besteht nur darin, daß heute an Stelle des Galmeis das Zink dem Kupfer in den Tiegeln zugesetzt wird; aber die leichtere Versendbarkeit des Zinks gegenüber dem Galmei ermöglichte die Errichtung von Messingfabriken auch an entfernteren Orten, zumal als man die bis dahin als unnütz weggeworfene Zinkblende, heute das wichtigste Zinkerz, zu verhütten gelernt hatte. Bis zu jener Zeitepoche aber war die Messingindustrie notwendigerweise an die Plätze gebunden, wo sich Lager von Galmeierzen befanden. Das Kupfer mußte zum Galmei wandern und nicht umgekehrt; brauchte man doch mehr als die doppelte Gewichtsmenge an Galmei als an Kupfer.

---

lateinischen cadmeia, entstanden. Vgl. Karabacek, Metallurgische Etymologien, in der österr. Zeitschr. 1891 S. 389 und Freise, Geschichte der Bergbau- und Hüttenkunde I. Bd. Altertum. Berlin 1908 S. 135. In den Aachener Stadtrechuungen des XIV. Jahrhunderts findet sich „Kalomynna (1344), Kalomynne, Kalamynne, Kailmynne“, in Urkunden aus späterer Zeit „Kalmyn, Klamyn, calm“. Die Bildung „Kelmis“ zuerst 1396 (Ritter Iwain von Kelmys. Mitteil. aus d. Cölner Stadtarchiv XXII, S. 50).

[2]) Vgl. die den Altenberg betreffenden Citate aus Urkunden in Abschnitt I des zweiten Teiles. Auffallenderweise wird im Herzogtum Limburg der Galmei schon im XV. und XVI. Jahrhundert als „Erz“ bezeichnet und dem Regalrecht unterworfen; s. Beilage 1, 2, 4 und 9.

[3]) Zink wird zuerst von Basilius Valentinus im XV. Jahrhundert erwähnt. Das Wort ist nach Karabacek vom persischen „seng = Stein, Mineral“ abzuleiten und hängt nicht mit dem zackigen Aussehen des Ofenbruchs zusammen. Vgl. Freise a. a. =. S. 136 und Diergart a. a. O. S. 503.

II. Galmeibergbau und Messingfabrikation im römischen Reich, insbesondere in der Provinz Germanien.

Wie weit die Kenntniss des Messings im Altertum zurückgeht, ist noch nicht völlig aufgeklärt. Neumann [4] vermutet, daß die Erfindung dieser Legierung schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung auf einer der griechischen oder kleinasiatischen Inseln, vielleicht auf Cypern, das ja auch dem Kupfer den Namen gegeben hat, gemacht worden sei, und glaubt, daß man bereits in den ältesten Zeiten griechischer Kultur Messingblech zur Bekleidung der Säulen und Fußböden und zur Anfertigung zierlicher Schmuckgegenstände benützt habe. Derartige Gegenstände sind aber bisher nicht gefunden worden, und die Kenntniss des Messings in jener frühen Zeit wird daher von manchen überhaupt in Frage gestellt [5]. Aristoteles (IV. Jahrhundert v. Chr.) erwähnt, daß die Mosseinöken am Schwarzen Meer ein sehr glänzendes und helles Erz durch Beimischung nicht des Zinns, sondern einer Erde herzustellen verständen [6]. Nach der Schilderung kann es sich nur um Messing handeln. Eingehende Mitteilungen über cadmia und aurichalcum (Messing, eigentlich Golderz) erhalten wir aber erst durch Strabo [7], Plinius [8] und spätere Autoren [9]. Unter Augustus begann die Verwendung des Messings für Münzzwecke, welche mit geringen Unterbrechungen bis in das IV. Jahrhundert

---

4) Bernhard Neumann, Die Metalle, Geschichte, Vorkommen und Gewinnung, Halle 1904, S. 284 ff. Vgl. desselben Verfassers Aufsatz „Messing“ in der Zeitschrift für angewandte Chemie, Berlin 1902, S. 511 ff., 1217 ff., sowie Frantz in der Berg- und Hüttenmännischen Zeitung, Jahrgang 1881, S. 251, 337, 377, 387; 1883, S. 133.

5) Diergart, Messing, eine urgeschichtlich-etymologische Studie in der Zeitschrift für angewandte Chemie 1901 S. 1297; 1902 S. 761; Hofmann, „Zur Geschichte des Zinks bei den Alten“, Berg- und Hüttenmännische Zeitung 1882 S. 479, 491, 514, 527, 542. Dagegen Frantz, Jahrgang 1883, S. 133.

6) In den pseudo-aristotelischen Mirabiles auscultationes. A. Westermann, Scriptores rerum mirabilium graeci, 1839 p. 18 (N. LXII).

7) Geographica, Meineke, 1866 I, p. 222, 1. 14. Strabo gebraucht das Wort oreichalcum (Bergerz).

8) Historia naturalis XXXIV cap. 2: Aes fit e lapide aeroso, quem vocant cadmiam; celebritas in Asia et quondam in Campania, nunc in Bergomatium agro, extrema parte Italiae. Feruntque nuper etiam in Germania provincia repertum. Vgl. XXXVII, c. 9.

9) Sextus Pompeius Festus (IV. Jahrh. n. Chr.) De verborum significatione, A. C. O. Müller, Leipzig 1880, S. 47: Cadmea terra, quae in aes coniicitur, ut fiat orichalcum. Vgl. unter „aurichalcum“.

andauerte [10]. Ausser Münzen hat man aber auch andere Gegenstände aus Messing, so Bleche, Geräte, Gefäße, Fibeln, Ringe und andere Schmucksachen, auch Statuen, gefunden, welche beweisen, daß die Galmeigewinnung und die Messingfabrikation zu Beginn unserer Zeitrechnung im römischen Reich betrieben wurde. Zahlreiche Kandelaber aus aurichalcum mit reichem Bilderschmuck in eingelegtem Silber schenkte Konstantin der Grosse den römischen Kirchen [11]. Allerdings bestehen diese Gegenstände häufig nicht aus reinem Messing, sondern aus einer Komposition von Kupfer, Zink und Zinn, die man folglich „Zinkbronze“ nennen kann.

Von den Archäologen wird beides, Messing wie Zinkbronze, meist kurzweg als „Bronze“ oder allenfalls „Bronze von heller Färbung“ [12]) bezeichnet. Denn Analysen liegen in den seltensten Fällen vor, obwohl die Feststellung von Zink in einem Metallgegenstand wichtige Schlüsse auf den Entstehungsort desselben gestattet.

Durch neuere Forschungen ist die Existenz von Messingwerken insbesondere in der römischen Provinz Germania sehr wahrscheinlich gemacht worden. Man hat nämlich am Rhein entlang von Freiburg im Breisgau hinunter bis Nymwegen in Holland, ferner namentlich im Hannöverschen und auch weiter nach Norden, vereinzelt auch in der Champagne, gegen 80 gleichartige glockenförmige Eimer aus Messing mit einem Zusatz von Zinn [13] gefunden, deren technische Ausführung

---

[10]) Neumann, Zeitschrift für angew. Chemie, 1902 S. 513. Gurlt, Auffindung von vorgeschichtlichen Metallgewinnungs- oder Hüttenstätten, in den Bonner Jahrbüchern 79 S. 236. Bibra, Ernst Frh. v., Die Bronze-und Kupferlegierungen der alten und ältesten Völker, Erlangen 1869, S. 75.

[11]) Liber pontificalis romanus in v. Schlossers Quellenbuch z. Kunstgesch. d. Mittelalt. Wien 1896 (Quellenschriften z. Kunstgesch. N. F. VII). Vgl. auch Anastasius Bibliothecarius (IX. Jahrh.) De vitis romanorum pontificum, Moguntinae 1602, S. 35 u. 36.

[12]) So sagt Frh. v. Sacken bei Besprechung einiger römischer Metall- und Emailarbeiten: „Charakteristisch ist, daß die Gefäße von Pinguente, Pyrmont, Bartlow, Cöln, sowie die erwähnten Zierplatten und Fibeln nicht, wie die späteren orientalischen Emailarbeiten, aus Kupfer, sondern aus Bronze, meist von heller, goldgelber Farbe bestehen.“ Aus derselben „lichten Metallmischung“ sind auch die Reste eines Pferdegeschirrs und ein mit Relief verzierter Helm. Jahrbuch der Kunstsamml. d. österr. Kaiserhauses Bd. I, S. 47.

[13]) H. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor, Hannover-Leipzig, 1901 S. 137 ff. Die chemische Analyse, welche bei einigen dieser Eimer vorgenommen worden ist, hat 17 ½ % Zink, 5°/₀ Zinn und 77 ½ % Kupfer ergeben.

bewunderungswert ist. Mehrere besitzen einen künstlerischen Schmuck in Gestalt eines umlaufenden Frieses, der in Flachrelief Tierfiguren zeigt. Da solche Eimer in anderen Ländern nicht gefunden wurden, so ist anzunehmen, daß dieselben aus einem Fabrikationszentrum in der Provinz Germania hervorgegangen sind. Die Bronzegefäße aus italischen Fabriken, namentlich Capuas, wurden durch diese einheimischen Erzeugnisse seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts vollständig vom Markt verdrängt. Die jüngsten Funde stammen aus der Mitte des vierten Jahrhunderts.

Der Mittelpunkt dieser Industrie, die sicherlich auch andere gangbare Messingartikel, wie Ringe, Spangen, Fibeln und Schmucksachen hervorgebracht hat [14]), kann nur in dem Gebiet zwischen Maas und Rhein gesucht werden, weil hier die ältesten und größten Galmeifundstätten Europas sind. Hier im Gebiet der Maas, in der weiteren Umgegend von Aachen, im heutigen Belgien, Preußen und Neutral-Moresnet, dehnen sich in den Formationsgliedern des Mittel-und Oberdevons und besonders des untern Carbons ungeheure Lagerstätten des besten Galmeierzes aus. In diesen Ländern hat daher schon früh ein reger Galmeibergbau stattgefunden; namentlich ist das Bergwerk Altenberg (Vieille Montagne) bei Aachen-Moresnet seit altersher berühmt. Heute noch beträgt die Zinkproduktion Belgiens und der Rheinlande fast die Hälfte der gesamten europäischen Produktion [15]). Die Stolberger Zinkproduktion nimmt mit etwa 25.000 t. jährlich den ersten Platz in Deutschland ein, welches allein trotz der von Jahr zu Jahr anwachsenden Produktion Amerikas immer

---

[14]) Es wäre zu wünschen, daß die Untersuchungen auch auf solche Gegenstände ausgedehnt würden. Bibra a. a. O. S. 71, 80 und 120 ff. weist nach, daß bei den römischen Schmucksachen, wie Fibeln, Schnallen, Ohrringen, Armreifen u. s. w., die zum Teil in Deutschland am Rhein gefunden worden sind, das Zink bei weitem überwiegt. Bei Basel-Augst ist 1859 eine Platte gefunden worden, welche die Inschrift trägt: „Deo invicto typum aurochalcinum Solis“ (Dem unbesiegbaren Mithras eine Messingstatue des Sonnengottes“). Der Gehalt derselben besteht aus 85,9% Kupfer, 10,61% Zink, 2,46% Zinn und 1,03% Eisen. Vgl. Willers, Die Bronzeeimer S. 137, Anm. 1. Keltischen Werkstätten wird ein Bronzeaufsatz beim Grafen H. Wilczek in Wien zugewiesen, der aus 84,27% Kupfer, 7,38% Blei, 3,99% Zink, 3,81% Zinn und 0,0429% Eisen bestellt. Strzygowski, Jahreshefte des österr. arch. Instituts in Wien, Bd. IV. Wien 1901, S. 190. Vgl. F. Dibelius, Die Bernwardstür zu Hildesheim (Studien zur Kunstgeschichte, Heft 81), Straßburg 1907, S. 135. — Eine Statue der Minerva in Paris enthält 83% Kupfer, 14% Zink, 2% Zinn und 1% Blei. Bibra a. a. O. S. 71 Nr. 25.

[15]) Bei einer Gesamtproduktion von 467.225 tons (à 1016 kg). Im Jahr 1905 entfielen auf Belgien und die Rheinlande 209.350 t. Stolzenwald, Zinkgewinnung, Hannover 1907, S. 86.

noch etwa ein Drittel der Weltproduktion erzeugt. Daß die Römer Galmeilager in Germanien gekannt haben, ist schon auf Grund der erwähnten Stelle der Historia naturalis des Plinius nicht zu bezweifeln. Nun hat aber schon in der Römerzeit nachweisbar ein überaus lebhafter Bergbau gerade in der Gegend Deutschlands stattgefunden, die wegen ihres Galmeireichtums noch heute berühmt ist, nämlich südöstlich von Aachen bei Stolberg und Gressenich (Gratiniacum). In den ausgedehnten alten Schlackenhalden zwischen den Bleierzgruben Diepenlinchen und Römerfeld, in der Mausbacher Heide, am Breinigerberg, sind zahlreiche römische Münzen und Gefäße gefunden worden, auch ein kleiner eiserner Schmelztiegel mit zwei Schmelzpfännchen. Spuren römischer Ansiedelungen sind so häufig (Villa bei Stolberg), daß man für den Kreis Düren die Behauptung aufgestellt hat, derselbe sei damals dichter besiedelt gewesen als heute[16]. Erst kürzlich stieß man nach Zeitungsmeldungen auf ein großes römisches Bergwerk und eine umfangreiche Ortsansiedelung und konnte feststellen, daß bei Breinig und Gressenich zwei große Industriezentren lagen, die durch Zwischenkolonien verbunden waren [17]. Durch ein ausgebildetes Wegenetz stand diese Gegend mit dem Rhein und Gallien in Zusammenhang. Eine der Straßen, welche von Cöln nach Bavai führte, nahm ihre Richtung über Düren, Cornelimünster (Gressenich), Limburg und Dinant an der Maas [18]. Unter den zahlreichen Funden, die man bei Stolberg und Gressenich seit mehr als hundert Jahren gemacht hat, sind viele Metallgegenstände, so ein Leopard von „goldfarbener“ Bronze, eine kleine eherne Herkulesstatue, eine Panzerkette, Beschläge und Zieraten von „Kupfer“, vergoldete (?) Knöpfe, Haken und Krampen, Pferdegebisse, Messergriffe u. s. w. Angesichts dieser deutlichen Spuren und Funde von Gegenständen aus einer hellen Bronzemischung hat schon H. Kelleter die Vermutung ausgesprochen, daß in der Nähe der Galmeibergwerke von Gressenich und Stolberg römische Messingwerke

---

16) A. Schoop, Die römische Besiedelung des Kreises Düren in Zs. d. Aach. GV. XXVII 137; vgl. II 14 ff. und III 139 ff. Vgl. Beschreibung des Bergreviers Düren, herausgegeben vom Oberbergamt Bonn, 1902, S. 208. Fr. Cramer, Aus der Urzeit Eschweilers, in der Festschrift des Eschweiler Gymnasiums, 1905, S. 38 ff.; derselbe, Das Indegebiet vor 1800 Jahren, Aus Aachens Vorzeit, 20 (1907) S. 9.

17) Die Untersuchung dieses Trümmerfeldes ist noch nicht abgeschlossen.

18) V. Veith in Zs. d. Aach. GV. VIII 116; vgl. die Aufsätze von Kessel, v. Werner, Schneider über das römische Stolberg-Gressenich in Bd. II, III, VII, XIV.

bestanden hätten [19]. Auch Willers [20] glaubt den Mittelpunkt der Eimerindustrie in dieser Gegend suchen zu müssen, zumal auf einem den keltischen Matronen gewidmeten Votivstein, der in der Nähe, zu Vettweiß, gefunden wurde, ein solcher Eimer dargestellt ist [21]. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß sich Spuren römischer Besiedelung auch in der Nähe des Altenbergs, auf welchen man früher die Stelle bei Plinius zu beziehen pflegte [22], gefunden haben, so bei Astenet [23]), und daß belgische Forscher die berühmte mittelalterliche Messingindustrie Dinants, mit der wir uns noch zu beschäftigen haben, von einer vor etwa 40 Jahren in Anthée bei Dinant entdeckten römischen Metallwerkstätte ableiten [24]. Bei dem gegenwärtigen Stand der Forschung ist diese Frage noch nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Fest steht jedenfalls auf Grund der zahlreichen Funde, daß die keltische Bevölkerung der Länder zwischen Maas und Rhein in der Gewinnung der Erze und in der Bearbeitung der Metalle außerordentlich weit vorgeschritten war. Das berichten auch antike Autoren.

---

[19]) H. Kelleter, Ein Karolingischer Laienkelch, in den Beiträgen z. Gesch. d. Niederrheins XV. Düsseldorf 1900. Sonderabdruek S. 5. Vgl. A. Kisa, Die römischen Antiken in Aachen, in der Westdeutschen Zeitschrift XXV (1906) S. 4 ff. Lersch, Aus Aachens Vorzeit, II, S. 65.

[20]) Die römische Messingindustrie in Nieder-Germanien, ihre Fabrikate und ihr Ausfuhrgebiet, Rhein. Museum für Philologie N. F. Bd. 62 (1906), S. 133 - 150. Gegen diese Ansicht Pick, Echo der Gegenwart vom 24. März 1907. - Schon Sophus Müller hat die Rheinlande als die Heimat der Eimer angesehen. Vgl. Willers, Bronzeeimer S. 183, Anm. 1.

[21]) Heute im Bonner Provinzialmuseum. Schoop a.a.O. S. 167. Abbild, bei Willers, Bronzeeimer 8. 182.

[22]) So schon Delloye im Jahre 1810. Vgl. Ernst, Histoire de Limbourg, Lüttich 1837 ff. I. Bd. S. 98; E. Pauls, Aus Aachens Vorzeit II,S. 21; Kelleter a. a. O.; St. Paul de Sincay, Die belgische Zinkindustrie. Berg- und Hüttenmännische Zeitung 1884, S. 366 ff.; Gurlt a. a. O. S. 255. — Auf die Blei- und Galmeibergwerke von Wisloch bei Heidelberg kann sich die Stelle nicht wohl beziehen, da der Galmei dort nach dem Urteil von Fachmännern nicht in römischer Zeit, sondern erst viel später abgebaut worden ist. Vgl. Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft III, S. 358.

[23]) Nach Quix, Kreis Eupeu, 1837, S. 66, besaß der Landrat Scheibler eine Kollektion von Urnen und ändern römischen Altertümern, die in Astenet ausgegraben waren.

[24]) Man fand dort Schmelzöfen, Tiegel, Werkzeuge, kleine Bronzen und eine erstaunliche Menge von Broschen, Fibeln und dergleichen fabrikmäßig hergestellten Schmucksachen in emaillierter „Bronze“, die im Museum von Namur aufbewahrt werden. Vgl. A. Bequet, Annales de la Societé archeologique de Namur, tome XXIV, S. 237 ff. (1902) und S. 453 ff. (1904). Viele dieser Gegenstände bestehen dem goldig glänzenden Äußern nach zu urteilen aus einer Zinklegierung.

III. Mittelalterliche Messingfabrikation und Kunstwerke aus Messing in Westdeutschland.

Durch die wiederholten Einfälle der Franken in das linksrheinische Gebiet wurden die dortigen Bergwerke und Metallwerkstätten größtenteils zerstört. Keineswegs gingen aber die auf dem Gebiet des Bergbaues und der Metallurgie gewonnenen Erfahrungen späteren Geschlechtern ganz verloren. Die Tatsache, daß man im Mittelalter dieselben Gruben ausbeutet, in welchen schon die Römer gegraben hatten [25], daß die Bewohner derselben Länder wieder in der Metallkunst Hervorragendes leisten, spricht für die Kontinuität der Entwicklung [26]. Daher denn auch der fränkische Bergbau Ausgangspunkt für die glänzende Entwicklung des deutschen Bergbaues werden konnte [27], der seine Siedler nach Sachsen, Schlesien, Böhmen und Ungarn, nach Tyrol, Kärnten, dem Elsaß, ja nach Italien, Frankreich, Spanien und England sandte und so für die damalige zivilisierte Welt vorbildlich wurde [28]. Es ist doch wohl kein bloßer Zufall, daß die ältesten größeren Erzgußwerke auf deutschem Boden sich grade in der ehemaligen Hauptstadt des fränkischen Reiches, in Aachen, befinden, daß an der Maas die älteste mittelalterliche Metallindustrie entsteht, daß dort und am Rhein die Goldschmiede- und Emailleurkunst zuerst wieder aufblüht und zur höchsten Vollendung ausgebildet wird. Vor allem ist hier auch die Beobachtung von großer Bedeutung, daß fast alle älteren Erzgüsse

---

[25]) Mehrere noch in Betrieb befindliche Gruben wurden schon zur Römerzeit ausgebeutet. So im Bergrevier Düren: Breinigerberg, Diepenlinchen, Maubacher Bleiberg, die Bleibergwerke am Tanzberge bei Call; im Bergrevier Brühl-Unkel: Kupferbergwerk Virneberg bei Rheinbreitbach, Grube Altglück bei Bennerscheid.

[26]) Vgl. Bucher, Geschichte der technischen Künste, Stuttgart 1893, Bd. III, S. 63 und O. v. Falke in Lehnerts Gesch. des Kunstgewerbes, Berlin 1907, I Bd. S. 195, wo auch das Fortleben der römischen Glasmacherkunst am Rhein behauptet wird. Auch Schmoller, Die geschichtliche Entwicklung der Unternehmung, Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft XV (1891), 3. Heft S. 40 stellt es als sicher hin, „daß die römische Technik und die Verwaltungseinrichtungen der Bergwerke im Schwarzwald, am Rhein, in den Alpen sich erhielten.“

[27]) Schon der berühmte Reformator der Mineralogie Werner (1750 bis 1817), hat es als wahrscheinlich bezeichnet, daß seit dem Verfalle der römischen Weltherrschaft der Bergbau zuerst in denjenigen Teilen des alten Galliens, welche der Rhein begrenzt, und namentlich in den Ländern von Limburg, Aachen und Mainz stattgehabt, von dort aber nach Franken, dem Harz und weiter nach Sachsen sich verbreitet habe. Vgl. Achenbach, Das gemeine deutsche Bergrecht, Bonn 1871, I. Th. S. 29, Anm. 2.

[28]) Freise a. a. O. S. 8.

in Deutschland aus einer Zinklegierung bestehen. Grade dieser technische Zusammenhang weist deutlich auf eine gemeinsame Quelle der Überlieferung hin, die nur in den galmeireichen Gebieten um Maas und Rhein mit ihrer uralten Messingfabrikation ihren Ursprung haben kann [29]. Hier dürfte die Galmeiverarbeitung niemals aus der Übung gekommen sein. Zwar tritt die Nachricht, daß in der Umgebung von Moresnet bei Aachen im VI. Jahrhundert Galmei gewonnen worden sei, nur sehr unbestimmt auf [30], aber daß man im folgenden Jahrhundert im Frankenlande Messing zu bereiten verstand, dürfte aus einer Bestimmung des Konzils von Reims (624/625) hervorgehen, durch welche die Herstellung und der Gebrauch von Priester- oder Meßkelchen aus Bronze oder Messing aus Gesundheitsrücksichten verboten wurde [31].

Einen großen Aufschwung nahm die Gießkunst, als Karls d. Gr. schöpferischer Geist eine neue Renaissance auf allen Gebieten der gewerblichen und künstlerischen Betätigung herbeiführte. Daß man in der Umgebung des Kaisers den Messing kannte, erscheint unzweifelhaft. Alcuin z. B. erwähnt das aurichalcum in einem Rechenexempel [32]. Leider besitzen wir aber grade bezüglich der Werke, welche heute noch in Aachen als Wahrzeichen jener großen Zeit das Münster schmücken, keine chemischen Analysen, sodaß über die Zusammensetzung des Erzes Unklarheit herrscht.

---

[29]) Vgl. auch Dibelius a. a. O. S. 135 ff.

[30]) St. Paul de Sincay, Die belgische Zinkindustrie a. a. O. Ebenso wenig beglaubigt ist die Erzählung, daß Stolberg bei Aachen im Jahre 530 wegen dort befindlicher Eisenwerke gegründet worden sei. Ztschr. Stahl und Eisen, Jhrg. 27 (1907), Nr. 13, S. 441. Neumann a. a. O. S. 13.

[31]) De aere aut orichalco non fiat calix, quod ob vini virtutem aeruginem pariterque vomitum provocat. Ex concilio Rhemensi, Cap. VI bei Mansi, S. Conc. nova et ampl. collectio F. X. p. 6034. Vgl. H. Kelleter a. a. O. S. 26. Anm. 1. Nach Bibra a. a. O. S. 125, Nr. 79 bestand die Metallmischung eines in einem fränkischen Grab in Worms gefundenen Gefäßes aus 77,79% Kupfer, 15,78% Zink, 4,67% Zinn und 1,27% Blei. Die Notizen über Messing bei Festus und in den Schriften mehrerer Bischöfe, so des Ambrosius von Mailand (IV. Jahrhundert), des Primasius von Adrumet in Afrika (VI. Jahrhundert), und die Ausführungen der berühmten arabischen Gelehrten Geber (VIII. Jahrhundert) und Avicenna (XI. Jahrh.) beweisen aber, daß die Kentnis dieses Metalls sich auch in anderen Teilen des ehemaligen römischen Weltreiches erhalten hatte. Neumann a. a. O. S. 287.

[32]) Alcuins Propositiones ad acuendos iuvenes: „Est discus, qui pensat libras XXX sive solidos DC, habens in se aurum, argentum, aurichalcum et stannum. Quantum habet auri, ter tantum habet argenti. Quantum argenti, ter tantum aurichalci. Quantum aurichalci, ter tantum stanni. Dicat qui potest, quantum in una quaque specie pensat?" Vgl. Dibelius a. a. O. S. 135, Anm. 2.

Nur die berühmten Gitter im Oktogon sind kürzlich untersucht worden, und da hat sich nun ergeben, daß dieselben außer Zinn auch einen allerdings geringen Prozentsatz von Zink enthalten [33]. Es ist diese Feststellung deshalb von großer Bedeutung, weil behauptet worden ist, daß diese cancelli vom Grabmal des Theodorich in Ravenna genommen seien. Die Maße derselben passen nämlich nach Haupts Untersuchungen [34] genau auf den Umgang dieses Bauwerks; auch andere Beweismomente werden herangezogen. Wenn man Haupt folgt, hätte also der Kaiser nicht nur die marmornen Säulen und die eherne Reiterstatue des Theodorich (eigentlich Zeno) aus der ehemaligen Residenz des Gotenkönigs entführt, sondern auch die Gitter und selbst die Tore, um damit seine Pfalzkapelle auszustatten [35]. Ist diese Behauptung richtig, so muß die Kunstgeschichte ihren Glauben an eine karolingische Gießhütte, aus welcher nicht nur die Gitter und Tore des Aachener Münsters, sondern auch die verschwundenen Tore der Pfalzen zu Ingelheim und Nymwegen, sowie die Reiterstatuette Karls in Paris hervorgegangen sein sollen [36], aufgeben. Es kann hier nicht in eine genauere Prüfung dieser schwierigen Fragen eingetreten werden; nur auf den Punkt sei hingewiesen, daß die Zusammensetzung des Erzes der Gitter den Hauptschen Ausführungen zu widersprechen scheint. Der Zinkgehalt wäre bei einem ravennatischen Guß zum mindesten sehr auffallend, ist dagegen ein charakteristisches Merkmal aller Erzeugnisse unserer einheimischen Gießhütten.

---

33) Es wurden festgestellt 87,5% Kupfer, 9% Zinn und kleine Beimengungen (3,5%) von Zink und Eisen. Nach brieflicher Mitteilung des Herrn Professors Claßen hat eine quantitative Bestimmung des Zinkgehalts nicht stattgefunden. Da die Metalle in einer Legierung nicht gleichmäßig gelagert sind, so geben solche Zahlen immer nur einen ungefähren Anhalt für das wirkliche Mischungsverhältnis. Vgl. Dibelius a. a. O. S. 183. Schon Kelleter hat die Behauptung aufgestellt, daß das „aes solidum“ der Gitter (Einhard) eine Zinklegierung sei. Vgl. „Laien-Kelch“ S. 5 ff. Dibelius S. 136.

34) Zeitschrift für Geschichte der Architektur, I. Jahrg., Heidelberg 1907. Heft l und 2.

35) Der Bericht bei Einhard (Vita Karoli M., Mon. Germ. S.S. II, 457) lautet: Propter hoc plurimae pulchritudinis basilicam Aquisgrani extruxit auroque et argento et luminaribus atque ex aere solido cancellis et ianuis adornavit. Ad cuius structuram, cum columnas et marmora aliundc habere non posset, Roma atque Ravenna devehenda curavit.

36) Aus'm Weerth, Die Reiterstatue Karls d. Gr.: Bonner Jahrb. LXXVIII, S. 155. Clemen in Bd. XI dieser Zeitschr. S. 242. Helbig, L'art Mosane S. 9.

Der Glaube an die Existenz einer karolingischen Gießhütte stützt sich hauptsächlich auf die bekannte Erzählung des Mönches von St. Gallen von dem merkwürdigen Tod eines betrügerischen Glockengießers in Aachen, der sich dem Kaiser gegenüber erboten hatte eine bessere Glocke zu giessen als die von dem Mönch Tanko aus St. Gallen hergestellte, wenn man ihm Silber dazu lieferte [37]. Es muß also zu Karls Zeiten bei der Pfalz Metallkünstler gegeben haben. Einhard gilt als das Haupt derselben, wie er denn auch im engeren Kreise den Namen Beseleel (nach dem alttestamentlichen Erzkünstler des Tempels in Jerusalem) führte. Die Überlieferung, daß Karl der Große eherne Tore habe gießen lassen, läßt sich schon zwei Jahrhunderte nach seinem Tode nachweisen; denn nur so kann die Inschrift auf den 1005 - 1009 gegossenen Mainzer Türen verstanden werden, welche besagt, daß Erzbischof Willigis der erste war seit Karls des Großen Tod, der wieder solch eherne Tore machen ließ [38]. Außer den Toren und Gittern besitzt die Aachener Münsterkirche noch zwei andere Gußwerke, über deren Provenienz eine ähnliche Ungewißheit herrscht, nämlich die Bärin („der Wolf“) und den Pinienzapfen. Beide gelten wohl auch für römisch. In der Tat ist es nicht ausgeschlossen, daß die Bärin ein hervorragendes Erzeugnis römisch-germanischer Kunsttätigkeit der Gegend zwischen Maas und Rhein darstellt, zumal behauptet wird, daß das Material derselben nicht Bronze, sondern Messing sei [39]. Der Pinienzapfen, dessen technische Ausführung nicht entfernt an die Bärin heranreicht, gehört einer späteren Zeit an; denn eine Inschrift auf der Basis desselben bezeichnet einen unbekannten Abt namens Udalrich als Verfertiger oder Stifter. An den Ecken der Basis sind die Reste von Figuren erkennbar, die Personifikationen der vier Paradiesströme darstellen, wie sie auch sonst vorkommen. Diese und der paläographische Charakter der Schriftformen weisen auf den Anfang des XI. Jahrhunderts oder eine noch frühere Zeit

---

37) Monumenta Germ. S. 8. II, Monach. Sangall. Gesta Karoli lib. I, S. 744: Erat ibidem alius opifex in omni opere aeris et vitri cunctis excellentior.

38) Die Inschrift lautet: Postquam magnus imperator Karolus suum esse iuri dedit naturae, Willigisus archiepiscopus ex metalli specic valvas effecerat primus. Beringerus, huius operis artifex, lector, ut pro eo dominum roges, postulat supplex. F. X. Kraus, Die christl. Inschriften der Rheinlande, 2. Teil, Freiburg i. B. 1892; vgl. Dibelius S. 143.

39) Schon von Debey, Zusätze zu Noppius bei v. Fürth, Beiträge Bd. III, S. 529. Vgl. Quix, Münsterkirche 1825, S. 24; Desselben Beschreibung Aachens S. 27; H. Kelleter S. 5. - Das Kunstgewerbemuseum in Berlin besitzt ein als frühchristlich bezeichnetes Gießgefäß in Gestalt einer sitzenden Bärin, das eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der Aachener Bärin auf weist.

hin. Der Pinienzapfen ist nach Bock [40] in Messing gegossen und daher wohl in Aachen oder doch in Niederlothringen entstanden [41]. Er ist vielleicht das älteste deutsche Gußwerk. An ihn schliesst sich zeitlich der gleichfalls aus Messing bestehende [42] siebenarmige Leuchter in Essen an, welcher nach einer Inschrift von der Äbtissin Mathilde (947 - 1011) geschenkt wurde. Zink enthalten ferner jene schon genannten Türflügel, welche Erzbischof Willigis von Mainz „ex metalli specie“. wie es in der Inschrift heißt, herstellen ließ [43]. Nur wenige Jahre später (1007 - 1015) entstanden auf Veranlassung des kunstsinnigen Bischofs Bernward die berühmten reliefgeschmückten Türflügel der Michaelskirche in Hildes heim. Das Metall derselben zeigt fast die gleiche Mischung wie das der Willigistür [44], sodaß Dibelius schon aus diesem Umstand auf einen Zusammenhang dieser beiden Türen untereinander und mit der Aachener Gegend schließt.

Durch Bernward wurde der Kunstguß nach den sächsischen Landen getragen, wo er auch in späteren Jahrhunderten eifrige Förderung fand. So

---

40) Fr. Bock, Karls d. Gr. Pfalzkapelle I. Th. 1866, S. 7 ff. Vgl. Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler in den Rheinlanden, I, 1. 1857, S. 72.

41) Diesem Gebiet gehörte wohl auch der interessante messingene „Heidenkessel“ des Grafen Spee auf Haus bei Ratingen an, den H. Kelleter beschrieben hat. Vgl. „Ein karolingischer Laienkelch“. Derselbe hat die uralte Form des kugelförmigen Kessels auf drei Füßen.

42) G. Humann, Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen. Düsseldorf 1904. S. 194.

43) Das Mischungsverhältnis ist nach Dibelius S. 133 folgendes:

linker Flügel:		rechter Flügel:		
Kupfer	74,18	1. Probe:		2. Probe.
Zinn	16,62	Kupfer	80,11	78,89
Zink	2,27	Zinn	13,43	14,34
Blei	7,02	Zink	1,59	1,65
		Blei	4,87	5,12

44) Der Metallgehalt der Bernwardstür ist nach Dibelius S. 133 folgender:

Linker Flügel:		Rechter Flügel:
Kupfer	76,56	77,22
Blei	11,25	8,64
Zinn	7,33	8,50
Zink	4,30	5,04
Eisen	0,21	0,28
Arsen	0,15	0,18
Nickel	0,12	0,08

betrieb in Corvei Abt Druthmar (1015 - 46) den Erzguß [45]. In Braunschweig entstanden unter Heinrich dem Löwen große Grußwerke, so der bekannte, 1166 errichtete Löwe und der große siebenarmige Leuchter im Dom [46], die aus einer fast übereinstimmenden Mischung von Kupfer, Zink (10 Proz.) und Zinn bestehen [47]. Man glaubt den Künstler des Leuchters in Frankreich suchen zu müssen; näher dürfte es liegen, bei diesem und anderen Güssen der Zeit, z. B. dem prachtvollen gewaltigen Leuchter im Dom zu Mailand, der schon mehrfach als niederdeutsch angesprochen worden ist, an die Gegend zwischen Maas und Rhein zu denken [48]).

---

45) Dibelius, Die ehernen Säulen der Klosterkirche zu Korvei, im Repertorium für Kunstwissenschaft 1907.

46) H. Pfeifer, Zeitschr. f. christliche Kunst XI 1898, S. 33 ff.

47) Der Braunschweiger Löwe hat: Kupfer 81,00%, Zinn 6,50%, Zink 10,00%, Blei 2,50%, v. Bibra a. a. O. S. 196 Nr. 19. Der siebenarmige Leuchter: Kupfer 84,62%, Zinn 3,69%, Zink 10,64%, Eisen 0,79%, Verunreinigung 0,76%, Pfeifer a. a. O. S. 48.

48) Aus Messing ist auch das schöne Hildesheimer Taufbecken aus dem XIII. Jahrhundert, der sogenannte Altar des Krodo und der große Leuchterring in Goslar, v. Bibra S. 193 und 208. Die „Apengeter“ und „Grapengeter“ Norddeutschlands haben in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts jedenfalls auch Messing verarbeitet, denn in Zollrollen aus dieser Zeit wird der Galmei angeführt. Vgl. den Hamburger Zoll der Grafen von Holstein für die Kaufleute von Braunschweig, Magdeburg und anderen Städten von 1254: de pondere calamini et cere [denarium]; für dieselben und die der Mark Brandenburg und Meißen, des Herzogs von Sachsen und alle Fremden von 1262/63: een tunne Kalmyns 2 d(enare). Zollbestimmung des Herzogs von Sachsen betreffend die Einfuhr von Waren auf der Elbe zu Gunsten Lüneburgs von 1278: Item de pondere calamini et crete denarius unus dabitur. Höhlbaum, Hansisches Urkundenbuch, I. Bd. 1876, Nr. 466, 573 und 807. In Lübeck gab es 1330 16 Meister der Messingschmiede (auricalcifabri), die nach einem Zunftstatut von 1400 ihr Arbeitsmaterial selbst herstellten, auch den „tafelmissing“ an die Kaufleute verkaufen durften. Urkundenbuch von Lübeck II.T. I.Hälfte 1858, S.474. Es war ihnen aber verboten, Braunschweigischen und Magdeburgischen Messing auf den Straßen zu kaufen. Im XV. Jahrhundert verfertigten die Apengeter in Lübeck ihre Handfässer, Krahnen, Schalen, Leuchter, Ringe, Fingerhüte und dergl. auch aus Messing, während die Grapengeter dortselbst wie in den anderen Hansastädten der Ostsee ihre „Grapen“ (Kessel), „Schapen“ (flache Tiegel) und „Morten“ (Mörser) nur aus einer genau vorgeschriebenen Legierung von Kupfer und Zinn herstellen durften. Wehrmann, Die Lübeckischen Zunftrollen, Lübeck 1872, S. 330 ff. Die Gilde der Beckenschläger (pelvifices) in Brauuschweig scheint schon 1311 bestanden zu haben. Stalmann, Beitr. z. Gesch. d. Gewerbe in Braunschweig, 1907, S. 24: Nach einem Statut von 1325 durften sie aber Messing nur bereiten, wenn der Rat die Erlaubnis gab. Braunschw. Urkundenb. III, 1905, S. 113 ff. Später scheinen die aus den Beckenwerken hervorgegangenen Apengeter auch Messing verwandt zu haben. Rotgießer gab es im XVI. Jahrhundert in vielen norddeutschen Städten.

Welch hohe Stufe die Gießkunst im Anfang des XII. Jahrhunderts bereits an der Maas erreicht hatte, zeigt das herrliche in Messing gegossene Taufbecken des Reyner von Huy in Lnttich aus dem Jahre 1112. Ein Werk von solch antiker Formempfindung, das dabei auch technisch vollendet ist, setzt unbedingt eine längere Entwicklung der Gießkunst voraus. Aus Inventaren belgischer und nordfranzösischer Klöster, die bis ins X. Jahrhundert zurückreichen, erfahren wir denn auch, daß die Kirchen bereits damals reich an Ausstattungsstücken aus Metall waren [49]. Namentlich kunstvolle Adlerpulte werden beschrieben. Ein solches ließ der Abt des Klosters Lobbes im Hennegau Folcuin (Abt seit 965) anfertigen. Auch wurden Glocken in seinem Auftrag gegossen, sowie ein Kronleuchter und ein Antependium, beides in Silber, ausgeführt [50]. Die Kirche des Klosters Fleury an der Loire war zu Anfang des XI. Jahrhunderts mit „Platten vom reinsten Messing“ (lamminis purissimi auricalci) und andern Arbeiten aus diesem Metall geschmückt; das auf vier Löwchen ruhende Adlerpult bestand aus „spanischem Metall“ [51]).

Das XII. und XIII. Jahrhundert ist die Zeit, da die Goldschmiedekunst in den Maasstädten von Verdun hinab bis nach Maastricht im Wetteifer mit den Metallwerkstätten Cölns und Aachens sich zu ungeahnter Höhe erhebt. An Reyner von Huy schlossen sich an Godefroid de Claire, Nikolaus von Verdun, Frater Hugo von Oignie (Namur), welche zumal in der Ausführung des Schmelzwerks und der feinen Treibarbeit sich auszeichneten [52]. Ihre großen Reliquienschreine schmücken noch die Schatzkammern der rheinischen und belgischen Kirchen. Mit diesen Goldschmiedewerkstätten der Maas stand Cöln und Aachen in enger Beziehung, wie denn die Kunsttätigkeit in diesen niederlothringischen Landschaften ein zusammenhängendes Ganze bildet und mit dem Süden oder dem kulturell unentwickelten Osten nur geringe Berührungspunkte aufweist. In Aachen wirkte im XII. Jahrhundert der auch als Glockengießer genannte Metallkünstler Wibert, welcher in dem Kronleuchter Barbarossas im Münster ein vorbildliches Meisterwerk schuf. Der Karlsschrein und der

---

[49]) Pinchart, Histoire de la Dinanterie. Bulletin d. comm. d'art et d'archéol. XIII. Brüssel 1874, S. 482 ff; James Wheale, Le Lutrin, im Beffroi III. Bd. Brügge 1866-70.

[50]) Folcuinus, Gesta abbatum Lobiensium, Mon. Germ. S. S. IV, 70.

[51]) Andreae Floriacensis Vita Gauzlini abbatis († 1030). Schlosser Quellenbuch zur Kunstgesch. d. Mittelalt., Wien 1896, S. 188.

[52]) O. v. Falke und H. Frauberger, Deutsche Schmelzarbeiten des Mittelalters auf der kunsthistorischen Ausstellung zu Düsseldorf. Frankfurt 1904. O. v. Falke in Lehnerts Geschichte des Kunstgewerbes I, S. 261 ff.

Marienschrein derselben Kirche sind nicht minder glänzende Beispiele für die Blüte der Aachener Goldschmiedekunst im XIII. Jahrhundert. An der Maas, in Cöln und vielleicht auch in Aachen [53] sind vermutlich auch jene reich gravierten und mit Schmelzwerk versehenen liturgischen Schüsseln des XII. und XIII. Jahrhunderts aus Kupfer und aus Messing gemacht worden, welche sich im ehemaligen Bereich des hansischen Handels an vielen Orten gefunden haben.

Wenn aus jener Zeit nur kirchliche Ausstattungsgegenstände der Nach welt erhalten sind, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß nur solche aus Messing verfertigt worden seien. Schon die Bezeichnung „aes caldariorum“ (Kessel-Erz), welche Theophilus, der unbekannte Verfasser (Bruder Rogerus von Helmershausen bei Paderborn?) des wichtigsten mittelalterlichen Kunsttraktats [54], für den Messing braucht, beweist das Gegenteil. Es geht aus seiner Darstellung deutlich hervor, daß man schon zu Beginn des XII. Jahrhunderts aus aurichalcum vorzüglich Geräte für den täglichen Gebrauch, Kessel, Becken, Schüsseln und dergl. herstellte; auch Draht (fila ex auricalco gracilia) wird erwähnt. Der gelehrte Mönch beschreibt eingehend die Bereitung des Messings aus Kupfer und Galmei. Dabei scheint er die Beschaffung des Galmeis nicht für besonders schwierig zu halten; denn sonst würde er es nicht unterlassen haben, über den Fundort desselben Auskunft zu geben. Er sagt: „Es findet sich auch eine Steinart von gelblicher Farbe, zuweilen auch rot, welche Galmei (calamina) genannt wird. Unzerbrochen, nämlich so, wie er ausgegraben wird, gibt man ihn auf herzugebrachte und reichlich entzündete Hölzer und brennt ihn bis zum Glühen. Nach diesem erst wird der kalt gewordene Stein aufs kleinste zerbrochen, ferner mit den ganz klein gemachten Kohlen gemischt und dem obengenannten Kupfer im Ofen beigemengt, was auf folgende Weise geschieht“. Es folgt eine Schilderung des Ofens und der Tiegel, des Schmelzprozesses und schließlich genaue Anweisungen hinsichtlich der Anfertigung der Kessel, Becken u. s. w. [55]. Ein Jahrhundert später bezeugt

---

53) A. Kisa, Die gravierten Metallschüsseln des XII. und XIII. Jahrhunderts, in der Zeitschrift für christliche Kunst, 1905, S. 227, 294 und 365. Man zählt deren 70, von denen einige in Aachen gefunden worden sind. Wegen der ältesten Darstellung der Ursulalegende interessant ist die Schüssel des Suermondt-Museums.

54) Schedula diversarum artium. Übersetzt von A. Ilg in Quellenschriften für Kunstgeschichte, Wien VII (1874), S. 264ff. Vgl. Lehnerts Geschichte d. Kunstgewerbes I, S. 240.

55) Am Schlusse heißt es: „Haec commixtio vocatur aes, unde caldaria (Kessel), lebetes (Kumpen, Waschbecken?, vgl. labellum) et pelves (Becken) funduntur . . .“

der große Cölner Dominikaner Albertus Magnus die Verbreitung der Messingfabrikation gerade im Herzen des ehemaligen fränkischen Reichs, „in unsern Landen, nämlich zu Paris und Cöln und an anderen Orten, wo ich gewesen bin und zugesehen habe“. Die diesbezügliche Stelle findet sich in seiner Abhandlung über die Mineralien unter „aes“, wo er berichtet, daß in den angegebenen Landstrichen diejenigen, welche viel in Kupfer arbeiten, dasselbe vermittels eines zu Pulver gemahlenen Steins, der Galmei (calamina) genannt werde, in Messing (aurichalcum) verwandeln, auch demselben etwas Zinn beizumischen pflegen u. s. w.[56]. Die Richtigkeit dieser Angaben wird durch die chemischen Analysen bestätigt.

IV. Die Messingindustrie und die Dinanderies-Arbeiten in den Maasstädten bis zur Zerstörung Dinants im Jahre 1466.

An der Maas war es nun, wo die gewerbliche Metallindustrie Hand in Hand mit der geschilderten mannigfaltigen Kunsttätigkeit sich am großartigsten entwickelte. Als ihre Vorläufer möchte man, wie gesagt, die Metallwerkstätten des römischen Anthée bei Dinant ansehen. Die alten Vorrechte, welche einzelne Maasstädte in Cöln wegen ihrer Kupfertransporte besaßen, weisen auf die Zeiten Karls d. Gr. hin [57]. Die Metallarbeiten von Huy und Dinant werden bereits in einem Tarif der

---

[56]) Hi autem, qui in cupro multum operantur in nostris partibus, Parisiis videlicet et Coloniae et in aliis locis, in quibus fui et vidi experiri, convertunt cuprum in aurichalcum per pulverem lapidis, qui calamina vocatur: et cum evaporat lapis, adhuc remanet splendor obscurus declinans aliquantulum ad auri speciem. Ut autem albius efficiatur et ita citrinitati auri magis sit simile, immiscent aliquantulum de stanno: propter quod etiam aurichalcum multum de ductilitate cupri amittit usw. Mineralium liber IV. De Metallis in Speciali. cap. VI. De natura et commixtione aeris. August Borgnet, B: Alberti Magni Opera Omnia, Paris 1890, V. Bd, S. 90. Vgl. S. 102. De natura tuchiae und Libellus de Alchimia § 3 (in Bd. XXXVII), S. 549: Videmus enim cuprum recipere colorem citrinum ex lapide calaminari, quum tamen neutrum sit perfectum, neque cuprum neque lapis calaminaris, quia in ambobus agit ignis. Unter den genera medicinarum et nomina eorum in § 12 zählt er auch den lapis calaminaris, die tutia und cadmia auf.

[57]) In den Zollbestimmungen des Erzbischofs Adolf für die Cöln passierenden Kupfertransporte der Dinanter aus dem Jahre 1203 wird dies Privileg auf Karl d. Gr. zurückgeführt. Hansisches Urkundenb. I, Nr. 61. Vgl. H. Pirenne, Histoire de la constitution de Dinant, Gand 1889, S. 91.

Zollstelle Vise an der Maas aus dem X. Jahrhundert aufgeführt [58]. Kessel und Becken aus diesen beiden Städten sowie von Namur und Lüttich gingen schon Ende des XI. Jahrhunderts über Koblenz den Rhein hinunter; denn die Schiffe aus diesen und allen anderen Maasstädten mußten dort außer Wein einen Kessel und zwei Becken als Zoll entrichten [59]. Der große Bedarf an Kupfer nötigte die Bewohner der Maasstädte schon damals, die sächsischen Kupferbergwerke am Harz aufzusuchen. Eine Reihe von Zollprivilegien der Cölner Erzbischöfe, deren ältestes (vom Jahre 1103) [60] bereits von einem lange Zeit mißachteten Recht spricht, gewährten den Kaufleuten von Lüttich, Huy und Dinant Handelsvorrechte in der Stadt Cöln, setzten insbesondere die Abgaben fest, welche für die aus Dortmund und über Neuß aus Sachsen (Goslar) kommenden Kupfersendungen zu entrichten waren [61]. Die Metallindustrie an der Maas beruhte also nicht etwa auf einheimischen Kupferbergwerken. An solchen waren die Niederlande wie die Rheinlande stets arm [62]. Dagegen waren an den Ufern der Maas von Givet bis Lüttich reiche Galmeiablagerungen [63], und dieser Schatz an Zinkerzen bildete, abgesehen von der traditionellen Übung der Metalltechniken, die eigentliche Grundlage der dortigen Messingindustrie. Denn die in unsere Tage hinübergeretteten „Bronze"-Arbeiten der Metallarbeiter von der Maas bestehen fast ausnahmslos aus einer

---

58) Pirenne, Histoire de la Belgique, I, 1900. S. 163. J. Destrée, La Dinanderie, in L'Exposition de l'art ancien au pays de Liége. Liége 1905, S. 1.

59) Hans. Urkundenb. I S. 3. Kais. Bestätigung des Rheinzolles in Coblenz vom Jahre 1104.

60) Hansisches Urkundenbuch Bd. III, Nachtrag S. 385 Nr. 601.

61) Die Privilegien von 1171, 1203 und 1211 in Band I des Hansischen Urkundenbuchs Nr. 22, 61 und 86, die Beschwerden der Dinanter über Zollbelästigungen in Cöln aus dem XIV. Jahrhundert in Band III Nr. 547 und 548.

62) Bequet (Annales de la soc. arch. de Namur XXIV. S. 255) kommt daher auf die merkwürdige Vermutung, daß die Metallwerkstätten der Villa in Anthée das Kupfer aus dem Harz bezogen hätten.

63) St. Paul de Sincay a. a. o. S. 366. H. Pirenne, Notice sur l'industrie du laiton à Dinant, in Destrée's Guide du visiteur de l´exposition de Dinant, 3. Aufl. 1905 S. 23; Marquet de Vasselot, L'exposition de Dinant in der Gazette des beaux arts 1903 S. 474. Die Literatur über die Dinanderie ist in den letzten Jahren sehr angewachsen. Eine Reihe von Aufsätzen Pirenne's, Destrée´s und anderer in den Annales de la féderation archäologique et historique de la Belgique XVIIe Session. Congrès de Dinant 1903. Literaturangabe auch bei P. R. Förster, Dinant, vornehmlich als einstige Hansastadt, Historisch-politische Blätter 126 (1900), S. 51.

Zinklegierung [64]. Die Bedeutung zumal Dinants in diesem Gewerbezweig war so groß, daß bereits im XIV. Jahrhundert der Name dieser Stadt auf ihre Erzeugnisse übergegangen war, ähnlich wie Arras in Italien und England den Teppichgeweben („Arrazzi“) oder Faenza den glasierten Tongeschirren (Fayencen) seinen Namen verliehen hat. Unter „Dinanderies“ versteht man daher, zumal in Frankreich, alle Arten von Guß und Treibarbeiten in Messing [65].

Die von den Messingschmelzern gegossenen Platten wurden auf dem Amboß durch Treiben mit dem Hammer zu Blechen und weiter zu Geräten aller Art verarbeitet. Nicht das Gießen in Formen, sondern die Treibarbeit bildete die charakteristische Tätigkeit dieser Dinandiers, daher denn auch ihre Bezeichnung als „batteurs“ (von battre = schlagen, treiben) in den ältesten Zunftrollen, während ihre Ware „batteries“ genannt wird.

Im Jahre 1255 erließ der Bischof von Lüttich eine Verordnung für die Batteurs von Dinant. Die genauen Bestimmungen über die Herstellung der verschiedenartigen Becken, der paieles (pelvis, poêle) und bachins (baccinum, bassin) wird der Zunft überlassen, an deren Spitze vier Vorsteher stehen [66]. Die Aufsicht über die Güte der Fabrikate gebührte nach einem Zunftreglement von 1411 den „douze de la batterie“ [67]. Auch das Dinant gegenüberliegende Städtchen Bouvignes, welches zur Grafschaft Namur gehörte, leitete seinen Ursprung von dem Batteurgewerbe ab [68].

---

64) J. Destrée, Les Dinanderies aux expositions de Dinant et de Middelbourg, L'Art Flamand et Hollandais II Jhrg. N. 2 S. 57: Dans la fabrication dinantaise l'emploi du cuivre pur est une exception, et les batteurs ont bien fait de s'en tenir à leur laiton, non seulement pour leur plats, mais aussi pour tous leurs ustensiles de ménage. — Konservator J. Destrée in Brüssel, wohl der beste Kenner der Dinanderie, hat mir auch mündlich die Tatsache bestätigt, daß die erhaltenen Arbeiten durchweg den goldigen Glanz des Messings zeigen. Analysen fehlen leider. — Noch 1732 sprachen sich die Batteurs von Namur gegen die geplante Einführung der Fabrikation von Rotkupferwaren aus, „puisque les peuples de ces pays sont accoutumez depuis bien des siecles a n'user que des batteries de cuisinne de cuivre jaune“. Brüssel, Affaires du commerce N. 63 - 65 de l´inventaire.

65) Die oft beliebte Ausdehnung dieses Begriffes auf allerlei Bronze- oder Kupferarbeiten ist nicht gutzuheißen.

66) Bormans, Cartulaire de Dinant, Namur 1880, IS. 43. Pinchart, Histoire de la Dinanderie, Bulletin des commissions royales d'art et d'archéologie, XIII. anneée, Bruxelles 1874, S. 482 ff.

67) Bormans a. a. O. I S. 184.

68) In einem Privileg Philipps IV. von Spanien für Bouvignes aus dem Jahr 1625 heißt es: „Il est évident que la fondation d'icelle ville a prins son origine sur le dict

Die Zunft der Batteurs wird dort 1296 zum ersten Mal genannt [69]). Sie zerfiel in hialmeliers (von healme, heaume = Helm?), pailiers (von paile, pelvis) und Verfertiger von bachiens. Ein Statut von 1375 enthält auch spezielle Vorschriften hinsichtlich der zulässigen Größe und des Gewichts der Kessel und Becken. Bouvignes führte seit dem XIII. Jahrhunderts einen erbitterten Konkurrenzkampf gegen das mächtigere Dinant. Ein wichtiges Streitobjekt der beiden Rivalen waren lange Zeit die Mergelgruben, aus welchen die „derle“ oder „dielle“ genannte „namische Erde“ (d. h. von Namur) gewonnen wurde [70]). Aus dieser Tonerde verfertigte man bis in die neueste Zeit die Schmelztiegel für die Messingbrenner. Seit der Mitte des XIII. Jahrhunderts vermittelte die Hansa den Handel mit Dinanter Waren, brachte auch das nordische und sächsische Kupfer über Lübeck, Hamburg, Brügge und Dordrecht nach der Maas [71]). In den Zollrollen der flandrischen und brabantischen Städte aus dieser Zeit werden daher gewöhnlich latoen (laiton, Messing), batterie, bataille, Kessel, Becken und Draht unter den zollpflichtigen Artikeln aufgeführt [72]). Die „mercatores de Dinant in Alemannia“ besaßen in London eine besondere Niederlassung, die Dinanter Halle, neben dem deutschen Stahlhof und gehörten als einzige Stadt des französischen Sprachgebiets der deutschen Hansa an. Im Jahre 1329 verlieh ihnen Eduard III. einen Teil der allgemeinen Handelsfreiheiten der

---

mestier et stil de batterie des chauldrons et aultres ouvraiges de cuivre. “ Borgnet a. a. O. II S. 131.

69) Borgnet, Cart. de Bouvignes I S. 50 ff.

70) Pinchart a. a. 0. S. 353 und 496; vgl. Bulletin XIX (1886), S. 185 Anm. 1.

71) Ein im Jahre 1345 vor der Maasmündung untergegangenes Hamburger Schiff war zum Teil mit schwedischem und Goslarer Kupfer beladen. Hansisches Urkundenbuch III Nr. 63. Über Kupfersendungen von Antwerpen nach Bouvignes und von Brügge nach Dinant im XIV. und XV. Jahrhundert s. Cartul. de Bouvignes, IS. 176, Anm. 1. Cart. de Dinant, IS. 213.

72) Zoll zu Damme vom Jahre 1252: Unus cacabus vel pelvis per se vel olla cuprea quinque solidorum 1 d., inferius obolum, de decem solidis 2 d., de quindecim solidis 3 d., de viginti solidis et superius 4 d., et nichil amplius, et si plures sint in uno ligamine facto apud Dinant vel alibi, ubi fieri solent, quotquot contineantur in ligamine, debent 4 d. usw. Hans. Urkundenbuch I Nr. 432. Vgl. Bd. III S. 397, für Dordrecht von 1287, Bd. I Nr. 1033, für die deutschen Kaufleute in Flandern von 1360, Bd. III S. 270, vgl. S. 419 Anm. l, in Holland vom Jahr 1363, Bd. IV Nr. 82; in Dordrecht von 1389 (außer für coper, beckenen, coperdraet und latoen ist auch für das Faß „calamieden“, d. h. Galmei, Zoll zu entrichten), für Brüssel vom Jahr 1418, Bd. VI S. 77. Vgl. auch die Beschwerde der hansischen Kaufleute über das Verbot der Einfuhr von „tiin, gropen, kannen unde allerleie ketele, hantvate, beckene, bly, slaghene missingh, myssinghesdrat, blick unde allerleie kopper, olt und nye“ nach Livland vom Jahr 1422. Bd. VI Nr. 435 S. 240.

ausländischen Kaufleute. Neben dem englischen Markt war vor allem Frankreich das wichtigste Absatzgebiet[73]. Die Dinanter „pots et paelles“ fehlten weder auf den berühmten Champagner Messen [74]) noch in Rouen, Calais, Orléans, Paris und Lyon; sie fanden großen Absatz auch in den flandrischen und brabantischen Handelsmetropolen, in Brügge, Antwerpen und Brüssel. Dinanderies wurden auf den Frankfurter und Leipziger Messen gehandelt, ja drangen bis Kopenhagen und Nowgorod. In Cöln und auch in Aachen sollen die Dinanter Musterlager und Faktoren gehalten haben[75].

Die Betriebsform dieser eigenartigen mittelalterlichen Industrie war das Verlagssystem, welches ja auch die großartige flandrische Tuchindustrie beherrschte. Nur kapitalkräftige Batteurs-Kaufleute waren imstande, die großen Mittel für die Anlage der Hüttenwerke, Schmelzereien und Werkstätten und für die Anschaffung des teuren Rohmaterials, Kupfer und Galmei, für Brennholz, Tiegel, Gießsteine, Formen und Werkzeuge, aufzubringen und den Absatz der Produktion im Ausland zu organisieren. Diese reichen Händler lieferten den weniger bemittelten zahlreichen Meistern die Rohstoffe, kauften ihnen die fertigen Erzeugnisse ab oder ließen sie für Lohn arbeiten. Von den Maasstädten gelangte namentlich Dinant, das schon im XIV. Jahrhundert zu den nobiles civitates Lothringens gezählt wurde, durch diese Industrie zu großem Reichtum.

Das allgemeine Interesse wendet sich mit Recht vorwiegend denjenigen Dinanderies-Arbeiten zu, welche durch ihre künstlerische Ausführung fesseln; denn diese Schöpfungen gehören zum Eigenartigsten und Schönsten, was die mittelalterliche Kunst hervorgebracht hat. Sie entsprangen demselben uralten Kulturboden, jenen wallonisch-niederdeutschen Landschaften, aus welchen auch die Wiederentdecker der Malerei, die Gebrüder van Eyck, und viele andere Bildhauer und Maler stammten. Auf mehreren Ausstellungen der letzten Jahre hat man die

---

73) In einem Schreiben Dinants an den König von Frankreich aus dem Jahr 1449 heißt es: Par especial de marchandise de batterie, comme de pelles, bachins, chaudrons et aultres, sur laquelle principalement ceste ville est fondeée de grant antiquitet (et non tant seulement en vostredit roialme, mais en Espaingne, Allemaingne, Engleterre et en plusieurs aultres pays); Cart. de Dinant I S. 241. — Philipp II. von Spanien spricht in einem Privileg für Bouvignes aus dem Jahre 1593 von „tout l´université en général“, welche die Maasstädte mit batterie versorgt hätten. Cart. de Bouvignes II S. 40.

74) Vgl. in Zs. d. Aach. GV. XXV 153 Anm. 8.

75) Hachez, Histoire de Dinant S. 82.

charakteristischen Werke der Dinandiers bewundern können, so 1903 und 1907 [76] in Dinant, 1904 in Middelburg [77] und 1905 in Lüttich [78]. Da starrten dem Beschauer seltsame Adler, Pelikane und Greife entgegen, welche, mit ausgebreiteten Flügeln auf hohen gotischen Postamenten stehend, einstmals als Chorpulte dienten. Reich gravierte und in buntem Email schimmernde Grabplatten bildeten den Hintergrund, von welchem sich die großen Taufbecken mit ihrem Figurenschmuck, ihren hohen, schweren Deckeln abhoben. Ungeheure Kandelaber standen umher. Von der Decke hingen die bekannten Kronleuchter herab. Prunk- und Taufschüsseln mit bildlichen Darstellungen in getriebener Arbeit schmückten die Wände. Auch sah man allerlei Kleingerät, Aquamanilien in phantastischen Tierformen, Räucherbecken und Weihwasserkessel sowie Kannen, Kohlenbecken, Wärmepfannen, Lavabos, Kaminböcke und anderes Hausgerät.

Das glänzende Bild, welches man sich angesichts dieser Arbeiten von dem künstlerischen Wirken eines Jean Josés, Jean Dubois, Jacques de Gérines, Renier van Thienen, Guillaume Lefébvre, Aert van Tricht und anderer Dinandiers machen muß, erfährt durch schriftliche Berichte eine willkommene Bereicherung. Lehrreich ist da eine Aufzählung von Bestellungen, welche Herzog Philipp von Burgund in den achtziger Jahren des XIV. Jahrhunderts für ein neu errichtetes Kloster bei Dijon machte. Außer Gebrauchsgegenständen, wie 45 Töpfen, 8 Becken, 27 kleinen und großen Kesseln, 35 Paar Tischleuchtern, 8 großen Kandelabern, welche zum Teil nach dem Gewicht bezahlt wurden, ließ der Herzog durch Nicolas Josés von Dinant ein Adlerpult anfertigen sowie vier Säulen, auf welchen Engel standen, zwei mit den Passionsinstrumenten und zwei mit Wappenschildern in den Händen. Die zum Guß nötigen Materialien, insbesondere Kupfer und Galmei, wurden von Händlern aus Dinant und Bouvignes bezogen. Nicolas Josés führte auch im Jahre 1392 im Auftrag des Herzogs vier Engel für den Altar der Schloßkapelle in Argilly aus [79]. Der schimmernde, gleißende Glanz des Messings entsprach so recht dem Geschmack des prachtliebenden burgundischen Hofes.

---

76) Exposition d'art dinantais, Dinant 1907; J. Godenne éditeur, Namur.

77) M. Frederiks, Tentoonstelling van oude koperwerken (Dinanderies) enz. Middelburg 1904, in L'art flam. et holl. II Nr. 2 1905.

78) Exposition de l´art ancien au pays de Liége, Catalogue général. Liége 1905.

79) Pinchart a. a. O. S. 519.

Mitten in seiner glänzenden Entwicklung sollte das reiche und üppige Dinant ein wahrhaft tragisches Geschick ereilen. In stolzer Überschätzung ihrer Kraft wagte es die Stadt, im Bündnis mit anderen Städten des Lütticher Landes dem übermächtigen Herzog von Burgund Trotz zu bieten, als dieser von Bouvignes, der alten Rivalin Dinants, um Beistand angegangen worden war. Philipp und sein Sohn, der nachmalige Karl der Kühne, zogen im Jahre 1466 vor die wohlbefestigte Stadt und ruhten nicht eher, bis sie im Sturm genommen und mit Feuer und Schwert vom Erdboden vertilgt war. Mit der Zerstörung Jerusalems verglich ein Zeitgenosse diese Katastrophe, die eine der blühendsten und reichsten niederländischen Handelsstädte vernichtete. Die Messingindustrie an der Maas wurde durch diesen Schlag an der Wurzel getroffen. Die überlebenden batteurs zerstreuten sich nach allen Richtungen. In Brüssel und Tournai, wo das Gewerbe schon früher ansässig war, in Namur, Brügge, Mecheln und Löwen nahm man die Vertriebenen gern auf. Den nach Huy übergesiedelten Dinantern gestatteten 1471 die Hansen den Gebrauch der alten Privilegien auf 20 Jahre, und im selben Jahre verlieh Eduard IV. von England dem officium bateriae der Stadt Middelburg in Flandern, einer allerdings nur kurzlebigen Schöpfung des reichen burgundischen Schatzmeisters Bladelin, die alten Privilegien der Dinanter [80]. Auch die Lütticher Landesherren ließen es nicht an Versuchen fehlen, die geflohenen Batteurs zur Rückkehr zu veranlassen; so bestätigte 1478 Bischof Ludwig von Bourbon den wenigen, die sich wieder eingefunden hatten, ihr Zunftstatut. Noch Erzherzog Maximilian von Österreich bemühte sich um den Wiederauf bau der Stadt. Mit der Zeit erhob sich denn auch eine neue Stadt aus den Trümmern, und ein Stamm tüchtiger Batteurs wirkte dort noch im XVI. und XVII. Jahrhundert. Aber die Blüte Dinants war dahin. Die reichen Kaufleute hatten sich zurückgezogen; ohne die Mitwirkung des Kapitals vermochte aber dies Gewerbe nicht wieder aufzukommen. So war die Kraft der einst so bedeutenden Messingindustrie des Maastales gebrochen. Keiner unter den niederländischen Städten, in welchen die Batteurs eine neue Heimat gefunden hatten, gelang es, der früheren Stellung Dinants auf dem Weltmarkt gleichzukommen. Das Erbe der Maasstadt sollte vielmehr von Aachen angetreten werden, wo die Nähe des größten Galmeilagers in Europa die günstigsten Bedingungen für die Ausbildung der Messingindustrie bot.

---

[80]) Lappenberg, Urkundliche Geschichte des hansischen Stahlhofs in London. Hamburg 1851, S. 30 und 132.

Zweiter Teil.

I. Das Galmeibergwerk Altenberg (Vieille Montagne) bei Aachen vom Anfang des XIV. bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts.

Der Galmeiberg im Besitz der Stadt: Grenzstreitigkeiten mit Brabant-Burgund, die Erbgenossenschaft an dem Kalmynberg, die Aachener Pächtergesellschaften.

Von den zahlreichen Galmeilagern in der Umgebung Aachens hat der „Altenberg“ die größte Bedeutung [81]. Heute im Besitz der belgischen

---

[81]) Von älteren Schriftstellern, welche den Aachener Galmei erwähnen, seien genannt :Georg Agricola. der Begründer der Mineralogie und Metallurgie (1494—1555), in seinem Werke De natura fossilium, III. Th. 1. Band seiner 1806 von E. Lehmann übersetzten gesammelten Schriften S. 287: Der Galmei ist ein gelblicher, bisweilen nicht allzu harter Stein . . . Er wird gefunden bei Kölln und Aachen, bei Lemgo in Westfalen, auf den Eisensteingruben des Sauerlandes, bei Altenberg in Tyrol. — Der Arzt Franciscus Fabricius von Ruremund erwähnt in seiner 1546 in Cöln erschienenen Beschreibung der Aachener und Burtscheider Bäder auch die Galmeibergwerke: Extra montes infra miliaris spaciuni ab urbe ad Hybernum occasum effoditur Cadmion genus, vulgus lapidem Calaminaruin (!)vocat, quo aes ad auri colorem tingitur. — Johann Mathesii „Sarepta oder Bergpostill“, Nürnberg 1562, S. 100: „Den Messing macht man auß Kupffer, dem man Galmey zusetzet, also das alle mal auß 4 c(entner) Kupffer 5 c(entner) Messing werden, zumal wenn man Galmey hat, der bey Ach bricht; Eysenlanischer, der rot und weyß ist, tregt nicht so vil zu.“ S. 104 b: „vielleicht hat man schon zu der Zeit (nämlich des Propheten Daniel) auch dem Kupffer ein zusatz können geben, das es schöner von farben ist worden, wie die bey Ach dem kupffer Galmei oder Borras mit glaß bestrewet zusetzen . . .“ — Petrus a Beeck, Aquisgranum, 1620 S. 16: „in clivis ad occasum urbis Cadmiae genus effodi vel lapidem aerosum et Calaminarem, quo aes ad auri colorem tingitur“. Noppius, Aachener Chronik 1632 S. 142: „Nach der Seite von Brabant hat man den Kelmiß Berg, welcher zum Kupffer Handel dienlich ist, und das Kupfer in einem Offen bey jedweder Schmeltzung 16 Pfund wachsen thut, facit in Tag und Nacht 32 Pfund, facit auff zweyen Oeffen 64 Pfund, zu geschweigen, daß das Kupffer, so vorhin roht, vom Kelmiss gelb und goltfärbig werde.“ — Lazarus Ercker, „Aula Subterranea“, Frankfurt 1685. III. Buch S. 49: Zu dem Messingbrennen, wie es zu Kauffungen im Land zu Hessen, desgleichen vor der Stadt Goßlar, und zu Ilsenburg am Hartz gehalten wird, braucht man Goßlarischen Galmey, den man aus den Schmeltzöfen alda sammlet, da er sich im schmeltzen vom Bley-Ertz in zehen oder zwölff Schichten Hand dick anlegt, anderen Orten aber an den Berg-Galmey, wie er zu Ach, auch in der Grafschaft Tirol, und sonst anderswo bricht, derselb ist gelb und grau, und wird denn Kupffern, dass er die gelbfarbig und zu

Aktiengesellschaft Vieille Montagne, umfaßt dieses Grubenfeld einen Flächeninhalt von 8500 Hectar, der sich über Preußen, Neutral-Moresnet und Belgien ausdehnt. Gewaltige Mengen Galmeierz sind hier seit mehr als sechs Jahrhunderten zu Tage gefördert worden; schätzt man doch die jährliche Gesamtausbeute des Nordlagers allein auf 150.000 Tonnen [82]. Doch nicht nur die Ergiebigkeit der Gruben ist eine außergewöhnliche, auch die Qualität des dort geförderten Galmeis übertrifft die anderer Bergwerke; denn der Galmei kommt hier ohne die gewöhnliche Beimischung von Bleiglanz, Schwefel oder Schwefelkies vor und liefert daher einen weit reineren und geschmeidigeren Messing. Diese Vorzüge waren schon im Mittelalter bekannt [83].

Der Ausgangspunkt dieses berühmten Galmeibergbaues, die Grube Altenberg bei Moresnet [84], gehörte ehemals zum Gebiet der Reichsstadt

---

Messing macht, zugesetzt, u. s. w. — Eine interessante und eingehende Beschreibung des Altenbergs in des Engländers Brown, Reysen door Nederland etc. (holländische Übersetzung von 1682 S. 110). Derselbe erwähnt auch, daß das Bergwerk 300 Jahre in Betrieb sei. — Vgl. auch Blondel, Badt und Trinkwässer zu Aach 1688 S. 10. — Christoff Weigel, Abbildung der gemeinnützlichen Hauptstände biß auf alle Künstler und Handwerker etc., Regensburg 1698 S. 315: Dieser Galmey ist ein gegrabener gelber noch nicht harter Stein, welcher, wenn er gebrennet wird, einen gelben Hauch von sich giebet, und wird sonderlich zu Goßlar, Cölln und Aachen etc. gefunden.

82) Beschreibung des Bergreviers Düren, herausgegeben vom Oberbergamt Bonn 1902 S. 123 ff. Die größte Jahresförderung waren 137000 t. im Jahre 1855.

83) Schon in einer Verordnung Philipp des Schönen von Burgund vom Jahre 1497 heißt es, daß der Altenberger Galmei „von allen ouden tyden voer alle andere calmynen geprefereert ende beeter bevonden ende gehouden worden“. Graf Le Hon, Bericht über die Concession der Altenberger Grubenfelder, Aachen 1853 S. 63. Die Kenntnis dieses wertvollen Geschäftsberichtes verdanke ich Herrn Direktor Timmerhans in Pr. Moresnet. — Bezüglich des Altenberger Galmeis s. auch Denkwürdigkeiten des Fleckens Stolberg in Hinsicht auf seine Messingfabriken von einem Einsiedler (J. A. Peltzer) 1816, S. 47. Vgl. ferner Ad. Schleicher, Denkschrift für die Messingfabriken zu Stollberg bei Aachen, über ihren Verfall und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen, in Aschenbergs Niederrheinischen Blättern, III. Band 1803. Ernst, Histoire de Limbourg, Lüttich 1837, Bd. I S. 97.

84) Der Betrieb auf dieser ältesten Grube ist seit 1884 wegen Abbaues eingestellt; dagegen ergeben die Gruben bei Fossey, Rabothrath, Schmalgraf, Welkenradt u. a. reiche Ausbeute. Die seit 1837 bestehende Gesellschaft arbeitet jedoch hauptsächlich mit ausländischer Zinkblende, die sie aus ihren Gruben in Frankreich, England (Cumberland), Italien (Sardinien, Bergamo), Spanien (Pyrenäen), Afrika (Algerien, Tunis), den Vereinigten Staaten und Deutschland

Aachen. Die Grenzen des im Meersener Vertrag von 870 genannten „districtus aquense“, des späteren „Aachener Reichs", reichten sogar weit über den Altenberg hinaus [85]. Im Laufe der Zeit gelang es aber den Grafen und nachmaligen Herzögen von Limburg, ihre Grenze immer weiter innerhalb der uralten Hochbank von Walhorn auf die Stadt hin vorzuschieben, und zum Jahre 1321 vernehmen wir zum ersten Male von Beeinträchtigungen der Rechte Aachens an dem Walhorner Wald. Eine vom Herzog ernannte Kommission stellte damals noch den uralten Rechtszustand zu Gunsten der Stadt fest [86]. Zu häufigen Zusammenstößen mit den Lehnsleuten der Walhorner Bank führten ferner die umfangreichen grundherrlichen und landesherrschaftlichen Rechte des Aachener Stifts in diesem Distrikt, welche auf einen Schenkungsakt König Heinrichs III. zurückgingen. Dieser hatte das „predium in Harne“ auf die Intervention seines Sohnes (Heinrich IV.) an die Marienkirche in Aachen geschenkt. Durch Konrad III. erhielt diese Schenkung 1138 endgültige Bestätigung; zugleich bestätigte er den Propst als Vogt über die drei Vogteien Walhorn, Lonzen und Manderfeld [87]. So kam es, daß ein großer Teil der limburgischen Ritterschaft seine Güter als Lehen der Aachener Propstei besaß.

Der Kirche gelang es auch, wenigstens Reste ihres alten Besitzstandes bis in das XVIII. Jahrhundert hinüberzuretten. Dagegen war die Stadt mit der Behauptung ihres alten Bergwerkbesitzes gegenüber den Herzögen von Limburg-Brabant und deren Nachfolgern aus dem Hause Burgund weit weniger glücklich. Der Kampf, den Aachen ein Jahrhundert lang um die Erhaltung seiner Westgrenze führte, endigte mit dem Verlust des Altenbergs an Burgund um das Jahr 1439. So bildeten die damaligen Ereignisse gewissermaßen ein Vorspiel zu den diplomatischen Verhandlungen, welche im XIX. Jahrhundert zwischen Preußen und den Niederlanden über denselben Landstrich wegen der ungenauen Grenzbestimmung der Wiener Schlußakte stattgefunden haben und als deren Ergebnis schließlich ein

---

(Bensberg, Castor) bezieht. — Vgl. „L'industrie du Zinc“, herausgegeben von der Société de la Vieille Montagne für die Lütticher Ausstellung 1905. Die Gesamtförderung an Galmei und Blende aus Moresnet wird dort auf 2.300.000 tons geschätzt. S. 44.

85) Spandau, Zur Geschichte von Neutral Moresnet. Aachen 1904 S. 8 ff.; vgl. Groß, Das Aachener Reich (Aus Aachens Vorzeit VI S. 13).

86) Quix, Codex diplomaticus aquensis, Bd. II Nr. 290.

87) Die Bestätigung Conrads III. vom 10. April 1138 bei Lacomblet, Urkundenbuch des Niederrheins I 327.

staatsrechtliches Monstrum, das „neutrale" Gebiet von Moresnet, herauskam. Auch bei diesen Verhandlungen war der eigentliche Zankapfel das Galmeibergwerk.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir nunmehr zu einer eingehenden Darstellung der Schicksale dieses interessanten Bergwerks über. Die erste Erwähnung des Galmeibergs steht im Zusammenhang mit den Grenzstreitigkeiten. In den Stadtrechnungen des Jahres 1344 [88)] sind nämlich mehrere Ausgabeposten für Reisen städtischer Würdenträger und Boten ins Herzogtum Brabant gebucht mit dem Zusatz „propter kalomynnam“. Wir hören von Verhandlungen mit den herzoglichen Räten und vom Abschluß eines Vergleiches [89)]. Ähnliche Vorgänge ereigneten sich in der Folgezeit noch wiederholt, so in den Jahren 1385/86, als auf Ansuchen der Stadt die Herzogin Johanna anordnete, die Leute von Walhorn und Eupen über die Grenzen zu vernehmen, da „die paelstede wat onbekensam (unkenntlich) ende verdonkert syn“ [90)]. Vierzehn Jahre später erließ Herzog Philipp von Burgund einen ähnlichen Befehl [91)], der aber ebenso wirkungslos blieb wie die von seinem Sohne Anton im Jahre 1406 übernommene Verpflichtung, die Grenzen feststellen zu lassen [92)]; denn schon 1412 mußte die Stadt wieder vorstellig werden, weil sie „an deme Kailmynberge eyne wyle her seir verkurt sijnt geweest“. Es wurde darauf eine neue Regulierung der Grenze angeordnet [93)].

Was die Beurteilung dieser Grenzfragen besonders schwierig gestalten mußte, war das merkwürdige Rechtsverhältnis, in welchem die Stadt bezüglich des Galmeiberges zu der limburgischen Ritterschaft stand, und hier berühren wir ein Problem, dessen Aufklärung auf die ersten Anfänge des Galmeibergbaues in diesen Gegenden Licht zu werfen geeignet ist. Es soll versucht werden, diese verworrene Rechtslage, soweit das bei dem dürftigen Quellenmaterial möglich erscheint, aufzuklären. Soviel steht fest, daß die Stadt das Bergwerk nicht als alleinige Eigentümerin besaß, sondern

---

88) Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 152 ff. Spandau a. a. O. S. 1.

89) Laurent, S. 158 Z. 30.

90) Quix, Schloß Rimburg S. 190. Derselbe, Cod. dipl. II N. 315, S. 220. Die Urkunde gehört in das Jahr 1386, danach dem Stil von Cambray das Jahr mit Ostern begann. Vgl. auch Laurent, S. 299 Z. 14, 307 Z. 4, 313 Z. l und 29, 319 Z. 7, 325 Z. 28 ff., 327 Z. 14. Groß, a. a. O. Band VI S. 20.

91) Haagen, Geschichte Aachens I S. 328, vom 5. April 1400.

92) Ernst a. a. O. V S. 187.

93) Spandau a. a. O. S. 39.

dasselbe „hielt und gebrauchte . . . van alders bis her alwege“ zusammen mit der „Erbgenossenschaft an dem Kalmynberge“, und zwar derart, daß der Stadt zwei, den Genossen aber ein Drittel des Ertrages zukam. Dieses Rechtsverhältnis kommt klar zum Ausdruck in einer Urkunde vom 4. Januar 1421, laut welcher sich die Stadt zur gemeinsamen Abwehr von Übergriffen Dritter mit den Erbgenossen verbindet. Das hohe Alter dieses Zustandes wird in der Urkunde mehrfach betont: er geht auf die „aldern ind vursiessen“ zurück und beruht auf altem Gewohnheitsrecht[94]). Zehn Erbgenossen werden namentlich aufgeführt. Es sind alteingesessene limburgische Ritter, deren Geschlechtsnamen wie von Eynatten, von Hergenroide, von Reboitroide auf Orte in der Nähe des Altenbergs hinweisen. Nur einer ist ein Aachener Bürger, der Schöffe Walter Volmer. Alle haben sie Güter in der Hochbank Walborn von der Propstei der Aachener Kirche zu Lehen [95]). Wie fest dieses Gemeinschaftsverhältnis in der Überlieferung begründet war, geht aus der Tatsache hervor, daß noch 50 Jahre später, zu einer Zeit also, wo die Stadt gar nicht mehr über den Altenberg verfügte, in den limburgischen Rechnungen sich die Bezeichnung findet: „Gruben, in welchen die von Aachen mit denen von der Ritterschaft des Landes Limburg zu graben pflegten“ [96]).

Ereignisse aus dieser späteren Zeit, welche wir hier vorweg nehmen müssen, geben uns über den Ursprung des Rechtes der Ritterschaft einige Aufklärung. Die Ritterschaft versuchte nämlich im Jahre 1468, ihren Anspruch auf ein Drittel des Ertrages aus dem Galmeiberge auch dem Herzog von Burgund gegenüber durchzusetzen. Die Ritter nahmen eigenmächtig den dritten Teil der Galmeivorräte in Besitz, „behauptend, daß derselbe ihnen zukäme und daß sie von alters her so zu tun gewohnt seien“. Der Rentmeister des Herzogtums Limburg, welcher diesen Vorgang in sein Rechnungsbuch einträgt, bemerkt dazu: „obwohl sie das Drittel von

---

94) „also as dat nae gewoenden des berchs gelegen is“. Die Urkunde gedruckt bei Spandau a. a. O. S. 39.

95) Auszüge aus den Lehnsakten bei Quix, Kreis Eupen, S. 53 ff.: Mattelion von Eynatten S. 118 und 172, Diedrich Crümmel von Eynatten und Sander Moynch von Rosmolen S. 181 (a. 1421), Johann von der Heiden S. 49, 62, 67 und 184 (1416 - 1443), Dederich van Weyms gnant van der Wambach S. 67, 110 und Nachtr. S. 18 (1420 - 38), Ansem van Reboitroide S. 52 und 77 (1407 - 21), Johann van Hergenroide S. 206 (1421).

96) Rechnungen aus dem Jahre 1468/69, s. Beilage 2 III.

alten Zeiten mit denen von Aachen hielten“ [97]. Der Streit kam vor den großen Rat von Brabant, und dieser sprach am 31. Januar 1469 das streitige Drittel vom Ertrage des Galmeiberges zwar nicht der Ritterschaft als solcher zu, aber doch dem limburgischen Rittergeschlecht der von Walhorn. Den Geschwistern Herman, Arnold, Marie und Johanna von Walhorn und ihren Erben zahlten die Rentmeister seit 1469 ein Drittel der Einkünfte aus [98]. Die von Walhorn waren eines der ältesten Geschlechter dieser Gegend. Quix [99] nimmt an, daß sie ehemals im Besitz des größten Teiles des Königsgutes Walhorn waren, welches Heinrich III. der Marienkirche schenkte.

Auf Grund der mitgeteilten Sentenz des Brabanter Rates liegt nun die Annahme nahe, daß dieses Geschlecht ehemals auch einen Teil des Grund und Bodens, auf welchem der Galmei gefunden wurde, in Besitz hatte [100]. Da der Stadt das Bergregal nicht ausdrücklich vom König verliehen war [101]),

---

97) So syn die selve ritterscap komen ende hebben dat derdeel van den selven goede tot hem werts genomen ende vervocht, seggende dat hen toe-behoert ende van outz also geplogen hebben, wye wael zy dat derdeel van ouden tyden met die van Aken hielden. Rechnungen des Rentmeisters aus den Jahren 1467/68. Brüssel, Chambre des comptes, registre Nr. 2447, fol. 1; vgl. Beilage 2 III: dat derdel, dat ennige van den ritterscap hierinne als in den oudenberch oic willen hebben, sonder thienden dar aff te geven. S. auch die Ausführungen in Abschnitt III des zweiten Teiles.

98) Brüssel, Ch. d. c. Reg. 2447, fol. 18, zum Jahr 1468/69. Der Rentmeister vermerkt, daß von der 1830 Gulden jährlich betragenden Pachtsumme abgezogen wird „dat derdendeel der . . . Pachtungen, gedragen 443 een derdendeel der selver gulden, die der vorscreven rentmeester dan met most betalen ende laeten gebruyken Herman ende Aert van Wailhorn gebrueders ende Marie ende Johenne van Walhorn, henne sustere“ und deren Erben gemäß Sentenz des großen Rates vom 31. Januar 1469. Der Wortlaut dieser Entscheidung dürfte nicht mehr erhalten sein, da die Register der Sentenzen des grand conseil von Mecheln erst mit dem Jahr 1470 beginnen. (Freundliche Auskunft des Herrn Staatsarchivars Ed. Laloire in Brüssel.) Noch zum Jahre 1580 wird die Auszahlung dieses Drittels an die Erben von Walhorn gebucht.

99) Eupen S. 54. Ende des XIV. Jahrhunderts war die Familie in mehrere Linien geteilt. Als Vater der genannten Geschwister und Lehensinhaber wird 1423 Arnold von Walhorn genannt.

100) An eine etwaige Belehnung der von Walhorn durch die Stadt kann angesichts des Wortlautes des Verbundsbriefes von 1421 nicht gedacht werden.

101) Eine ausdrückliche Verleihung des Bergregals an Aachen erfolgte erst durch Kaiser Leopold I. In dem Privileg vom 7. Juli 1660 heißt es, daß die Bürger „des in ihrer statt territorio erfindlichen Metalls .und Ertzbau frey und sicher gebrauchen und genießen sollen und mögen von allermanniglich ungehindert“, Moser,

es sich zudem um ein Mineral handelt, dessen Einbeziehung unter die dem Regal unterliegenden Erze zweifelhaft war[102], — auch die Steinkohle im Herzogtum Limburg gehörte dem Eigentümer des Bodens [103] — so konnte es jenen Eigentümern nicht schwer fallen, der Geltendmachung eines städtischen Hoheitsrechtes Widerstand entgegenzusetzen und sich das Recht auf ein Drittel des Ertrages zu sichern. Vermutlich ist dieses Rechtsverhältnis lange vor 1421 vertraglich festgelegt worden. Derartige Sonderrechte des Grundeigentümers auf einen bestimmten Teil, meist ein Viertel, waren in den älteren rheinischen Berggewohnheiten nichts Seltenes; sie finden sich noch in der Schleidener Bergordnung von 1723 und in den cölnischen Gewohnheiten [104]. Infolge Vererbung wuchs mit der Zeit der Kreis der amGalmei-berg beteiligten Familien, sodaß um die Mitte des XV. Jahrhunderts ein großer Teil der Ritterschaft Rechte zu haben glaubte, welche ursprünglich nur dem Geschlecht Walhorn zukamen.

Staatsrecht der Stadt Aach, Leipzig-Frankfurt 1740 S. 180. Vgl. Loersch, die Rechtsverhältnisse des Kohlenbergbaues im Reich Aachen. Zeitschrift für Bergrecht XIII (1872), S. 481 ff. Die Abtei Burtscheid ließ sich schon 1488 von Friedrich III. das Recht erteilen, auf ihrem Territorium nach Zinn, Blei, Eisen, Galmei und anderen Metallen zu graben. Quix, Stadt Burtscheid 1832, S. 84 und 249.

[102]) Vgl. Schmoller a. a. 0. S. 46. Sehr bezeichnend heißt es z. B. in einem Gutachten der markgräflich brandenburgischen Regierung zu Jägerndorf in Schlesien aus dem Jahre 1581: Die Galmei . . . wird von den grundherrn umb ein leichtes vom faß, daß sechs oder sieben centen helt, ein viertel Thaler weggelassen. Es vermainen aber die grundherrn, daß solche gallmei als ein fructus fundi sei. So ist dasselbe auch wenig gebraucht worden, und tregt keinen sondern nutzen. Darumb wir nicht rathsam geacht, daß eure fürstliche gnaden sich mit denen von der ritterschaft in weitläuffigkeit einlassen sollte. Steinbeck, Gesch. d. schlesischen Bergbaues, Breslau 1857, II S. 240. Selbst Zinn wurde im Harz und in Sachsen ursprünglich nicht zu dem Bergwerksregal gerechnet, sondern stand zu ausschließlicher Verfügung des Grundherrn. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte, III. Bd. 2. Th. S. 142.

[103]) So bestimmt die Kohlenordnung für das Bistum Lüttich, die sog. Paix de St. Jaques vom Jahr 1487. Vgl. H. Wagner, Literatur des Bergreviers Aachen 1876.

[104]) Achenbach a. a. 0. S. 79 ff. Ueber die in Sachsen und sonst übliche Dreiteilung des Bergbesitzes s. Schmoller a. a. O. S. 50. Die Bedeutung der Dreizahl für den Altenberg tritt, abgesehen von der Dreiteilung des Ertrages, auch in der auf 18 bemessenen Zahl der Werkleute zu Tage. Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Aachen und der Erbgenossenschaft bestand zwischen der Stadt Goslar und dem Stift Walkenried, s. Neuburg, Goslars Bergbau, Hannover 1892, S. 18.

In welcher Form vollzog sich aber bei dieser Rechtslage der Betrieb des Bergwerks? Hat insbesondere die Stadt ihren Anteil in eigener Regie verwaltet oder in anderer Weise nutzbar gemacht? Nur eine einzige, aber um so bedeutungsvollere urkundliche Äußerung über diese Frage liegt vor. Als nämlich im Jahre 1530 noch einmal die ganze leidige Grenzangelegenheit seitens der Stadt vor den Brüsseler Räten des längern und breitern erörtert wurde, erklärten die städtischen Abgesandten, Bürgermeister Arnold Wymer und Ratsherr Magister Peter von Inden, daß die Stadt den Galmeiberg „in früherer Zeit auf dem Rathaus verpachtet habe wie andere ihrer Güter, Domänen und Accisen“ [105]. Nun enthalten aber die städtischen Rechnungen des XIV. Jahrhunderts keine anderen Posten, welche auf die Verpachtung des Galmeiberges bezogen werden könnten, als die unter den Accisen gebuchten Einnahmen für „dye kailmyne“ oder „assisia kalomynne“. In der Regel stellen solche Eintragungen die Summen dar, welche von Pächtergesellschaften, meist den Interessenten eines bestimmten Gewerbes, für die Pachtung der auf wichtigen Rohprodukten ruhenden städtischen Accisen bezahlt wurden. Es finden sich aber unter der zusammenfassenden Bezeichnung „Accisen“ auch andersartige Bezüge verzeichnet, zum Beispiel das Gericht von Burtscheid, der Kalkofen, die Fischkasten, die Fleisch- und Brot-Marktmeister [106]. Diese Erklärung des Begriffes der Accisen in Verbindung mit der Äußerung der städtischen Vertreter berechtigt uns zu der Auffassung, daß unter dem Posten „Galmei“ oder „Galmeiaccise“ die Pachtsumme für den städtischen Anteil am Galmeiberg zu verstehen ist, nicht aber die Einnahmen aus der Verpachtung einer Abgabe auf den einkommenden Galmei. Andernfalls müßte man annehmen, daß die Stadt ihren eigenen Galmei besteuert habe, was doch widersinnig ist [107]. Für Galmei wurde im Mittelalter gewöhnlich überhaupt keine Abgabe bezahlt, so nicht in Cöln [108] und Frankfurt [109]. Die

---

[105] Brüssel, Chambre des comptes, Reg. Nr. 138 fol. 299: „dat den calmynberch es binnen de palen van den rycken van Aken gelegen, ende heeft die Stadt van Aken dyen t'anderen tyde op der stadthuys aldaer verpacht geluck andere huene goeden, demeynen ende assyzen.“ Diese Bemerkung kann sich selbstverständlich nur auf die Zeit vor 1439 beziehen, als das Bergwerk noch nicht in dem Besitz des Herzogs von Burgund war.

[106] Laurent, S. 357 Z. 2 und 3, 16 - 21, S. 401 Z. l und 2.

[107] Vgl. Loersch in Zs. d. Aach. GV. XXVI 408.

[108] Erst eine Krahnenordnung aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts erwähnt den Galmei unter den abgabepflichtigen Waren: Knipping, Cölner Stadtrechnungen I S. 27.

Verpachtung war aber auch für Aachen vorteilhafter als der Eigenbetrieb. So ließ die Stadt auch ihre Kohlengruben im heutigen Wurmrevier durch belehnte Unternehmer betreiben [110]. Aus den Stadtrechnungen erfahren wir also die Höhe der Pachtsumme für die städtischen zwei Drittel des Altenbergs und die Namen der Pächter. In der ältesten in Betracht kommenden Rechnung, der vom Jahre 1344, steht: Item ab assisia kalomynne nichil [111]. Offenbar ging infolge der für dieses Jahr bezeugten Grenzstreitigkeiten mit Brabant keine Pacht ein. Genauere Angaben enthalten die Rechnungen der Jahre 1373/4, 1380/1, 1385/6 und 1391/2. In diesen Jahren erhöht sich die Summe von 370 Mark allmählich auf 615 Mark, was auf einen gesteigerten Ertrag des Bergwerks schließen läßt [112]. Als Pächter werden in den Jahren 1373 bis 1392 Bürgermeister [113] und andere Patrizier genannt, unter denen sich aber auch Personen befinden, die offenbar zu der Erbgenossenschaft gehören. So wird 1373 als Pächter bezeichnet „die Gesellschaft des Johann von Hergenrot“ und von 1385 ab

---

109) J. F. Boehmer, Frankfurter Urkundenbuch, neubearbeitet von *F.* Lau, Frankfurt 1905 II. Bd. Nr. 374: Item cride und calmei, die in gibt keinen zol, und smertane (anno 1329).

110) Wenigstens bis ins XVII. Jahrhundert: Loersch, Rechtsverhältnis des Kohlenbergbaus a. a. O. S. 506.

111) Laurent S. 168, Z. 19.

112) Laurent S. 234, Z. 16: It. ass. kalomynne per Jo. de Hergenrot et socios suos 370 m. (1378/4). Item assissia calamynne 520 marcas per her Renardus de Moirke et Johannem de Punt (1380/1, ungedruckte Stadtrechnungen, nach der Abschrift von Dr. H. Keussen im Stadtarchiv Cöln). Laurcnt S. 356, Z. 37: It. die kailmynne 675 m. her Kerstioin Kanel ind her Volmer (1385/6); S. 365, Z. 39: It. dye kailmynne 615m. her Kristioin van den Kanel ind her Volmer (1387/8); S. 383, Z. 11: It. dye cailmynne 615 m. her Kirstion van den Kanel, her Volmer, her Coene van Punt, her Heynrich van der Linden, Kuyn Volmer ind Wilh. in die Reynartzkeele (1391/2). Aus der wechselnden Höhe der Pachtsummc kann nicht ohne weiteres gefolgert werden, daß die Verpachtung jedes Jahr von neuem vorgenommen wurde. Es scheint vielmehr, daß stets auf eine Reihe von Jahren verpachtet wurde; denn in den Rechnungen der Jahre 1385/6 und 1387/8 bleibt der Betrag auf der gleichen Höhe. Auch von dem Rechtsnachfolger im Besitz des Bergwerks, dem Herzog von Burgund, wurde dieser Modus beibehalten. Die Pachtsumme für die sämtlichen, zum Teil neueröffneten Gruben im Herzogtum Limburg beträgt 50 Jahre später rund 3200 Mark.

113) Reinard von Moirke, Johann von Punt, Christian van den Kanel, Heinrich von der Linden und her (Arnold) Volmer in St. Jakobstraße waren in der fraglichen Zeit wiederholt Bürgermeister.

mehrmals „her Volmer“, 1391 auch ein Kuyn (Konrad) Volmer [114], während unter den Erbgenossen des Jahres 1421 die Witwe des Johann von Hergenrot und der Schöffe Walter Volmer genannt werden. Diese Tatsache läßt darauf schließen, daß die Gesellschaft, welche das Bergwerk zu pachten pflegte. sich zum Teil, wenn nicht vollständig, aus den Erbgenossen zusammensetzte. Eine Altenberger Bergwerksgesellschaft hat also nicht erst im XV. Jahrhundert sich gebildet [115], sondern mindestens schon in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts bestanden [116]. Die kapitalistische Zusammensetzung derselben läßt vermuten, daß mit dem Galmei ein ausgedehnter Handel betrieben wurde. Daß etwa ein Aachener Gewerbe der hauptsächliche Abnehmer gewesen sei, muß mangels urkundlicher oder anderer Belege bezweifelt werden, wenn auch anzunehmen ist, daß ein Teil der Ausbeute in der Stadt verarbeitet wurde. Das meiste dürfte aber nach der Maas gegangen sein, wo damals die größte Nachfrage bestand [117]. Die Fässer konnten bis Maestricht per Achse und weiter per Schiff nach ihrem Bestimmungsort befördert werden. Dinant, Bouvignes und andere Maasstädte haben noch im XVI. Jahrhundert Galmei vom Altenberg bezogen. Die uralten Handelsbeziehungen, auf welche sich erstere Stadt in einem Schreiben an Aachen aus dem Jahre 1569 beruft [118], mögen nicht zum mindesten auf dem Galmeihandel beruht haben, wie denn deutsche Kaufleute bereits im XIV. Jahrhundert dieses Erz als Handelsartikel mit sich führten. Nach Hummel haben Aachener und Cölner Händler im Mittelalter Galmei auch nach Frankfurt gebracht [119].

---

[114] Sohn des Bürgermeisters Arnold Volmer: Quix, Geschichte der Peterskirche S. 64. Nach dem Tode der Witwe des Joh. von Hergenrot wurde 1421 der Schöffe Walter Volmer mit deren Gütern in der Hochbank Walhorn belehnt (Quix, Eupen S. 206), was auf ein verwandtschaftliches Verhältnis schließen lässt.

[115] Spandau a. a. O. S. 16.

[116] Die Bemerkung bei Quix, Biographie des Ritters Chorus 1842, S. 39, daß der Altenberg bereits in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts „von einer Gesellschaft oder Compagnie in Betrieb gehalten (worden sei), von denen die Mehrzahl noch Aachener Einwohner waren“, fällt umsomehr ins Gewicht, als derselbe ein umfangreiches Material zu kennen behauptet.

[117] Schon Ernst a. a. O. I S. 99, Anm. l hat diese Vermutung ausgesprochen.

[118] Lahaye, Cart, de Dinant IV S. 93 ff. Dinant wünscht die „conservation des privilèges, franchieses, Iibertés et bons anchiens usaiges, de toute antiquité entre voz marchans, bourgois et subiectz et les nostres, et sans contredictz observés“. Die Dinanter genossen in Aachen Zollfreiheit und umgekehrt. Vgl. das Schreiben Aachens an Dinant vom 6. Mai 1557, ebenda S. 98 Anm. 1

[119] Die Mainzölle, Westdeutsche Zeitschrift XI S. 330.

Die Wegnahme des Galmeibergs durch Burgund 1439.

Diesen wertvollen Bergwerksbesitz sollte Aachen im Laufe der ersten Jahrzehnte des XV. Jahrhunderts ganz an die Herzöge von Limburg-Burgund verlieren. Mit dem Anwachsen der burgundischen Macht mehrten sich die Angriffe auf die städtischen Hoheitsrechte [120]). Zwar bewirkte die Stadt im Jahre 1423, daß der König Sigismund eine Grenzfeststellung vornehmen ließ und den Berg ihr ausdrücklich zusprach [121]). Der Herzog Johann IV. mußte infolgedessen in dem Schutz- und Trutzbündnis, welches er 1426 mit Aachen abschloß, das städtische Hoheitsrecht über den Galmeiberg anerkennen [122]). Aber schon fünf Jahre später versuchte der Kastellan und Drossart von Limburg Heinrich von Gronsfeld, einseitig eine neue Grenzregulierung vorzunehmen, und es bedurfte des energischen Eingreifens einer Aachener Gesandtschaft, die wegen der Erneuerung der Zollprivilegien gerade am Hofe weilte, um den Herzog zu bestimmen, das eigenmächtige Vorgehen seines Beamten rückgängig zu machen [123]). Lange hielt jedoch die versöhnliche Haltung Philipps nicht an; vielmehr erfolgte schon um das Jahr 1438 die entscheidende Wendung. Die Angelegenheit bekam damals sogar ein kriegerisches Aussehen, obwohl die Stadtherren den Versuch machten, persönlich auf den Herzog einzuwirken, als er zur Heiligtumsfahrt in Aachen eintraf. Die Verhandlungen mit den burgundischen Räten, welche unter Assistenz der bewaffneten Bürger an der Grenze stattfanden, zerschlugen sich, „und behielt der hertzog von Brabant den Calmeybergh mit gewalt in“, wie der Chronist mit knappen

---

[120]) Im Jahre 1414 bemerkt der Rentmeister von Limburg in seinen Rechnungen: Von der Ausbeute der Gruben, aus denen man eine Art Erz fördert mit Namen „Kelme“ in der Gemeinde Walhorn . . . Nichts. Weil sie nichts davon bezahlen wollen, obgleich kraft des Hoheitsrechts niemand in der Erde Erz, von welcher Natur es auch sein mag, ohne Erlaubnisbrief des Fürsten wegnehmen darf. Le Hon, Bericht über die Concession des Altenbergs S.

[121]) Spandau a. a. O. 40, Anl. 4.

[122]) Haagen a. a. O. II S. 32. Die Urkunde gehört in das Jahr 1426, nicht 1425.

[123]) Brüssel, Chambre d. c. Reg. 132 fol. 29^{v}: Befehl des Herzogs Philipp des Guten an den Drossart vom 12. August 1431. Auch 1429 fanden Verhandlungen wegen der Handelsprivilegien statt, bei denen wohl auch die Altenberg-Frage erörtert wurde. Reg. 132 fol. 27 ff.; vgl. dazu Pauls, Geleitsrechte des Herzogs von Jülich, Aachen 1904 S. 49. — In einem vermutlich an den Drossart gerichteten Schreiben aus dem Jahr 1434 klagt die Stadt, daß die Söhne des Ritters van den Ghoer auf den städtischen Galmeibergen Geld weggenommen hätten, welches dem Ratsherrn Colyn Beyssel gebührte. Aachen, die städtischen Waldungen und Bergwerke betr. Litteralien Nr. 3.

Worten vermeldet [124]. Durch den Kanzler von Brabant, Jan de Bont, und verordnete Kommissare ließ der Herzog gerichtlich feststellen, daß das in Arrest befindliche Bergwerk innerhalb der limburgischen Grenzpfähle liege und nicht zum Aachener Reich gehöre, auch der Stadt nicht auf Grund einer herzoglichen Verleihung nach Landrecht zustehe [125]. Wie es scheint, hat die Stadt damals vergeblich versucht, die Hülfe des deutschen Königs Albrecht II. anzurufen [126].

Die burgundischen Pächtergesellschaften und die neuen Gruben bis 1466.

Der innere Grund für das Vorgehen des Herzogs dürfte in der Wertsteigerung zu suchen sein, welche das Bergwerk in diesen Jahren infolge der Entdeckung neuer Lager erfahren hatte. In dieser Hinsicht enthalten die Rechnungen der Rentmeister von Limburg wertvolles Material. Die Geschichte des Altenbergs bis in das XVIII. Jahrhundert spiegelt sich in diesen trocknen Zahlenreihen und Daten wieder [127]. Bis zum Jahre 1446 wurden die einzelnen Gruben getrennt aufgeführt, weil sie verschiedene Pächter hatten. Seitdem aber, in dem genannten Jahre zum ersten Male, alle Galmeiberge im Herzogtum Limburg in einer Hand vereinigt waren, findet sich nur noch eine zusammenfassende Rubrik. Vor dem Jahre 1439, in welchem der Herzog den Altenberg mit Beschlag belegte, wurde im Herzogtum Limburg nur auf den bereits 1389 erwähnten Gruben von Dyson bei Verviers Galmei gegraben [128]. In der Rechnung der Jahre 1438/9 findet

---

124) Aachener Chronik, Annalen d. hist. Ver. f. d. Niederrhein XVII S. 10.

125) S. Beilage 2 III.

126) Das Stadtarchiv bewahrt den Entwurf eines Schreibens vom 15. Februar 1439 an den König, laut dessen der Schöffe Landrecht Buck und der Stadtsekretär Hermann van Braichel in dieser Angelegenheit abgesandt wurden. Urkunden Brabant A. VI Nr. 38.

127) Nach dieser wichtigen Quelle hat Graf Le Hon seinen Bericht über die Konzession und den geschichtlichen Ursprung des Altenbergs verfaßt. Grade die bedeutsamste Epoche aber, die Zeit des Überganges des Bergwerks von Aachen an Burgund, ist dort kaum berührt.

128) Die älteste in Brüssel vorhandene Rechnung aus dem Jahr 1389 (N. 2436) führt bereits drei Bleibergwerke auf, nämlich la fosse de plonc a Lentzenberch (Lanzenberg), eine myne de plonc ohne Namen (wahrscheinlich die von Eselbach) und la fosse de plonc de Bradersberch, ferner la hoyllerie de Rostelow (fol. 49 — la fosse où on prend le charbon) und endlich la fosse de Dyson (bei

sich dann zum ersten Male die Erwähnung eines „Kelmenberge, gelegen in dem lande van Lymborch, by den berch, die die van Aken houden“ [129]). Diese Grube, die also unmittelbar neben dem städtischen Bergwerk lag, führt von 1443 an auch häufig den Namen „Toeljart“ [130]). Im Jahre 1438 war dieselbe gegen Abgabe von einem Neuntel der Ausbeute an die Gebrüder Herman und Gerhard Pael [131]), Aachener Bürger, und an Johann Bernage verliehen. 1443 lag sie still, brachte aber in den folgenden Jahren bis 1455 dem Herzog an Neunten 126 bis 204 Mark ein. Dieselbe Aachener Gesellschaft hatte am 2. Oktober 1437 den Blaesberg [132]) gepachtet, dessen genauere Lage nicht angegeben wird. Die Konzession lautete zwar auch auf Galmeierz, doch ist nach den Rechnungen bis 1452 nur Blei gewonnen worden. Auf die genannten beiden Gruben bezieht sich wohl die Schenkungsurkunde des Herzogs Philipp von Burgund vom 7. Oktober 1438, laut welcher er seiner Gemahlin „die Berge, genannt Kalmynberge“ im Lande Limburg und den Bleiberg Ezelbach überwies [133]). Von zwei neueröffneten Galmeigruben geben die Rechnungen der Jahre 1442/43 Kunde. Es wird dort aufgeführt: „een plaetse, geheten den Poppenberch, gelegen inde lande van Lymborch in den Kerspel van

---

Verviers). Diese wurde 1435 an Henricke van den Panhuyse und Genossen zur Gewinnung von Blei-, Galmei- und Kupfererz gegen Abgabe des sechsten Teils verliehen („uyt welken bergen blyertz ende kelmenertz comen“): Reg. 2443 fol. 8. Zum Jahre 1416/17 wird erwähnt die „erden, die men do uut trecht“ (Galmei?): Reg. 2442 fol. 288. Im Jahr 1446 wurde Dyson mit den anderen Gruben vereinigt.

[129]) Brüssel, Reg. 2444; vgl. Le Hon S. 8 ff.

[130]) Auf diesen Namen deutet vielleicht noch die Benennung des Gehöfts „Tülje“ und die „Tüllgermühle“ in der Bürgermeisterei Moresnet. Vgl. Le Hon a. a. O. S. 9, Anm. 2 und Quix, Eupen S. 227.

[131]) Ein Gerart Pael war 1440 Maier in Aachen. Vgl. Frh. v. Fürth, Aachener Patrizierfamilien II, S. 110. S. Beschreibung des Siegels von 1437 in Beilage 1.

[132]) Blaesberg vielleicht identisch mit Braesberg. „Blyberghe appelle Braesberg“ kommen in den alten Limburger Inventaren häufig vor, so 1519: blyberch van Braesberg. Im Jahre 1454 war der Blaesberg an Janne van der Mere, Wylhelms Nekens ende Peters Danckaertz verliehen. Reg. 2445 fol. 7^{v}.

[133]) Brüssel, Inventaire des Chartes de Brabant von 1550 (Nr. 75 des inventaire de la IIe section) fol. 77: Item une lettre dudict monseigneur duc Philippe de Bourgoigne, par laquelle il donne a sa dite compaigne la duchesse les montaignes appellez Kalmynbergen gisans au pays de Lembourg et aussi le blyberch gisant audit pays de Lembourg appellé Ezelbach pour diceulx montaignes user a son plaisir et pour en faire son proffit desdites montaignes, estant icelle lettre donné en la ville de Bruxelles le VIIe d'octobre l´an MIIII^{c} XXXVIII. Et est ladicte lettre sellée du grant sceau dudit seigneur duc. Et sur le dos est signée LXXI. Die Originalurkunde habe ich nicht einsehen können. Dieselbe wird im Inventar 406 der II. Sektion unter Nr. 156 erwähnt.

Waelhoeren“, welchen Hans Meyer und seine Mitgesellen vom Rentmeister gegen den Zehnten erhalten haben, um dort Galmei und Blei zu graben [134]. Im Jahre 1445 haben diese Grube Jan van den Bongarde, 1452 meester Jeronymus, Johan Nasken und Peter de becker und Genossen. Dieser Poppenberch ist wohl identisch mit Poppelsberg, das noch ein wichtiger Betriebspunkt der Vieille Montagne ist. Die zweite 1443 zum ersten Mal genannte Grube wird in der Rechnung der Jahre 1445/46 folgendermaßen bezeichnet [135]: „eenre plaetsen by Kelmys, neven den beempt geheten de Herkenbrouck in de banc van Montsen tuschen den berck, daer Herman Pael inne deit grave, ind den cuylen, daer die van Aken in plagen te graven“. Auch diese Grube grenzte also an das Aachener Bergwerk. Dasselbe wurde am 23. Januar 1444 an Jan van Daelhem, Schöffen zu Balen, und Hans Meyer van Ezelbach gegen den Zehnten verliehen und brachte in den folgenden Jahren dem Herzog für 110 Mark 10 sols Galmei ein. Einnahmen aus den konfiszierten ehemaligen Aachener Galmeigruben sind vor dem Jahre 1446 nicht gebucht. Der Rechnungsführer klagt vielmehr zum Jahr 1439/40, daß die „Proffyten“ von diesen Gruben noch ausblieben, weil die Aachener und andere sie an sich brächten [136]. Zum Jahre 1443 wird vermerkt, daß der Drossart von Limburg, Diedrich Herr zu Bollant, auf dem Aachener Bergwerk hat arbeiten lassen, um aus dem Erlös des gewonnenen Galmeis die Kosten der Grenzkommission, welche in Montzen getagt hatte, zu decken (offenbar sind damit die Verhandlungen der Jahre 1438/39 gemeint)., und daß der Ritter Reyner van Berge diesen Galmei für 80 Gulden verkauft habe [137]. Infolge der unsicheren Rechtslage, welche die Beschlagnahme des Bergwerks seitens Burgunds zur Folge hatte, scheint der Betrieb in diesen Jahren meist geruht zu haben [138]. Der Stadt Aachen insbesondere erwuchsen aus der

---

[134] S. Beilage 2 Ib. Der Galmei taugte jedoch nichts, und Blei wurde nicht gefunden, sodaß die Grube zunächst still lag.

[135] S. Beilage 2 II.

[136] Brüssel, Reg. 2444 (1438 - 45) fol. 72b: Van den proffyten van den cuilen, daer men die kelme nempt, nyet hier, want die van Aken ende anderen luyden trecken die tot hen, hoe wael dat de bencke ende hove al van Lymborch houdende, ende verclaren, dat bynnen myns here herlicheit, ende bynnen synen paelen gelegen is ende oic myns here herlicheyt, dat nyemant mit rechte onder den erdenen graven noch eynich goet uut trecken mach, so wat materyen dat dat sy, al wert op syns self erve sonder consent off brieve van myn heere.

[137] Reg. 2444 fol. 257 b

[138] Auch auf dem Toljaert wurde 1445/46 wenig gearbeitet „omme den scois ende geschil tuschen Hantz Meyer van Eselbach ende Symon Holtzapel“.

endgültigen Konfiskation des Bergwerks, abgesehen von der Einbuße an Pachtgeldern, auch Schwierigkeiten mit den früheren Pächtern. Der Anspruch, den der aus Aachen stammende Simon Holtzappel im Jahre 1443 gegen die Stadt geltend machte, dürfte eine Regreßforderung aus dem früheren Pachtverhältnis gewesen sein. Derselbe verlangte 103½ Gulden von seinem „aindeille ind gebuere gelts, vortzyden inne geselscaff by gelacht aen dem Alden Kalmenbergh“, sowie Schadenersatz für Galmei, der ihm auf dem Bergwerk weggenommen worden war, und andere Unkosten [139]. Seine Forderung wurde auch von der Stadt befriedigt.

Einen Wendepunkt in der Geschichte der Galmeiberge bildet das Jahr 1446; denn am 17. Februar dieses Jahres verpachtete der Herzog zum ersten Mal sämtliche Galmeiberge im Herzogtum Limburg einschließlich des „alten Kelmisberges, in welchem die Aachener zu graben pflegten“, auf 12 Jahre an einen einzigen Unternehmer, den schon mehrfach genannten Hans Meyer von Eselbach [140], für jährlich 550 Gulden [141]. Zugleich bedeutet dieser Vertrag eine Änderung des Systems, nach welchem bisher die Nutzbarmachung der limburgischen Bergwerke erfolgte; denn 1435 verlieh der Herzog den Dysoner Berg noch als „Erblehen" gegen Abgabe eines bestimmten Teiles der verhütteten Mineralien. Mit diesem System der erblichen Verleihung wurde aber bald darauf gebrochen und zu der rationelleren Verpachtung auf Zeit übergegangen. So verpachtete man den Blaesberg 1437 auf 15 Jahre nach vorausgegangenem öffentlichen Ausbieten in den Kirchen an den Meistbietenden. Noch aber bestand die Gegenleistung in einem Teil der

---

139) Mehrere Urkunden des Stadtarchivs beziehen sich auf diese Angelegenheit. Die erste unter den die städtischen Waldungen betreffenden Litteralien Nr. 8: Anno [MIIII^{c}] XLIII in crastino beati Bartholomei apostoli gesan Symon Holtzappel overmitz syne vrunde syn andeil heuftgeldz ind schaden van dem kalmeberge zosame getaxiert mit den 9 tonnen kalmyn ind mit synne deil kelmyn, dat eme up deme berge verlustich is worden, zosamen ind van bodeloyn, brieve, kost ind tzerunge 828 gulden rheinisch ind 3 ort. Des weiteren fordert er, daß gewisse ehrverletzende Äußerungen über ihn zurückgenommen würden. In der anderen Urkunde auf Pergament mit dem Siegel des S. Holtzappel (Wappenbild: Einhorn), datiert vom 7. Oktober 1443, erklärt der Aussteller gemäß der ausgestellten Quittung und nach Aussprache mit dem Aachener Schöffen Gotschalk von Hochkirchen, keine Forderung mehr zu haben. Die bezogene Quittung ist von Spandau a. a. O. S. 15, Anm. 6 gedruckt worden. Simon Holtzappel nennt sich in der Quittung Bürger von Lüttich; er stammte jedoch aus Aachen. Vgl. Macco, Wappen und Geneal. I S. 197.

140) Ein Haus Esselbach in der Bürgermeisterei Lontzen erwähnt Quix, Eupen S. 234.

141) S. Beilage 2 II

Ausbeute [142]). 1446 trat nun die wichtige Änderung ein, daß an Stelle der Abgabe von Erzen eine Geldsumme stipuliert wurde; damit war der Übergang zur modernen Geldwirtschaft vollzogen. So illustrieren diese Verträge den wirtschaftlichen Fortschritt dieser hochentwickelten burgundischen Länder.

Der Pachtvertrag des Herman Pael von Aachen über den Blaesberg 1437.

Der Wortlaut des Pael´schen Vertrages über den Blaesberg vom Jahr 1437 ist wegen seiner Bedeutung für die Geschichte des Bergbaues in der Aachener Gegend als Beilage l gegeben worden. Dieser Vertrag dürfte das älteste bisher bekannte Dokument einer Aachener Bergwerksgesellschaft sein. Sein Inhalt möge hier kurz skizziert werden. Die Gesellschaft verpflichtet sich zur Abgabe von einem Neuntel — auch hier, wie beim Altenberg, ist die Dreiteilung vorherrschend — der verhütteten Erze und der gesamten etwaigen Ausbeute an Gold und Silber, letzteres gegen Ersatz der Gewinnungskosten. Die Verleihung betrifft alle Arten von Blei-, Galmei-, Zinn-und Kupfererzen. Es darf an jeder Stelle im Herzogtum geschürft und gegraben werden, auf fremdem Grund und Boden aber nur mit Einwilligung des Eigentümers. Andere Bergwerksunternehmer dürfen mit ihren Werken nicht näher als drei Bunder [143]) kommen. Bleibt ein Werk länger als 40 Tage stillstehen, außer infolge von Aufruhr oder Elementarereignissen, so fällt es an den Herzog zurück. Das zum Bau der Bergwerksanlagen nötige Holz darf aus den ausgedehnten Waldbeständen des Herzogenwaldes genommen werden, ebenso Brennholz und Holzkohlen gegen die gewöhnlichen Abgaben; auch dürfen dort Aufbereitungs- und Hüttenwerke errichtet werden. Wie auf den Bleibergwerken im Herzogtum werden auch auf dem Blaesberg den Berggesellen und Werkleuten die allgemeinen bergrechtlichen Freiheiten, wie persönliche Freiheit, freier Besitz, freie Warenzufuhr, wohl auch Freiheit von Steuern und von Heerfahrten, Unabhängigkeit von zünftigen Zwangs- und Bannrechten [144]) u. s. w. zugesichert. Auch sollen die Gesellschafter und Bergleute bei Unglücksfällen, wenn jemand „sonder Arglist gequetscht würde oder tot bliebe“, nicht vom herzoglichen Amtmann zur Verantwortung gezogen werden. Schließlich enthält die Verleihung noch Bestimmungen über das Berggericht. Dasselbe besteht aus den Mitgesellen; die Vollziehung der Entscheidungen gebührt jedoch dem Kastellan und Drossart von Limburg unter Beistand der Gesellen.

---

[142]) Seit 1441 der zehnte Teil. Vgl. Beilage 2 III.

[143]) Ein Flächenmaß, im heutigen Holländischen ein Hektar.

[144]) Vgl. Schmoller a. a. O. S. 44.

II. Die Zunft der Kupferschläger und der Kessler in Aachen.

Aachens Metallgewerbe im späteren Mittelalter.

Das wesentlichste Erfordernis für das Aufkommen einer Messingfabrikation größeren Stils, reichhaltige Galmeilager, war also in Aachen vorhanden. Auch konnte es nicht an tüchtigen Metallarbeitern fehlen, wie ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Aachener Metallgewerbe dartun wird [145]. Der hohe Stand der Goldschmiede- und Emailleurkunst im XII. und XIII. Jahrhundert ist schon hervorgehoben worden. Es mag dahingestellt bleiben, ob, wie Loersch [146] annimmt, eine Aachener Goldschmiedezunft bereits im XIII. Jahrhundert bestanden hat; jedenfalls beweist die nicht geringe Zahl der überlieferten Namen von Goldschmieden [147], daß deren Gewerbe stets gepflegt und gefördert wurde. Namentlich im XIV. Jahrhundert waren die künstlerischen Leistungen der Aachener Schule hervorragend [148]. Goldschmiede dürften auch die Prägestempel für die kaiserliche und später für die städtische Münze verfertigt haben, welche vom XI. Jahrhundert an, wenn nicht schon früher, ohne Unterbrechung bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit in Tätigkeit blieb. Aachens Stempel- und Siegelschneider wurden noch im XVI. Jahrhundert geschätzt.

Zahlreicher und von größerer Bedeutung für das städtische Wirtschaftsleben als die Bearbeiter der Edelmetalle waren die Eisenschmiede, deren Zunft zwar erst 1428 erwähnt wird — 1443 vereinigte sie sich mit den Rademachern — die aber bei der Unentbehrlichkeit dieses Gewerbezweiges auch in Aachen weit früher bestanden haben muß [149]. Schon das hohe Alter der Eisengewinnung in der Aachener Gegend läßt darauf schließen, nicht minder die alten Straßenbezeichnungen „inter fabros“ (Schmiedstraße, zuerst 1320 erwähnt [150]) und „forum rotarum“ [151]

---

145) Vgl. A. Kisa, Die Metallarbeit in Alt-Aachen im Aachener Echo vom 7. Juni 1903, Nr. 402.

146) Die Rolle der Aachener Goldschmiedezunft, in Zs. d. Aach. G V. XIII 230 ff. Vgl. aber Hermandung, Das Zunftwesen der Stadt Aachen. Aachen 1908, S. 19 Anm. 11.

147) Loersch und Rosenberg, Die Aachener Goldschmiede, in Zs. d. Aach. GV. XV 63 ff.

148) v. Falke, in Lehnerts Geschichte des Kunstgewerbes I S. 311 und 322.

149) Hermandung a. a. O. S. 17

150) Pick, Aus Aachens Vergangenheit 1895, S. 342, Anm. 6

(Radermarkt). Einzelne Schmiede werden bereits im XIII. Jahrhundert unter den Dingmannen, den angesehenen Bürgern, genannt [152]. Einen interessanten Einblick in die mannigfachen Arbeiten dieser smede, rotatores, huyfsmede, marschalce, slossmecher, factores cultellorum [153] und anderer Eisenarbeiter gewähren die städtischen Ausgaberechnungen [154]. Andere Quellen nennen Kesselschmiede (qui facit caldaria) [155] Pfannenschläger [156]. Pflugmacher [157] und Verfertiger von Webekämmen [158]. Auch die Herstellung von Waffen wurde eifrig betrieben [159].

---

[151] 1338, Laurent a. a. O. S. 126, Z. 13. Quix, Beschreibung Aachens S. 9.

[152] 1239 Johannes Fabri (Quix, St. Peter S. 123), 1293 Gerardus Rufus faber (Quix, Dominikanerkloster S. 63). Vgl. auch Quix, Liber censuum S. 74 - 77 und Nekrolog der Münsterkirche.

[153] Willandus cultellator (Liber censuum S. 73), Engelbertus cultellator (S. 74). Das Haus eines factor cultellorum wird in den ungedruckten Stadtrechnungen von 1380/81 erwähnt.

[154] Als Verfertiger von opus ferreum, yseren werck oder gesmide (Nägel, Nadeln, Klammern, Schlösser, Schlüssel, Schüppen, Haueisen, Hämmer, Feuerhaken, Pfannen, eiserne Fenster, Maueranker und Ketten zum Absperren der Straßen) werden genannt: 1334 Jo. de Tulpeto fabrum, Laurent S. 110, Z. 34; 1344 de domo Pauli rotatoris, S. 146 Z. 3; 1346 Thome fabro, S. 185 Z. 4; Gerlaco fabro S. 185 Z. 5; 1349 magistro Joh. fabro S. 219 Z. 23; magistro Henrico fabro S. 219, Z. 38; magistro Ottoni de Schynne fabro S. 220, Z. 8; magistro Arnoldo fabri S. 268 Z. 1; 275 Z. 16, 307 Z. 25; Gerardo Dyabolo S. 259 Z. 1; magistro Rutte S. 259 Z. 1; 311 Z. 28; 319 Z. 1; 321 Z. 5 - 19; 1385 Bertolff deme huyffsmede, Kuynchin deme marschalc S. 292, Z. 25; meister Heynrich den slossmecher S. 299, Z. 23; S. 335, Z. 35; meister Gerard dem smede S. 310 Z. 33; 392 Z. 16; 396 Z. 18; Gerart dem slossemecher S. 328 Z. 26; 337 Z. 12; meister Vredelenen ind cluyster S. 337 Z. 12; meister Johanne dem huyffsmede S. 341 Z. 31. Das Eisen wurde in der Stadt gekauft (Laurent S. 186 Z. 3, 223 Z. 15,311 Z. 31), wohl bei den Krämern, welchen der Handel mit Eisen, Stahl, Zinn und Blei nach dem Zunftbrief von 1468 zustand. „Yserenmenger“ (Eisenhändler) kommt bereits im XIV. Jahrhundert als Familienname vor. Noch 1582 rühmt der Rat von den Aachener Eisenarbeitern, daß sie jederzeit „vor tuchtig geacht und an anderen örteren derhalb gelobt worden“ seien. (Akten der Schmiedezunft, Stadtarchiv Aachen.) Nach dem Reglement vom 18. Oktober 1685 bestand die Zunft aus folgenden acht Sondergewerben: Hufschmied, Radermacher, Grobschmit und Schlösser, Waffenschmied, Bendeschmit, Nagelschmit, Lademecher, Leuffenschmit, Feuerschlosser, Panneschläger und Leffelschmit.

[155] Quix, Necrolog. S. 57. Kesselbuzer (1328), Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 168. Laurent (1373), 235, Z. 23.

[156] 1414 Tilmann van Mertzenich den Pannensleiger; Quix, Dominikaner S. 70. 1478 des pannensleigers huys ind erve; Macco, Beitr. IV, S. 197. 1529 Goirt Pannensleger in Zs. d. Aach. GV. X 30.

Sparenmecher [160], Scheidemecher [161], Harneschmecher [162], Armbrostmecher [163] kommen in den Stadtrechnungen vor; Sarworter [164] (Panzermacher) und Swertfeger [165]) auch als Eigennamen. Die Stadt besaß einen eigenen Artilleriepark, zu dem schon 1346 auch „Donnerbüchsen" gehörten. Die Schützmeister hielten nicht nur alle Armaturgegenstände in stand, sondern gossen auch selbst Büchsen [166]).

Sonst wurde im Mittelalter der Geschützguß meist von den Glockengießern nebenbei betrieben. Solche dürfte es in Aachen stets gegeben haben. Der Metallkünstler Wibert goß im XII. Jahrhundert auch Glocken. Seit dem XV. Jahrhundert bestand die Gießhütte der von Trier, aus welcher noch im XVII. Jahrhundert viele Glocken und Geschütze hervorgingen. [167] In zahlreichen Kirchen des Niederrheins findet man Glocken dieser berühmten Gießerfamilie. Auf den mittelalterlichen Gießhütten wurden aber außer Glocken auch Gefäße, die sogenannten „duppen“, gegossen. So war es in Cöln [168] und wohl auch in Aachen. Der Bruderschaftsbrief der Cölner Düppengießer vom Jahr 1330 trifft genaue

---

157) 1417 Heyn Gram der ploichmaicher; Haagen a. a. O. II S. 60.

158) Laurent a. a. O. 357 Z. 39. Katrine Kampslegerse: 1395 - 99 der Kampenschirper, Loersch S. 185. Vgl. Quix, St. Peter S. 20

159) Quix, Beschreibung Aachens S. 119.

160) Laurent, 292 Z. 28. Vgl. 393 Z. 12 und 325 Z. 23 (Sporen?).

161) Laurent, 367 Z. 1; 384 Z. 14.

162) Laurent, 340 Z. 14. Ein meister Wilhelm Harnschmecher und ein ryncklharnschmecher wurden nach einer ungedruckten Rechnung aus den Jahren 1467 - 85 von der Stadt besoldet. 1492 Johann von der Balken, Harnischmacher bei Quix, Beitr. zur Gesch. Aachens S. 76.

163) Laurent, 337 Z. 30, 341 Z. 39, 398 Z. l und 11.

164) Laurent, 235 Z. 18, 390 Z. 18.

165) Laurent, 158 Z. 34, 264 Z. 1; 1417 Johan swertveger: Haagen II S. 60; 1478 des sweirtveigers huys: Macco, Beitr. IV S. 197. Die Schwertfeger erwähnt Quix, Beschr. Aachens Nr. 149 als zur Schmiedezunft gehörig.

166) In einer ungedruckten Stadtrechnung aus den Jahren 1467 - 85 heißt es: Item meyster This bussenmeister van den burgermeyster bussen tzu geyssen als van der overunck sakermentz dach 28 gulden tzu 6 mark valet 168 mark.

167) M. Schmid, Die Glockengießerfamilie von Trier in Zs. d. Aach. GV. XIX 134 ff.; vgl. Bd. II S. 339, VI 254.

168) Von Loesch, Cölner Zunfturkunden, 1908 S. 20: „Diese damals (im XII. Jahrhundert) Glocken-, später Düppengießer genannten Handwerker verfertigten nicht nur Glocken, sondern auch Bronzegeschirr (dupen), im späteren Mittelalter auch Geschütze“.

Bestimmungen über den zulässigen Zinnzusatz; die Verarbeitung des Messings scheint also dort nicht erlaubt gewesen zu sein. Daß eine derartige Zunft auch in Aachen existiert hat, ist nicht nachzuweisen. Personen aber, die das Gießen von Gefäßen (anfora, olla, duppen, pott, kanne) gewerbsmäßig betrieben, kommen im XIV. Jahrhundert dort mehrfach vor. So zum Jahr 1321 ein Christianus fusor pottorum als Dingmann [169], 1338 ein Meys (Bartolomäus) fusor anforarum, welcher für die Stadtherren 24 große und kleine Zinngefäße gießen mußte [170], 1346 ein fusor ollarum mit Namen Cono, der auch Geschosse (nuces) für die Wurfmaschinen lieferte [171]. Ein anderer „fusor pottorum“ Heinricus wohnte am Marktplatz [172], und im Nekrolog des Münsterstifts sind die Anniversarien für die Gattin eines H. fusoris pottorum eingetragen [173]. Die Gewerbenamen Duppengießer, Pottgießer und Kannengießer wurden schon früh zu Familiennamen. So wird 1344 ein Johannes dictus Fusor pottorum genannt, der Geistlicher der Stiftskirche ist [174], und 1411 ein Bürger Gillis Pottgießer [175]. Jakob Haich, genannt Duppengießer trat im XV. Jahrhundert in den Manndienst der Stadt [176]. Eine besondere Bedeutung kommt dem This Duppengießer in der Lerse [177] zu, weil er der Stammvater einer großen Gießerfamilie geworden ist, welche Jahrhunderte lang ihrem

---

169) Quix, Abtei Burtscheid S. 323.

170) Laurent, S. 126 Z. 18, vgl. S. 157 Z. 23; der älteste Zunftbrief der Kannen- oder Zinngießer ist aus dem Jahre 1487. Hermandung, S. 19 Anm. 7. Es gab ferner ein besonderes Ambacht der Verfertiger von Spiegeln und Zeichen oder Schildern aus Kupfer, Zinn und Messing, welches im Jahre 1493 mit den Kistenmachern zusammen eine Rolle erhielt. Quix, Spital von St. Jakob, Aachen 1836 S. 35: Solche Gedenkzeichen wurden namentlich bei den Heiligtumsfahrten vertrieben. — Die Stadtrechnungen enthalten regelmäßig wiederkehrende Ausgabeposten für das Gießen von Zeichen (Zollplomben, „Bürgerzeichen“) aus Blei; auch wird ein Peter und ein Herman Zeichengießer genannt. Laurent, S. 294 Z. 16 und 382 Z. 29.

171) Laurent, S. 184 Z. 14.

172) Quix, Liber censuum S. 76.

173) Quix, Necrologium S. 45.

174) Quix, Schloß Schönau und Ursfeld S. 45.

175) Quix, Karmeliterkloster S. 9.

176) Macco, Beiträge III S. 3, Anm. 4.

177) Macco, Beiträge IV S. 93, Anm. l, s. Tafel 2; vgl. Beiträge III S. 335 und Aus Aachens Vorzeit XIII S. 27, Anm. 4; Wappen und Genealogien I S. 109: Das Wappenbild zeigt die charakteristische Form der „Düppen“, ein kugelförmiges Gefäß auf drei Füßen.

Gewerbe treu blieb. Sein Sohn Conrad (Coyn) im Schloß, der 1437 unter den Gläubigern der Stadt genannt wird [178]), gehört später mit zu den Begründern der Aachener Messingindustrie.

Mittelalterliche Messingarbeiten in Aachener Kirchen.

Bei der Vielseitigkeit der Aachener Metallgewerbe, auf die im Vorstehenden hingewiesen wurde, ist anzunehmen, daß auch der Messing als Arbeitsmaterial schon früh Verwendung fand, zumal die Beschaffung des Galmeis wegen der Nähe des Altenbergs nicht schwierig war. Namentlich mögen die Duppengießer auch in Messing gearbeitet haben, sei es nun, daß sie denselben auf kleinen Öfen selbst herstellten oder bereits fertig bezogen. Von einer regelmäßigen Messingfabrikation in größerem Umfange kann aber vor der Mitte des XV. Jahrhunderts noch keine Rede sein. Vergeblich würde man sich nach urkundlichen oder anderen Belegen für eine solche Annahme umsehen. Zwar war das Aachener Münster einstmals reich an hervorragenden mittelalterlichen Kunstwerken in Messingguß und besitzt auch heute noch manches. Aber diese Gegenstände sind keineswegs als Arbeiten aus einheimischen Gießhütten beglaubigt. Das gilt namentlich von dem schönen, aber stark restaurierten Adlerpult im Chor des Münsters, das um 1400 angesetzt wird. Gerade diese pulpita, welche auf hohem Unterbau einen Adler tragen, gelten mit Recht für eine Spezialität der Dinandiers. Erhalten sind solche Lesepulte in zahlreichen belgischen Kirchen und in Westdeutschland [179]), vereinzelt findet man sie auch in ausländischen Museen. Dem Aachener verwandt ist das der Kirche von Tongern, welches laut Inschrift von Jean Josés von Dinant (zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts) gegossen und ciseliert wurde. In dem Kreise der Dinandiers ist nach allgemeiner Ansicht auch der Künstler des Aachener Pultes zu suchen.

Von den Grab- und Gedächtnisplatten aus Messing, welche einst die Kreuz- und die Nicolauskapelle schmückten, ist aus der Zeit vor 1450 nur die des Henricus de Imbermonte († 1433) erhalten. Auf derselben ist ein schildtragender Engel in edlen Umrißlinien eingraviert. Auf der Grabplatte

---

[178]) Ungedruckte Stadtrechnungen: . . . habet literam item Coyn Duyppengasser 10 gulden rynsch.

[179]) In der Severinskirche zu Cöln, der Pfarrkirche in Erkelenz, der Maxkirche in Düsseldorf (aus Altenberg), in Dortmund, Marienfeldt bei Gütersloh und Halberstadt.

des Kanonikus Arnold von Merode († 1487), welche ehemals emailliert war. sieht man den Verstorbenen vor Maria knieend sowie zwei Heilige. Außerdem sind noch drei weitere Platten aus dem XVI. Jahrhundert vorhanden, die des Johan Pollart von 1534, des Johan und Lambert Munten von 1559 und des Johan Pael von 1560 [180]. Man nimmt jetzt allgemein an, daß solche „Messingsteine“, welche sich zahlreich in den Niederlanden, den Hansastädten (Lübeck) und England erhalten haben, der Mehrzahl nach aus Flandern, und zumal von der Maas kamen [181]. Da aber die Kunst des Gravierens und Emaillierens mancher tüchtige Goldschmied verstand, so ist es nicht ausgeschlossen, daß solche Platten auch vereinzelt an anderen Orten gemacht wurden, namentlich im XVI. Jahrhundert [182]. Mit ihrer stilvollen Zeichnung, die durch den bunten Glanz des Schmelzwerkes noch hervorgehoben wird, gehören diese Tafeln zu den eigenartigsten Erzeugnissen mittelalterlicher Kunst. Leider sind die meisten derartigen Grabplatten aus den Aachener Kirchen längst in den Schmelzofen gewandert und mit ihnen andere unersetzliche Kunstwerke aus Messing. Namentlich in der Zeit der französischen Okkupation unter dem Bischof Berdolet hat man mit diesen „altfränkischen“ Dingen gründlich aufgeräumt.

Vor dieser Zeit war der Chor der Münsterkirche reich an kostbaren Gußwerken aus Messing. Ein österreichischer Ritter, der im Jahre 1442 der Krönung Friedrichs III. beiwohnte, ist voll Bewunderung für diese Metallarbeiten, dergleichen er wohl nie gesehen hatte. Er vergißt darüber beinahe, die sonstigen Sehenswürdigkeiten zu beschreiben. „Und ist gar ein schenne Kirchen und hat ein schen Kor, darin gar schener messeiner seul 6 waren, und auf jeder seul was ain michler engl von messing, und gar ain schenn pulpidum, und ist ein schenner gus, als ich all mein tag von messing hab gesehen“ [183]. Diese Säulen mit den „sechs Engelen auss gelb Kupffer

---

180) In Creeny's großem Werk „A book of Facsimiles of monumental Brasses on the continent of Europe“ 1884, sind auf S. 45 und 65 die Platten des Merode und Pael abgebildet, die des Pollart bei Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Cöln und Neuß. In der Umgegend wären zu erwähnen die des Abtes Heribert von Lülsdorf († 1481) in Cornelimünster, des Werner von Palant in Linnich vom Ende des XV. Jahrhunderts (Clemen, Kunst-denkm. VIII, Fig. 111), der Marg. Hatzfeld, Witwe von Bernhard zu Palant († 1520) in Weisweiler, des Pastor Matheus von Butzdorf in Aldenhoven (Clemen VIII S. 2).

181) Lüer a. a. O. S. 330 ff. von Falke a. a. O. S. 325.

182) Auf Cöln deutet die englische Bezeichnung „Cullenplats“.

183) Mitteil, d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung XVII S. 653.

gegossen, führend in ihren Händen die Instrumenta Dominicae Passionis“ [184], standen auf hohen Konsolen als Stütze einer Bühne, die sich hinter dem Hochaltar befand. Zwischen den Säulen waren Vorhänge befestigt, die den Altar umgaben. Solche Engelsfiguren in Verbindung mit Altaranlagen stellen einen bekannten Typus Dinanter Kunstschaffens dar. Auch in Cöln sollen vier kerzenhaltende Cherubine aus Messing an dem Hauptaltar des Domes gestanden haben, welche vermutlich Dinanter Arbeit waren [185]. Erhalten hat sich aber nur ein solcher Engel im Louvre; doch kennt man derartige Anlagen, z. B. die in der Kathedrale von Arras, aus Miniaturen [186]. Schon früher erwähnten wir die Engel auf Säulen, welche der Dinanter Nicolas Josés 1392 für das Kloster Champnol und die Schloßkapelle von Argilly ausführte. Die Entstehung der Aachener „Trauerengel“ dürfte, wie die des Adlerpultes, um die Zeit der Vollendung des Chores, also vor 1413, anzusetzen sein.

Ein weiteres hochbedeutendes Messinggußwerk, der sogenannte Dreikönigenleuchter mit der Statue Karls d. Gr. [187], stand ehemals im neuen Chor an dem Grabdenkmal Ottos III., vermutlich um letzteres auch äußerlich in eine Beziehung zu Ottos großem Vorgänger zu bringen [188]). Es war ein turmartiger, etwa 6 Meter hoher gotischer Aufbau auf einem dreiseitigen Marmorsockel mit 12 Leuchtern. In dem reich durchbrochenen mittleren Turm stand oben die Statue Karls; drei niedrigere fialenähnliche Türmchen waren durch Maßwerkbrücken mit dem mittleren Bau verbunden. In den unteren, offenen Geschossen sah man Maria mit dem

---

[184]) Noppius I S. 23. S. Buchkremer: Zur Baugeschichte des Münsters, in Zs. d. Aach. G V. XXII 234 ff. Bock a. a. O. S. 132.

[185]) Bock, Das heilige Köln Leipzig 1859 S. 9. Cöln besitzt noch von den ehemals zahlreich vorhandenen Werken aus Messing einen großen fünfarmigen Standleuchter mit dem Gekreuzigten vom Ende des XV. Jahrhunderts in der Cunibertskirche, einen einfachen Standleuchter aus derselben Zeit in St. Columba, beides nach Bock einheimische Arbeiten. In Cunibert auch zwei schöne Wand- oder Armleuchter und zwei Weihwasserkessel, sowie zahlreiche Altarleuchter des XV. und XVI. Jahihunderts, wie sie auch in anderen Cölner Kirchen erhalten sind. Das Adlerpult in Severin ist angeblich aus Kupfer und vergoldet. Die zahlreichen sonstigen Werke aus Gelbguß sind gleichfalls in der napoleonischen Zeit eingeschmolzen worden. Vgl. Bock.

[186]) Destrée, Guide de l'expos. de Dinant S.82. Molinier, Collection Spitzer, Paris 1892 IV S. 191. Bock a. a. O. S. 132.

[187]) Dieses Kunstwerk wurde als alter Messing für 7 Stuber das Pfund nach Stolberg verkauft und dort eingeschmolzen. Buchkremer a. a. O. S. 231, Anm. 2.

[188]) Buchkremer, Das Grab Karls d. Gr., in Zs. d. Aach. GV. XXIX 127.

Kind und den drei Königen; andere Figuren standen in den oberen Geschossen der Nebentürmchen. Der Aachener Chronist beschreibt den Leuchter als „dermassen ein subtilich Werck, dass, wann es gereiniget wird, anders nicht als durch Goldschmids Arbeit auss- und wider in einander gesetzet werden kann“ [189]. Derartige kolossale, künstlerisch ausgeführte Messingleuchter sind fast nur in den Niederlanden entstanden, wo man vor den Schwierigkeiten eines solchen Gusses nicht zurückschreckte. Sie sind auch nur dort noch erhalten. Berühmt ist der von Renier van Thienen (Tirlemont) im Jahr 1483 gegossene, fast 6 Meter hohe Leuchter der Kirche in Léau [190]. Niederländische Gußwerke in Messing von ähnlichen bedeutenden Dimensionen sind ferner das Taufbecken in Hal von 1446 [191], das Tabernakel in Bocholt aus derselben Zeit [192], der aus der Zeit um 1500 stammende, reich profilierte Taufkessel mit der Statue des h. Gangolphus in Heinsberg [193]. Gewaltige Kandelaber befanden sich einst in Lüttich. Der Reichtum der niederländischen Kirchen und Wohnhäuser an Ausstattungsgegenständen aus Messing fiel dem Ausländer als eine besondere Eigentümlichkeit des Landes auf, und ein so scharfer Beobachter wie der Italiener Antonio de Beatis, welcher in den Jahren 1517 - 18 den Kardinal d'Aragona auf einer Reise durch Deutschland, die Niederlande und Frankreich begleitete, versäumte daher nicht, in seinem Tagebuch zu vermerken: „In allen Kirchen Flanderns sind baumartige Standleuchter im Chor und gut gearbeitete Lesepulte und anderer Schmuck der Altäre und Kapellen aus Messing, das hier reichlich vorhanden ist. Kessel, Töpfe, Pfannen und alle Küchengeräte hat man aus gleichem Metall, das aus England kommt, wo es in grosser Menge gegraben und ausgedehnter Handel damit getrieben wird [194]).

---

189) Noppius I 23; vgl. Buchkremer Bd. XXII S. 230. Dort auch Abbildung nach einer rohen Zeichnung von 1786. In der handschriftlichen Beschreibung Meyers heißt es: „alles in gegossenem Messing und so kunstreich zusammengefügt, als ob es aus einem Stück gemacht wäre.“ Vgl. auch Aus'm Weerth, Rhein. Kunstdenkmäler I 1 S. 69. II. Taf. 32 Fig. 12. Bock a. a. 0. S. 132.

190) Lüer, S. 362 und 364.

191) Lüer, S. 97 und 342.

192) Destrée, Guide 1903 S. 78.

193) Nach Clemen, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. VIII 1902, S. 513 (Abb. Fig. 28 und 29) jedenfalls von einem Meister der Maasgegend.

194) In tucte ecclesie di Fiandre sono arbori nel coro et lectorili ben lavorati et altri ornamenti de altari et capelle de octono, de che ve ni è copia grande. Caldare, pignate, caczole et tucti instrumenti de cocina usauo de simile metallo, quale

Der Aachener Dreikönigenleuchter war zweifellos eines der bedeutendsten Dinanderies-Werke dieser Art. In Dinant, vielleicht auch im nahen Maestricht, dürfte der Meister desselben zu suchen sein [195]. Maestricht leistete namentlich im XV. Jahrhundert auf dem Gebiet des Messinggusses Hervorragendes [196]. Jan Aert aus Maestricht goß 1493 das Taufbecken in Herzogenbusch, welches alle deutschen Taufbecken dieser Zeit in künstlerischer und technischer Beziehung überragt, und 1501 den enormen Leuchterbogen in St. Victor zu Xanten, das glänzendste Beispiel dieser Art [197] von Leuchterkonstruktionen. Der Aachener Dreikönigenleuchter war möglicherweise auch eine Schöpfung des ausgehenden Mittelalters. Auffallend bleibt es jedenfalls, daß der Bericht des österreichischen Ritters denselben nicht erwähnt. Von kleinerem Messinggerät aus dieser Zeit existiert in den Aachener Kirchen nur sehr wenig [198]). Bock [199] erwähnt zwei kleine Leuchter aus dem XV. Jahrhundert im Münster. Nur die Jakobskirche, die auch reich ist an Messinggeräten aus späterer Zeit, besitzt noch ein sehr seltenes Gußwerk vom Ende des XIII. oder Anfang des XIV. Jahrhunderts, das eine genauere Betrachtung

---

viene da Ingliterra, dove si cava in gran quantità, et n'è barracto et mercato grandissimo. Die letztere Angabe beruht offenbar auf einer Verwechslung des Messings mit dem englischen Zinn. L. Pastor, Erläuterungen zu Janssens Gesch, d. deutschen Volkes, Freiburg i. B. IV. Bd. 4. Heft (1905), S. 69 und 120 Z. 4 ff.

[195]) So auch Bock a. a. O. S. 132.

[196]) Destrée, L'art flamand a. a. O. S. 50 vermutet hier die Grießhütte, welche eine Anzahl Adlerpulte des XV. Jahrhunderts hervorbrachte.

[197]) Lüer, S. 342 und 366. Clemen, Kunstdenkmäler I S. 109.

[198]) In den Aachen benachbarten Kreisen Jülich, Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg bewahren die Pfarrkirchen noch einzelne Gegenstände in Gelbguß, die vielleicht in Aachen entstanden sind, so die Kirche in Oidtweiler ein romanisches Vortragskreuz aus dem XIII. Jahrhundert (Clemen, Kunstdenkmäler VIII S. 424). Spätgotische Wand- und andere Leuchter sind in Waldfeucht (Clemen a. a. O. Fig. 97, S. 588), Leuchter auch in Mersch (S. 192) und in Rödingen (S. 205), ein gotisches Weihrauchfaß in Gangelt (S. 388, ein ähnliches bei dem Frh. von Nellessen in Aachen), Weihwasserkessel des XV. und XVI. Jahrhunderts in Waldfeucht (Fig. 99), in Bourheim (S. 50), Stetternich (S. 227), Kirchberg (S. 145), Ütterath (S. 453), Lavabokessel in Gangelt (S. 388) und Orsbeck (S. 561). Aus dem XVII. Jahrhundert sind Kronleuchter in Prummern (S. 429) und Heinsberg (S. 521), ein Lavabokessel in Arsbeck (S. 482).

[199]) A. a. O. S. 114 ff. Im Jahr 1513 standen 12 „candelabra metallea“ im Chor, welche jedenfalls aus Messing waren. Vgl. Quix, Münsterkirche S. 19 und 123.

verdient [200]. (Vgl. die Abbildung 1.) Es ist ein tragbarer Weihwasserkessel, 24 ctm. hoch, oben 25 ctm., unten 19 ctm. breit [201]. Das eimerförmige, nur wenig nach oben sich erweiternde Gefäß wird von drei kleinen sitzenden Löwen getragen. Als Handhabe dient ein großer eiserner Henkel, der in zwei am Rande, angebrachten Greisenköpfen artikuliert. Um den oberen Rand sowie unten und in der Mitte zieht sich ein bandförmiges Ornament, das aus fortlaufenden, sich windenden Ranken gebildet ist. Weintrauben, Weinblätter (oder Epheublätter?) sowie stilisierte Rosen sind an den Ranken als Füllung angebracht. Auf dem mittleren Band ist außerdem als Symbol des Bösen ein langgezogener geflügelter Drache mit Hörnern und geringeltem Schweif angebracht. Die strenge, massive Form dieses vas lustrale ist noch ganz romanisch empfunden; die Anlage der Ornamente erinnert sogar an das uralte Motiv der Bandverschlingungen, aber die Ausführung im einzelnen auch bei dem altertümlichen Lindwurm verrät doch schon einen Sinn für das Zierliche und Elegante, wie er der Gotik eigentümlich ist.

Man vergleiche z. B. die ganz ähnlichen, aber viel plumperen Bandornamente auf westfälischen spätromanischen Taufsteinen [202]. Die beiden Männerköpfe mit den leicht stilisierten Bärten, die man als Propheten oder Apostel (Paulus?) deuten kann, erinnern an ähnliche Darstellungen aus derselben Zeit am Mittelportal des Strassburger Münsters. So dürfte dieses Werk, das einen feinen künstlerischen Geschmack verrät, einer Zeit angehören, die zwar noch an den romanischen Grundformen festhielt, aber bereits den Geist der Gotik auf sich einwirken ließ. Rein gotisch ist die Form des eisernen Henkels, der aber auch in späterer Zeit erneuert worden sein kann. Der Meister ist wohl in Aachen, jedenfalls am Niederrhein, zu suchen.

---

[200]) Auf dieses wertvolle Stück, welches in der Sakristei ein verborgenes Dasein führt, hat mich Dr. H. Kelleter aufmerksam gemacht. Derselbe erinnert sich, daß der Kessel in früherer Zeit, als er blank geputzt war, eine goldähnliche Farbe zeigte und auch stets als Messing gegolten hat. Jetzt ist die Oberfläche mit einer dunklen Patina überzogen; doch läßt sich an einigen abgeriebenen Stellen die helle Farbe der Legierung erkennen.

[201]) Die Löwen und die Köpfe sind beide 6 ctm. hoch; das mittlere Bandornament ist 2, die beiden andern 3 ctm. breit.

[202]) Abbildungen bei Ottee, Handbuch der Kunstarchäologie I S. 309 und Zeitschrift für christliche Kunst XI 1898, S. 74.

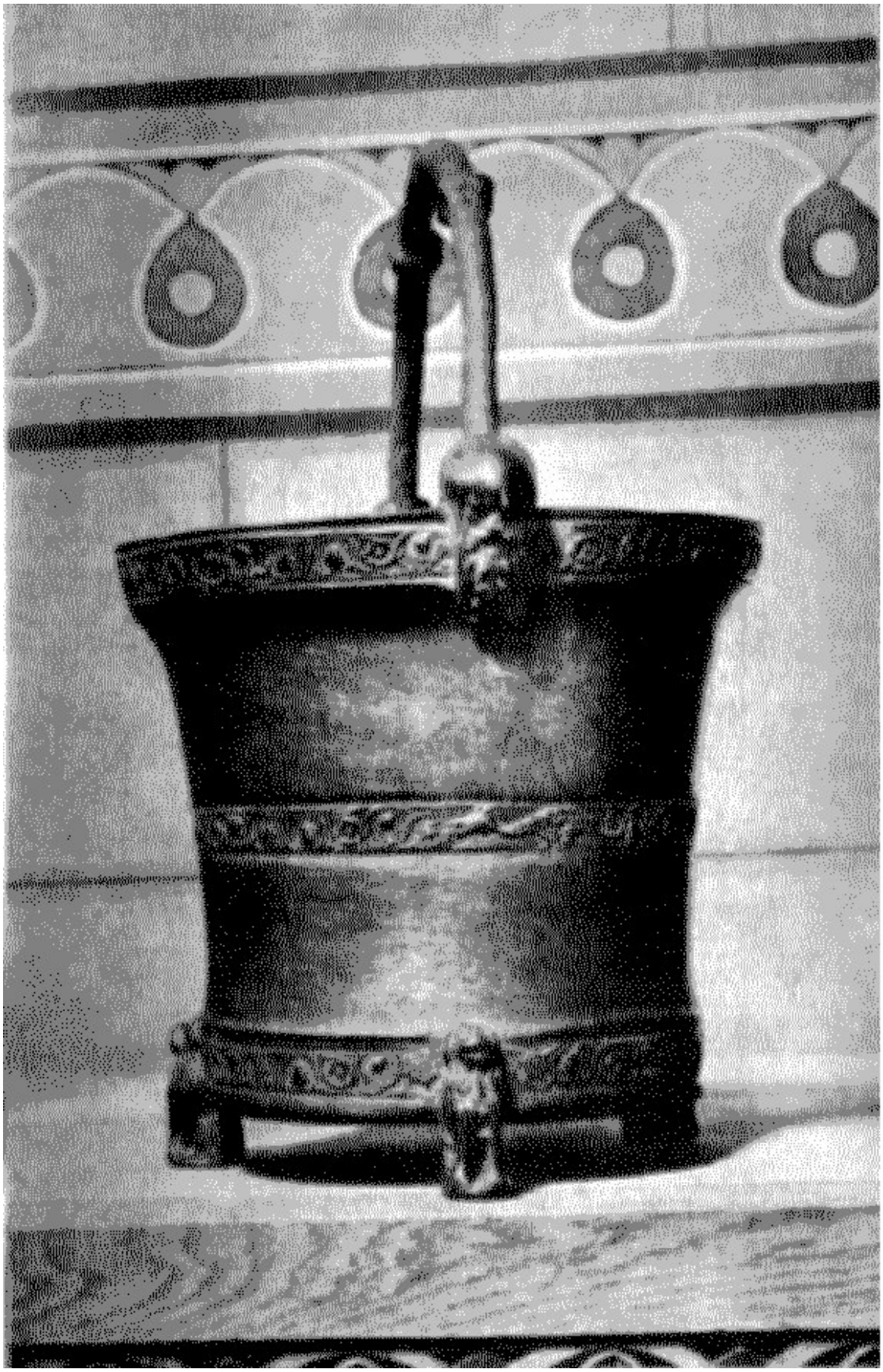


Abb. 1 Spätromanischer Weihwasserkessel in der Jakobskirche

Die Gründung des Kupferschlägerambachts 1450 und die Einwanderung wallonischer Batteurs von derMaas.

Aus dem Vorhandensein der soeben besprochenen Gußwerke in Aachen darf nun aber nicht ohne weiteres gefolgert werden, daß dort bereits im Mittelalter eine gewerblich organisierte Messingfabrikation bestanden habe, wie etwa in Dinant, zumal ja die meisten dieser Werke sich bei näherer Prüfung als Arbeiten der Dinandiers charakterisieren. In Übereinstimmung mit den Tatsachen verlegt schon die lokale Tradition, wie sie namentlich in den Kreisen der späteren Kupfermeister weiterlebte und auch von Noppius [203)] wiedergegeben wird, den Beginn der Messingindustrie in die Mitte des XV. Jahrhunderts. So besagt eine Erklärung der Kupfermeister aus dem Jahre 1601 ausdrücklich, daß vor 1450 ihr Handel und Handwerk „der ort niergendts getrieben" worden sei [204)], und in einem Schreiben an den Papst Alexander VII. aus dem Jahre 1656 spricht der Rat von „der in dieser Stadt von 200 Jahren her bestandenen schmelzerei und handlung“ [205)]. Hätte die Messingfabrikation schon vorher eine größere Bedeutung gehabt, so würde sich das Messing bereitende und verarbeitende Gewerbe auch zu einem Zunftverbande zusammengeschlossen haben. Ein solcher wird aber erst im Jahre 1450 gegründet. Am 4. Oktober erteilten nämlich Bürgermeister, Schöffen und Rat dem Batteur Daniel van der Kammen [206)] durch eine feierliche Verschreibung [207)] das Recht, mit seinen Knechten, Dienern und seinem Gesinde „zu ewigen tagen ein besonder ambacht und broederschaft vor sich selbst“ zu bilden, damit sie ihr Handwerk, unbelästigt von anderen Gaffeln, in der Stadt betreiben und die Bürger darin unterrichten könnten. Diese „Battoir“-, später Kupferschläger-, seltener Rotschmiede-Ambacht benannte Zunft wurde der Ausgangspunkt der später so bedeutenden und

---

[203)] I S. 111: Der erst Urheber alhie zu Aach an diesem Handel ist gewesen etc. Vgl. die Grabtafel der Amyas von 1564 bei Meyer, die Aachen'schen Fabriken (Aachen 1807, S. 69 Anm. 1) und das Schreiben Johan Amyas von 1598 in Abschnitt VII.

[204)] Wetzlar, Pr. A. 133/151 fol. 60[a]. Schriftsatz in Sachen Kupferschläger und Kupferhändler gegen Bürgermeister und Rat wegen Erhöhung der Kupferaccis. 1601—1603.

[205)] Macco, Beitr. III 67, Anm. 1.

[206)] Auch Chamen und Kannen geschrieben. Seine Söhne nannten sich von der Camen genannt Dandels (oder Daniels?). Wappen und Genealogie bei Macco, Wappen und Geneal. I S. 216 ff.

[207)] Beilage 3

umfangreichen Aachen-Stolberger Messingindustrie, deren Geschichte im wesentlichen diejenige der Zunft ist.

Der Unternehmer und seine Begleiter sind Fremde. „Want Daniel van der Kammen deß battoir ambachts, unser lief geminde, nuo van buyssen under uns zo Aich is koemen woenen mit synen Knechten, dienern und gesinde und sich bynnen derselbiger unsere Stadt niedergeslagen hait, umb da syn loefftag lanck zo woenen und zo blyben“, so beginnt die Urkunde. Es war daher uuerläßlich, dem „meister und anhever sulchs treffenlichen ambachts“, seinen Gesellen und seinem Gesinde das Bürgerrecht zu verleihen, sie zu guten und freien Bürgern anzunehmen. Neben van der Kammen wird aber als zweiter Meister ein Aachener Bürger genannt, eben jener Konrad Duppengießer, den wir schon kennen. Der Unternehmer hat ihn zu seinem „Mitgesellen“, d. h. Geschäftsteilhaber, gemacht. Als Rohstoffe, deren das Gewerbe benötigt, werden nur „koupffer“ und „kalmyn“ genannt. Besondere Bestimmungen sollen die Einfuhr dieser Erze und der nötigen Geräte erleichtern. Die Stadt verpflichtet sich, nur ein Prozent vom Wert des verarbeiteten Kupfers und Galmeis sowie der Gerätschaften als Accise zu nehmen, im übrigen aber weder von den Ambachtsgenossen noch von anderen Bürgern oder Fremden, welche Kupfer einführen oder die fertigen Waren kaufen und ausführen, irgendwelche Abgaben zu fordern [208]. Von gewerblichen Anlagen wird erwähnt das Mühlenwerk „zo yrem battoir ambacht dienende“. Die Stadt will solche Anlagen, welche sie selbst oder andere bauen würden, dem Ambacht gegen einen billigen Jahreszins überlassen. Das Arbeitsgebiet des neuen Ambachts umfaßt also sowohl die Herstellung des Materials, des Messings, als auch die Verarbeitung desselben. Wenn man vielfach bis in die neueste Zeit aus Ausdrücken wie Kupferschläger, Kupfermeister, Kupferherr, Kupferofen, Kupferhof, Kupferhammer, Kupfermühle, Kupferwerk, Kupferware, Kupferhandel u. a. geschlossen hat, daß dieses Gewerbe auch Artikel aus reinem Kupfer hergestellt habe, so beruht diese Vorstellung auf einer Verkennung des Begriffes „Kupfer“. Im Aachener Dialekt wie im Flämischen und Holländischen wird dieses Wort zugleich für „Messing“ gebraucht, was

---

[208]) Als der Rat später versuchte, diese Accise zu erhöhen und zu ändern, kam es 1537 und 1602 zu Prozessen der Zunft gegen den Rat, welche vor dem Reichskammergericht geführt wurden.

wohl mit der Auffassung zusammenhängt, daß das Kupfer durch den Galmeizusatz nicht seine Substanz, sondern nur seine Farbe ändere [209].

Was die Technik der Verarbeitung betrifft, so sagt der Name „Battoirambacht“ klar genug, daß das Charakteristische der Tätigkeit das „battre“, die Treibarbeit (im Gegensatz zum Guß) bildet. Das neuentstandene Ambacht betreibt also das Gewerbe der Dinandiers, welches damals an der Maas in so hoher Blüte stand. Dort müssen wir auch die Heimat der Eingewanderten suchen. Die bereits erwähnte Überlieferung, daß „der handel und handtwerck der ort niergendts getrieben, sondern allein anfangs durch mehrberurtten Daniel ausserhalb der statt in territorio vicino, darnach aber allein in der statt“ ausgeübt worden sei [210], weist denn auch auf das benachbarte Bistum Lüttich, zu dem Dinant gehörte, hin. Desertionen zünftiger Batteurs waren dort gerade in jener kampferfüllten Zeit nichts Seltenes. So verließen 1455 drei verschuldete Batteurs heimlich Dinant in der Absicht, ihr Gewerbe in England einzuführen [211], und in einer Verordnung Herzog Philipps von Burgund von 1462, die vielleicht schon gegen das junge Aachener Ambacht zielt, wird hervorgehoben, daß seit einiger Zeit Messingschläger und -Händler aus Bouvignes und anderen Orten sich in Huy und anderen Städten niedergelassen hätten, wo man dies Handwerk bisher nicht gekannt habe ; es wird daher die Einfuhr von „marchandise et ouvraige de batterie“, die nicht in Dinant oder Bouvignes gemacht sei, streng verboten [212].

Daß in der Rolle für die Aachener Batteurs sich keinerlei Angaben über ihre Herkunft finden, dürfte seinen Grund in dem Bestreben haben, die Heimat derselben zu verschweigen, um nicht Repressalien ausgesetzt zu sein. Der Name des führenden Unternehmers van der Kammen deutet allerdings weniger auf wallonische, als auf flämische Abstammung. Ein

---

[209]) Vgl. den Vortrag des Bergassessors Richstätter: „Erscheint es vom Standpunkte des Lokalhistorikers und des Hüttenfachmannes gerechtfertigt, den Altaachener Metallhandel Kupferhandel zu nennen?“ in Zs. d. Aach. GV. XXVI 422.

[210]) Meyer, Die Aachenschen Fabriken, erwähnt eine alte Erzählung, daß die Vorfahren der Stolberger Kupfermeister ihre Kupferöfen und Hämmer ursprünglich an einem kleinen Bach bei dem Galmeibergwerk gehabt hätten, bevor sie nach Aachen eingewandert seien. Sollte da eine Überlieferung betreffend die Herkunft des v. d. Kammen zu Grunde liegen?

[211]) Cart, de Dinant II S. 43.

[212]) Cart, de Bouvignes I S. 121, vgl. Nr. 39.

Coperslager Otto van der Kämmen wird denn auch 1406 in Brüssel genannt [213]. Dort war aber nach Pinchart eine Niederlassung der Dinanter. Des weiteren finden sich unter den Zunftgenossen, deren Namen in späteren Urkunden, insbesondere in der vollständigen Liste von 1559 [214], mitgeteilt werden, unzweifelhaft eine Anzahl Wallonen, die zum Teil Dinanter Herkunft waren. So vor allem die bedeutende Batteurtamilie der Amya (auch Amyal und Amyon geschrieben), deren Name bereits im XIV. Jahrhundert unter den führenden Dinanter Messinghändlern in London genannt wird [215]. Weiter die Momma [216]) und Raddu, letztere eine bekannte Dinanter Familie [217]), die Byda [218]), Dando, Melo, Cock, wohl auch von Gynge (Ciney

---

[213]) Pinchart a. a. O. S. 515. Register der Strafgelder von 1406/7: In der ersten van Janne den Neve, coperslagere, omdat hi sloech metter vuyst Ötten van der Kammen, coperslaghere, ontfaen 2 reale. — Ein Philippe van der Cammen 1514 mayeur von Capelle op den Bosch bei Brüssel, Gachard, Invent. des arch. des chambres des comptes. II. 281. Simmon v. d. Cammen 1504 - 36 in Lombeck. Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrh. 57, 878, 1080.

[214]) Beilage 8

[215]) Auf den Zusammenhang der Aachener Amyas mit der alten Batteurfamilie d'Amien oder d´Ameyen weist auch das häufige Vorkommen des Vornamens Egidius bei beiden. Thomas Damheye od. de Amien 1337,1342 u. 1344. Hans. Urkundenbuch II S. 266, Anm. l, III Nr. 39 S. 21, Anm. 3 und Nr. 42. Aegidius de Ameyen schenkte, wie in dem Obituarium der Karmeliter in Brügge aufgezeichnet ist, dem Kloster eine Menge wertvoller Dinanderies-Arbeiten. Die interessante Stelle lautet: Anniversarium Egidii de Ameyen, qui dedit ecclesie jocalia, que stant in choro, scilicet de metallo, pro quibus obligatur conventus . . . quia is dedit quatuor columnas ereas iuxta summum altare; item aquilam eream, super quam cantari solent Evangelia; item statuam Moseh (Moses) eream; item duo candelabra erea juxta dicti Moseh statuam constituta; insuper et gryphem (Greif) eream, super quam apponuntur libri quam plurimi, e quibus cantantur lectiones matutine, responsoria, versicula, introitus, Halleluiah. Pinchart S. 525. Pinchart möchte den Namen von dem Städtchen Amay bei Huy an der Maas ableiten. Die Behauptung des Noppius, daß die Aachener Amyas von Frankreich aus Amiens gekommen seien, ist ein durch die Ähnlichkeit des Namens hervorgerufener Irrtum. S. weiter unten.

[216]) Vielleicht de Momalle, Geschlecht aus der Gegend von Dinant.

[217]) Ein Kupferschläger Lambrecht Raddu 1495 in Aachen. Macco, Wappen und Gen. I S. 249. 1483 sollte das Haus des Lambert Raddu in Dinant von der burgundischen Partei zerstört werden. Cart, de Dinant III 13, vgl. I S. 32, 200, 324 und passim.

[218]) Ein Batteur le Bydar um 1492 in Dinant. Del Marmol „Dinant" 1888.

an der Maas) genant Jost [219]), von Luytghen (Lüttich), von Bree (Brede im Lütticher Land), Pilera, Buirette und andere. Für die Frage der Herkunft dieser Batteurs ist auch die Tatsache von Bedeutung, daß, wie weiter unten ausgeführt werden wird, um 1554 ein neuer Zuzug flüchtiger Batteurs aus der Maasgegend stattfand und daß Nachkommen eben jenes Duppengießer, der zu den Begründern des Aachener Ambachts zählte, im XVI. Jahrhundert in Dinant ansässig sind und dort in enger Verbindung mit ihrer Vaterstadt die Messingfabrikation betreiben [220]). Auch ließ sich der Kupferhändler Johann Blanche aus Dinant Ende der 80er Jahre des XVI. Jahrhunderts in Aachen nieder [221]). Wir werden sehen, daß auch in späterer Zeit die Aachener Metallindustrie mit der Wallonischen in steter Wechselbeziehung blieb.

---

[219]) Gynge kommt 1586 als deutsche Benennung für Chinry, Ginry, Chiney bei Dinant vor. Quix, Geschichte Burtscheids S. 415. Über die von Gynge siehe Macco, Beiträge III S. 54.

[220]) Cartul. de Dinant IV S. 93, Anm. 1: 1557, Mai 6.; Aachen an Lambert Tabolet in Dinant, Klage über Zollchikanen gegen die Gesellschaft des David Hecks. Der Brief ins Französische übersetzt durch Robert du Pégisser (sic!). — S. 93 ff.: 1569, Mai 7; Auf Veranlassung von Lambert und Noel Tabolet, Jacob Cloes, Robert du Pégissier (sic!) und Hubert Thiry bittet Dinant Aachen um Respektierung der zwischen beiden Städten bestehenden Zollfreiheit unter Bezugnahme auf das Schreiben von 1557. Es handelt sich, was aus dem letzten Schreiben von 1618 hervorgeht, um „marchandise de cuivre“. — S. 97, 106, 218 und 225 ff.: 1583, Dezember 28. Ernst von Bayern, Bischof von Lüttich, erlaubt André Pattenier und dessen Gesellschaftern Martin de Beaumont, Robert D'Uppegießer (sic!) und Sohn Leonard, Jacob Claes und Sohn Jakob, Jehan del Court, Servay Woutier, Jacques de Hault, Nicolaes Billiart, Geeraert Daix, Jehan Maucour, Berthemer Maltrempez, Antoine de Nassogne, Jacques Jacquet, alle Dinanter Kaufleute, dortselbst eine Fabrik für Messingdraht zu errichten. — S. 374 ff. 1618 Nov. 3: Dinant ersucht Aachen, die schon früher (1569) erhobene Beschwerde über den städtischen Einfuhrzoll auf marchandise de cuivre endlich zu berücksichtigen. Dazu Wetzlar. Pr. G. 949/3099. Des Guols und von Holsit gegen Jacob v. Eschweiler, Aachen. 1601, fol. 44: „erstlich, das ermelter beclagter bekennet, das Leonardt Duppengiesser von Dinant seines vatters Roberten Duppengiessers Kupfferhandel getrieben habe.“ Dieser hat 1586 einen Faktor in Aachen (fol. 80). — Mehrere Aachener Kupfermeisterfamilien standen im XVI. Jahrhundert in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Dinanter Batteursfamilien; so war der bedeutende Kupfermeister Leonard Schleicher mit einer Maigret, Rutger Ruland mit einer Claessen aus Dinant verheiratet. Von der gleichnamigen Dinanter Batteursfamilie stammten wohl auch die de Wespin (Örtlichkeit bei Dinant) ab, welche im XVI. Jhdt. in Aachen auftreten.

[221]) Macco, Wappen und Genealogien I S. 39.

Zahlreich sind ferner die wallonisch-französischen Worte, welche in der Aachener Messingindustrie und von der Maas beeinflußten Industriezentren im Westen und Norden Europas für Rohstoff, Arbeitsgeräte, Erzeugnisse u. s. w. zum Teil heute noch, freilich in korrumpierter und mißverstandener Form, in Gebrauch sind. Schon dem Aachener Chronisten Noppius fiel es auf, daß „schier alle Instrumenta, so zum Handwerck gebraucht werden, welsche Namen“ haben. Solche Worte sind [222]: Battoirhandwerk, Kaliol (fr. caillou) und palette für das Rühreisen, transchier für die Schaufeln [223], calotte für den Ofendekel, baquet für den Galmeibehälter, Kurlehm, Köhrlehm (von cure = Kuhmist) [224] die Tünche, mit welcher die Gießsteine vor dem Guß überzogen wurden, pouppe, Puppe, für die runden Päckchen aus zerschlagenem Schrot (dem sogenannten mitraille), Arco, Messingkrätze, Stück- oder Rohmessing, culette (ein Gespann, nach Beckmann von calottes, die zu Kesseln vertieften Scheiben), wohl auch Latscher (Kesselschmied von élargir?), mundieren, Monthal (die Grube vor dem Ofen) und so weiter. Für Messing wird in Aachener Urkunden außer „Kupfer“ auch die den romanischen Sprachen eigentümliche Bezeichnung „latoen“ (franz. laiton [225], spanisch laton, italienisch ottone) gebraucht [226]. Das alte mittelhochdeutsche Wort „messinc“ [227] ist in der niederrheinischen Schriftsprache verhältnismäßig

---

[222]) J. Beckmann, Anleitung zur Technologie, 2. Aufl. 1780, S. 410ff. macht auf den französischen Ursprung dieser Worte aufmerksam. Vgl. T. N. Sprengels „Handwerke und Künste“, Berlin 1770, Bd. IV S. 182 ff.

[223]) L. Ercker, Aula Subterranea 1685 S. 57: eine Schauffel, so sie transchier nennen.

[224]) Nach Beckmann.

[225]) Etymologie unsicher. Nach Diez von latte, latta = geschlagenes Blech (englisch latten). Das Wort wird in der Tat auch später vorzugsweise auf eigentliches Messingblech angewandt. Vgl. Beckmann, S. 410 ff. § 15. Verwijs, Middelnederlandsch Wordenboek 1894, S'Gravenhage.

[226]) „Latunen“ wurden 1595 aus der Kupfermühle des Jordan Peltzer gestohlen. Macco, Beitr. III 274. — „Lataun, fil de laton und Platen“ in einer Instruktion der Kupfermeister von 1691. Aachen, Waldungen und Grenzen nach Limburg. V. Fasz. — In einem Aachener Memorial von 1722 heißt es: Der Kupferschmelzhandel, wodurch das rote schwedisch und japonische Kupfer mit zusatz des . . . aus der erd grabenden - . . calmeysteins in messing oder lataue verändert wird. Brüning im Aachener Echo vom 3. April 1904 Nr. 238. — „Kupferne Kessel, Latoun und Drath, so von aussen einkommt, soll der Bürger geben von 100 Pfund l Gl.“ Tarif der Waag-Acciess 1757. v. Fürth, Beitr. III 255.

[227]) messe, mess, mösch, möschinc, missinc wird von massa = Metallmasse abgeleitet. P. Diergart a. a. O. S. 1299. Vgl. die Wörterbücher von Grimm, Kluge und Heyne.

selten [228]. Die weite Verbreitung dieser wallonisch-französischen Worte über das niederdeutsche Sprachgebiet, insbesondere auch im Bereich des hansischen Handels [229] findet ihre Erklärung eben in der überwiegenden Bedeutung der Maasstädte, namentlich der zur Hansa gehörigen Stadt Dinant, auf dem Gebiete der Messingfabrikation und des Messinghandels. Diese welschen Ausdrücke und Familiennamen haben nun schon Noppius zu der Annahme verleitet, daß die van der Kammen und Amya aus Frankreich eingewandert seien, und moderne Autoren haben dann aus diesen angeblichen Franzosen des XV. Jahrhunderts „protestantische (!) Emigranten“ werden lassen [230]. Man übersah, daß die Grenzen Frankreichs durchaus nicht mit denen des französischen Sprachgebiets zusammenfallen, welch letzteres ja auch die wallonisch sprechende Bevölkerung der Niederlande umfaßt.

Grade Frankreich kann als Heimat der Batteurs gar nicht in Betracht kommen, Bei dem Mangel an Galmei und Kupfererzen waren dort noch Ende des XVIII. Jahrhunderts keine Messingwerke vorhanden [231]). Der französische Oberst Gallon, welcher für das große Werk der Pariser Akademie „Schauplatz der Künste und Handwerke“ die Beschreibung der Messingindustrie lieferte, mußte seine Studien im Ausland, in Namur, machen. Stets war Frankreich daher das wichtigste Absatzgebiet der Dinandiers und nachher der Aachen-Stolberger Industrie. Die Heimat der ersten Aachener Messingindustriellen kann also, wenn man die eigenartige Bedeutung der wallonischen Batteurstädte genügend berücksichtigt, nur dort, vielleicht in Dinant, gewesen sein.

Die reichen Galmeilager der Umgegend zogen wohl in erster Linie die fremden Unternehmer nach Aachen. Auch an Feuerungsmaterial herrschte dort kein Mangel; denn die Stadt war von großen Wäldern umgeben, und man kannte auch schon seit dem XIV. Jahrhundert den Wert der Steinkohle des Wurmreviers [232]. Zahlreiche Bäche innerhalb und außerhalb der Stadtmauern lieferten die erforderliche Wasserkraft. Endlich boten die

---

228) Es kommt in Aachen z. B. in dem Zunftbrief der Spiegelmacher von 1517 vor: Zeichen von Zinn, „myssinck“, Kupfer (Quix, Spital St. Jakob S. 39), ferner in einem Schreiben der Stadt aus dem Jahr 1579: „kupfern oder messener waren“ in Zs. d. Aach. GV. XXV 188, Anm. 2.

229) S. die Sachregister des Hansischen Urkundenbuchs Bd. III, IV und VI.

230) Neumann a. a. O. 289; vgl. Beschreibung des Bergreviers Düren S. 212.

231) Schleichersche Denkschrift von 1808.

232) Vgl. Loersch, Aachener Kohlenbergbau a. a. O.

ausgedehnten Handelsbeziehungen der unternehmenden Aachener Kaufleute, die vielen außerordentlichen Handels- und Zollprivilegien, deren sich die angesehene Krönungsstadt zumal im Westen des Deutschen Reiches in den benachbarten Territorien Brabant und Lüttich, wie in Frankreich und auch im fernen Osten zu erfreuen hatte, sichere Aussicht auf einen großen Absatz der Fabrikate. Denn auf den Vertrieb nach außerhalb war dies Gewerbe von vornherein angewiesen. „Ein eintziger Kupferschläger würde sonsten mit zween Oeffen mehr schmeltzen als die gantze Statt bedürffte [233]).“

Mochten solche Erwägungen die fremden Batteurs leiten, so mußte auf der andern Seite die städtische Obrigkeit einem so aussichtsreichen Unternehmen gerade in jenem Zeitpunkte besonderes Interesse entgegenbringen. Denn im Mai dieses selben Jahres 1450 hatte eine allgemeine, erfolgreiche Empörung der Zünfte stattgefunden, verursacht durch die schlechte Finanzverwaltung des Erbrates. In dieser kritischen Periode, die ihr Ende erst mit der Einigung auf den Gaffelbrief am 24. November fand, war erklärlicherweise das Bestreben sowohl der abgesetzten wie der neu zur Macht gelangten Ratsherren zunächst darauf gerichtet, dem Stadtsäckel neue Einnahmequellen zu eröffnen. „Umb wolfart und aufnemmen derselbiger stat“, so erklärten die Kupferschläger im Jahre 1537 den städtischen Vertretern, hat der Rat „mit ernstem fleysz (wie pillich) practisirt und in Werbung gestanden, unse ambacht bey sich zu pflantzen und derohalben weyland Daniel van der Kammen und Coynen Duppengiesser als anfenger unseres ambachts oder handtwercks mit jheerlicher lyfpension versehen umb alsoe gemelt ambacht in eurer erbarn stat zu üben beweget, darneben die selbigen und iren nachkomlingen, soe gedacht unsers handtwerck hynfur uben wurden, von aller gaffelen und sunst menniglichs bürgerlichen lesten und beschwerden gefryet“ [234]). Der Rat hat also nach dieser Darstellung mit van der Kammen in Unterhandlung wegen seiner Übersiedelung gestanden. Die Überweisung einer „Leibpension“ von 10 Gulden an denselben erwähnen auch die

---

[233]) Noppius I S. 112.

[234]) Wetzlar, Produkte zu fehlenden Akten. A. 14 fol. 21^{v}: Acta und Handlungen zwischen bürgermeistern, Schöffen und rath des königlichen stuels und statt Aich eyns, und greven sampt gemeyne ambacht der koupfersleger oder rothschmyt daeselbst anders theyls, vor und durch obernante burgermeistere etc. und von unserent wegen geubt und ergangen.

städtischen Rechnungen und Noppius [235]. Außerdem scheint der Rat dem Unternehmer das Grundstück „zum Speicher“ in der kleinen Marschierstraße (früher Burtscheiderstraße genannt) nahe dem ehemaligen Marschier-Mitteltor zur Errichtung seiner Öfen und Werkstätten unentgeltlich überlassen zu haben [236]. Aus dem Gesichtspunkt heraus, daß durch das neue Gewerbe „der stat und gemeinen burgern dest furter nahrunge und uffkomunge“ verschafft werden würde, wie es in der Rolle heißt, sind die wenigen Bestimmungen derselben durchaus entgegenkommend gehalten. Der Zutritt von Fremden wird zwar nicht ausgeschlossen, aber doch durch die Festsetzung einer Aufnahmegebühr erschwert. Lehrjungen, die nicht vom Ambacht oder der Gesellschaft sind, müssen 4 Gulden, Fremde, die sich als Meister niederlassen wollen, 6 Gulden zahlen.

Im zweiten Jahrzehnt nach der Gründung der Zunft trat ein Ereignis ein, welches für die weitere Entwicklung derselben sehr förderlich gewesen sein muß, nämlich die Verwüstung der Maasgegend durch den Herzog von Burgund. Nachdem die Lütticher 1465 bei Montenacken eine sehr schwere Niederlage erlitten hatten, fiel im August 1466, wie schon erwähnt, Dinant, zwei Jahre später auch die Hauptstadt Lüttich. Der Untergang Dinants, des Hauptsitzes der Messingindustrie, befreite das junge Aachener Gewerbe von seinem mächtigsten Konkurrenten, dessen großes Absatzgebiet nunmehr ihm offen stand. Es mag mit den Kriegswirren in Zusammenhang stehen, daß am 12. Mai 1465 der Batteur Johann Amya und sein gleichnamiger Sohn [237] um die Zulassung als Meister beim Rat nachsuchten [238].

---

[235] In einer nicht veröffentlichen Stadtrechnung ohne Datum findet sich unter „Manleene“ (Mannlehen) folgende Eintragung: Item Daniell van der Kannen (sic) Kuffersleger 10 gulden Remigy (1.Oktober) zo 5 ½ mark valet 55 mark. Item Johann ind Johann Amyall vader ind sone 15 gulden up dat hoighetzyde pynxten zo 5 ½ mark valet 82 mark 6 schillinge. — Vgl. Noppius I 111.

[236] In den Prozeßakten Wispein (Wespien) Joh. u. con. gegen Wwe. Leonh. Frösch wegen Erbauung eines Backofens in der Marschierstraß zu Aachen (Staatsarchiv Wetzlar) befindet sich ein interessanter Situationsplan aus dem Jahr 1739, gezeichnet von dem bekannten Baukünstler Jo. Couven, auf welchem unter anderem eingezeichnet ist: Der sogenannte Speicher oder des Danielen von der Chamen. zu introduction dess Kupfferhandels und gebrauch deren Kupfferöfen gegebene Privilegirte Bauplatz. Wurcklich noch stehende Kupfferofens-Krufft. Rudera eines demolierten Kupfferofens. Die aufm Speicher itzo erbaute Häussere. Nach diesem Plan lag der Speicher ungefähr gegenüber der Heppionsgasse.

[237] Ein Jehan Damiol (Damyo) wird in den Registres aux amendes, jugées et banissements der Jahre 1418—41 im Dinanter Kommunalarchiv Nr. 142 mehrfach

Auch den Amyas gewährte der Rat eine Jahresrente von 15 Gulden. Auf dem zum sogenannten Schleidener Lehen gehörigen Pletzmüllen-Hof [239]) in der Adalbertstraße errichteten sie ihre Schmelzöfen. Außer dieser Anlage und dem Speicher gab es in der inneren Stadt noch zwei andere Kupferhöfe, den „Zum Bären“ der Düppengießer (in der Edelstraße) und den der Simons in der Jakobstraße. Die Errichtung weiterer Schmelzöfen in der karolingischen Stadt wurde wegen der Feuersgefahr nicht mehr erlaubt [240]). Der reiche Gewinn, den diese ersten Messingwerke alsbald abwarfen, veranlaßte auch einheimische Patriziergeschlechter, wie die von Richtergen, von Inden, Bestoltz, Wolf, Ruland, sich gleichfalls dieser Tätigkeit zuzuwenden [241]). Der Aachener Schöffe Heinrich Dollart, ein Schwiegersohn des Daniel van der Kammen, nahm 1497 von dem Herrn von Stolberg ein Hammerwerk an der Vicht in Erbpacht, den heutigen

---

erwähnt, so zum Jahr 1429: Jehan d'Amyo banie l an. — Die Einsicht in diese Archivalien verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Professors Abbé Tichon in Dinant.

[238]) Noppius I 111. Nach Macco, Zur Reformationsgesch. Aachens, Aachen 1907, S. 94 soll der Kupferhof der Amyas schon um 1460 entstanden sein. Dem steht aber, abgesehen von Noppius, auch der Inhalt der Messinggrabtafel des 1564 verstorbenen Peter Amya des alten, eines Sohnes Leonhard Amyas, entgegen, wo es heißt, daß dieser „Leonhardt neben seinem vater Johan Amya im Jahr MCCCCLXV ein anheber dess Kupfferschläger ambachts gewesen ist in der Pletzmullen hoff“ usw. — Am 4. Januar 1701 beglaubigte der Notar Jo. Jac. Couven in Aachen eine Abschrift dieser damals noch in der Adalberts-Kirche befindlichen Grabtafel zum Beweise des Geschlechtes des Johann Christoph Amya. Wien, Reichshofrat Acta Justicialia Lit. A dec. Nr. 5: Aachen gegen Scheffenstuhl puncto electionis scabinalis. Vgl. auch Meyer, die Aachenschen Fabriken S. 69, Anm. 1. — Der dem Aachener Geschlecht entstammende Konsul der Generalstaaten Aegidius Amya wurde 1686 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Macco, Aachener Wappen und Genealogien, Aachen 1907, I. Bd. S. 8 ff.

[239]) Die Mühle blieb bis zum Beginn des XVIII. Jahrhunderts im Besitz der Familie. Pick a. a. O. S. 27, Anm. 4.

[240]) Noppius I 111

[241]) Weiter die aus dem Limburgischen eingewanderten Geschlechter Engelbrecht und von der Banck. — Es sei darauf hingewiesen, daß bereits im XV. Jahrhundert Söhne dieser Unternehmer auch Universitäten besuchten. In Basel studierten 1472 Duppengießer, van Richtergen, Wolf, Bestoltz aus Aachen (in Zs. d. Aach. G V. XV 328). In Cöln waren immatrikuliert: 1486 Johannes, 1487 Nikolaus Kammen, 1488 Joh. Simonis und 1514 Christianus Cammen aus Aachen. Cölu, Universitätsmatrikel.

Dollartshammer, um dort Kupfer und auch Eisen, Blei, Gold und Silber zu verarbeiten [242].

Das Anwachsen des Kupferschlägerambachts hatte zur Folge, daß die spärlichen Bestimmungen der Verleihungsurkunde bald nicht mehr genügten. Die größere Zahl der Genossen bedingte eine straffere Organisation und genauere Abgrenzung der Rechte und Pflichten jedes Einzelnen. So kam denn durch Vereinbarung des Rats mit der Zunft die aus 7 Artikeln bestehende neue Rolle vom 5. August 1505 zu stande [243]. Wahrscheinlich bei den Zunftunruhen des Jahres 1513 gelang es dem Ambacht, seine Aufnahme unter die politischen Zünfte, die „Gaffeln", welche an der Wahl des Rates beteiligt waren, durchzusetzen [244]. Bis zu jenem Zeitpunkt waren die Kupferschläger nach der ausdrücklichen Vorschrift der Rolle von 1450 einer anderen Gaffel, vermutlich den Schmieden, angegliedert. Von 1513 an bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit hat daher die Kupferschlägerzunft eine bedeutende Rolle auch in dem innerpolitischen Leben der Reichsstadt gespielt. Im Jahre 1559 war die Zahl der Meister bereits auf 68 angewachsen, gewiß eine stattliche Zahl. Unter diesen waren die Duppengießer mit 6, die Amya und Simons mit je 5, die van der Banck und Momma mit je 3, die van der Kammen, Raddu, von Inden, van Dalen, Rulant, von Trier, Hucheler, Otten und Capell mit je 2 Mitgliedern vertreten [245]. Das Zunfthaus lag am Marktplatz neben dem Goldenen Adler. Schutzpatron der Zunft war St. Laurentius, dessen Altar sich in der Foilanskirche befand.

In den 50er Jahren erfolgte nochmals ein Zuzug flüchtiger Batteurs von der Maas, namentlich aus Bouvignes, das im Jahre 1554, als die Franzosen

---

242) Düsseldorf, Gerichtsakten Stolberg 17. Den Eisenhammer hatte seit 1464 Kristian Hamersmede von der Scharten in Erbpacht besessen.

243) Aachen, Akten der Kupferschläger. Wetzlar, Produkte zu fehlenden Akten. A. 14; fol. 40 ff. Die 7 Artikel finden sich mit Ausnahme des ersten (Wahl der 2 Greven) in der Rolle von 1548 wieder; s. Beilage 6.

244) Nach Meyer, Die Aachenschen Fabriken, hat die Zunft schon 1505 politische Rechte besessen. Ein Beweis für diese Behauptung ist aber nicht zu erbringen. — Die Namen der Mitglieder, welche die Gaffel in den Jahren 1515 - 22 in den Rat entsandte, überliefern einige ungedruckte Ratslisten. Neben den Düppengießern („Johan in den Beer“), Amya, Simons finden sich die Joest („von Gynge genannt Joest“), Kannengießer, Thielen, van Luytghen (Lüttich), van Lymburch („Geira an die Wissefrauwen“), Groenbusch, Koch, Bestoltz („her Peter Bestoultz“, offenbar der gleichnamige Bürgermeister), Ruland und Roloff.

245) S. die Aufzählung in Beilage 8.

diese Gegend verwüsteten, von demselben Schicksal betroffen wurde, wie seine einstige Rivalin Dinant. Die Unternehmer flohen nach Dinant, Aachen und anderen Orten, um dort ihren „Stil“ einzuführen, wie König Philipp II. von Spanien in einer Verordnung vom 5. September 1561 rügt [246], in welcher dieselben unter Gewährung von mancherlei Vergünstigungen zur Rückkehr aufgefordert werden. Diese Aufforderung hatte aber keinen Erfolg; denn noch hundert Jahre später erging die gleiche Ermahnung an die Nachkommen der Ausgewanderten [247].

Die Organisation des Kupferschlägerambachts auf Grund der Zunftstatuten des XVI. Jahrhunderts.

Die schnelle Entwicklung der Zunft kommt auch in den fortwährenden Veränderungen des Zunftstatutes von 1505 zum Ausdruck. Nachdem bereits 1510 und 1521 Zusätze ergangen waren, verlieh der Rat unter dem 9. August 1548 eine neue Rolle, deren 20 Artikel fortan im Wesentlichen unverändert in Geltung blieben [248]. Ergänzende Vorschriften sind noch aus den Jahren 1550, 1561 - 62, 1565 - 67 bekannt [249]. Dann tritt in den erhaltenen Aufzeichnungen der Zunft eine längere Unterbrechung ein. Die 1660 wieder beginnenden Akten reichen bis 1729, enthalten aber außer den Namen der neu aufgenommenen Mitglieder wenig anderes, und nichts deutet darauf hin, daß nochmals eine Rolle verliehen worden sei. Die „erneute Zunftordnung“, welche nach Quix [250] 1660 gegeben wurde, kann

---

[246]) Cart. de Bouvignes I 289: Nach der Zerstörung von Bouvignes sei „une partie de ceux du dit mestier, restans vifz apres le sacq et feux d'icelle ville (pour avoir leurs maisons bruslées et ne sachans ou eulx loger) sonst esté contrainetz eulx retirer en la ville de Dynant, pays de Liége, à Aix en Allemaigne et ailleurs, hors de nos pays, pour illec user du dit stil et y gaigner leurs vyes, de sorte que présentement n'y a au dit Bouvignes que envyron la sixième partie du nombre de manans que auparavant la dicte destruction y estoient . . . Die Einwanderung in Aachen wird auch in dem Privileg Philipps für die Batteurs von Bouvignes vom 6. Juni 1560 erwähnt, desgleichen in der Bestätigung desselben vom 23. Dezember 1566. Cart. I 307. Vgl. die Edikte vom 81. August 1589, Cart. II 27 ff. und 81. Mai 1590, S. 34 ff.

[247]) Brüssel, Affaires du commerce, Papiers des conseillers Wauters et Castillion N. 17. Placcart du roy, par lequel l´on défend l´entrée de toute sorte de denrées et ouvrages de cuyvre faictes et ouvrées de calmines estrangeres et meslées 1664.

[248]) Beilage 6.

[249]) Beilage 7.

[250]) Beschreibung Aachens S. 118.

nur als eine neue Redaktion der geltenden Bestimmungen aufgefaßt werden, welche nach der Vernichtung des Zunftarchivs durch den Stadtbrand notwendig wurde. Eine Aufstellung von 28 Artikeln, welche die Zunft nach dem Jahr 1656 dem Rat zur Bestätigung einreichte, enthält nur Bekanntes [251].

Die Organisation der Zunft, die Vorschriften über Aufnahme, Lehrzeit und Meisterschaft sollen nunmehr auf Grund der Rolle von 1548 dargestellt werden, während die Bestimmungen technischer Art einem späteren Abschnitt vorbehalten bleiben. Nach der Rolle von 1505 bestand der Vorstand, wie bei andern Aachener Zünften, aus zwei Greven, welche Leiter und Repräsentanten der Zunft waren [252]. Dieselben wurden von den Zunftgenossen selbst jährlich aus ihrer Mitte gewählt. Schon 1510 ward die Zahl der Greven verdoppelt; außerdem wurden ihnen acht Vertrauensmänner zur Seite gestellt. Dieser Zwölferausschuß, der allerdings auch bei andern Aachener Zünften vorkommt, erinnert an die „douze de la batterie“ in Dinant. Während aber das Statut vom 31. Oktober 1510 ausdrücklich bestimmt, daß diese acht gleichfalls von den Zunftgenossen zu wählen seien [253], geht aus dem Art. l der Rolle von 1548 hervor, daß der Rat dieselben jährlich ernennt [254]. So sicherte sich der Rat Einfluß auf die inneren Angelegenheiten dieser wichtigen Zunft, wie er

---

[251]) Aachen, Akten der Kupferschläger. Die Abschrift beginnt mit der Bitte um Ratifikation und Confirmation. — An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß das Suermondt-Museum eine schön gearbeitete Zunftlade der Kupferschläger aus dem Jahr 1681 und eine Innungstafel von 1756 besizt.

[252]) Aachen, „Kupferschleger roll de anno 1505“ (9. August). Art. 1: Item zum ersten sullen die kupferschleger sementlichen under sich alle iaer zween greven kiesen moigen, die irs handels und ambachts verstendig ind vernunftig seint, dieselven alle ironge ind gebrechen, sich binnen irem iare und zeyde tuschen den meistern und knechten oft den knechten ind meisteren untstunden, guitlichen an sich nemen, die verhoeren, sey dannaft zo underrichten und untscheiden nae iren besten vermougen, wie in, nae geleige und gestalt der irrongen ind gebrechen, guit duncken sall. Und so sey des allein niet zokomen noch gedoin[en] konden, moigen sey die gemein meister des ambachts byein beschaiden ind die darinne zo staeden nemen, dieselve irronge ind gebrechen zu untscheiden.

[253]) Art. 12. Item sollen dieghene ietzont in diesem ambacht sint, under sich moigen kiesen zwilf man ind aus denselben vier greven iars kiesen; dieselve zwilf alle gebrechen ind irrongen, sich in deme ambacht ind tuschen den bruederen begeven, reichtfertigen ind niederlegen sollen.

[254]) Das Ehrenamt eines Greven muß nicht sehr begehrt gewesen sein; denn die Weigerung der Annahme wird mit einer Geldstrafe von 6 Gulden bedroht; doch braucht ein gewesener Greve in den nächsten vier Jahren keine Wahl anzunehmen.

auch bei dem nicht minder bedeutenden Wollenambacht die Ernennung der beiden Werkmeister in der Hand hatte. Die Aufgabe des Vorstandes war die Regelung aller Zunftangelegenheiten und die Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Zunftgenossen. Die Greven haben daher weitgehende Jurisdiktionsrechte, indem ihnen die Entscheidung aller Streitigkeiten zwischen Zunftmitgliedern zusteht, soweit sie nicht als „Kriminal- und Malefitzsachen“ vor das Kurgericht oder den Schöffenstuhl gehören. Können die Greven zu keinem einheitlichen Beschluß gelangen, so sollen sie die acht Vertrauensmänner zuziehen [255]. Dem Zwölferkollegium als dem eigentlichen Zunftgericht gebührt auch die Entscheidung von Klagen gegen das Ambacht. Zweifellos stand den Zwölfern neben dieser richterlichen Tätigkeit die Aufsicht über die Güte der Waren und überhaupt die Kontrolle über die Durchführung der gewerblichen Vorschriften zu. Die Rollen von 1505 und 1548 heben zwar diese Obliegenheiten der Zwölfer nicht besonders hervor (vgl. Art. 4), dagegen findet sich in einer vom Rat beglaubigten Abschrift der Statuten aus dem Jahr 1531 der Passus: „wilche tzwelf sementlich alle mengel und gebrechen, die in der koupferwaren und kouffmanschaften befunden wurden, zo unsere stat und ires ambachts ehre, auch aller koufluyde und des gemeynen guts, nutz, wolfart und profyt rechtfertigen und straeffen sollen“ [256]. Im Jahre 1550 bestimmte der Rat außer dem, daß zwei oder vier erfahrene Personen die Fabrikate prüfen und mit dem Stadtadler oder der Privatmarke stempeln sollen [257].

Seit dem Beginn des XVI. Jahrhunderts machte sich in der Zunft das Bestreben geltend, entgegen der ursprünglichen Tendenz die Aufnahme von Fremden und nicht zugehörigen Bürgern zu erschweren. Zu einer vollständigen Sperrung der Zunft kam es aber schon aus dem Grunde nicht, weil infolge der großen Nachfrage nach Messing eine Überproduktion keineswegs zu befürchten war. Doch mußten schon seit 1510 Bürger, „die nicht vom Ambacht sind“, 12 Gulden (früher 4) Aufnahmegebühr zahlen [258]. Fremde, die sich als Meister niederlassen wollen, haben nicht nur das

---

[255]) Art. l der Rolle von 1505 und der von 1548. Aus dem ziemlich allgemein gehaltenen Wortlaut des Statuts von 1510 (Art. 12) möchte ich nicht, wie Hermandung (S. 68) tut, auf Beseitigung der bloß subsidiären Zuständigkeit der Zwölfer schließen.

[256]) Wetzlar, Prod. zu fehlenden Akten A 14 fol. 42.

[257]) Beilage 7.

[258]) Art. 10. Aachen, Akten der Kupferschläger. Vgl. Art. 8 der Rolle von 1548. Beilage 6.

Aufnahmegeld zu zahlen, sondern müssen auch, ähnlich wie bei den Goldschmieden, eine Lehrzeit von drei Jahren durchmachen, von der sie sich allerdings durch eine Zahlung von 30 Gulden loskaufen können. Dazu verlangt die neue Rolle noch eine Gebühr von 6 Gulden für die Annahme von Lehrjungen (Art. 8). Dagegen beträgt „die „Gerechtigkeit“ für Meisterssöhne seit 1510 nur 6 Gulden und seit 1548 noch 3 Gulden für die Lehrjungen. Eine Verpflichtung zur Lehrzeit scheint für Meisterssöhne und überhaupt für Bürger und Bürgerskinder nicht bestanden zu haben [259]. Auch die Rollen der Goldschmiede, Brauer und Bombasiner schreiben für Meisterssöhne keine Lehrzeit vor [260]. Wer sich aber bei einem Meister in die Lehre begibt, muß sich auf drei Jahre als „Lehrknecht“ verpflichten. (Artikel 6 der Rolle von 1505 und der von 1548.) Den Meistern wird eingeschärft, keinen Knecht anzunehmen, der nicht ein „Wahrzeichen“ bringt, daß er seine Zeit ausgedient hat (Art. 3 der Rolle von 1505). Das Abspenstigmachen der Gesellen seitens der Meister wird verboten (Art. 3). Darlehen, welche ein Geselle von seinem Meister erhalten hat, soll er nach Beendigung seiner Dienstzeit durch Arbeitsleistung zurückerstatten. (Art. 5 der Rollen von 1505 und 1548.) Den Gesellen, welche die eingegangenen Verpflichtungen nicht erfüllen, wird noch mit besonderen Strafen seitens des Rats gedroht (Art. 16). Daß es auch unter den Kupferschlägern des XVI. Jahrhunderts unzufriedene Elemente gab, beweist das strenge Verbot von Versammlungen oder „Heuffungen“ in Bierhäusern und andern heimlichen Orten; die Gesellen werden ermahnt, sich mit ihren Beschwerden an die Meister oder den Rat zu wenden (Art. 19). Kein Meister darf bei Strafe des Verlustes der Gerechtigkeit einen Gesellen annehmen, der des Diebstahls überführt ist (Art. 20). Von einer Beschränkung der Gesellenzahl, wie sie bei andern Zünften üblich war, hören wir nichts. Die Anzahl der Gesellen richtete sich nach der Größe des Betriebes. Nach Noppius [261] war die gewöhnliche Zahl der Knechte, welche ein Kupfermeister für zwei Schmelzöfen und zwei Mühlen brauchte, siebzehn. Bei der Eigenart dieses Gewerbes, das fast nur in Aachen erlernt werden konnte, fiel auch das Erfordernis der Wanderjahre weg. Ebenso fehlte das Meisterstück, dem in andern Zünften eine so große Bedeutung zukommt.

---

[259]) Vgl. Artikel 8: „ausgenommen burger und hurgerskinder sullen der drie lere jaren untragen sein“.

[260]) Hermandung S. 47.

[261]) I, 111

Die Gründung des Keßlerambachts 1578.

Die hier geschilderte Entwicklung der Zunft erfuhr im Jahre 1578 einen gewissen Abschluß. In diesem Jahre trennten sich nämlich von den eigentlichen Kupfermeistern, welche das Rohmaterial, den Messing und die Halbfabrikate, Platten, Bleche, Schalen und andere Tiefwaren, sowie Draht in großen Mengen produzierten, die weniger kapitalkräftigen Zunftgenossen, die eigentlichen Handwerker, welche die Halbfabrikate durch Treiben mit Handhämmern, durch Falzen, Nieten, Löten, Gießen u. s. w. zu Kesseln, Becken, Pfannen, Kannen, Leuchtern und Geräten aller Art weiter verarbeiteten. Diese, die Kesselbusser, Kupfer- oder Kesselschläger, Kesselschmiede, meist kurz die Keßler genannt, erhielten am 27. November 1578 vom Rat eine eigene Rolle [262)] und bildeten fortan ein besonderes Ambacht mit einem eigenen Vorstand und speziellen Vorschriften, ohne daß sie aber politische Rechte genossen [263)]. Der Vorstand bestand aus zwei Greven. Im Gegensatz zur Kupferschlägerzunft war hier die dreijährige Lehrzeit obligatorisch (Art. 3, 4, 5.) Die Wanderschaft ist insofern vorgesehen, als Söhne von Bürgern und Untertanen, die in andern Städten das Handwerk gelernt hatten [264)], ohne weiteres zu

---

262) Beilage 10.

263) Erwähnt werden die Kesselbusser bereits in einem Ratsbeschluß vom 11. April 1524, welcher bestimmte, „dass man nun vortan keine gemachte kesselbendt hier in feyl bringen solle den kesselbusseren noch niemandt anders.“ Aachen, Zunftakten der Schmiede.

264) Kaltschmiede, Kupfer- oder Rotschmiede, welche Kupfer oder Bronze verarbeiteten, gab es in den meisten Städten. Eine besondere Stellung nahmen die Keßler in Oberdeutschland ein. Dieselben genossen seit alten Zeiten außerordentliche Privilegien, welche schon Rupprecht von der Pfalz 1377 ihnen bestätigt hatte, und die von den späteren Kaisern bis in das XVIII. Jahrhundert erneuert wurden. (Die Originalurkunden im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.) Ganz Oberdeutschland von Coblenz bis zum Böhmerwald und von Zürich bis ins Elsaß zerfiel in acht Keßlerkreise, über welche einzelne Fürsten und adelige Familien kraft Verleihung das Vogteirecht ausübten. Die Reichsvogtei in den Rheingegenden und einzelnen Bezirken des Frankenlandes besaß die Familie von Zobel. Man bringt die Entstehung dieser merkwürdigen Vorrechte mit der Beschäftigung der Keßler als Helmschmiede und Verfertiger von Kriegsgerät in Verbindung. Vgl. Chr. Frid. Sattler, Vom Keßler oder Kaltschmids Schutze. Tübingen 1781. Meyer, Aachensche Fabriken S. 72; Weigel a. a. O. S. 307; Mascher, Deutsches Gewerbewesen 1866, S. 242. Vgl. auch Hampe, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler 1471 - 1618 (Quellenschr. f. Kunstgesch. N. F. XI - XIII), Bd. II Nr. 737, 789, 1147, S. 135. Fleck, Beiträge zur Geschichte des Kupfers 1908, Jena S. 58, scheint es seltsamerweise für möglich zu halten, daß

Gesellen angenommen und Meister werden konnten (Art. 16). Dementsprechend konnten auch Fremde als Gesellen arbeiten. Die Rolle schreibt die Anfertigung dreier Probe- oder Meisterstücke vor, welche die Greven zu prüfen hatten. Der Geselle, welcher Meister werden wollte, mußte „einen Koelkessel (sogenanntes Stöfgen), einen schenkenkessel (Schinkenkessel) und eine holtze theudt oder wasserkan mit kupferen benden selbst respective machen und beschlahn“. (Art. 5.) Ein Ratsbeschluß von 1603 bestimmte, daß ein Meister nur mit zwei Knechten oder mit einem Knecht und einem Lehrjungen arbeiten dürfe, die eignen Söhne nicht mit eingerechnet. Die Innungstafel der Keßlerzunft aus dem Jahr 1578 mit den Namen von 56 Mitgliedern ist noch im Suermondt-Museum erhalten [265]).

Verhältnis des Keßlerambachts zur Kupferschlägerzunft.

Es waren Ursachen rein wirtschaftlicher Natur, welche die Trennung des Keßlerambachts von der Kupferschlägerzunft hervorgerufen hatten. Die Errichtung eines Messingwerks, die Beschaffung der Rohstoffe, Galmei und Kupfer, und der Werkzeuge erforderte große Kapitalien. Auch Noppius [266]) bemerkt: „diejenige, so zweyen Oeffen wollen gnug thun, müssen auch täglich darzu haben sowol an Waar als Gelt, über 100 Reichsthaler, 2 Müllen, und 17 Knecht“. Die ersten Unternehmer, die Düppengießer, van der Kammen, Amya u. a. verfügten zweifellos über ein gewisses Betriebskapital; sie wurden überdies von der Stadt durch Überweisung von Renten, kostenlose Überlassung von Grundstücken, Abgabenfreiheit usw. finanziell unterstützt. Mit der zunehmenden Ausdehnung der Messingindustrie wuchs die Bedeutung des Kapitals. Die Anlagen mußten vergrößert, größere Mengen Rohmaterial eingekauft werden; es galt, neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen und den Absatz zu organisieren. Diese Tätigkeit verlangte in erster Linie kaufmännische Fähigkeiten. So trat das

---

Keßler aus der Türkei und der unteren Donau solche Privilegien in Deutschland genossen hätten.

265) S. Beilage 10.

266) I S. 112. So wird z. B. in Wetzlarer Prozeßakten berichtet, daß der Kupfermeister Heinrich Peltzer zum Hammer in Stolberg, der in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts lebte, ein Betriebskapital von 20.000 Reichstaler nötig hatte. Macco, Beitr. III S. 183.

Unternehmertum immer mehr in den Vordergrund. Für den mittellosen Gesellen, der nicht als Meisterssohn geboren war oder eine Meisterstochter geheiratet hatte, war es fast unmöglich, sich zum „Kupfermeister“ aufzuschwingen. Er brachte es allenfalls zum unselbständigen Meister, der ohne eigenes Betriebskapital in eines andern, des Kupfermeisters, Hause, also „auf der Stör“, gegen Bezahlung arbeitete. Daß die Zahl solcher Meister schon zu Beginn des XVI. Jahrhunderts keine kleine war, erhellt aus einem Ratsbeschluß von 1521.

Damals hatte sich unter den Zunftgenossen ein heftiger Streit erhoben über die Frage, ob ein solcher unselbständiger Meister dennoch zur Zahlung der Meisterschaftsgebühr verpflichtet sei. Da man sich nicht einigen konnte, bestimmte schließlich der Kat, daß derjenige, welcher als Meister bei andern Meistern in deren Haus „up dat fallement“ [267] arbeite, abgesehen von den Drahtziehern, nur die Hälfte der Gebühr (6 Gulden) zahlen müsse, die andere Hälfte erst dann, wenn er sich selbständig mache, d. h. mit Knechten in seinem Hause arbeite [268]. Andere Meister wieder arbeiteten zwar in ihren eignen Werkstätten, aber sie erzeugten das Material, den Messing, nicht selbst, sondern bezogen denselben von den Kupfer meistern, wurden also von diesen, wie der technische Ausdruck

---

[267]) Der Ausdruck „up dat fallement wirken“ ist wohl in dem Sinne zu verstehen, daß die erhaltenen Darlehen und Vorschüsse durch Arbeitsleistung zurückvergütet werden sollen. Vgl. faillite.

[268]) Aachen, Akten der Kupferschlägerzunft. Ratsbeschluß vom 24. April 1521. Bl. 10b. Art. 15. Sodan zo dickmalen klagt kommen van wegen meister part (Majorität) der kupfersleger, wie ein irthumb tuschen den kupferslegeren gewest, darvan datselve gemein ambacht zweymal umbgestimbt haven up ihrer leuffen ind mit der meister stimmen darbey bleiven, dat dieiene in meisters Stadt bey ander meister in ihren heußeren an dem kupfferambacht up dat fallement wircken, alle dieghiene ietzont also wircken oft naemals so wircken wurden, geven ind vernuegen sollen seeß goltgulden. Ind also sich unter anderen irthomen ind stoiß gehadt ind denselben den ersamen raht anbracht, umb denselven stois nidder zu legen und eindrechtigkeit tuschen sey ind iren ambacht zo machen und halden, ist der raht wider am 24. aprilis anno 1521 gefolglich ind eindrechtig overkommen der geroirter meister part umbstimmen nach ind umb friedlebens wil, sal nu vortaine, wie vor ercliert, ieder, der sich annimbt in meisterstatt in eins andern meisters hauß zu wircken, sal he, vor und ehe he dat ambacht also deit, geven und bezalen seeß goltgulden, in dreyen vurßcreven deylen gedeilt zu werden. Ind wer et dan sach, iemand in meister statt mit knechten in seinem eigen hous wilde wircken, sul alßdan gehalden sein, die ander seß goltgulden vort zugeven, in dreyen vurßcreven maeßen zu deilen, beheltlich dieiene, die draet trecken, hier baußen staen sullen.

lautet, „verlegt“. Das Verlagsystem ist die Betriebsform, zu der namentlich die besonderen Verhältnisse der Metallindustrie von selbst drängten. Schon im mittelalterlichen Dinant war die Entwicklung in dieser Weise verlaufen. Auch in Cöln arbeiteten in der Kupferschlägerei des Thomas von Venrath im Jahr 1463 36 Kupferschläger [269].

Der drohenden Gefahr, daß einzelne Unternehmer oder Unternehmerverbände sich allmählich die übrigen Zunftgenossen vollkommen dienstbar machen könnten und den Markt beherrschen würden, suchte man in Aachen, ähnlich wie in Bouvignes [270] und Nürnberg [271], im Jahr 1550 durch die Vorschrift zu begegnen, daß niemand mit mehr als zwei Öfen arbeiten dürfe [272], eine Bestimmung, die, wie es scheint, bis zum Ende der Zunft in Geltung blieb. Ganz strikte wurde sie aber keineswegs eingehalten. Man versuchte beispielsweise durch Erwerb der Handwerksgerechtigkeit für noch minderjährige Söhne das Verbot zu umgehen. Ein Ratsbeschluß von 1561 untersagte diese Praxis für die Zukunft; doch gestand man im folgenden Jahr den Kupfermeistern, welche bereits die Gerechtigkeit für ihre minderjährigen Söhne gekauft hatten, das

---

[269]) Von Loesch, Cölner Zunfturk. S. 24 und 113. Vgl. über Thomas von Venrath (Venroide = Venrath bei Erkelenz ?) HansischesUrkundenbuch Bd. X S. 495. 1487 besaß der Kupferschläger H. Struyss (Stuyss) in der Kupfergasse mehrere Häuser, in denen er vermutlich sein „gewelz“ (von Loesch II n. 541) betrieb; noch 1589 heißt eines der Häuser der „Principal-Kofferhof“. Vgl. Mitt. a. d. Kölner Stadtarchiv, 30, 1900, S. 100 und 158. Wahrscheinlich wurde dort außer Kupfer auch Messing verarbeitet. Für diese Annahme spricht namentlich die Zugehörigkeit der Kupferschläger zur Gaffel der Gürtler, welche letztere Messingschnallen feilten. Über Ausladen von Galmei am Rheinufer im Jahr 1493 s. Stein, Akten z. Gesch. u.Verfassung Köln II S. 649, Z. 25.

[270]) Das Statut von 1375 erlaubte jedem Meister nur 2 bateriez ouvrans. 1589 wurde die Beschränkung auf ein Ofen und ein „troncq“ aufgehoben und drei Öfen und troncqs zugelassen. Cartul. de Bouvignes I S. 54, Anm. 3.

[271]) Der Nürnberger Rat bestimmte am 7. April 1481: Item es ist erteilt umb gemeyns nutzs willen, daz hinfür ein jeder messingslaher nit mer prennofen haben noch geprauchen sol zu seinem hantwerck, dann eynen synwelen (runden) ofen oder II vierecket oefen, doch daz er in dem synwelen ofen nit mer dann acht hefen und in der vierecketten ofen einem nit über IIII heefen zu einem mal einsetzen oder prennen sol. Und die messinglaher mögen den messing machen ungezaichent, wie etlich zeit her beschehen ist, doch einem rate darinn vorbehalten, das zu ändern und zu widerruffen, wenn sie wollen. Hampe a. a. O. I N. 239.

[272]) S. Beilage 7; vgl. Noppius I 111.

Recht zu, mit vier Öfen zu arbeiten [273]), und so mag manche aus Vater und Söhnen bestehende Firma mit einer größeren Zahl Ofen „gewirkt“ haben.

Wie die Fixierung der Ofenzahl, so entsprang auch die Gewährung des Zunftrechts an die Keßler demselben Prinzip der Rücksichtnahme auf die weniger bemittelten Zunftgenossen und dem Bemühen, eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Ertrages der Arbeit zu erzielen. Es sollte den zahlreichen Kupferschlägern, welche aus Mangel an Kapital nicht Kupfermeister werden konnten, ermöglicht werden, wenigstens in ihrer eigenen Zunft selbständige Keßlermeister zu werden [274]). Um den Keßlern einen sichern Verdienst zu gewähren, war der städtische Markt ihnen vorbehalten. Die Kupferschläger, d. h. die Kupfermeister, durften nur „en gros“ ins Ausland, nämlich ausserhalb des Aachener Reichs, verkaufen [275]), eine Bestimmung, wie sie nur bei einem ausschließlich für den Export arbeitenden Gewerbe möglich war und schwerlich bei andern Zünften zu finden ist. Die Keßler ihrerseits durften nicht außerhalb der Stadt das Rohmaterial kaufen [276]).

Im großen und ganzen blieb aber die Abhängigkeit von den Kupfermeisten bestehen; denn die Keßler wurden wohl der Mehrzahl nach von den Kupfermeistern verlegt. Das Verhältnis zwischen den beiden Zünften beleuchtet ein Ratsbeschluß vom 4. Januar 1600, welcher besagt, „das die keßeler bey außfertigung allerhand stuck, welch ihnen von den kupfermeisteren zugestelt werden, sich des preiß wegen aller gebur verhalten und dieselb jederzeit mit der arbeit nach gelegenheit der Sachen befurderen, wie hingegen auch daß die kupferschleger sie die keßeler auf ihr gesinnen mit allerhand gutter gattung versehen, und dieselb umb einen billigen preiss verlaßeu sollen; da aber die keßeler gegen den kupferschlegeren mit befurderung der arbeit und unbilliger Überlegung des preiß, wie auch die kupferschleger mit versehung gutter gattung sich der

---

[273]) Beilage 7.

[274]) Der Erwerb der Meisterschaft in beiden Zünften war seit 1648 verboten. Aachen, Keßlerakten Art. 31 - 32.

[275]) In einem Ratsbeschluß vom 19. Oktober 1684 heißt es: gleich wie eß dabey die meinung alleweil gehabt, dass die kopfferschläger an keinem inhimischen oder frembden einige grosse oder kleine stucken wercks ohn unterscheidt dahie in der Stadt zuverkauffen nit befuget, sondern sich an denen inß groß in frembden ländern versendenden stucken, für ihr rechnung vergnugen halten sollen.

[276]) Diesbezügliche Ratsbeschlüsse ergingen 1600, 1666 und 1690.

gebur nach nit verhalten wurden, solle gegen einem und anderen durch einen ehrbaren raht solcher mißverstand hingelegt und geburlich einsehen beschehen, und sollen damit beide handwercker vergliechen und zur freund- und bürgerlicher beywohnung ermahnet sein“ [277].

Es gab aber auch Keßlermeister, welche in Diensten der Kupfermeister standen; denn ein anderer Ratsbeschluß aus dem Jahr 1600 spricht von den „Knechten“ der Kupferschläger, welche ihre Lehrjahre als Keßler gedient, das Probestück gemacht und die Meisterschaft erkauft hätten, und bestimmt, daß außer den Keßlern auch diese Angestellten der Kupfermeister „stuckenwercks, daran eisen gelegt und mit nagelen zusammen gefugt werden“, verfertigen dürften; doch sollten die Keßler nicht gezwungen sein, solche Arbeiten in den Werkhäusern der Kupfermeister anzufertigen [278]. Daß Letzteres aber doch geschah, beweist die Erneuerung dieser Vorschrift im Jahr 1683.

Die Kupferhöfe des XV. und XVI. Jahrhunderts mit ihren Tag und Nacht brennenden Öfen, den Hammer- und Drahtzieherwerken, auf welchen zahlreiche Arbeiter beschäftigt waren, kann man mit vollem Recht Fabriken nennen; denn der ganze Produktionsprozeß, vom Schmelzen der Erze bis zur Herstellung der fertigen Gefäße und Drahtwaren, war einheitlich organisiert. Der Kupfermeister übte als Leiter des ganzen Betriebes nur die Aufsicht aus. Unter ihm standen die Ofenmeister, die Keßlermeister, Mühlenmeister, Drahtzieher u. s. w. mit ihren Gehülfen. Die Tätigkeit eines solchen Unternehmers war eine vorwiegend kaufmännische. Das empfindet auch der Aachener Chronist, wenn er schreibt: „Diss Handwerck hab ich aber anfangs ge-taufft einen Handel, dieweil die Knecht die Arbeit allein thun, und die Meister nichts mehr darzu thun können, als auss- und inwogen und Buch halten, dahero dann auch so wol Frauen, als die Männer diesen Handel treiben können“ [279]. Die deutsche Wirtschaftsgeschichte kennt nur wenige derartige Fabrikbetriebe in so früher Zeit.

---

[277] Aachen, Keßlerakten. Gemäß Artikel 10 der Rolle von 1578 waren die Kupfermeister verpflichtet, „den keßeleren auf ihr gesinnen iederzeit mit guetem kupferen werck für zimlichen billigen werdt und also bereiff [zu] thon. daß sie sich dessen mit fuegen niet zubeklagen haben.“ S. Beilage 10.

[278] Aachen, Keßlerakten Art. 14 und 15.

[279] Noppius I 111.

III. Die Rohstoffe für die Aachener Messingindustrie.

A. Der Galmei.

Der Altenberger Galmei: Geschichte des Altenbergs von 1446 bis ins XVIII. Jahrhundert.

„Es ist allbekannt, daß die Aachener und Stolberger seit mehreren Jahrhunderten mit Seiner Majestät (dem König von Spanien) und deren Vorgängern, den Herzögen von Brabant, von Fall zu Fall gewisse Verträge abgeschlossen haben, damit sie aus den Bergen im Lande von Limburg bestimmte Quantitäten Galmei zur Förderung ihrer Industrie beziehen durften. Auf die Weise haben Seine Majestät und deren Vorfahren nach und nach einige Millionen eingenommen“. Dieser Passus aus einem Schreiben der Stadt Aachen und der Kupfermeister von Aachen und Stolberg an den Statthalter der spanischen Niederlande, den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, aus dem Jahre 1701[280)] kennzeichnet das enge Verhältnis, welches zwischen Aachen und dem limburgischen Galmeibergwerk auch noch nach dessen Übergang an Burgund bestanden hat. Und die Rechnungsbücher des Generaleinnehmers des Herzogtums Limburg, zahlreiche Pacht- und Lieferungsverträge, sowie andere Aufzeichnungen im Stadtarchiv Brüssel bestätigen die Tatsache, daß seit dem Ende des XV. Jahrhunderts die Aachener Messingindustrie der beste Abnehmer des Altenberger Galmeis gewesen ist. Die Auffassung Pirenne's und anderer belgischer Forscher, als wenn der Limburger Galmei auf den so sehr zurückgegangenen Messinghütten der Maas verbraucht worden sei, beruht durchaus auf irrigen Voraussetzungen. Aachener Kaufleute oder

---

280) Aus dem Französischen übersetzt. Brüssel, Papiers des conseillers Wouters et Castillion députés aux affaires du commerce, N. 37 et 38 de l´inventaire. „Copie de la représentation, faite à son altesse électorale par les deputez de la ville imperiale d'Aix la Chapelle, de Staelberg au pays de Juilliers et des maistres batteurs de cuivre en ces lieux, au sujet de l'octroi et placcart accordé en faveur des maistres batteurs de cuivre habitans de la province de Namur, au grand prejudice du roy, bien du commerce et du publique, et mêe violant les anciens traités et concordats avec les provinces de l'empire et de la dite ville imperiale, au mois de fevrier 1701. “ Max Emanuel von Bayern hatte beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges als Verbündeter Ludwigs XIV. und des spanischen Prätendenten Philipp von Anjou die Statthalterschaft der Niederlande übernommen.

doch solche Niederländer, die mit den Handelskreisen der Reichsstadt in enger Fühlung standen, bildeten im XVI. Jahrhundert und später die Altenberger Pächtergesellschaften und lieferten der Zunft große Quantitäten Galmeis. Mit den Aachener Kupfermeisterverbänden von Aachen und Stolberg wurden auch im XVII. und XVIII. Jahrhundert, als die spanische Regierung das Bergwerk in eigener Regie betrieb, die größten Lieferungsverträge abgeschlossen. Diese Verträge sind fast vollständig vorhanden, sodaß wir über die Galmeilieferungen an die Messingwerke der Aachener Gegend von 1611 ab gut unterrichtet sind. Das Schicksal des Altenbergs blieb so aufs engste mit der Aachener Industrie verknüpft, welche ihren Aufschwung nicht zum wenigsten der vorzüglichen Qualität des dort gewonnenen Zinkerzes verdankte. Zwar haben die Kupfermeister, wie wir sehen werden, auch andern Galmei verwandt, aber doch nur als Zusatz zu dem limburgischen; denn dieser war unentbehrlich.

Nehmen wir nach diesem zusammenfassenden Überblick die Geschichte des limburgischen Bergwerks und seiner Beziehungen zu Aachen wieder an dem Zeitpunkte auf, wo wir sie verlassen hatten, nämlich kurz vor der Gründung der Kupferschlägerzunft. Die Reihe der Pächtergesellschaften eröffnete im Jahre 1446 die des Hans Meier von Eselbach. Unterhandlungen, welche die Stadt im folgenden Jahr mit Burgund anknüpfte, um den Altenberg zurückzukaufen oder doch die Benützung desselben in irgend einer Form zu erlangen, schlugen fehl. Der Kanzler von Brabant erklärte dem Aachener Unterhändler kurz und bündig, daß der Herzog sich auf keine Verhandlungen mehr einlasse, sondern sein Eigentum gegen die Stadt und auch gegen Mächtigere zu behaupten wissen werde [281]. Die versteckte Drohung des Aachener Rates, die Hilfe des ohnmächtigen deutschen Königs gegen Burgund in Anspruch zu nehmen, konnte freilich auf den Kanzler keinen Eindruck machen. Hans Meier blieb nicht lange Pächter. Bereits 1451 findet sich an seiner Stelle Werner von Gronsfeld [282], dem 1454 Reynart van den Panhuyse und Godert Proest von Moresneit folgten. Aber auch diese verzichteten bereits im folgenden Jahr zu Gunsten einer Gesellschaft, an deren Spitze der Ritter Arnold von Zevel, der Lehensinhaber der bei Moresnet gelegenen sagenumwobenen

---

[281]) Bericht des in burgundischen Diensten stehenden Johann Beissel an den Aachener Schöffen Gerard Beissel. Haagen II S. 52 ff.

[282]) Brüssel, Ch. d. comptes. Reg. 2445 (1445 - 54), fol. 283[b]

Emmaburg [283]) stand, der aber auch Hans Meier und Johann van Daelhem angehörten. Die Gesellschaft mußte den früheren Pächtern gegen eine jährliche Abgabe von 25 Gulden das Recht zugestehen, auf dem Berge Eselbach mit vier Gesellen Galmei zu graben. Hiermit erreichten die Schiebungen, welche offenbar mit den Ansprüchen der limburgischen Ritter auf den Galmeiberg in Zusammenhang standen, vorläufig ein Ende. Die herzogliche Verleihung an von Zevel erfolgte am 3. August 1455 auf 12 Jahre vom 17. Februar an gerechnet; die Pachtsumme betrug jährlich 600 Gulden. Als der Vertrag der Zevel´schen Gesellschaft, deren Führung im letzten Jahr der laufenden Pacht Janne (Johann) von Alensberg übernommen hatte, am 17. Februar 1467 erloschen war, lebte noch einmal, wie es scheint im Zusammenhang mit den damaligen kriegerischen Ereignissen im Bistum Lüttich, der alte Anspruch der limburgischen Ritter wieder auf. Die „erfgenamen“ Jan van Daelhem mit seinen Mitgesellen, nämlich der Junker von Nassau, Frederix van Wethen (Wittem), Werner von Gronsfeld und andere, bemächtigten sich des dritten Teiles des verhütteten Galmeis und ließen auch auf der Grube bei Herkenbroeck eigenmächtig graben, obwohl sie doch, wie der Rechnungsführer in seinem Buch vermerkt, mit der Abweisung des Aachener Anspruchs auch ihr Recht verloren hätten [284]). Der Herzog ließ darauf den Arrest über die Bergwerke verhängen. Erst im Januar 1469 erging dann jene bereits erwähnte Entscheidung des Rats von Brabant zu Gunsten der Geschwister von Walhorn. Von diesem Jahre an verschwinden denn auch die limburgischen Adligen aus den Reihen der Pächter, und an ihre Stelle treten Kaufleute. So wird der neue Pächter Johann le Wautier, welcher am 15. März 1469 samt seinem Bruder Allarde einen zwölfjährigen Pachtvertrag einging [285]), ausdrücklich als „coopman“ aus Lille (Ryssele) bezeichnet, dessen Wohnsitz das flandrische Middelburg war. Der Umstand, daß dort kurz

---

[283]) Brüssel, Reg. 2445 fol. 131 (1447): Arnold van Zevel, die in leen helt van eynen hertoge van Lymburg van wegen des huys ende heerlicheit van Eynenberghe . . . wie seine Vorfahren. Im XVI. Jahrhundert waren die von Dobbelstein mit der Emmaburg belehnt.

[284]) Beilage 2 III. Vom 1. Oktober 1467 bis zum 30. September 1468 konnte der Rentmeister nur 2314 Zentner Galmei zu Gunsten des Herzogs verrechnen. Der Galmei wurde an Kaufleute, von denen nur einer, Claus Pelser, namentlich genannt wird, verkauft.

[285]) Beilage 4. Die Verleihung ist vom 20. November datiert; das von Le Hon und anderen angegebene Datum 1468 ist nach der burgundischen Jahresberechnung in 1469 zu berichtigen: „na costume van scriven ons hoofs“, „na gewoente van scriven in den hove myns voirscreven genedighen heren“; s. Beilage 4.

vorher eine Kolonie flüchtiger Dinanter Batteurs aufgenommen war, läßt vermuten, le Wautier sei im Interesse dieser Gründung tätig gewesen. Die Bürgen der Gebrüder le Wautier sind angesehene Brüsseler Bürger: Zeger van den Heetvelde, Henricx van Stakenborch und Willem van Robbroeck. Die Pachtsumme hat sich seit 1455 mehr als verdoppelt: sie beträgt jetzt 1330 Gulden.

Der Pachtvertrag der Gebrüder le Wautier ist der älteste, der in seinem vollen Wortlaut erhalten ist. Derselbe enthält bereits alle wesentlichen Bestimmungen der späteren Verträge. Die Verpachtung erstreckt sich auf „alle Berge im Land von Limburg, da man Galmei ausgegraben hat oder graben sollte, keinen ausgeschieden“ [286]. Der Herzog verpflichtet sich, niemand anders das Recht zu verleihen, in Limburg Galmeibergbau zu betreiben, gewährt also der Gesellschaft die ausschließliche Befugnis der Galmeigewinnung im Herzogtum. Dabei wird bestimmt, daß etwaige Ansprüche Dritter — gemeint sind wohl die Erbgenossen — in Geld befriedigt werden sollen. Die zulässige Zahl der Werkleute beträgt 18 (Art. 2). Nur die Galmei-ausbeute gehört der Gesellschaft; Gold, Silber, Kupfer und andere Erze müssen gegen eine angemessene Entschädigung für die Arbeit abgeliefert werden (Art. 3). Bauholz, sowie die zum Brennen des Galmeis erforderliche Holzkohle darf der Pächter gegen Entrichtung der gewöhnlichen Abgaben aus dem Herzogenwald nehmen, aber nur an Stellen, die von den Rentoder Forstmeistern bezeichnet werden (Art. 4), eine Bestimmung, die auch der Pachtvertrag über den Blaesberg von 1437 enthielt. Auch die weiteren, den limburgischen Berggewohnheiten entnommenen Vorschriften betreffend die Freiheit der Pächter, Bergwerksgesellen und Händler, das Berggericht, den Ausschluß der Haftung bei Unglücksfällen, stimmen mit den Festsetzungen jenes Vertrages fast wörtlich überein. Schon wird auch die Mischung des Limburger Galmeis mit anderen oder sonstiger „materie“ verboten, eine Bestimmung, die noch zu häufigen Streitigkeiten mit den Aachener Messingfabrikanten Ursache geben sollte. Zur Kontrolle soll das Erz von eigens bestellten Beamten auf seine Reinheit geprüft werden. Diese Kontrolleure sollen die Tonnen vor der Versendung mit einer eingebrannten Marke zeichnen, wie es heißt „ten besorge van den coopman ende meesten vordeele van der eeren ende vordernissen van den coopmanscapen int stuck van den calmyne“ (Art. 10). Pächter oder andere

---

[286]) In dem Vertrag von 1562 (Beilage 9) ist die Herrschaft Spremont ausgenommen.

Personen, die fremden Galmei solchergestalt zeichnen lassen, sollen bestraft werden und den Schaden ersetzen.

Im Jahre 1481 folgte der Gesellschaft le Wautier Lenart Alartz soene van Kalmys, Bürger der Stadt Limburg, als Pächter auf 12 Jahre [287]; er zahlte 1410 Gulden jährlich. Inzwischen hatten sich die politischen Verhältnisse in den Niederlanden sehr zu Gunsten der Aachener verschoben. Das Erbe Karls des Kühnen von Burgund, dessen ehrgeizige Pläne auch die Integrität der Krönungsstadt wiederholt bedroht hatten, wurde von den Aachen wohlgesinnten Habsburgern angetreten. Es dürfte eine Folge dieser politischen Umwälzung sein, daß im Jahr 1493 zum ersten Mal wieder ein Aachener Bürger, Peter Wolf, die Bergwerke für 1880 Gulden pachten konnte [288]. Zugleich spricht die Beteiligung der Aachener Kupfermeister — auch Aegidius van der Kammen wird unter den Bietern genannt — für die wachsende Bedeutung der Aachener Messingwerke. Nach Ablauf der zwölf Jahre wurde der Kontrakt am 15. März 1505 durch den Rentmeister um zwei weitere Jahre verlängert. Als Bürgen des Wolf werden dabei genannt Nicolaus van Richtergen, Aegidius van Berchem, beide in Antwerpen ansässig, und Johann Vlaminck aus Limburg. Bereits im folgenden Jahr trat van Richtergen an die Spitze der Gesellschaft, starb aber bald. Seine Erben, die Antwerpener Großkaufleute Schetz, übernahmen nun die Galmeiberge und behielten dieselben bis in die siebziger Jahre in Pacht. Den ersten in den Rechnungen erwähnten Vertrag schloß Erasmus Schetz im Jahre 1518 auf 12 Jahre ab. Die Pacht, welche bisher 1600 Gulden betragen hatte, wurde damals auf 1300 Gulden ermäßigt. Das Handelshaus der Schetz, nach Ehrenberg [289] das bedeutendste der nicht ausschließlich von Ausländern geleiteten Antwerpener Geschäfte, stand in enger Verbindung mit der Aachener Messingindustrie; entstammte doch der Begründer desselben, Nicolaus van Richtergen, der Sohn Lamberts [290], einem alten Aachener Geschlecht. Nicolaus van Richtergen, der als erster ostindische Gewürze auf dem neu entdeckten Seeweg über Portugal bezogen und den erstaunten Oberdeutschen zugesandt hat [291], erbaute 1498 das in der Geschichte Antwerpens oft genannte „Haus von

---

[287]) Brüssel, Ch. d. comptes, Reg. 2448 fol. 20.

[288]) Reg. 2450.

[289]) Zeitalter der Fugger, 1896, Bd. I S. 365 ff.

[290]) Ein Lambert von Richtergen war 1481 Bürgermeister.

[291]) LodovicoGuicciardini, Descrittione di tutti i paesi bassi, Anversa, Ausgabe von 1588, nennt ihn S. 95: „huomo die gran' faculta e di gran' qualità”.

Aachen“ [292] und trug so wesentlich zur Ausbildung reger Handelsbeziehungen zwischen den beiden Städten bei. Die größte Blüte erreichte das von Richtergen gestiftete Handelshaus unter seinem Schwiegersohn Erasmus Schetz aus Maestricht, welcher das Geschäft von etwa 1515 bis zu seinem 1550 erfolgten Tode führte. Von dessen Söhnen wurde Caspar, seigneur de Grobendonck, baron de Wesemale, im Jahr 1552 Rat und ständiger Faktor König Philipps II. in Antwerpen.

Der gesamte Galmeihandel der Schetz ging über Aachen. Hier hatte der von der spanischen Regierung bestellte Beamte seinen Wohnsitz, der die Fässer mit Altenberger Galmei prüfen und stempeln mußte, um die Verfälschung des Galmeis zu verhindern [293]. Das Haus der Schetz in Aachen nannte man „das Kelmiß Haus“ [294]. Aachener Faktoren der Firma Schetz werden gelegentlich erwähnt, so 1540 Sebastian Flemming [295], wohl derselbe, der 1505 als Bürge des Pächters genannt wird, und 1566 Wilhelm von Balen gen. Homburg. Wahrscheinlich stand die Gesellschaft „das Haus von Aachen“, welche in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts unter den Kupfer beziehenden Handelshäusern in Aachen an erster Stelle genannt wird [296], in enger Verbindung mit der Firma Schetz [297].

Über den Galmeibergbau der Schetz enthält der in Beilage 9 gedruckte Pachtvertrag aus dem Jahre 1562 interessante Angaben. Der Betrieb auf dem Bergwerk war damals stark gefährdet, weil Wasser eindrang. Es wurde daher die Anlage eines Kanals oder Stollens zur Ableitung des Wassers not-

---

[292] Über die weiteren Schicksale dieses Hauses in Zs. d. Aach. GV. XXV 188. Nach Guicciardini wurde Nicolaus van Richtergen in der Kapelle einer von ihm gestifteten vornehmen Marienbruderschaft in Antwerpen begraben. Neben dem Grabmal stand ein kostbarer Messingkandelaber, ein Geschenk Richtergens.

[293] Art. 14 des Vertrags von 1562, s. Beilage 9.

[294] Beeck, Aquisgranum S. 10. Häuser dieses Namens gab es in Aachen mehrere; vgl. Pick, Aus Aachens Vergangenheit S. 44.

[295] Zs. d. Aach. GV. XVIII 136. Ein Johann Vleminck besaß 1514 eine Galmeimühle im Limburgischen. Brüssel, Ch. des comptes Reg. 2452 fol. 49.

[296] Wetzlar, Produkte zu fehlenden Akten A. 14.

[297] 1566 richtete Nicolaus Peltzer, „diener im hues van Aach“, von wegen Wilhelms von Balen gen. Homburg, Faktors der Schetz, ein Schreiben an Adam Römer in Düren Wegen Ruckgabe von 88½ Ctr. „poterz“. Macco, Beitr. III, S. 526. Quix, Beschr. Aachens S. 108 erwähnt ein in der Pontstraße unweit der Augustinerkirche gelegenes großes massives Gebäude, welches ehemals „zum großen Haus von Aachen“ hieß und wo seit 1717 die Stadtwage war. Über das kleine Haus von Aachen in der Pontstraße s. Zs. d. Aach. GV. X 92.

wendig. Die Pächter waren aber zu einer so großen Ausgabe nur unter der Bedingung bereit, daß ihr Pachtvertrag von 1565 ab auf weitere 12 Jahre verlängert würde. Nach langwierigen Verhandlungen ging die Regierung auf diese Vorschläge teilweise ein, indem sie am 29. Mai 1562 die Galmeiberge an Conrad Schetz [298)] und Konsorten, ihre Erben, Nachkommen und diejenigen, welche „actien“ der Gesellschaft besäßen, für 1866 Gulden auf weitere 6½ Jahre verpachteten, aber mit der Verpflichtung, den Stollen zu bauen [299)]. Es wurde ihnen erlaubt, statt der bisher zulässigen Zahl von 18 Werkleuten deren 24 und 2 Karrenjungen zu gebrauchen. (Art. 2). Das Bauholz für den Stollen sollte der Herzogenwald oder die „Landwehr“ liefern (Art. 5). Die herkömmlichen bergrechtlichen Bestimmungen sind ausführlicher gehalten als in den früheren Verträgen. So wird die Freiheit von Kriegsdiensten besonders hervorgehoben (Art. 8). Ungehorsame oder rebellische Werkgesellen soll der Drossart zum Gehorsam bringen (Art. 9). Neu ist die dem Rentmeister gegebene Befugnis, die Hüttenwerke und Bergwerksanlagen zu revidieren. Bei Verstößen gegen die Vorschriften entscheiden Kanzler und Rat von Brabant (Art. 13). Von dem Betrieb auf dem Bergwerk in dieser Zeit erzählt Guicciardini [300)], daß zahlreiche Personen mit dem Brechen, Waschen und Aufbereiten des Erzes beschäftigt seien; es herrsche aber dabei eine Ordnung wie in einer kleinen Republik. Eine merkwürdige Vorahnung der Zustände im heutigen Neutral-Moresnet!

Als in den siebziger Jahren die Firma „Caspar Schetz und Brüder“ in schwere finanzielle Bedrängnis geriet, gab sie den Galmeihandel nach und nach auf. Vom 1. Oktober 1571 ab pachtete noch Conrad Schetz auf ein Jahr, 1572 Arnold Flaminge, 1573 - 75 Willem van Homborch, 1578 - 79 Melchior Schetz, Herr zu Rumpf. Dieser bezahlte 2440 Gulden Pacht und

---

298) Er ist der Stammvater der heutigen Herzöge von Ursel. — Caspar Schetz konnte sich nicht mehr beteiligen, da er inzwischen zum Trésorier général der Niederlande ernannt worden war.

299) Mit dem Pachtvertrag ist eine finanzielle Operation der Regierung verquickt, welche bezweckte, die auf dem Bergwerk lastende Hypothek von 12000 Gulden abzulösen.

300) A. a. O. S. 320: „ove per cavarla per pugarla e condurla a perfettione, impiegano molte e molte persone, ma con tanti e tali ordini, che par' proprio una piccola Republica”. Guicciardini erwähnt noch, daß der Altcnberg seit über 60 Jahren in Händen der Schetz sei, und daß Galmei außerhalb Limburgs nur an wenigen Plätzen diesseits der Alpen gefunden werde.

ließ 18 Gesellen arbeiten [301]. Unter dem 23. Juli 1580 wurden die neuen Modalitäten für die Verpachtung ausgeschrieben und den Interessenten in Aachen, Maestricht, Lüttich, Namur, Dinant, Limburg und anderen Orten bekannt gemacht. Es heißt da, daß fortan ohne Erlaubnis des Königs oder der Rechnungskammer kein Lieferungsvertrag mit den Zünften abgeschlossen werden dürfe, wie das früher in Aachen geschehen sei; die Dauer der Verträge sollte auf drei Jahre bemessen sein [302]. Pächter wurden zufolge einer Abmachung vom 27. Juni 1580 Servaes Jacob van Herve, 1583 Jaques Jaminet Meyer van Herve, 1585 wieder der Erstere [303], dann seit dem 1. Mai 1590 Gabriel Bouier [304]).

Die Brüsseler Regierung befand sich seit dem Beginn der achtziger Jahre den Aachener Bürgern gegenüber in einer eigentümlichen Lage. König Philipp II. bekämpfte auf politischem Gebiet die damalige vorwiegend protestantische Obrigkeit der Reichsstadt mit den schärfsten Waffen. Auch handelspolitische Maßregeln, wie Handelssperre, Beschlagnahme von Waren und Aufhebung der Zollprivilegien, wurden angewandt. Namentlich bemühte sich die Regierung, die Messingwerke in Namur und Bouvignes durch Verleihung wertvoller Vorrechte auf Kosten der Aachener zu heben. So sollten zufolge eines Privilegs für Bouvignes vom 31. August 1589 den dortigen Batteurs 100.000 Pfund Galmei für 40 sols pro Centner geliefert werden, weil die Aachener den geforderten hohen Preis nicht zahlen und den Altenberger Galmei mit anderen vermischen wollten [305]. Doch wurden 1592 den Aachener Kupfermeistern wieder 605.000 Pfund und im folgenden Jahr 150.000 Pfund geliefert, allerdings für den hohen Preis von 83 und 84 Stüber pro Centner [306]. So nötigten fiskalische Interessen die

---

301) Brüssel, Ch. d. comptes. Reg. 2464 fol. 29.

302) Reg. 2464 fol. 65 ff.

303) Reg. 2467 fol. 63.

304) Reg. 2470 fol. 70.

305) Cart. de Bouvignes, II S. 27 ff. Ein fast gleichlautendes Privileg für Namur vom 29. Juli 1589. Im folgenden Jahr wurde der Preis für die ausgewanderten Batteurs im Falle ihrer Rückkehr auf 25 sols bezw. 32 bei Bezug von den Depots in Namur und Bouvignes aus ermäßigt. S. 34 ff. Vgl. S. 100.

306) Brüssel, Ch. de comptes, Reg. 2470 f. 71: „Van Jacob van Eschwyler, Nys van Thienen ende Michiel Amia, copermeesters bennen Aken, den welcken desen rentmeestere ende Gabriel Bouier vorscreven conjunctelich vercocht hebben den Vl.en juli 1593 hondert vyftich dusent ponden calmynen, te haelen ende ontfangen op den berch, die eine helft van de resterende calmynen des voerscreve wylen Servaes Jacob van Herve ende die andere helft van de calmynen des

brabantische Regierung, den „Aufrührern“ trotz der politischen Gegnerschaft ihren Galmei zu verkaufen; denn andernfalls hätte der Betrieb auf dem Altenberg mangels Abnehmer eingestellt werden müssen. Wie der Aachener Rat in einem Schreiben an den Statthalter der Niederlande vom 27. April 1592 hervorhebt, würde der Schaden den König selbst treffen, wenn infolge der fortwährenden Belästigungen des Aachener Handels die Verarbeitung des „königlichen“, d. h. spanischen, Altenberger Galmeis in der Stadt ins Stocken gerate [307]. Im Juni 1595 mußte sich daher der Finanzrat sogar dazu verstehen, mit einem Aachener Lutheraner, Christoff Speckheuer, der in Gesellschaftsverhältnis mit Carlo Rouelli [308] stand, einen Pachtvertrag auf drei Jahre abzuschließen [309]. Es zeigte sich aber, daß das Bergwerk infolge der Kriegsunruhen und der dadurch hervorgerufenen Unsicherheit und Schädigung des Handels in diesen Jahren bereits sehr in Unordnung geraten war. In einer ausführlichen Remonstrance klagten die Pächter über den verwahrlosten Zustand der Gruben. Zugleich beschwerten sie sich über Konfiskationen der nach Deutschland gesandten Galmeifässer und Messingwaren durch den Herzog von Jülich [310]. In demselben Schreiben verlangten die Pächter, daß außer den Tonnen und Säcken mit Galmei auch die Messingwaren auf Grund einer Abmachung mit Aachen aus dem Jahre 1591 gezeichnet werden sollten, und zwar nicht bloß die in Aachen hergestellten, sondern auch die von Stolberg, Cornelimünster, Dinant, Namur und Bouvignes [311].

---

voerscreve Gabriels, ten pryse van dryendartich stuvers elck hondert“. Für die Kupfermeister Franchois Bare, Jean Briot und Genossen in Namur und die von Bouvignes betrug der Kaufpreis nur 25 Stüber.

307) Die Folge würde sein, daß „der mit ihrer königlichen majestät finantz in neuligkeit aufgerichter vertrag gantz vernichtet und der bergwercks pächter in unleydtlichen schaden fallen musten“. Brüssel, Secrétairerie d'Allemagne N. 436 fol 333.

308) Er wird 1601 als Antwerpener und 1607 als „gentilhomme de la maison de sa majesté impériale“ bezeichnet.

309) Brüssel, Conseil des Finances, „Cour brûlée“, Calmines N. 28.

310) „les calmines et aussi le cuivre battu allant dois Aix vers Allemaigne“. Brüssel, Cour brûlée N. 28. Das Schriftstück ist aus dem Jahre 1596.

311) Brüssel, Cour brûlée N. 28. Zufolge einer königlichen Verordnung vom 23. Februar 1596 wurde Peter Severyn zum „marqueur“ bestellt. Die Messingwaren in Stolberg und Cornelimünster sollte Pieter Mueren mit einer von der des Severyn verschiedenen königlichen Marke versehen. Vgl. die Verordnung vom 31. August 1589 für Bouvignes, Cartulaire II S. 27. Unter dem 29. Februar 1596 erging eine Verfügung der Brabanter Regierung, welche die Herstellung von Stempeln mit

Zu den geschilderten Übelständen kam noch hinzu, daß die holländischen Generalstaaten um diese Zeit begannen, auf den „spanischen Königs-Galmei“ als Kriegskontrebande zu fahnden. Der Aachener Rat, welcher vergebens schriftlich gegen die Wegnahme des von den Kupfermeistern gekauften Galmeis protestiert hatte, schickte im August 1597 den Altbürgermeister Bonifazius Colin und den Syndikus Dr. Men an die Staaten ab, um über die Gewalttätigkeiten der Soldaten — erst zuvor war ein vornehmer Ratsherr „rantzoniert“ worden — und zumal über die Belästigung des Galmeihandels Klage zu führen. Die Gesandten betonten die neutrale Stellung Aachens, deren Mißachtung bei einigen am Messinghandel interessierten Reichsständen ein „seltsames Bedenken“ hervorrufen würde. Es müsse den Aachener Kupferschlägern und Händlern freistehen, nach wie vor den Altenberger Galmei von Spanien zu kaufen und zu verarbeiten [312]. Die Gesandtschaft hatte aber keinen dauernden Erfolg; denn als bald darauf in Aachen das katholische Regiment wiederhergestellt wurde, beanspruchte Moriz von Oranien von neuem die Einkünfte aus dem Galmeibergwerk „de jure belli“ [313]. Er verlangte geradezu, der Rat solle die Kupferschlägerzunft ermahnen, von dem Vertrag mit Rouelli, den er einen Aachener Kupferschläger nennt, abzustehen. Staatische Truppen brannten die Kupfermühlen vor den Toren der Stadt nieder und zwangen die Zunft im September 1600 zur Zahlung einer Entschädigung von 12.000 Gulden an die Staaten. Aachen rief zwar die Hülfe des Kaisers an und wurde auch von dem Statthalter der spanischen Niederlande Erzherzog Albrecht, dem Herzog von Jülich und dem niederländisch-westfälischen Kreis durch Fürschreiben unterstützt, aber Oranien ließ sich selbst durch die ernstlichen Vermahnungen [314] des Reichsoberhauptes nicht stören. Die Verwirrung wurde noch durch einen Beschluß des Schöffengerichts in Burtscheid gesteigert, welches auf Antrag der Staaten den Arrest in Forderungen des Rouelli verhängte. Der Kaiser

---

verschiedenen Buchstaben [AA für Aachen, St für Stolberg, M für Münster (Cornelimünster), D für Dinant] anordnete.

312) Haag, Ryksarchief. Resolutien der Staten Generaal.

313) Schreiben Oraniens an den Aachener Rat vom Februar 1599 und 7. Januar 1600. Unter dem 14. Mai 1600 wandte sich die Stadt an den Herzog von Jülich. Am 17. Juni 1600 erging in dieser Angelegenheit ein Beschluß des kaiserlichen Geheimen Rates in Prag. Wien, Reichshofrat, Acta Miscellanea Fasc. A. Vgl. Meyer, Aach. Gesch. S. 519 ff.

314) Schreiben Kaiser Rudolfs II. an Moriz von Oranien vom 11. August 1601. Vgl. Beilage 14.

kassierte diesen Beschluß, richtete aber an die Stadt Aachen im August 1602 ein tadelndes Schreiben, weil sie die „gewöhnliche neutraliteit“ nicht genügend gewahrt habe [315].

Der Betrieb des Bergwerks war unter diesen Verhältnissen sehr erschwert, und es wurden Klagen der Kupfermeister über die Verschlechterung des Galmeis laut. Als daher Rouellis Vertrag, der 1601 und 1607 verlängert worden war, im Jahre 1611 erlosch, beschloß der Finanzrat, die Bergwerke fortan in eigener Regie durch den General-Einnehmer von Limburg und besondere Kontrolleure betreiben zu lassen[316]. Maßgebend für diesen Ent-schluß war nach Le Hon [317] auch der Abschluß des Waffenstillstandes mit den vereinigten Provinzen in diesem Jahr. Als der Waffenstillstand am 1. Juli 1621 endigte, wurde das Bergwerk wieder verpachtet, und zwar an den Aachener Kaufmann Johann Stuppart. Dieser blieb bis zum Jahre 1648 Pächter, scheint aber während des dreißigjährigen Krieges nur schlechte Geschäfte gemacht zu haben [318]. Nach dem westfälischen Frieden ging man dann wieder zur eigenen Verwaltung über. Eine Verordnung des Finanzrates regelte im einzelnen die

---

315) Beilage 14. Am 5. August 1602 schrieb Rudolf auch an den Statthalter Erzherzog Albrecht in dieser Angelegenheit.

316) Aus den Rechnungen der Jahre 1612 - 21 erfahren wir daher die Höhe der jährlichen Gesamtansbeute des Altenbergs. Dieselbe betrug beispielsweise vom 1. Januar bis 31. Dezember 1612 3.849.900 Pfund, 1613 aber nur 947.900 Pfund, 1614 wieder 2.953.700 Pfund. Brüssel, Ch. des comptes Reg. 2485 fol. 16 und 52ff. Nach Ernst, Histoire de Limburg a. a. O. betrug die Ausbeute in den Jahren 1730 - 89 nur l½ bis 2 Millionen Pfund und brachte jährlich 80 – 90.000 Francs ein.

317) A. a. O. S. 15.

318) 1664 schreibt Jean Baptiste Stoupart, daß sein Vater, als er von 1621 bis 1648 den Galmeiberg „à titre d'admodiation“ in Pacht hielt, den größten Teil seines Vermögens daran setzen mußte. Brüssel, Cour brûlée N. 28. Der erste Pachtvertrag mit Johann Stoupart wurde am 8. Mai 1621 auf l½ Jahr abgeschlossen (Chambre des comptes, Registre 2485 fol. 55). Erwähnt wird ein Pachtvertrag von 1623, vom Juni 1629 und vom 10. September 1644. (Chambre des comptes, Carton 92.) 1637 erhielt Peter Stoupart aus Antwerpen die Erlaubnis, von dem Altenberg die Quantität von 4.500.000 Pfund Galmei zum Preise von 24½ Sols pro 100 Pfund auszuführen. (Chambre des comptes, Registre 145 fol. 149.) Es scheint, daß dem Johann Stoupart ein Höchstmaß der Galmeigewinnung festgesetzt war; wenigstens bestimmte der Vertrag vom 6. November 1644, daß Johann Stoupart auf die Dauer von zwei Jahren 10 Millionen Pfund gewinnen dürfe. (Chambre des comptes, Reg. 145 fol. 244.)

Betriebsführung [319]. Die Ausbeutung durch die Regie wurde als vorteilhafter auch in der späteren Zeit beibehalten [320]; nur in den ersten drei Jahrzehnten des XVIII. Jahrhunderts griff man nochmals auf das Pachtsystem zurück [321].

Vom Jahre 1611 ab trat daher in dem Verhältnis der Aachener Kupfermeister zu dem Alteuberg eine wichtige Änderung ein: die Zunft schloß ihre Verträge nicht mehr mit den Pächtern ab, auch nicht während der Pachtzeit des Stuppart, sondern unmittelbar mit den Vertretern des Fiuanzrates und der Rechnungskammer in Brüssel. Es waren Abmachungen, welche meist auf Lieferung bedeutender Quantitäten innerhalb einer Reihe von Jahren lauteten. Aus der Zeit vor dem Stadtbrande werden vier solcher Verträge erwähnt, jeder über 10 Millionen Pfund, welche innerhalb von 10 Jahren zu liefern waren. Der erste stammt aus dem Jahr 1611. Nachdem bereits über 200.000 Pfund geliefert worden waren, wurde er wegen der neuen Erhebung der protestantischen Bevölkerung Aachens von Spanien suspendiert, und nur 300.000 Pfund im August 1613 den katholischen Kupfermeistern abgegeben [322]. Ein neuer Vertrag über 10 Millionen Pfund wurde am 6. April 1620 abgeschlossen [323]. Der nächste Vertrag vom Mai 1632 [324]) konnte von beiden Parteien nicht erfüllt werden; denn noch in demselben Jahr setzten sich die

---

[319]) Vom 22. März 1649. (Le Hon S. 16, Anm. I.) Dieselbe betrifft: a) Anstellung der Anzahl Arbeiter, welche der Generaleinnehmer und der Kontrolleur für nötig finden, b) Brennen des Galmeis, Zurichten, Aufschichten und Abwiegen durch einen vereideten Wiegemeister, c) Lieferung des Minerals an die Kupferschläger von Aachen, Stolberg und Cornelimünster nach den mit denselben abgeschlossenen Kontrakten, d) Verbot, Neuanlagen zu machen ohne ausdrückliche Erlaubnis des Finanzrates. e) Ein Lager von 600.000 Pfund guten und verkäuflichen Galmeis für den Handel vorrätig zu halten. f) Zurückstellung der. geringeren Sorte des gewonnenen Galmeis, damit die Händler nicht zu Klagen Anlaß hätten. g) Entnahme und Zubereitung der Holzkohle im Herzogenwald.

[320]) Auch von der Österreichischen Regierung. Vgl. den Bericht des Finanzrates an das Kabinett zu Wien aus dem Jahr 1781 bei Le Hon.

[321]) Als Pächter werden erwähnt: 1703 - 06 Arnold Römer, 1706 - 13 Godefroid Smaeckers, dann Francois Beaumont. Die Pächter gerieten in Schwierigkeiten mit den Stolberger Kupfermeistern, sodaß die Regierung von 1730 ab wieder selbst den Betrieb übernahm. Eine Zeit lang trug sich der Aachener Stadtrat mit dem Gedanken, den Altenberg für 250.00 Frcs. zu pachten. Aachen, Waldungen und Grenzen nach Limburg V. Fasc. N. 191, Mémoire.

[322]) Bericht aus dem Jahr 1614. Brüssel, Cour brûlée N. 28.

[323]) Brüssel, Ch. des comptes, Reg. 2485 fol. 99^{V}.

[324]) Brüssel, Inventaire N. 29 de la II. Section, vgl. Inventaire N. 251, Karton 28.

Generalstaaten in Maastricht und vorübergehend auch in Limburg fest und störten wieder den Galmeihandel. In den „Resolutien der Staten Generaal“ [325] findet sich daher von 1633 ab häufig der Altenberg erwähnt. Erst im Jahr des Friedensschlusses 1648 kam wieder ein neuer Vertrag zustande, welcher bereits von H. Kelleter veröffentlicht worden ist [326]. Die Bestimmungen sind im wesentlichen folgende: Der Preis beträgt 50 Stüber pro Zentner. Die Lieferung erfolgt vom Bergwerk aus in Terminen von 4 zu 4 Monaten. Fälschung des Galmeis ist streng verboten. Ware, die mit einem privaten Markenzeichen versehen ist, wird konfisziert. Der Zwischenhandel mit Galmei ist den Kupfermeisteru nicht gestattet. Zur Kontrolle muß die Zunft jährlich Listen der Mitglieder, des Verbrauchs der einzelnen Öfen usw. einreichen. Die Genossen haften solidarisch. Die Regierung ist berechtigt, den Kupfermeistern im eigenen Land günstigere Bedingungen zu stellen, nicht aber anderen. Wahrscheinlich zogen die Lieferungen aus diesem Vertrag sich bis in die sechziger Jabre hin. Am 24. Januar 1663 beschloß die Zunft, 500.000 Pfund [327] zu übernehmen. Die Erfüllung eines wohl auf 10 Jahre berechneten Vertrages vom 9. Februar 1669 über 5 Millionen Pfund wurde durch den zweiten Eroberungskrieg Ludwigs XIV. gegen Holland gehemmt. Die Franzosen besetzten 1673 Maestricht und behaupteten mehrere Jahre lang den spanischen Teil des Herzogtums Limburg. Auf eine Aufrage des französischen Intendanten erklärte die Zunft unter dem 12. Juli 1675, daß sie keinen Galmei beziehen würde, solange Krieg herrsche [328]. Zum November 1682 wird die Ratifikation eines neuen Kontrakts in den Zunftprotokollen erwähnt; auch im März 1686 ist man wahrscheinlich eine neue Verpflichtung eingegangen. Im Jahr 1691

---

[325] Haag, Ryksarchief. 1633, April 7 und Juni 8: Requisita tot den Calmynbergh. Juni 2: Praetensien op den Calmynbergh. De calmyn niet minder te verkoopen als tegens agtenveertig stuivers het 100 pond. 1636, October 24: Calmyn tot vervalschinge van het kooper. Mai 16 und Dezember 20: Octroy, om alleen het calmyn in deese landen te debiteeren. 1639, Februar 15: Contract wegen den calmin. 1641, August 15: Accord met Stoupart. 1642, Januar 11: (Calmynberg) belast met 10.000 guldene. 1642, Juni 7 und 19; desgleichen 1643, September 17 und 30, 1645, Februar 22: Retorsie in't afvoeren van den calmyn. 1652, November 23: Calmynbergh gecessart met het saiseeren van't inkoomen.

[326] Aus Aachens Vorzeit XI S. 74 ff. Brüssel, Ch. des comptes, Reg. 146 fol. 37 ff.

[327] Aachen, Akten der Kupferschläger.

[328] Aachen, Akten der Kupferschläger. — Die Resolutien der Staten Geueraal im Haager Ryksarchief enthalten folgende Beschlüsse: 1673, December 23: Ordre wegen het geeven van pasporten voor den calmyn. 1674, März 22: Den uitvoer en invoer der kooperen uit en naar Aken opengesteld.

kam erst nach langwierigen Verhandlungen in Brüssel eine neue Abmachung zustande [329]. Im Jahr 1698 verpflichtete sich die Zunft, jährlich 300.000 Pfund zu 50 Stüber auf drei Jahre abzunehmen [330]. Verhandlungen über einen neuen Kontrakt fanden dann wieder 1700 statt. Am 17. Februar 1707 ging die Zunft nochmals einen Vertrag auf Lieferung von 250.000 Pfund jährlich für drei Jahre ein, der der letzte von Bedeutung gewesen sein dürfte [331].

Andere Galmeibergwerke in der Umgegend (Cornelimünster, Stolberg, Aachener Reich).

Es ist schon eingangs hervorgehoben worden, daß der Altenberger Galmei vielfach mit anderem minderwertigeren vermischt wurde. Schon die Pächter pflegten ihre Ware auf diese Weise zu fälschen, und die Aachener Kupfermeister „temperierten“ den limburgischen Galmei gleichfalls; sonst wären die strengen Vorschriften gegen das Mischen, welche von 1469 an sich in allen Verträgen finden, und die Einsetzung von besonderen Kontrollbeamten überflüssig gewesen. Es ist auch bezeichnend, daß die Zunftstatuten keinerlei Bestimmungen über die Qualität des zu verwendenden Galmeis enthalten. Dies Verfahren der Aachener Kupfermeister wurde denn auch von den niederländischen Batteurs wiederholt als einer der Gründe bezeichnet, der eine erfolgreiche Konkurrenz unmöglich mache, und rief eine Reihe von schutzzöllnerischen Maßnahmen gegen die Aachener hervor. Bereits Philipp II. hatte 1588 uud 1590 die Einfuhr von Messingwaren, die aus fremdem oder gemischtem Galmei gemacht waren, verboten. Diese Edikte wurden von Philipps Nachfolgern in den Jahren 1604, 1605, 1664 und namentlich 1701 erneuert und verschärft [332]. Um die Aachener Kupfermeister zu zwingen, keinen anderen Galmei zu verwenden, verlangte die spanische Regierung 1684

---

329) Aachen, Waldungen etc. Fasz. 5 N. 175 - 192. Desgleichen Akten der Kupferschläger. Am 6. August 1692 beschloß die Zunft, daß jeder wirkende Meister „vor sein contingent der 400.000 jährlich abholen solle 28.572 Pfd.“; es waren also nur noch 14 Meister beteiligt.

330) Brüssel, Ch. d. comptes, Reg. 2547 fol. 100^{v}.

331) Aachen, Akten der Kupferschläger.

332) Brüssel, Affaires du commerce. Papiers des conseillers Wauters et Castillion N. 37 et 38. Die letzte derartige Verordnung von 1743 bei Le Hon S. 16. Auch die Generalstaaten erließen unter dem 18. Juni 1633 ein Einfuhrverbot für anderen als limburgischen Galmei. Ähnlich die resolutie vom 24. Oktober 1636.

sogar, daß jeder Zunftgenosse sich unter Eid verpflichten sollte, jährlich 31.460 Pfund pro Ofen vom Altenberg zu beziehen [333].

Der Galmei, welchen man in Aachen neben dem Altenberger verwandte, kam aus der Nachbarschaft, aus dem „Reich“, dem Gebiet der Abtei Cornelimünster und aus dem Herzogtum Jülich, insbesondere aus Gressenich, Stolberg, Eilendorf, Büsbach, Breinigerberg usw., also von den Erzlagerstätten, welche schon die Römer gekannt hatten. Im Laufe des XV. Jahrhunderts, als die Nachfrage nach Zinkerzen in Aachen stieg, wurden hier immer mehr Galmeigruben eröffnet. In einem Mandement des Herzogs Philipp von Burgund vom 2. Juni 1497 wird bereits über die Zunahme der Galmeibergwerke außerhalb Limburgs geklagt und gerügt, daß dieser schlechtere Galmei als Altenberger verkauft oder mit diesem vermischt werde [334]. Namentlich reich an Galmei wie an anderen Erzen war das Cornelimünstersche Ländchen [335]. Von dem Münsterschen Galmei heißt es in dem Pachtvertrag von 1562 ausdrücklich, daß er zur Verfälschung viel benutzt werde [336]. Auch in den Rechnungen des Jülicher

---

333) Aachen, Akten der Kupferschläger. Spanien drohte, andernfalls die deutschen Fürsten zu bestimmen, daß die Einfuhr von Messing, der nicht aus Altenberger Galmei gemacht sei, verboten würde. Die Kupfermeister protestierten wiederholt gegen die ihnen gemachte Zumutung, zumal man sie schlechter behandeln wolle als andere Deutsche „et notament nos voisins à Stolberg au pays de Juliers, qui sont tous des hugenots“.

334) Le Hon, S. 63 ff. Aus dem Flämischen ins Deutsche übersetzt lautet die Stelle: „daß seit einer gewissen Zeit her auf einigen Punkten ringsum unser vorgenanntes Herzogtum von Limburg neue Galmeiberge gefunden und in Angriff genommen worden sind ausserhalb unserer Greuzpfähle, und daß derselbe fremde Galmei auch von fremden Kaufleuten aufgekauft und im Handelsverkehr zum grössten Teil unter unserem Namen und der Herkunftsbezeichnung unserer vorgenannten Berge unseres Landes von Limburg und anderwärts betrüglicherweise (bedeteclychen = bedrecelyken?) verkauft, verhandelt und unter unseren vorgenannten Galmei vermengt wird. Und bemühen sich dieselben fremden Kaufleute, in solcher Manier successive unsern vorgenannten Bergen zuvorzukommen und dieselben in schlechten Ruf zu bringen und noch mehr derartiges, wofern hier nicht von uns vorgesehen wird. Und auf diese Weise würde dann auch dieser unser Galmei fortan gänzlich überall vernichtet werden, ein Vorgehen, das schliesslich unserer Hoheit, Herrlichkeit und unseren Domänen großen Abbruch tun würde“.

335) Noppius I S. 149: „reicher an Ertz als Getreid . . . hat Eisen Bley, Kelmiß, Kol und andere Berg, ist sehr mit Buschen umgeben“. In Eilendorf wurde im XIV. Jahrhundert Silber, Blei, Eisen, Zinn u. s. w. gewonnen. Vgl. das Weistum von 1413 und bezüglich Gressenichs und Calls das von 1492 bei Grimm, Weistümer II S. 781, 784, 789 u. 796. Achenbach, Bergrecht S. 30.

336) S. Beilage 9, Art. 14.

Amtes Wilhelmstein wird zum Jahre 1589 eine Gesellschaft auf dem Galmeiwerk genannt, welche wegen der schlechten Lage der Aachener Messingindustrie in diesem Jahre nicht arbeiten ließ [337]. Die Ausbeute aus allen diesen Gruben nahm im Laufe des XVII. Jahrhunderts so bedeutend an Umfang zu, daß die Stolberger Messiugindustrie zur Not ohne den Altenberger Galmei auskommen konnte.

Die Stadt Aachen selbst erteilte bereits um die Wende des XV. zum XVI. Jahrhundert ihren Bürgern auch Verleihungen zum Betrieb des Bergbaues auf Galmeierz wie auf Kohlen und Blei. So finden wir Bergwerksgesellschaften der Colin, von Ellerborn, Rulant, von Zevel, von Inden, von Kettenis, von Valentzin u. a. Doch scheint der Galmeibergbau damals nicht ergiebig gewesen zu sein. Erst um die Mitte des XVII. Jahrhunderts wurden auf städtischem Gebiet die reichen Galmei-lager bei Verlautenheide entdeckt, deren Betrieb die Stadt selbst in die Hand nahm. Abgesehen vom Altenberg hat kein anderes Galmeibergwerk im Aachener Revier eine so bedeutende Förderung gehabt, wie diese „Herrenberg“ genannten Gruben [338]. Für die einheimischen Messingfabrikanten war dieses städtische Galmeilager von großer Wichtigkeit, da es sie weniger abhängig vom Altenberg machte. Der Rat verordnete 1663, daß jeder Kupfermeister von dem im Grashaus aufgespeicherten Galmei 300 bis 500 Pfund wöchentlich übernehmen solle [339], und drang darauf, daß die Zunft nur noch kurzfristige Lieferungsverträge mit der Verwaltung des Altenbergs ab-schloß. Da die Ausbeute den Bedarf der Aachener überstieg, wurde auch an Stolberg abgegeben [340] und Proben nach Nürnberg gesandt.

Aber auch diesem städtischen Besitz drohte von Seiten eines neidischen Nachbarn dasselbe Geschick, welches den Altenberg zwei Jahrhunderte früher getroffen hatte. Unter Berufung auf gewisse Nutzungsrechte im Reichswald verlangte der Herzog von Jülich die Einstellung des Betriebes

---

337) Düsseldorf. Rechnungen des Amts Wilhelmstein 1573 - 94 fol. 20. 1589: Empfangen an kalmey. Dweil durch itzige kriegsleuffe der kupfferhaudel binnen Aach beinahe zum underganck gerathen, und man derwegen kein kalmey verkauften konnen, alß hat die gesellschafft uff dem kalmeywerck dieß jaer nit gearbeit, hab also empfangen — nit.

338) Beschreibung des Bergreviers Düren S. 122. 1832 ging die Konzession von der Stadt auf John Cockerill über. Die jetzige Besitzerin, die Aktiengesellschaft für Bergbau, Blei- und Zinkfabrikation zu Stolberg und in Westfalen, hat das Lager schon 1850 ganz abgebaut.

339) Meyer, Aachensche Fabriken S. 71.

340) Aachen, Ratsprotokolle.

und ließ 1658 die Arbeiter durch Soldaten festnehmen. Es kam zu einem Prozeß vor dem Reichskammergericht, der 1683 eine neue Auflage erlebte[341]. Die Stadt wußte aber in diesem Falle ihr Recht besser zu behaupten als einstmals gegenüber Burgund.

Der Handel mit Aachener Galmei nach auswärts.

Der große Galmeireichtum der Aachener Gegend kam auch entfernteren Plätzen zu gute. Denn bereits im XVI. Jahrhundert wurde die Ausbeute, zumals des Altenbergs, nicht ausschließlich von den Aachener Messinghütten und denen an der Maas verbraucht, sondern ging in geringeren Mengen als Handelsartikel namentlich nach Nürnberg und Frankfurt. Urkunden vom Ende genannten Jahrhunderts berichten, daß man „vor Zeiten zu allen Messingwerken, selbst nach Nürnberg, den Galmei aus den Niederlanden habe kommen lassen müssen“ [342]. Der Versand von Altenberger Erzen nach Nürnberg wird auch in der Remonstrance der Pächter aus dem Jahre 1596 erwähnt. Steinbeck vermutet, daß der Galmei von Aachen bis nach Jägerndorf in Schlesien, wo um 1562 ein Messingwerk entstanden war, gesandt wurde. Als der erste, welcher in Schlesien, dessen Zinkproduktion heute so bedeutend ist, Galmei gegraben hat, gilt ein gewisser Peter Jost. Aus einem Schreiben desselben aus Tarnowitz [343] vom 4. August 1569 an den Markgrafen von Brandenburg-Onolzbach erfahren wir Näheres über seine Entdeckung. Er schreibt nämlich, daß er unter großen Auslagen der Meister und des Gesindes die gewiesenen Proben gemacht habe. „Und durch vormythels gottlicher gnaden (habe ich es) allhy auf euer fürstlichen gnaden berckwerk Tarnowytz dahyn bracht und eynen gallmeisteyn erfunden, wan man yen der kupfer zugybet, dass messygk darauf kann gemacht werden, wy dan euer fürstlichen gnaden alchymist desselben eyene probe hat.“ Er und andere Gewerken wollen ein Messingwerk anlegen und erbitten ein Privilegium exclusivum auf 20 Jahre [344]. Nun ist aber Peter Jost, genannt von Ginge, der Name eines bekannten Aachener Messingfabrikanten, der

---

341) Vgl. Zs. d. Aach. GV. X 59 und 65. Quix, Schönau und Ursfeld S. 81.

342) Steinbeck, Geschichte des schlesischen Bergbaues, Breslau 1857, II S. 241.

343) Jost wird nicht, wie Neumann (Gesch. d. Metalle a. a. O.) irrtümlich angibt, als „Bürger“ von Tarnowitz bezeichnet.

344) Steinbeck a. a. O. S. 238.

um dieselbe Zeit von 1537 bis 1566 in Urkunden vorkommt [345]; es drängt sich daher die Vermutung auf, daß man diesen sachverständigen Unternehmer aus Aachen, der wichtigsten Bezugsquelle für Galmei und Messing, nach Tarnowitz kommen ließ, damit er dort nach Galmei schürfe [346].

Im XVII. Jahrhundert steigerte sich die Ausfuhr des Altenberger Galmeis nach auswärtigen Plätzen, namentlich nach Holland, Hamburg [347] und Schweden. In einem Memorial aus den Jahren 1655 - 60 mit dem Titel: „Ursachen, warumb ihrer königl. mayt. in Hispanien und deroselben finanzien nicht rathsamb, den calmin in Schweden, Hamburg und dergleichen quartieren folgen (verabfolgen) zu lassen“, wird ausgeführt, daß der Verkauf nach diesen Orten keinen Gewinn bringen könne, weil die Aachener Industrie infolge der Konkurrenz jener Plätze weniger produzieren und daher auch weniger Altenberger Galmei verbrauchen würde, „inmassen des herren rentmeisters rechnungen außweisen werden, das nunmehr, weil dieser handel an den orteren anfanget gebraucht zu werden, kaum der vierte teil deßen calmines verthan wird, welcher vor dato pflegte verthan zu werden“; diese auswärtigen Messingwerke aber könnten nur arbeiten, wenn sie vom Altenberg Galmei erhielten, da der polnische [348] zu schlecht sei und nicht ohne Zusatz verwendet werden könne [349]. Im XVIII. Jahrhundert wurde der Altenberger Galmei auch nach England, Böhmen und Rußland versandt [350].

---

345) Vgl. über denselben Macco, Beitr. III 67, Anm. 2; s. auch Beilage 5 und 8.

346) Peter Jost teilte in einem anderen Schreiben vom August 1569 mit, daß er sein Messingwerk anderwärts anlegen wolle. Der Galmeibergbau wurde dagegen weiter betrieben und geriet erst im dreißigjährigen Kriege in Verfall, um zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts neu zu erstehen.

347) Um 1638 wurde Altenberger Galmei verlangt in Nymwegen, Amsterdam, Lüttich, Münster, Saarbrücken, Nancy, Nürnberg, Württemberg, Sachsen und den Ostlanden. Brüssel, Ch. d. comptes, Carton 92. Der Versand nach Hamburg und Süddeutschland wird 1669 erwähnt. Brüssel Ch. d. comptes Reg. 2518 fol. 104. Lieferungsverträge mit Nürnberg aus dem XVII. Jahrhundert sind im Brüsseler Archiv vorhanden.

348) Der Galmeibergbau in Chrzanow in Galizien geht angeblich bis ins XIII. Jahrhundert zurück. Vgl. Herrmann, Über den Bergbau im Kreise Chrzanow, in der Zeitschr. d. Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins XXXVI S. 16 ff.

349) Brüssel, Ch. d. comptes. Carton 92.

350) Ernst, Hist. d. Limbourg a. a. O. S. 97.

B. Das Kupfer.

Der Kupferverbrauch in Aachen.

Die Beschaffung der Kupfererze gestaltete sich für die Messingindustrie der Länder um Maas und Rhein ungleich schwieriger als die Galmeiversorgung. Dieser wichtige Rohstoff mußte aus weiter Ferne geholt werden, da die Rheinlande und Belgien arm an Kupfererzen waren. Zwar gab es Kupferbergwerke in den Ardennen, im Trierschen, Kölnischen, Westfälischen und Hessischen, die zum Teil schon in römischer Zeit betrieben worden waren [351]); aber dieselben ergaben nur geringe Ausbeute und ungeeignetes Erz. Schürf versuche, welche Aachener Kupfermeister in der Nähe der Stadt, so Ende des XVI. Jahrhunderts in Burtscheid, anstellen ließen, führten zu nichts [352]).

Der Kupferbedarf war aber bereits zu Beginn des genannten Jahrhunderts außerordentlich groß; denn schon um 1535 war es nicht mehr möglich, die großen Mengen einkommenden Erzes auf der Stadtwage im Kaufhaus abzuwiegen. Der Rat mußte sich damit begnügen, daß die Kupfersendungen an den Toren „angesagt“ und alsdann auf den Kupferhöfen in Gegenwart des Accismeisters abgewogen wurden. Für einzelne Meister kamen oft an einem Tage zehn bis zwölf mit Kupfer beladene Wagen an. Neben der Zunft wird namentlich die Gesellschaft „Das Haus von Aachen“ als Empfänger großer Kupfersendungen genannt. Die halbe Wage sei nicht groß genug für die Menge, welche täglich allein für

---

[351]) Alte Kupferbergwerke gab es bei Rheinbreitbach (Honnef), Marsberg und Stadtberge in Westfalen, letztere vielleicht schon 1050 in Betrieb, bei Kreuznach und Thalböckelheim an der Nahe, an der Saar bei Wallerfangen, Limburg und zwischen Dillingen und Mettlach, sowie am Spessart (nachweisbar seit der Mitte des XV. Jahrhunderts). Gurlt, Bonner Jahrbücher, 79 S. 255. In der Grafschaft Sponheim wurde Ende des XVI. Jahrhunderts von Augsburgern Kupferbergbau betrieben, in der Grafschaft Mark seit Anfang des XVI. Jahrhunderts. Vorzügliches Messingkupfer lieferte die Grube Herstein an der Mosel, die seit 1500 betrieben wurde. Berg- und Hüttenmännische Zeitung 1896, S. 164. In einem Geschäftsbrief des Aachener Kupfermeisters N. Ruland an seinen Faktor in Antwerpen aus dem Jahr 1546 wird Kaußfeller (Causvelde, Coesfeld in Westfalen?) Kupfer erwähnt. Wetzlar, Pr. K. 288/278 fol. 10. Vgl. Fleck, Beiträge zur Geschichte des Kupfers; Redlich, Beitrag zur Geschichte des Bergbaus am Niederrhein. Jahrbuch d. Düsseldorfer Gesch.-Ver. XV S. 121.

[352]) 1583 erteilte die Äbtissin den Kupfermeistern das Recht, gegen Abgabe des 15. Centners allerlei Erz zu gewinnen. Vgl. darüber Quix, Stadt Burtscheid S. 84.

diese Firma einlaufe, so erklärten 1535 die Vertreter der Kupferschläger [353]. Neben dieser Gesellschaft betrieben auch andere Kaufleute den Handel mit Kupfererzen, „etliche, so nicht das kupferschmiedtshandwerck, den allein mit angedeutten kupfer den verkauf und monopolium getrieben“. Um diese eigentlichen Kupferhändler stärker zu den städtischen Lasten heranzuziehen, führte der Rat zu Anfang des XVI. Jahrhunderts „ahn statt der alten accisien des hundertsten pfennings ein ander sichere accis auf das centner kupfer, welche sowohl von den handlern als auch den handwercksgenossen" getragen würde, ein [354], nämlich 5½ Aacher Schilling für den Centner, doch bloß 3 Schilling, wenn die Zunft das Kupfer selbst verarbeiten würde [355]. Als aber der Rat bald darauf diese Accise zu erhöhen versuchte und das Abwiegen im Kaufhaus obligatorisch machen wollte, widersetzte sich die Zunft energisch und rief sogar die Hülfe des Reichskammergerichts gegen den Rat an. Im Jahr 1537 kam jedoch

---

353) Wetzlar, Produkte zu fehlenden Akten. A. 14. Am 17. August 1535 ließ der Rat den Kupferschlägern den Bescheid mitteilen, „das alle ire ambachtsgenossen, soe hynfurter koupffer in die stat pringen, dasselbige in der stat waege und offenen kouffhuyse fueren lassen wollen, auch an irem handtwerck kaynen zu werck stellen, soe niet bynnen der stat woenhafftich“. (fol. 11.) Die Zunft entgegnete am 26. August (fol. 14 ff.): „das wir des selbigen eyn gut benuegen haben, wan die waege grosz genoich were, also das yedermans koupfer seyn besonder platz haben moechte, want bey vermyngong (Vermengung) der guetter nit dan schade vnd oneynichait entstain kan. Dweil nue wair vnd offenbair, das die half waege nit grosz genoich vor das koupfer, soe alleyn dem huyse von Aich zukumpt, vnd dan duckmailen gefylt, das anderen ambachts meisteren tzien, tzwelff mer oder myn wagen mit koupfer uf eynem tag zu komen, kunnen wir nit erachten, das die waege grosz genoich sey, das gemeyn koupffer dar inne zo bringen vnd eyn gut van dem anderen zo sonderen. Derohalben auch anzomirken, das weyt eyn andere gestalt ist mit dem koupfer dan mit der wollen, soe dieselbige in vertzeichnetten seeken auf eyn anderen gelegt werden kan vnd das koupfer nit. Waebey aber eure ersamheit kayne vngehorgsamhit an uns zo spueren haben, moegen wir leiden, das mit tzeychen geben an der pfortzen oder sunst bey ander gutter Ordnung versien werde euwer ersamheit stat gebuerenden accisien (wilcher kayner von uns begert) sicher vnd gewyssz sey zertzyt zu euwer ersamheit sich derohalben eyner gnug-samer behausonge versien vnd erfaren haben". Vgl. Beilage 5.

354) Wetzlar, Pr. A. 133/151 fol. 26. „Die kupferschmidt und semptliche kupferhendler [von] Ach, cleger, contra burgermeister und rat der statt Ach, beclagte“, wegen Erhöhung der Kupferaccis, 1601 - 07.

355) Wetzlar, Pr. A. 133/151 fol. 27. Schon ein (nicht veröffentlichter) Accisen-Tarif der in die Wage oder das Kaufhaus gebrachten Waren vom 5. November 1517 enthält diese Bestimmung.

zwischen den beiderseitigen Schiedsmännern ein Vergleich zustande. Die Stadt verzichtete auf das Abwiegen, und die Zunftgenossen erklärten sich bereit, 3 Aacher Albus für den Centner Kupfer, den sie einführten und selbst verarbeiteten oder verarbeiten ließen, als Accise und Wiederaccise zu geben [356]. 1580 wurde diese Steuer um einen Albus erhöht. Eine weitere Steigerung um 2 Mark Anfang des XVII. Jahrhunderts hatte abermals einen Prozeß zur Folge [357]. Die städtischen Einnahmen aus der Kupferaccise waren sehr bedeutend. Im XVII. Jahrhundert wurde diese Accise gewöhnlich auf die Dauer von 12 Jahren verpachtet.

Bezug des Mansfelder, des nordischen und aussereuropäischen Kupfers.

Der Kupferverbrauch in Aachen während des XVI. Jahrhunderts ist auf 15 bis 20.000 Centner jährlich zu veranschlagen. Diese nach damaligen Vorstellungen gewaltigen Quantitäten dürften der Zahl von 100 Öfen, die im Jahr 1559 bei einem Bestand von nicht weniger als 68 zünftigen Kupfermeistern [358] sicherlich vorhanden waren, entsprechen. Hundert Jahre später war die Zahl der Öfen in der Stadt [359], und folglich auch der Kupferkonsum auf die Hälfte herabgesunken.

Es kamen diese große Mengen Kupfererz im XVI. Jahrhundert vornehmlich aus der Grafschaft Mansfeld, also aus den Erzlagern des Harzes, welche schon die Dinanter im XII. Jahrhundert aufgesucht hatten. Der Kupferschieferbergbau, der in Mansfeld, Eisleben, Hettstädt und Sangershausen seit jener Zeit betrieben wurde, war stets und ist noch heute der bedeutendste in Deutschland; zugleich liefert er das beste Messingkupfer. Die jährliche Ausbeute betrug im XV. Jahrhundert an

---

356) S. Beilage 5. Diesen Vergleich genehmigte der große Rat am 14. März 1538 zunächst auf 14 Jahre.

357) Wetzlar, Pr. A. A. 133/151.

358) S. Beilage 8. Ich setze voraus, daß von den 68 benannten Meistern mindestens 50 mit zwei Öfen, der zulässigen und üblichen Zahl, gearbeitet haben. Zum Vergleich mögen die Angaben über den Verbrauch der Stolberger Industrie im XVIII. Jahrhundert dienen. Derselbe schwankt nach den Aufstellungen von Jacobi, Schleicher und Peltzer (Denkwürdigkeiten Stolbergs) bei 100 Öfen zwischen 16.800 und 22.000 Ctr. Kupfer und 1000 bis 3200 Ctr. Schrot.

359) H. Kelleter, Aus Aachens Vorzeit XI S. 74 ff. Die Zahl der Öfen wird in dem Galmeivertrag von 1649 auf 50 angegeben.

20.000, zur Reformationszeit 30.000 Centner. Dann geriet der Betrieb zeitweise ins Stocken und ruhte während des dreißigjährigen Krieges gänzlich. Um dem Bergbau wieder aufzuhelfen, erfolgte 1671 die Freierklärung, und es begann eine neue glänzende Epoche [360]). Ein großer Teil der Mansfelder Gewinnung ist im XVI. Jahrhundert in Aachen, und später, namentlich im XVIII. Jahrhundert, in Stolberg verarbeitet worden und wird heute noch dort verbraucht [361]). Das Zunftstatut der Aachener Kupferschläger vom Jahr 1550 machte die Verwendung von „gut uprechtig und rein Eislebisch kupfer“ den Zunftgenossen gradezu zur Pflicht; denn nur Fabrikate, die aus solchem Material hergestellt waren, durften nach der Prüfung durch die dazu bestellten Zunftvertreter mit dem Stadtadler gestempelt werden [362]). Welche Bedeutung der Kupferverbrauch in Aachen für das Mansfelder Bergwerk hatte, tritt am deutlichsten während der Periode der Aachener Religionskämpfe gegen Ende des XVI. Jahrhunderts zu Tage, als die an diesem Bergbau interessierten Fürsten, politischen und privaten Verbände wiederholt gemeinsam Actionen zur Sicherung des Aachener Kupferhandels unternahmen. Auf diese politischen Ereignisse und ihren Zusammenhang mit der Messingindustrie wird später zurückzukommen sein [363]).

Der Handel mit Kupfererzen war im XVI. Jahrhundert hauptsächlich in Händen von Nürnberger und Augsburger Kaufleuten. Zahlreiche Gesellschaften aus den Kreisen der Fugger, Welser und Imhoff, der Ebner, Baumgartner, Tührer, Tucher, Landauer, Hochstetter, Manlichs, Haugs betrieben den Bergbau im Harz, in Thüringen, im Erzgebirge, in Böhmen, Ungarn und den Alpenländern. Das für Westdeutschland bestimmte Kupfer

---

360) Geschichte des Mansfelder Kupferschieferbergbaus, Festschrift zum 700jährigen Jubiläum. Eisleben 1900. Neumann a. a. O. S. 77. H. Brassert, Bergordnungen der preuß. Lande, Köln 1858 S. 701 ff.

361) Die Eifeler Fuhrleute legten den beschwerlichen Weg mit einer Last von nur 10 bis 15 Centnern zurück. Vgl.Festschrift d.Vers. d. Ingenieure, Aachen 1895. Van Alpen, (Nachrichten über Stolberg, 1845, S. 58) berichtet, daß einmal der Kupfermeister Isaak Prym im XVIII. Jahrhundert die ganze Ausbeute eines Jahres allein aufkaufte.

362) S. Beilage 7a. Auf die Beziehungen der Kupfermeister zu dem Mansfelder Bergbau deutet auch eine Stelle aus den Protokollbüchern des Reichshofrates hin, wo es unter dem 22. Juni 1565 heißt: Die von Aach von wegen ihres bürgers Johan Amya contra die grafen zu Mansfeld. — Der Supplicant weiß sein notdurft an gebürenden orten zu suchen. Wien, Reichshofratsprotocolle Bd. 20 fol. 91^{V}.

363) S. Abschnitt VI.

wurde von den Nürnbergern nach Frankfurt gebracht. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts waren vornehmlich Frankfurter Patrizier unter Führung Claus Bromms und später die Stadt Frankfurt selbst an der „Steinacher Gesellschaft“ beteiligt, welche von den verschuldeten Grafen von Mansfeld das Recht erworben hatte, Kupfer zu gewinnen und in Steinach zu verhütten. Dieses Kupfer wurde namentlich nach Aachen verkauft [364]), das mit den oberdeutschen Handelsmetropolen auch sonst rege Beziehungen unterhielt [365]). Von den Kupfereinkäufen der Aachener ist auch noch in mehreren Urkunden der Jahre 1591 - 96 die Rede. Die von Frankfurt kommenden Wagen bildeten damals ein erwünschtes Beuteobjekt für die Jülichschen Wegelagerer. Mehrfach wurden Kupfertransporte von 50, einmal ein solcher von 100 Zentnern weggenommen und sofort veräußert, ein Verfahren, das nicht bloß Aachener, sondern auch Händler aus Cöln, Lüttich, Maastricht, aus Sachsen, Franken und Schwaben schwer schädigte[366]). Im Jahr 1592 erwirkte daher die Kupferschlägerzunft beim

---

[364]) F. Bothe, Frankfurter Patriziervermögen im XVI. Jahrhundert, in Stein hausens Archiv f. Kulturgeschichte II. Erg. Heft 1808 S. 57. Da Bothe die einstige Bedeutung der Aachener Messingindustrie, welche in der moderneu Literatur nirgends erwähnt wird, nicht kennen konnte, stellt er die irrige Vermutung auf, daß die großen Kupferlieferungen der Frankfurter nach Aachen mit der Verschlechterung des Silbergeldes in Westdeutschland zusammenhingen.

[365]) Nach Nübling (Ums Kaufhaus im Mittelalter, Ulm 1900 S. 812) hatte das Augsburger Haus der Welser, Vöhlin u. Gen. in Aachen eine Zweigniederlassung. Der Schwiegervater des Jacob Welser, Hans Thumer, starb 1500 in Aachen. S. 313. — In dem Nürnberger Briefbuch im Kreisarchiv Nürnberg werden zum 9. November und 9. Dezember 1575 Antwortschreiben der Stadt Nürnberg an Aachen betreffend die Forderungen des Johann Ruland und Gen. gegen den Kupferhändler Albrecht Gugel erwähnt.

[366]) Die Aachener Kupfermeister versuchten 1591 ihr Kupfer durch eine List vor der Beschlagnahme zu sichern, indem sie sich an den Nürnberger Rat mit der Bitte wandten, er möge veranlassen, daß das Erz, welches die Aachener in Frankfurt kauften, auf den Namen der Nürnberger nach Aachen geschickt würde. Die Stadt und das Kupferschlägerambacht hatten gleichzeitig um ein Fürschreiben an Kursachsen gebeten. Dies letztere Verlangen wird in der Antwort des Nürnberger Rats abgelehnt, da der Kurfürst krank sei. Dann heißt es weiter: „Wir haben aber nicht underlassen, gedachter e(urer) e(rsamheit) burger ander begeren, das nemblich unsere burgere und handelsleut, so bey der kupferhandlung verwandt, den eurygen die anyetzo zue Franckfurtt zue kauffen vorhabende kupffer under irem selbst namen, doch uff der eurigen costen von Franckfurt us in e(urer) e(rsamheit) statt lieffern und solches iren zu Franckfurt habenden dienern also befelchen sollen, umb iren gegenbericht furzuehalten. Wiewol sie nun aber dessen allerlei nicht unzeitige bedencken getragen, yedoch aber auff unser

Reichskammergericht ein Mandat gegen den Herzog und drei seiner Beamten, durch welches denselben befohlen wurde, das geraubte Gut zurückzugeben und den Handelsverkehr ungestört zu lassen. In diesem Befehl heißt es, der Herzog habe „inen, clegern, zu Franckfurt eingekaufte kupfer, welchen sie als handels und kaufsleuthe von dannen uf Aach, daselbsten wie gewohnlich zu verarbeiten und ire nahrung daher zu suchen vermeinendt, führen lassen, etliche vil kärch, als nemblich (folgen die Beträge, um welche die Kupfermeister Johann Ramacher, Peter und Michel Amya, Frantz Bohnen, Jacob von Eschweiler, Gerhardt Duppengießer, Niclas und Peter Ruland, sowie Jordan Peltzer geschädigt worden sind), alles . . . uf viertausendt und dreihundert taler belauffendt“, niederlegen lassen [367]. Aber noch 1596 beschwerten sich die Pächter des Altenbergs in ihrer schon mehrfach genannten Remonstrance auch über die Wegnahme der Kupfersendungen, welche von Frankfurt, Nürnberg und anderen Plätzen Deutschlands nach Aachen kamen.

Außer dem deutschen Kupfer verwandten die Aachener namentlich schwedisches. Die aus dem nordischen Erz hergestellten Fabrikate galten aber für weniger gut; denn sie durften gemäß Statut von 1550 nicht mit dem Stadtadler gezeichnet werden, sondern nur mit der Privathandelsmarke. Streng verboten war die Vermischung des „Eislebischen“ mit dem „Swader“ (schwedischen) Kupfer. Solche Ware war kein „gut uprechtig kupfferwerck“. Die Kupfererze aus dem Norden (Schweden, Norwegen. Dänemark, Livland, Rußland) wie die aus dem Osten (Böhmen, Ungarn, Polen) wurden im XVI. Jahrhundert „in unglaublichen Mengen“, wie Guicciardini berichtet, nach Antwerpen gebracht und von dort weiter versandt. Zu den mit Kupfer und anderen Erzen handelnden Großkaufleuten in Antwerpen gehörte auch der Aachener von Richtergen. In der vordersten Reihe auf dem Kupfermarkt

---

behandlung und damit e(ure) e(rsamheit) und die irigen iren genaigten willen und dienstlich mittleidig gemuett zu spüren, haben sie sich erclärt, wie e(ure) e(rsamheit) aus dem einschluss [fehlt!] nach legerem zubefinden. Mit welchem irem erpieten und albereit nach Franckfurt gegebenen Befelch unseres Versehens die eurigen nach gestalten sachen freundlich zuefrieden sein werden etc.“ Nürnberg, Kreisarchiv. Briefbücher 1691/92 fol. 247^{V}.

[367]) Wetzlar, Preussen litt. A. N. 132/150 fol. 10. Vom 27. Juni 1592. Die Eingabe der im Mai 1591 nach Dresden gesandten Vertreter Aachens und Straßburgs spricht auch von den „täthliche(n) ufhaltungen einer stattlichen und namhaften anzal der Mansfeldischen und Eislebischen Kupfer, mit welchen die vornambsten burger ir gewerb treiben“. Dresden 10148 fol. 84.

standen aber die Fugger. Ihre Antwerpner Faktorei hatte 1508 ein Haus des von Richtergen erworben, woselbst im Jahr 1527 allein für 200.000 Gulden Kupfer lagerte [368]). Um die Wende des XV. Jahrhunderts besaßen die Fuggerschen Gesellschaften einige Jahre lang ein vollständiges Kupfermonopol; namentlich war ihnen der venetianische Markt ganz ausgeliefert. Das schwedische Kupfer kam nach Aachen die Maas herauf [369]). Seit dem Erliegen des Mansfelder Bergbaus wurde dort fast nur nordisches Kupfer benutzt [370]). In den Schriften Browns und Blondels aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, welche die Aachener Messingfabrikation erwähnen, wird das schwedische Kupfer an erster Stelle genannt, ebenso in dem schon citierten Aachener Memorial von 1722 und einer Brüsseler Denkschrift von 1730 [371]); daneben erscheint auch schon Kupfer aus Japan [372]), in der Denkschrift auch solches aus der „Barbarei". Die erste Stelle unter den Kupfer produzierenden Ländern behauptete aber, wenigstens im XVII. Jahrhundert, Schweden mit seinem altberühmten Bergwerk von Fahlun [373]).

---

368) Ehrenberg a. a. O. S. 96, Anm. 15 und S. 122.

369) Die um die Mitte des XVII. Jahrhunderts verfaßte Denkschrift „Ursachen" etc. spricht von dem großen Nutzen, den „die auß Schweden der Maßenstraum aufkommene rode kupferen, und was dergleichen die zu und umb Aach gemachte und denselben wie auch alle andre weg abgehende waren" Spanien an Zoll und Abgaben einbrächten. Brüssel, Ch. d. comptes. Carton 92.

370) 1621 verkaufte Mathias Hansen in Aachen an Isaak Looth daselbst 400 Centner schwedisches Kupfer, den Ctr. zu 37½ Thaler. Macco, Beitr. III S. 59, Anm. 4.

371) Brüssel, Affaires du commerce N. 63 N. 65. Auch in Namur wurde im XVIII. Jahrhundert fast nur schwedisches Kupfer gebraucht. Annales de la Soc. arch. de Namur XVII S. 572.

372) Die Kupferproduktion Japans zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts wird auf ein paar Tausend Tons geschätzt. Vogt, Statistik des Kupfers, Zeitsch. f. prakt. Geologie IV 1896 S. 89 ff.

373) Fahlun produzierte nach Vogt von 1633 - 99 in keinem Jahr weniger als 1150 Tons. Die Gesamtkupferproduktion Schwedens betrug 1625: 1500, 1650: 2600, 1675: 2300, 1700: 1500 Tons, ging dann aber bis 1820 zurück. — Die Stolberger Industrie bezog um 1773/4 jährlich für 537.600 Thaler Kupfer aus Drontheim, einiges aus Peru und auch aus Deutschland. Das Kupfer aus Chile wurde schon im XVII. Jahrhundert eingeführt; dagegen begann die heute den Weltmarkt beherrschende Produktion der Vereinigten Staaten und Kanadas erst um die Mitte des XIX. Jahrhunderts. Die Wiederaufnahme des schon von den Römern betriebenen Kupferbergbaus in Spanien und Portugal, heute der ergiebigste in Europa (Rio Tinto), erfolgte gleichfalls erst im vorigen Jahrhundert.

Das alte Kupfer („Schrot“).

Unter den Rohmaterialien, welche die Aachener Messinghütten benötigten, nahm das alte Kupfer und der alte Messing, hier Schrot (Schroo, Schru, Schroden, franz. mitraille) genannt, einen wichtigen Platz ein [374]). Der Handel mit Schrot in der Stadt war seit alters geregelt. Nur die Kupferschläger und die Keßler durften denselben in Mengen über hundert Pfund einkaufen [375]). Es gab seit 1643 auch eine besondere Accise auf Schrot, die 1662 auf Quantitäten über hundert Pfund beschränkt wurde. In diesem großen Bedarf an Schrot [376]) liegt zugleich die Erklärung für die verhältnismäßige Seltenheit von Messinggegenständen aus alter Zeit: nicht nur das gewöhnliche Küchengerät wanderte wieder in den Schmelzofen zurück, sondern auch zahllose kostbare Kunstwerke. Namentlich in der Franzosenzeit wurden die Kirchen am Rhein, zumal in Cöln und Aachen, dieser glänzenden Schmuckstücke beraubt.

---

374) Vgl. Brown, Reysen etc. S. 107. Nach Gallon, Schauplatz der Künste a. a. O. S. 33 betrug der Preis für mitraille in Nanmr nur die Hälfte von dem für Kupfer. Jacoby berichtet, daß der Schrot in Holland pro Zentner 25 Reichstaler kostete, während Drontheimer Kupfer auf 32 Rt. zu stehen kam.

375) Ratsbeschluß vom 7. April 1579 und 14. Juni 1580. Aachen, Akten der Keßler.

376) Der Wert desselben geht aus der Erklärung der Stolberger Kupfermeister von 1667 hervor, daß sie wegen des Mangels au Schrot mit vier Öfen nicht soviel produzieren könnten, wie die Aachener mit zwei. Vgl. Beilage 17, Art. 10. Trotzdem verbrauchte Stolberg Ende des XVIII. Jahrhunderts jährlich 1000 - 3000 Zentner Messingschrot, der namentlich aus den Niederlanden kam. Deshalb war das Verbot der Ausfuhr von mitraille, welches die niederländische Regierung z. B. 1701 erließ, eine scharfe Waffe in dem Konkurrenzkampf der niederländischen Messingindustriellen gegen die von Aachen und Stolberg.

IV. Die Herstellung des Messings und der Messingwaren in Aachen und Stolberg.

A. Die Messingbereitung.

Seit den Tagen des Theophilus und Albertus Magnus ist das Verfahren der Messingbereitung wiederholt beschrieben worden [377]. Eine ausführliche Darstellung verfaßte um 1760 der französische Oberst Gallon im Auftrag der Pariser Akademie [378]. In Deutschland schilderten Beckmann [379], Sprengel [380] und andere die Messingindustrie. Unsere 8 Abbildungen sind aus Christoph Weigels (1654 - 1725, gest. in Nürnberg) Ende des XVII. Jahrhunderts erschienenem Werk „Abbildung der Hauptstände“ etc. entnommen [381].

Dieser vorzügliche Kenner der damaligen Gewerbe und Künste entwirft folgendes anschauliche Bild von dem Inneren einer Messinghütte und dem Arbeits-prozeß, der sich dort vollzieht [382]): „Es gehöret aber zu dem Messing-Machen ein sehr grosser und weiter Platz, jedoch mit einem Dach also versehen, daß der aufsteigende Dampf füglich sich dadurch hinaus ziehen könne; auch sollen, umb desto mehrerer Sicherheit willen, die Dach-Latten, woran die Ziegel hangen, nicht von Holtz, sondern von Eisen seyn. Die Oefen sind in der Erde also gemacht, das der Wind das Feuer durch die Löcher, die unten in dem Ofen sind, treiben und die Kohlen anfeuern kann. In einem solchen Ofen pflegen sie, in die Runde herumb, gemeiniglich acht große Schmeltz-Tiegel zu setzen, und wann sie wohl heiß sind, behende heraus zu heben, und den Gallmey darein zu schütten; doch haben sie ein gewisses Maas, wie viel sie nehmen sollen, damit sie in solche acht Tiegel den Galmey richtig eintheilen, welcher insgemein 68 Pfund beträgt. Nach diesem legen sie oben auf den Gallmey in einen jeden Topf 8 Pfund Klein

---

377) So von Agricola in der Abhandlung De natura fossilium, Lehmannsche Übers. III Th. 2. Bd. S. 250, und von Ercker, Aula Subterranea, 1685 III S. 49 ff. (Abbildung eines Gießhauses.)

378) Schauplatz der Künste und Handwerke, deutsche Übers, von Justi, 5 Bde. 1766, mit zahlreichen Kupfern.

379) Anleitung zur Technologie, Göttingen 2. Aufl. 1780.

380) Handwerke und Künste, Bd. IV 1769, Bd. V 1770, Berlin, mit Kupferstichen.

381) Regensburg 1698. Die vorzüglichen Vorlagen für die Kupfer sind nach Roth, Nürnberger Handel, IV, S. 166, von Georg Christoph Eimmart d. J. nach dem Leben gezeichnet, die Stiche von Weigel selbst angefertigt.

382) S. 315. Vgl. die Abbildung: „Der Messingbrenner“.

zerschlagen Kupffer [383], setzen die Tiegel wieder hinein, und lassen sie 9 Stunden lang in grosser Glut stehen; alsdann raumen die Messing-Brenner mit einem Eisen ein wenig in den Tiegel, umb zu sehen, wie die Materie geflossen ist, lassen selbige noch eine Stunde mit der Massa in ihrem Fluss und gradirung stehen, dann heben sie einen Tiegel nach dem andern heraus und giessen dieselbe, wann sie Stück-Messing haben wollen, zusammen in eine Gruben, und wann der Zeug noch warm ist, brechen sie denselben, jedoch daß die Stücke fein dichte beysammen liegen bleiben, so bekommet der Messing eine schöne gelbe Farb im Bruch. Wollen sie aber Kessel und andere Arbeit daraus machen, oder selbigen zum Drat-Ziehen anwenden, so giessen sie die Tiegel in große absonderlich hiezu gemachte Steine, welche man Britannische Steine, als woher sie gebracht werden, nennet, zu grossen Tafeln und Platten, welche nachgehends durch den Messing-Schneider oder Säger auf einem Werck-Tisch, gleich den Holtz-Schneid-Muhlen fest gemachet, zu ein-zwey-auch wohl drey Finger breiten Schienen, Zainen oder Stäben zerschnitten oder gesäget und darauf denen Messing-Schlagern oder anderswohin nach Belieben zu verarbeiten, überliefert werden."

Die Schmelztiegel, auch in Aachen gewöhnlich acht an der Zahl, ließ man dort zwölf Stunden im Ofen stehen. Das Material zur Herstellung derselben wurde nachweisbar schon im XIII. Jahrhundert von den Dinandiers aus den Mergelgruben von Namur bezogen, welche bis in die neueste Zeit die Aachen-Stolberger Messingfabriken versorgt haben [384]. Die großen Gießsteine kamen aus der französischen Bretagne.

---

383) Bezüglich des Mischungsverhältnisses enthält nur Brown eine bestimmte Angabe (S. 107: zu 28 Pfund Kupfer tun sie 100 Pfund Galmei). Vgl. Noppius I 142 und Eaux minerales, 1762 S. 31: Cette Fonderie est d'un tel profit qu'elle fournit depuis quatorze jusqu'à vingt livres au sus, sur un quintal de cuivre rouge, lorsqu'on le transforme en cuivre jaune. Vgl. auch Mathesius S. 100; Ercker III S. 49; Weigel S. 315; B. Rößler, Speculum Metallurgiae, Dresden 1700, S. 19; Gallon S. 33; Beckmann S. 7.

384) Man sieht solche Tiegel noch vielfach auf den Gartenmauern in Aachen, einige auch im Suermondt-Museum. In den Protokollen der Kupferschläger wird 1673 die „namische Erde" erwähnt. Stolberg bezog im XVIII. Jahrhundert jährlich an 25.000 Tiegel aus Namur, aber auch aus der Nachbarschaft. Für jeden Ofen brauchte man jährlich 140 - 160 Stück (Jacobi). — Berühmt waren auch die Nürnberger Schmelztiegel, deren Material nahe bei der Stadt gefunden wurde. Der Rat sorgte dafür, daß dieselben nicht nach auswärts verkauft wurden, und gab nur ausnahmsweise solche an einzelne Fürsten und Städte ab. Vgl. Hampe a. a. O. N. 715, 759, 2079 ff., 2752 ff. Im Jahr 1535 erboten sich Kaufleute, den Nürnberger Rotgießern jährlich bis 2000 Ctr. Stückmessing zu liefern, falls ihnen die Mergelgruben überlassen würden. N. 2153. Vgl. auch Agricola III Th. 1. Bd. S. 82.

Der Messingbrenner.
Von weiß aus bangen Leben, zu rechter Zeit zu heben.

Diese „partanischen“ oder „brittanischen“ Gießsteine werden bereits in dem Geschäftsbrief eines Aachener Kupfermeisters an seinen Faktor in Antwerpen aus dem Jahr 1546 genannt [385]). Sie wurden im XVIII. Jahrhundert aus den Brüchen von Ville-Dieu [386]) über Granville und St. Malo auf dem Seeweg nach Stolberg transportiert. Zur Feuerung wurde vermutlich schon im XVI. Jahrhundert auch die Steinkohle des Wurmreviers benutzt. Die ungestörte Kohlenzufuhr war daher für die Aachener Messingfabriken sehr wichtig, und die häufige Sperrung derselben durch den Herzog von Jülich, z. B. 1561/62, 1581/82 und 1657/58, mußte die Kupfermeister schwer schädigen [387]).

B. Die Verarbeitung des Messings:

Handarbeit und Mühlenwerke, die ältesten Messingwerke in Stolberg und die Einführung der Tiefhämmer daselbst in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Als Erzeugnisse der Aachener Messingwerke werden schon in Urkunden des XVI. Jahrhunderts häufig genannt: Platten und Bleche, Kessel, Becken, Pfannen, Näpfe und dergleichen Gerät, sowie Draht und Drahtartikel. Die Herstellung von „Draht, Kesseln, Ringen, Leuchtern und dergleichen“ bezeichnete schon die Rolle von 1505 als Zweck des Kupferschläger-ambachts. Die Messingtafeln, welche die Gießereien lieferten, wurden zu Platten und Blechen von beliebiger Stärke und Größe geschlagen, von den Messingschabern in einer Lauge gebeizt und abgeschabt [388]) und alsdann von den Kupferschlägern oder Keßlern in die gewünschte Form gebracht.

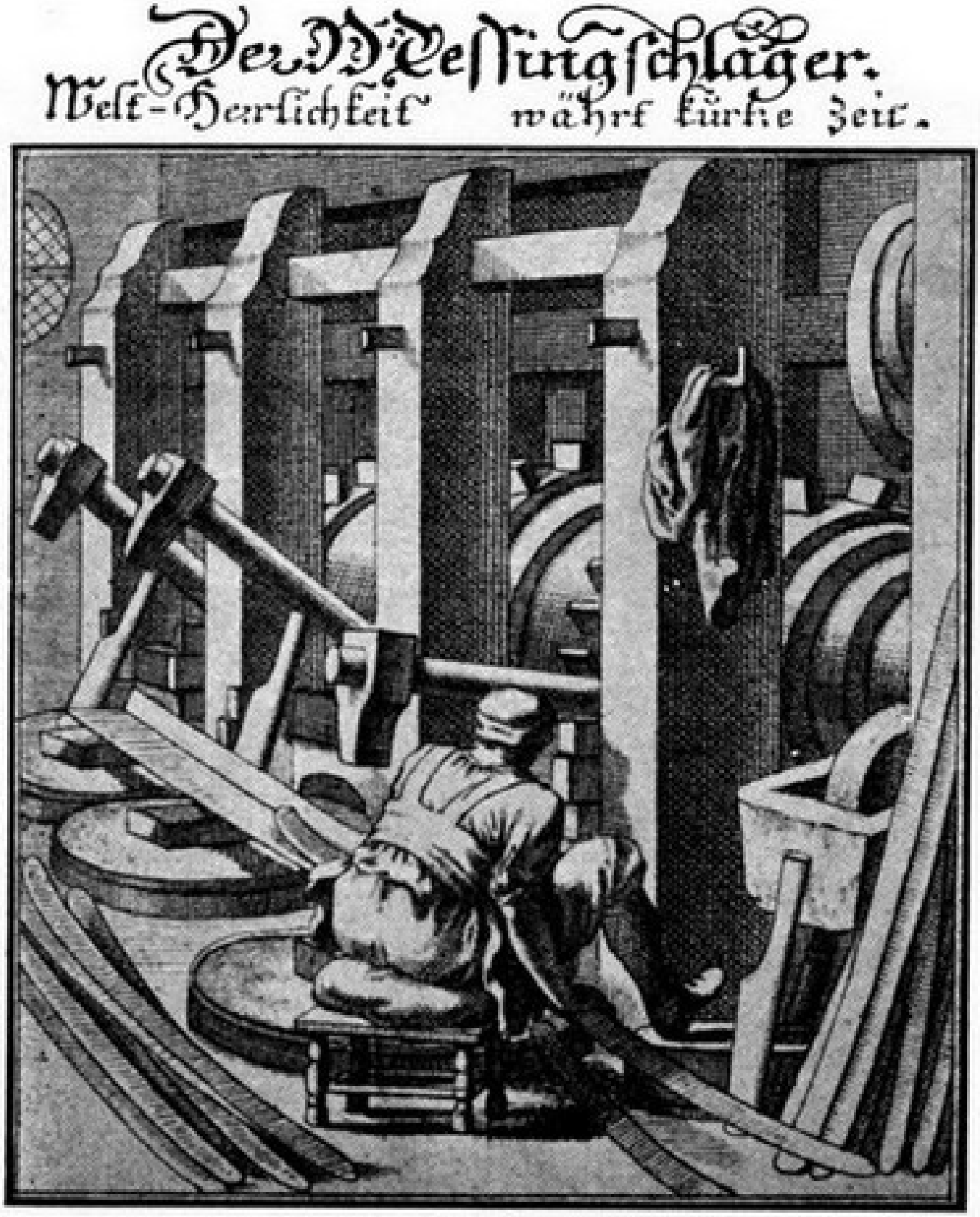
---

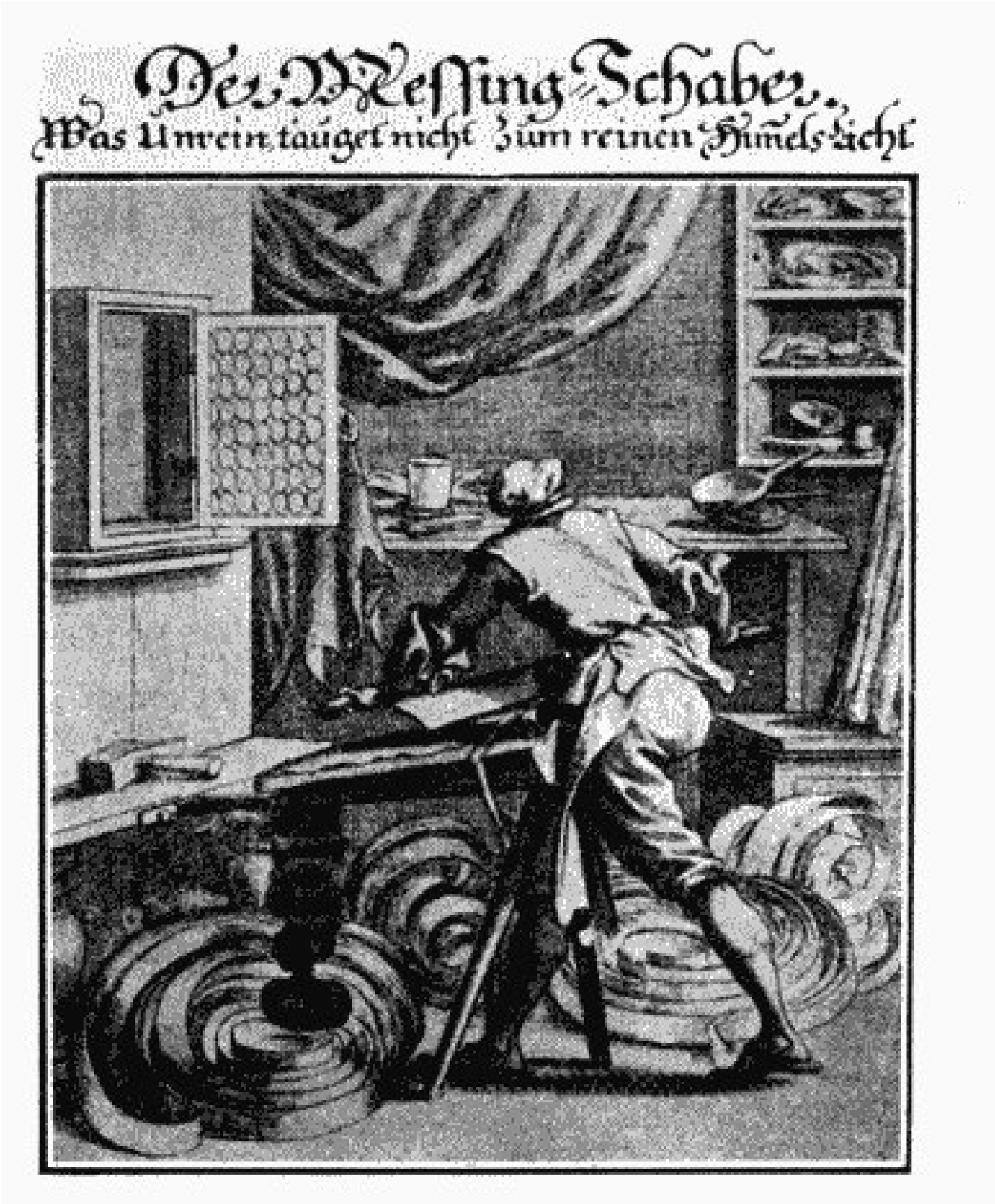
385) Wetzlar, Pr. K. 288/278 fol. 10 ff. Schr. des Nicolas Ruland.

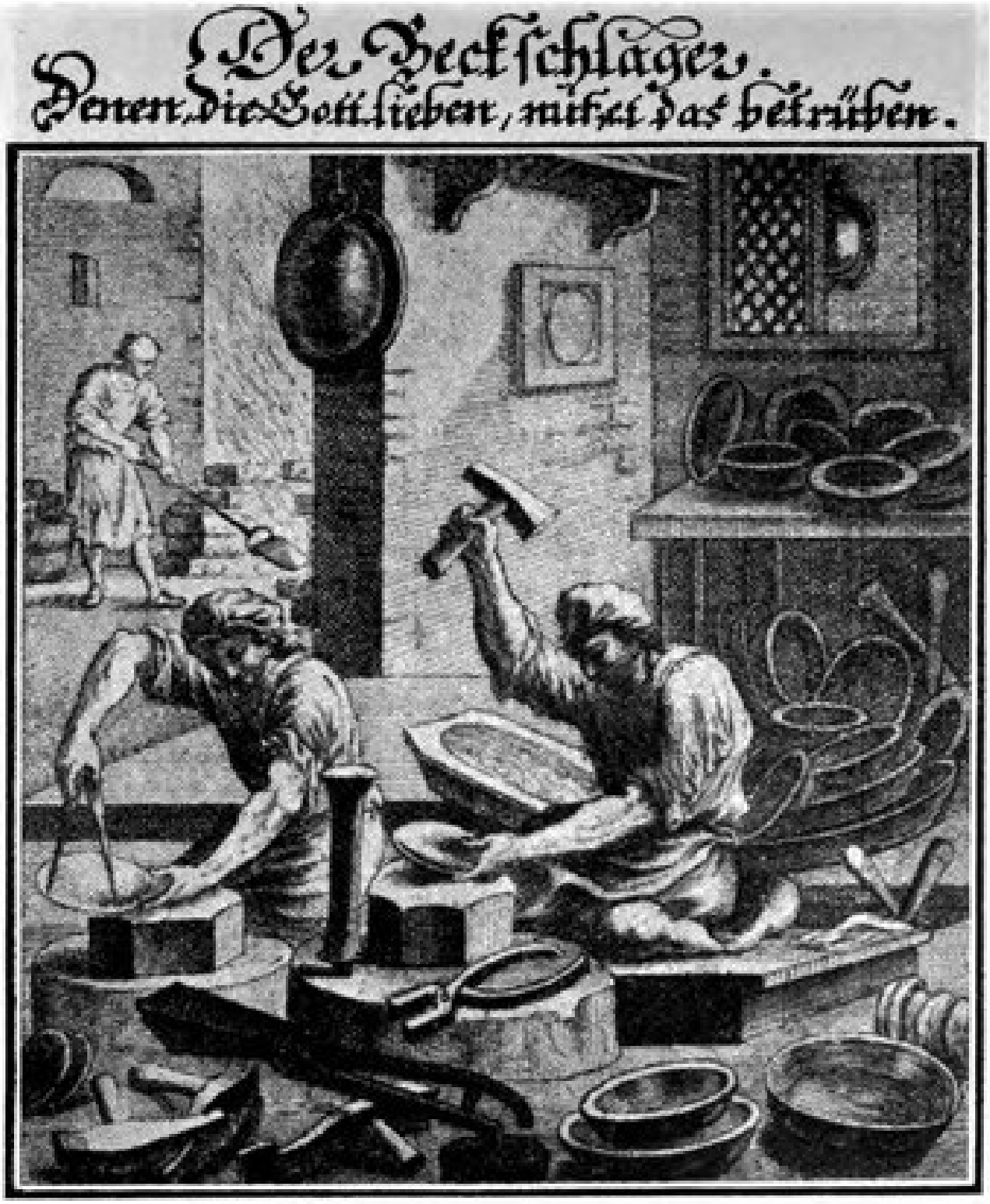
386) Nach der Schleicherschen Denkschrift in Stolberg jährlich für 5 bis 6000 Francs. Gemeint ist Villedieu-les-Poêles in der heutigen Normandie.

387) Der Herzog schnitt sich dabei freilich ins eigene Fleisch. So lagen 1562/63 zwei Werke seines Eschweiler Kohlbergs still, „dieweill uff Aich die kaelen zu fuiren vorbotten“. Schué, Die geschichtl. Entwicklung des Eschweiler Kohlbergs, Festschr. d. Gymnasiums zu Eschweiler 1905 S. 98. Vgl. S. 87. Nach Jacobi S. 110 verbrauchten die Stolberger Messingfabriken pro Ofen jährlich ungefähr 100 einspännige Karren meist Eschweiler Kohle.

388) *S.* die Abbildung: Der Messingschaber.

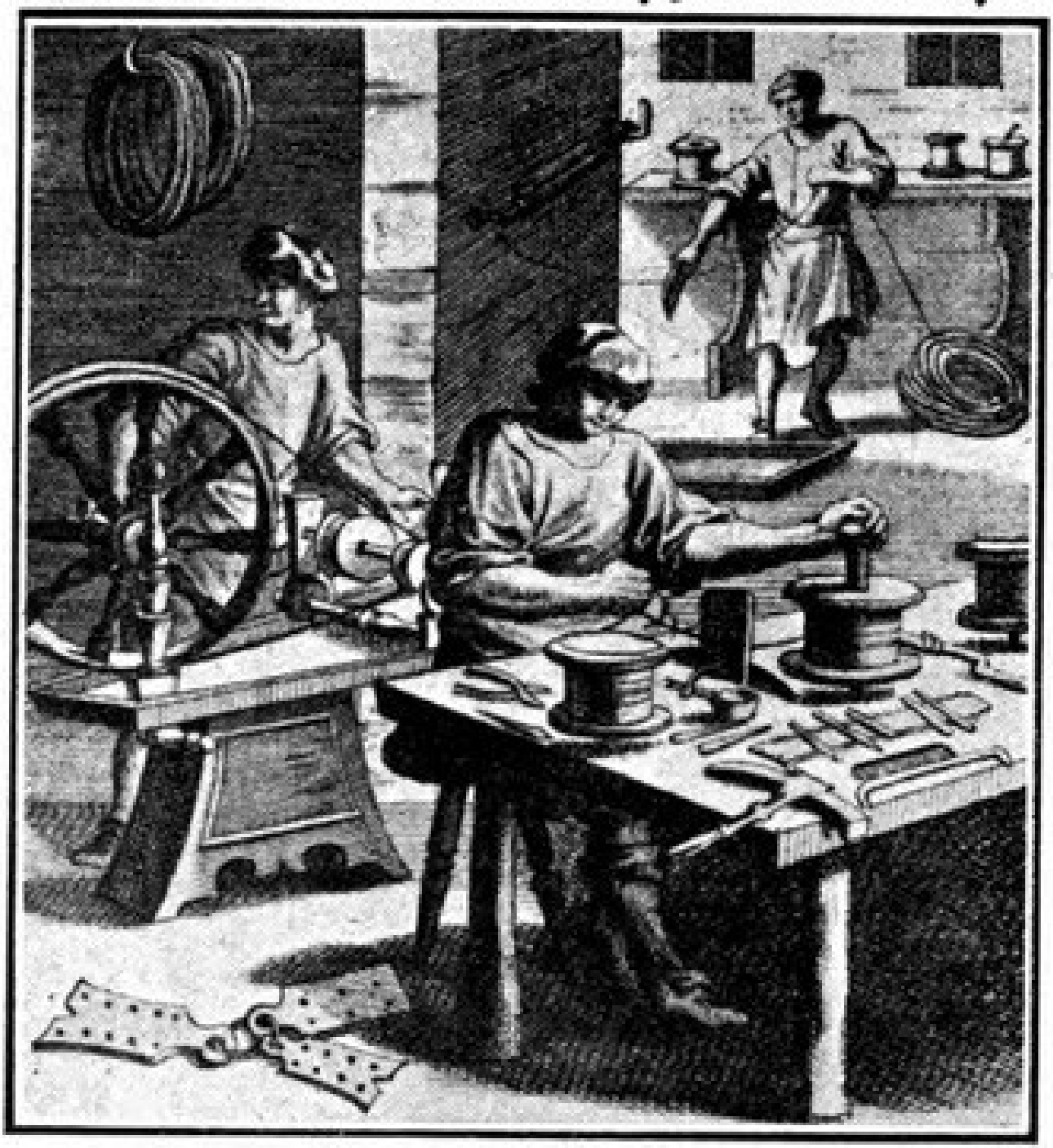

Der Messingschlager.
Welt-Herlichkeit währet kurtze Zeit.


Der Messing-Schaber.
Was Unrein tauget nicht zum reinen Himels Licht


Der Beckschläger.
Denen die Gott lieben, mißet das betrüben.

Der Messing-Dratzieher.

Laßt alles heucheln seyn, Das Oertz gilt nicht der Schein.



Der Kartetschenmacher.
Greift behüt sam an, was euch treffen kan.

Der Leuchter-Macher.
Der Schein betriegt, die Warheit siegt.

Der Rothschmied Drechsel.
Gehorsam bringt im Gang des Segens Glücks Anfang.

Ursprünglich bediente man sich zum Schlagen des Messings nur des Hammers und keinerlei mechanischer Vorrichtungen [389]. So war und blieb das Verfahren der Batteurs an der Maas. In der Aachener Messingindustrie ist man aber bald zur Benützung der Wasserkraft übergegangen, indem man, wohl nach dem Vorbild der im XIV. Jahrhundert allgemein bekannten Eisenhämmer [390], Hammerwerke erbaute, deren schwere, durch das Mühlenrad in Bewegung gesetzte Hämmer die Messingtafeln zu Blechen schlugen [391]. Die „Mühlenschläger“ erwähnt das Statut von 1550 (Artikel 22) [392]. Es bedroht dieselben mit Strafen und der Verpflichtung zum Schadensersatz, wenn sie den Messing übermäßig schlagen und strecken. Zahlreiche Kupfermühlen entstanden im Laufe des XVI. Jahrhunderts vor der Stadt, im Quellgebiet des Paubaches und der Wurm (den sogenannten „Rotbenden“) namentlich auch am „Kupferbach“, am Wildbach, an der Bever in der Soers wie in Burtscheid [393] und auch in der Nähe des Altenbergs [394]. Mehrere Mühlen erbaute die Stadt selbst in der

---

389) Vgl. die Abbildung: Der Beckschlager.

390) Beck, Geschichte des Eisens, Braunschweig 1884, I. Bd. S. 456.

391) Vgl.die Abbildung: Der Messingschläger. — Ein Messingschlaghammer mit einem Drahtrad soll bereits 1484 zu Thos bei Fürth bestanden haben und damals im Besitz der Nürnberger Hans Staud, Lorenz und Hans Behaimb (Behem), Gebrüder, und Hans Ammelreich gewesen sein; 1583 wurde er in einen Kupferhammer verwandelt. Roth a. a. O. II 276. Ein Gilliß van Behem und sein Sohn Hans sind 1562 Kupferschläger in Aachen.

392) Beilage 7a.

393) Quix, Stadt Burtscheid S. 298. Nach einer Erklärung der Äbtissin von 1598 hatten die Voreltern des Kupfermeisters Johan Amya dort die erste Kupfermühle erbaut. Um diese Zeit waren fünf Mühlen an Kupfermeister verpachtet, von welchen eine Amyamühle hieß. S. 34, 46, 48 und 51 daselbst.

394) Brüssel, Ch. d. comptes Reg. 2565: 1547 erhielt This Bodden, copersleger, die Erlaubnis, eine Lohmühle bei Hergenrath in eine Kupfermühle umzuwandeln. Dieselbe ist 1730 im Besitz des Bürgermeisters Louis Bodden. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts errichtete Jan Dobbelsteyn van Eynenbourg (Emmaburg) eine Kupfermühle bei seinem Schloß an der Geule: fol. 139. Eine „Kupfermühle“, welche Meister Jan Oirschouw von Aachen 1593 errichtete, diente als Galmeimühle: fol. 143^{v}. 1595 erhielt Peter Spillenmacher von Aachen die Erlaubnis, eine Schleifmühle in der Bank Walhorn in eine Kupfermühle umzuändern : fol. 144. Im Jahre 1596 baute Franz Boon die Goriusmühle zwischen Walhorn und Astenet zur Kupfermühle um: fol. 145^{v}. Emond Schardinel besaß um 1602 eine Kupfermühle in der Bank, von Montzen; fol. 146^{v}, der Kupfermeister Jordan Peltzer 1596 eine solche zu Vaels.

Aachener Heide und verpachtete sie [395]. Noppius erwähnt die große Zahl der Mühlen, „darauff das Kupfer getrieben und geschlagen wird“, und berichtet auch, daß jeder Kupfermeister deren zwei haben müsse [396]).

Auf diesen Kupfermühlen wurde aber nur das Messingblech und die Platten, das sogenannte Latun, mittels der Scharf- oder Breithämmer hergestellt; die weitere Verarbeitung der Bleche zu Kesseln, Becken, Pfannen und anderem Gerät mit solchem „Wasser- und Mullenhammer“ war altem Herkommen gemäß streng verboten. Dieselben durften nur mit der Hand hergestellt werden. Bereits eine Ratsverordnung aus den Jahren 1510 - 21 schärfte das Verbot der Mühlenhämmer ein, und sowohl die Kupferschläger-Rolle von 1548 [397] wie die Keßler-Rolle von 1578 [398] wiederholten dasselbe. Diese Verbote beweisen aber, daß es damals schon sogenannte Tiefhämmer, vermöge deren man mehrere Messingscheiben auf einmal (ein Gespann, „Külette“) zu Schalen vertiefen konnte, gegeben haben muß. Technisch wie ökonomisch bedeutete diese Erfindung einen großen Fortschritt; denn sie verursachte eine wesentliche Ersparnis an Zeit und Arbeitskräften. Wie Gallon angibt, vermochte ein Fabrikant auf einem solchen Hammerwerk in einem einzigen Tage mehr herzustellen, als zehn andere in zehn Tagen [399]. Auch brauchte man weniger Galmei [400], weil

---

395) Vgl. Savelsberg, Wasser- und Wege-Gerechtsame in der Aachener Heide. Aus Aachens Vorzeit XIII S. 85. Dort auch eine Belehnungs-urkunde von 1583 abgedruckt S. 72. Macco, Beitr. S. 332, Anm. 3 und S. 339.

396) A. a. O. I, 111.

397) Beilage 6, Art. 12 und 15.

398) Beilage 10, Art. 10. Auch in den Statuten, welche nach dem Stadtbrand zur Genehmigung vorgelegt wurden, fehlen die Artikel 12 und 15 der Rolle von 1548 nicht. Aachen, Akten der Kupferschläger.

399) Schauplatz der Künste S. 1. Als ein Kupfermeister in Namur im XVII. Jahrhundert ein Privileg zur Errichtung von Wasserhämmern erhielt, warfen sich die entlassenen Arbeiter der nicht mehr konkurrenzfähigen andern Messingwerke der Infantin Isabella zu Füßen und baten um Ausdehnung des Privilegs auf alle Messingwerke.

400) In einem Privileg Philipps IV. für die Batteurs von Bouvignes vom Jahr 1625 wird das Verbot der Mühlenarbeit damit begründet, daß die mit der Hand hergestellten Fabrikate „excident beaucoup en bonté ceulx faicts a moulins, attendre que pour la faction à force de bras convient nécessairement y employer ung double de calmins plus que point à ceulx faicts à moulins, parce que convient mettre le cuivre et autres ingrédiens en trois diverses fontes paravant que de réduire l'étoffe propre pour la battre aux bras, et, à chasque fonte, employer quasi aultant de calmins qu'à une seulle fonte qu'il suffit de faire pour pouvoir battre avecq les moulins.“ Cart. de Bouvignes II S. 131, vgl. das Privileg von 1643, S. 161.

auch eine Legierung von geringerem Zinkgehalt sich mittels des Wasserhammers leicht bearbeiten ließ. Anderseits besaß diese mechanisch hergestellte Ware auch die Mängel einer solchen. Die mit der Hand hergestellten Gefäße galten daher vielerorts für besser. So bemerkt noch Weigel [401]: „Vor Zeiten wußte man zwar von den Tieff-Hämmern, so heut zu Tage umb bessere Bequemlichkeit willen von dem Wasser getrieben werden, nichts, und obschon die Arbeit damit weit leichter und geschwinder von statten gehet, halten doch einige die alte Art, nach welcher die Becken auf dem ebenen Amboss von freyer Hand auf- und tiefgeschlagen werden, vor künstlerischer.“ Der Widerstand der am Alten hängenden Zunftkreise gegen diese Neuheit, welche die Entwicklung der Messingwerke zu rein fabrikmäßigen Betrieben beschleunigen mußte, war daher erklärlich.

Mancherlei Anzeichen deuten nun darauf hin, daß die Anwendung der Tief hämmer zuerst in der Aachener Gegend, und zwar in Stolberg, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erfolgt ist. An der Maas war der Gebrauch der Mühlenhämmer bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts streng verpönt. Erst 1643 wurde die Errichtung von Kupfermühlen in Namur und Bouvignes gestattet [402]. Nach dortiger Überlieferung soll der Erfinder von der Maas stammen, aber sein Hammerwerk um 1554 zuerst in der Nähe von Aachen eingeführt haben, da er in seiner Heimat keine Konzession erhalten konnte [403]. Inwiefern diese Erzählung auf Wahrheit beruht, ist

---

[401]) A. a. O. S. 319.

[402]) Unter dem 25. Januar 1643 erteilte Philipp IV. den Batteurs dieser beiden Städte die Konzession für sechs Mühlen zur Herstellung aller Art von Messingartikeln, mit Ausnahme der „Chaudrons à bras“ (mit dem Arm geschmiedeten Kessel) von Bouvignes. Dabei wird die Erfindung der Kupfermühlen im Ausland als Grund des Niedergangs des Batteurgewerbes hingestellt: mais d'aultant que les ouvraiges de la dicte batterie se fabricquoient a force de bras et que la dureté du métail les rendoit fort lente, pesant et tardif, l´ingénie et l´érection de quelques moulins à l´eau, survenue en quelques villes estrangères, a tellement reculé la vogue et cours, que les dicts ouvraiges avoient du passé, et fil à fil et par succession de temps ils ont estéz enthièrement ruynéz, voires en telle sorte qu'il n'y en reste quasy point aulcuns vestiges“ etc. Cart, de Bouvignes II S. 161; vgl. S. 306 und Bd. I S. LXVII ff.

[403]) Brüssel, Affaires du commerce 63 - 65 de l´inventaire. Schreiben der Kupfermeister von Namur aus dem Jahr 1726: „la fabrique des cuivres jaunes a pris son origine a Namur avent l´an 1200, que Jean, Comte de Flandre et de Namur, leur a accordé des grands Privileges etc. ladite annéc et eusuite les ducs de Bourgoigne jusques en 1554, qu'en ce tems la et depuis on battoit les cuivres a

schwer festzustellen. Die Zeitangabe ist zum mindesten unrichtig; denn Tief hämmer müssen in der Umgegend von Aachen weit früher in Gebrauch gewesen sein. Die Rolle von 1548 [404] stellt bereits den Einkauf und Verkauf von Kesseln und dergleichen Kupferwerk, welches „mit dem wasser und mullenwerck außerhalb der statt gebiets und uf frembden orteren gemacht und bereit“ wurde, unter Strafe. Solche Ware soll als „untuglich und unbequeme alhie verbant sein“. Ähnliche Verbote gegen die „frembden oder umb der statt gebieth gesessen kupferschleger“ ergingen in den Jahren 1565 bis 1567 [405], finden sich auch in der Keßlerrolle [406].

Es geht nun aber aus Verhandlungen, welche im Jahre 1562 zwischen der Stadt Aachen und dem Herzog von Jülich stattfanden, unzweifelhaft hervor, daß der Sitz dieser Messing-Hammerwerke im Herzogtum Jülich war. Der Fürst ließ nämlich unter andern Beschwerden auch darüber beim Kaiser Klage führen, daß der Rat verboten habe, „kupferwerck, so in [seinem] fürstenthumb und landen und sonst auf etliche meil wegs bei der statt Ach bereit wirdet, zu kauffen“. Auf diese Beschwerde antwortete der Rat unter dem 14. Juli mit folgender wichtigen Darlegung [407]: „Zum andern dan mit dem kupfferwerck hat es diese gestalt und gelegenheit, nemblich und nachdem sich an dem kupfferhandtwerck als eines der furnembsten erwerb und handlungsstuck ein große volksmenige bei unß erneret, und aber die arbeit sonderlich kupfern kesseln, becken und pfannen, so man an

---

force de bras, ce qui estoit tres frayeux, mais qu'un maitre ayant inventé l'usage des moulins, dont on se sert aujourd'hui, n'ayant pas pu obtenir de ce gouvernement octroy, pour s'en servir dans la province, est allé s'establir du costé d'Aix la Chapelle, où on a receu et protegé son invention, avec laquelle il a fait en peu de temps de si grands progrès que la fabrique de Namur a été et est demeuré annéantie jusques a ce qu'en l'an 1664 par octroy et permission d'eriger aussi des moulins, elle a été restablie avec desgrandes depenses, des peines et des contretems. “ Eine ähnlich lautende Äußerung aus dem Jahr 1740 im Cartulaire Bd. II S. 162, Anm. 2. Mit Recht sagt Borgnet (Cartulaire de Bouvignes Bd. I S. LXVII): „alors que les Namurois et les Bouvignois étaient encore forcés de fabriquer, a force de bras, leur tables, chaudrons et autres ustensiles, les Allemands avaient complétement modifié le mode de fabrication, par l'emploi des moulins à eau qui leur donnaient une économie considérable de calamine, de bras et de temps. “

404) Beilage 6 Art. 15.

405) Beilage 7d.

406) Beilage 10 Art. 10.

407) Wien, Reichshofrat. Acta Iudic. Gülch contra Aach. 1558 - 63 N. 79 decis (Decisa 2466).

demselben handtwerck anders nit, dan mit dem hammer und mänlichen handt bei unß zu schlagen und zu bereitten gestattet, schier mit einanderen von hinne gen Antturf [408] und sunst in Brabant und den Niderlanden gefurt und vertieret [409] werden, und man doselbst daß kupfernwerck, so nit itzt berurter maßen mit dem hammer und hant, sonder under dem wasser und müllenwerck geschlagen und bereidt wirdet, als untuglich fur kaufmansgut unsern burgern und kaufleuten nit abkaufen, sonder solche arbeit als verbannet außer dem landt gehalten haben will, so ist es zu angeregtes veilgen(annten) hantwercks bei unß bestendiger erhaltung und nutzbaren hanthabung neben und under andern desselben Statuten und Ordnungen durch unß uffgericht und solchem handtwerck verleihen, von vilen jaren her biß itziger zeit dermaßen löblich gehalten worden, das obbenante kupfferwerckstück, so mit dem wasser und mullenwerck außerhalb unßer stat und gepiet zubereittet, eben so wenig herin zubringen und unsern kaufleutten zu verkaufen als binnen unser stat und gepiet durch die unsern zu bereiten, niet zugelassen worden ist, auch noch nit zugelassen wirdet."

Es gab aber zu jener Zeit auf jülichschem Territorium und in nächster Nähe Aachens Kupfermühlen nur im Thal der Vicht in der Unterherrschaft Stolberg; denn hier haben Aachener Kupfermeister bereits in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, also weit früher als man gewöhnlich annimmt, in der Nähe der alten Bergwerke [410] und Eisenhämmer Messingwerke angelegt. Eine der ältesten Anlagen ist der schon genannte Dollartzhammer, der um jene Zeit teilweise als Kupferhammer eingerichtet war und später den Kupfermeistern Mondenschein, Momma, Meuthen und Schleicher gehörte [411]). Die Anlage zweier Kupfermühlen gestattete der Herr von Stolberg 1532 dem Johan von dem Veldt [412] und dem Mathias Düppengießer (jedenfalls derselbe, welchem der Aachener Rat die Anlage einer Mühle auf seinem Grund und Boden in der Stadt ungeachtet des seinen Vorfahren erteilten Privilegs untersagt hatte) [413] und belehnte beide

---

408) Antwerpen.

409) = verhandelt.

410) Der Bleibergbau ist im XIII. Jahrhundert wieder aufgenommen worden. Blömcke in der Berg- und Hüttenmännischen Zeitung, 1889 S. 93. 1364 wird der Bleiberg und die Gülte von Setterich als zur Herrschaft Stolberg gehörig erwähnt. Zs. d. Aach. GV. XV 8. Auf alten Bergbau weist auch der Name Stolberg.

411) Macco, Beitr. III S. 181 ff.

412) Wohl derselbe „bergverstendige", welchem 1562 der Ausbau einzelner Flöze des Eschweiler Kohlbergs überlassen wurde. Schué a. a. O. S. 81, Anm. 7.

413) Pick a. a. O. S. 417. Der Prozeßakt in Wetzlar Pr. D. 780/1995.

mit dem Wasserstrom der Vicht. Es wurde ihnen erlaubt, soviel Wasserkraft zu nehmen, „als ynen [414] zu derselben müllen kupfferwerck schleger, schleiffen und kelmis zu bereiten von nohten“ [415]. Hier an der Vicht müssen die ersten Tiefhämmer errichtet worden sein, die der Ausgangspunkt der späteren glänzenden Entwicklung der Stolberger Messiugindustrie geworden sind. Ursprünglich Ableger der Messingfabriken in der Stadt, begannen diese Werke bald den Aachener Fabriken Konkurrenz zu machen. Die Vorschrift, daß kein in Aachen wohnendes Zunftmitglied außerhalb der Stadt (1550: über vier Meilen hinaus) Messingwaren anfertigen lassen dürfe, welche schon 1510 erlassen wurde [416], richtete sich offenbar gegen die schneller und billiger arbeitenden Werke an der Vicht.

C. Die Erzeugnisse der Aachener Messingindustrie und verwandter Gewerbe.

Tiefwaren, Draht und Drahtartikel, Nadeln, Waffen, kunstgewerbliche Arbeiten (spätgotischer Kronleuchter in der Jakobskirche, der große Kronleuchter der Michaelskirche von 1628, Karls-Schüssel auf der Wartburg), das Brunnenbecken auf dem Markt.

Neben den Tiefwaren war der Draht von jeher eines der wichtigsten Produkte der Aachener Messingindustrie. Die Herstellung des Messingdrahtes dürfte bereits durch die ersten Unternehmer van der KAmmen nnd Duppengießer eingeführt worden sein; denn im Jahr 1451 lieferte Konrad Duppengießer den zur Reparation des städtischen Uhrwerks nötigen Draht [417]. So wird auch der Draht schon in der Rolle von 1505 bei Aufzählung der Erzeugnisse des Ambachts an erster Stelle genannt. Die Drahtzieher erwähnt ein Statut von 1521, wie auch die Rolle von 1548 genaue Angaben über die Anfertigung des Drahtes enthält; derselbe

---

414) Die Vorlage hat das unverständliche „zinen“.

415) Düsseldorf, Herrschaft Stolberg N. 64. Es handelt sich wohl um Teile der heutigen Ellermühle.

416) Aachen, Akten der Kupferschläger; vgl. Art. 10 der Rolle von 1548, Beilage 6.

417) Ungedruckte Stadtrechnung. In der 39. Woche heißt es: Item gegolden widder Kuyn Duppengiesser droit, den man urbret au dat urwerck, valet 3½ mark.

mußte dreimal gezogen werden [418]). Man bediente sich dabei der Drahtzieh-Handmühlen, welche im XIV. Jahrhundert in Nürnberg erfunden sein sollen, 1447 auch in Westfalen erwähnt werden [419]). Später wurden auch diese Mühlen durch Wasserkraft getrieben [420]). Die Drahterzeugung muß sehr bedeutend gewesen sein, wenn ein einziger Kupfermeister in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts allein jährlich an 600 Centner produzieren konnte [421]). Die Verwendung des Messingdrahtes war aber auch sehr mannigfaltig; aus demselben verfertigte man Haken (Krempen) und Spangen (Malien), sowie Ringe aller Art zu Ketten, Vorhängen, Zelten, Pferdezäumen, Harnischen u. s. w. „Ringe“ nennt auch die Rolle von 1505. Namentlich wurden auch Nadeln, zumal Stecknadeln, nur aus Messingdraht gemacht [422]). Noch um 1760 nennt ein Franzose die eisernen Nadeln die schlechteren, welche nur das Frauenvolk auf dem Lande kaufe [423]).

Wie Meyer [424]) mitteilt, soll ein gewisser Walter Volmar aus den spanischen Niederlanden zuerst in Aachen die Nadelfabrikation betrieben haben und zwar auf einer Mühle, die er am Paubach in St. Jakobstraße bei dem Brunnen „die Drueffnaes“ errichtet hätte; nach seinem Tode sei diese Mühle von den Erben am 29. Juli 1559 der Kupferschlägerzunft verkauft worden und habe dann als Kupfermühle gedient. Diese sagenhafte Erzählung hält einer genaueren Prüfung keineswegs Stand. Die Quelle, aus welcher Meyer geschöpft hat, ist leicht nachzuweisen. Es ist offenbar der notarielle Vergleich vom gleichen Datum, welchen die Zunft über die Benützung der genannten Mühle in der Jakobstraße mit dem Stiftskapitel abschloß [425]). Die Vorgeschichte dieser Abmachung bildet ein im Jahr 1530

---

[418]) Beilage 6 Art. 18.

[419]) Japing, Draht und Drahtwaren,Wien 1884 S. 427. Weigel S.292. S. die Abbildung: Der Messing-Drahtzieher. Die Verfertiger von eisernem Draht, die „eyseren dradttrecker“, welche in Westfalen bereits im XIV. Jahrhundert organisiert waren, werden in Aachen erst zum Jahr 1580 als besonderes Ambacht, das der Schmiedezunft angegliedert war, genannt.

[420]) Über den Versuch der Firma Düppengießer, solche Mühlen um 1580 in Dinant einzuführen, s. Abschnitt V.

[421]) Gillis van der Kannen (Kammen): Macco, Zur Reformationsgeschichte Aachens. 1907 S. 95.

[422]) Weigel S. 345. Beckmann S. 431 ff.

[423]) Schauplatz der Künste S. 254.

[424]) Aachensche Fabriken S. 51.

[425]) Beilage 8.

anhängig gemachter Rechtsstreit des Kapitels mit den damaligen Besitzern der Mühle, Peter Zinck und Genossen, denen das Kapitel die weitere Benützung der Mühlen verboten hatte [426]. In diesem Prozeßverfahren wurde nun ein Schöffenbrief aus dem Jahre 1414 vorgelegt, laut dessen dem Schöffen Walter Volmer die Benützung einer „Slieffmüllen“ bei seinem Hause in der Jakobstraße vom Kapitel bis auf Widerruf gestattet worden war. Daß die Mühle mit der Zinckschen identisch sei, nahm das Gericht an. Es kam aber nicht zu einer Entscheidung, weil Zinck die Mühle inzwischen an die Kupferschlägerzunft veräußert hatte und diese sich im Jahr 1559 mit dem Kapitel verglich [427]. Die Darstellung Meyers ist also, wie aus dem mitgeteilten Sachverhalt hervorgeht, voller Irrtümer. Es handelt sich um eine Schleifmühle, wie sie Waffen- und Messerschmiede zu gebrauchen pflegten [428]). Aus der Verwechslung der Schleifmühle mit den später in der Nadelindustrie benutzten Scheuermühlen ist offenbar die Vorstellung entstanden, daß die Druffnas-Mühle die erste Aachener Nadelfabrik gewesen sei. Walter Volmer lebte überhaupt nicht im XVI. Jahrhundert, sondern anderthalb Jahrhundert früher, stammte auch nicht aus den spanischen Niederlanden [429], sondern aus Aachen. Für die Beurteilung des Alters der Aachener Nadelfabriken ist diese häufig zitierte Überlieferung daher ohne Wert.

Bei dem Umfang, den die Fabrikation des Messingdrahtes schon zu Beginn des XVI. Jahrhunderts in Aachen aufweist, ist aber mit Bestimmtheit anzunehmen, daß man schon seit Einführung der Messingfabrikation Stecknadeln hergestellt hat. Eine besondere Zunft

---

426) Wetzlar, Pr. Z. 210/400. Vgl. Pick, A. a. O. S. 384 und 407, wo aber diese Akten nicht herangezogen sind.

427) Die Zunft durfte die Mühlenräder wieder aufhängen, mußte sich aber verpflichten, den Wasserfluß oder Pauwenkendel und Deich von dem Pegel an, der zwischen der Drufnas und der Mühle uf der Roisten stand, bis an den Pegel an dem Hause zum Papageien auf ihre Kosten in Stand zu halten. Die Mühle diente bis ins XVIII. Jahrhundert als Galmeimühle.

428) Ein Zeuge sagte aus: ime gedenckt und hait gesehen, dat dae eyne slieffmullen stende sunder huyss, und ed waende eyn metzmecher dae by, der plaich daryp zo slieffen. he en weys aver neit, off sy her Woulter Volmar waß oder neit, und Yserman hait dar nae eyne volmullen dae doen machen. Wetzlar 210/400 fol. 46^{v}.

429) Die Herkunft des Volmar aus den spanischen Niederlanden ist wohl vermutet worden, weil die Nähnadeln aus Stahl, deren Verfertiger 1615 Zunftrechte erhielten, „spanische“ genannt wurden. Hier wird also eine Einwirkung aus den Niederlanden stattgefunden haben.

bildeten die Nadelmacher zwar erst seit dem Jahre 1584 [430]). Das neue Ambacht war nur Bürgern zugänglich und der Krämerzunft angegliedert. Dasselbe betrieb auch die Fabrikation von „Krempen“ (Haken), „Ketten“ und „Malien“ (Ringe, Spangen) aus Messingdraht und erhielt 1648 unter dem Namen „Sticknadelambacht“ neue Statuten. So war die Messingnadel die Vorläuferin der späteren Stahlnadeln, deren Fabrikation seit Anfang des XVII. Jahrhunderts in Aachen nachweisbar ist und die dort zu einer Weltindustrie ersten Ranges heranwuchs.

Auch Kratzen (Krempeln, Karden oder Kardätschen genannt: Lederstreifen, auf welchen Drahthäkchen befestigt sind), deren die Textilindustrie große Mengen zum Verarbeiten der Wolle benötigte, wurden damals vielfach aus Messingdraht hergestellt [431]); heute macht man dieselben aus Stahl, und grade Aachen ist ein Hauptsitz dieser Industrie geworden [432]).

In einer Aufzählung der Messing verarbeitenden Gewerbe darf ein Zweig der Aachener Metallindustrie nicht übergangen werden, welcher auf dem von der Messingindustrie vorbereiteten Boden sich entwickelte und mit deren Verfall daher auch wieder verschwand: die Herstellung von Kriegsmaterial. Die freie Reichsstadt war wegen ihrer Grenzlage besonders geeignet zum Waffenlager, namentlich in den kriegerischen Zeiten des XVI. und XVII. Jahrhunderts, als infolge des niederländischen Aufstandes, der Hugenottenkriege, des dreißigjährigen Krieges und der Eroberungszüge Ludwigs XIV. an der Westgrenze Deutschlands eine große Nachfrage nach Waffen bestand. Die alten Gießhütten, zumal der zur Kupferschlägerzunft gehörigen Gießer von Trier [433]), lieferten daher im XVI. Jahrhundert und später nicht nur friedliche Glocken, sondern auch kriegerische Geschütze. Als Stückgießer bekannt ist namentlich der städtische Büchsenmeister Peter von Trier (1566 - 95), der z. B. 1576 den Edelherrn von Bocholtz und

---

430) Aachen, Akten der Krämerzunft. Vgl. auch Hansen, Die Aachener Nadelindustrie, im 27. Jahresber. des Gewerbevereins, Aachen 1906. Quix, Beschreibung Aachens S. 149 erwähnt die Nadler unter den Splissen der Zünfte, welche nach 1518 entstanden seien, bei der Pelzerzunft. Ein Aachener Bürger Peter Naeldenmecher 1533 erwähnt. Aachen, Msc. Seditio Protestantium.

431) Weigel S. 296 und 606. — Vgl. die Abbildung: Der Kartetschenmacher.

432) Die Kratzenmacher erhielten 1636 eine Rolle. Hermandung a. a. O. S. 20, Anm. 12. Vgl. „Die Kratzenindustrie“ in der Festschrift zur Ingenieur-Versammlung, Aachen 1895 S. 136 ff.

433) Vgl. M. Schmid in Zs. d. Aach. GV. XIX 137 ff. Macco, Zur Reformationsgeschichte Aachens, 1907, S. 96. S. die Zunftlisten in Beilage 8 und 13.

1595 dem Statthalter Grafen von dem Berg „kupferne“ Geschütze lieferte [434]. Aachener Geschütz muß damals einen guten Ruf gehabt haben. Als im Jahr 1568 Moritz von Oranien die Stadt brandschatzte, verlangte er auch die Lieferung von Kartaunen.

Vor allem blühte aber die Fabrikation von Feuerwaffen auf, und bereits 1569 wurden Aachener Waffenarbeiter nach Lüttich berufen [435]. Zehn Jahre später bestimmte der Rat, daß die Büchsenladenmacher zu der Schmiedezunft gehören sollten, und führte im Jahr 1582 die Stempelung der Büchsen, Schlösser und Läufe mit dem Stadtadler ein. Es spricht für die Leistungsfähigkeit dieser Waffenfabriken, deren Arbeiter meist außerhalb der Stadt wohnten, daß ein kaiserlicher General im Jahr 1640 1000 Paar Pistolen, 600 Bandeliere und 400 lange Feuerrohre von der Stadt erpressen konnte. Die Fabrikate wurden, außer in den Niederlanden, auch auf den Frankfurter Messen vertrieben [436]. Zur Ausrüstung der Schützen gehörten auch Pulverflaschen aus Messing. Verfertiger derselben werden in Aachen 1601 erwähnt, als die Keßlerzunft, welche die Herstellung solcher Gegenstände für einen Eingriff in ihre Rechte ansah, gegen einen Pulverflaschenmacher klagend vorging; der Rat entschied aber, daß der angegriffene Handwerker für seine Person „pulverflaschen, lampen und dergleichen sachen, so auß und mit kupfer gemacht und beschlagen“ werden, machen dürfe [437]. 1634 gab es schon so viele Pulverflaschen- und Lampenmacher, daß ein eigenes Ambacht aus ihnen gebildet wurde, gegen

---

434) Zs. d. Aach. GV. II 339, VI 254, XIX 136 ff. Jakob von Trier, der von 1638 - 61 Konstabel der städtischen Artillerie war, goß noch Geschütze für die Stadt.

435) Bulletin de l'Institut archéologique Liégois. XXXV. (1905) S. 91. Die Tätigkeit eines zur Krämerzunft gehörigen Büchsenladenmachers Job. Rutger erregte im selben Jahre den Widerspruch der Schmiede. Aachen, Akten der Krämerzunft.

436) Wien, Reichshofrat. Index, act. iudic. N. 31 (Decisa l N. 2) 1628: Burgerm. und rat von Aachen puncto rescriptionis an die infantin zu Brüssel, damit die Aachener büchsenmacher ihre büchsen und waaren ohngehindert nach Frankfurt und anders wohin im reich verführen dürfen. — Belgica, Corresp. de l´empereur Ferdinand II. N. 622: Wien 1630, Dez. 30. Ferdinand II. an die Infantin Isabella: Die Infantin möge die Beschwerde der Lademacher von Aachen über die Beraubung ihres Warenzuges auf dem Wege zur Frankfurter Messe berücksichtigen. — Ein Geleitsbrief Ferdinands für Aachener Büchsenmacher vom 10. März 1628 hei Pauls, Geleitsrechte des Herzogs von Jülich S. 64. Vgl. Noppius I111 und 143, Meyer, Aach. Fabriken S. 86.

437) Aachen, Akten der Keßler Art. 16.

dessen Errichtung die Keßler wiederum vergeblich protestierten [438]. Nach dem Stadtbrand sollen die Waffenfabrikanten und Arbeiter ganz nach Lüttich übergesiedelt sein und dort wesentlich zur Entstehung der berühmten Gewehrfabriken beigetragen haben. Wenn auch Aachen während der Blütezeit der Messingindustrie an wirklich künstlerischen Talenten arm war, so gab es doch stets unter den Goldschmieden, Gießern und Keßlern auch Meister, die im stande waren, ihren Arbeiten über das handwerksmäßige Niveau hinaus einen mehr künstlerischen Charakter zu geben. Erhalten ist aber aus der Zeit vor dem Stadtbrand von solchen Arbeiten nur sehr wenig. Verschwunden ist das „schöne gelb gegossene Kupffern-Werck“, mit welchem die Kupferschläger im Jahr 1518 den Hochaltar der Foilanskirche schmücken ließen [439]. Die wenigen noch vorhandenen Messing-Grabplatten sind, wenn sie nicht von auswärts kamen, wohl das Werk von Goldschmieden. Der überwiegende Teil des heute noch in Aachener Kirchen, Sammlungen und Privathäusern aufbewahrten Messinggeräts stammt aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert. Das Fehlen älterer Arbeiten dürfte aber nicht bloß eine Folge der verheerenden Wirkung jener Brandkatastrophe sein, sondern hängt auch mit dem Rückgang der fabrikmäßigen Produktion zusammen. Weil die Kupfermeister den Keßlern weniger Aufträge erteilten, wandten sich diese mehr kunstgewerblichen Arbeiten zu, und einzelne unter ihnen bildeten die Treibarbeit zu hoher Vollendung aus. Eine ähnliche Erscheinung ist in Dinant und Bouvignes zu beobachten, wo nach dem Erliegen der Messingfabriken die künstlerische Tätigkeit sich weiter entwickelte. Oft genannt werden in den Aachener Zunftakten die Keßlermeister Klöcker wegen ihrer beständigen Konflikte mit mißgünstigen Zunftbrüdern. Franz Klöcker pflegt man unter die Goldschmiede einzureihen, zu denen er ja auch kraft Abstammung aus einer alten Goldschmiedefamilie gehört [440]. Im Jahre 1668 erhielt derselbe auf 12 Jahre das Privileg, in Silber und Kupfer allerlei Treibarbeiten „zu schildereyen, spiegeln, caminen, kirchenornamenten und anderen vielen Sachen sehr

---

438) Akten der Keßler Art. 25 und 26. Bezüglich der Schmiede bestimmte der Rat 1601, daß dieselben „alle dasjenig, was seiner art, natur und eigenschafft nach zum schmidthandtwerck gehörig“, sowohl aus Kupfer als aus Eisen machen dürften. Die Keßler behaupteten aber noch 1668, daß sie „alles und jedes, so aus kupfer gemacht werden kan, aussfertigen mögen sollen“. Zs. d. Aach. GV. XV 82.

439) Noppius I 84. Die Kupferschläger beabsichtigten zu Noppius Zeit auch ein Tabernakel zu schenken.

440) Vgl. Zs. d. Aach. GV. XV 82 ff.

bequemes leist- und blomenwerck, wie auch grosser herren und potentaten bildnussen und pourtraiten“ allein anfertigen zu dürfen. Bald darauf arbeitete er an einem nicht mehr vorhandenen Altar für das Münster.

Zum Jahr 1660 werden auch zum ersten Mal die Gelbgießer als besonderer Berufsstand genannt. Offenbar beschäftigten sich diese im Gegensatz zu den Keßlern nur mit dem Guß in Messing. Die Kupferschlägerzunft beschloß 1685, daß die „gelgeitter“, da sie sich die Rechte der Kupfermeister „anmassen“ wollten, auch an den Kosten „pro quoto" teilnehmen sollten [441]).

Unter den mannigfachen Gegenständen, welche die Keßler und Gelbgießer verfertigten, ist an erster Stelle Beleuchtungsgerät aller Art zu nennen. Schon das XV. Jahrhundert bevorzugte als Material für Beleuchtungsgegenstände den Messing, zumal am Niederrhein. Leuchter zählt auch die Rolle der Kupferschläger vom Jahr 1505 unter den Erzeugnissen der Zunft auf. Es gab in Aachen bereits in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts eine Drechselmühle; denn 1534 erhielt der Kupfermeister Jacob von Bree genant Houltzenmecher die Erlaubnis, in der Stadt am Paunellenbach eine Mühle zu erbauen, um darauf „Leuchter zu drehen“ und Galmei zu mahlen [442]). Diese Vorrichtungen zum Abdrehen der Leuchter, Becken und anderer Metallgegenstände galten für eine Nürnberger Erfindung und wurden dort bis ins XVIII. Jahrhundert geheimgehalten [443]).

Schöne Wand- und Standleuchter des XVII. Jahrhunderts besitzen namentlich die Jakobs-, die Michaels-, die Peters- und die Paulskirche in Aachen, ferner in der Nachbarschaft die ehemalige Abteikirche von Cornelimünster und die Pfarrkirchen zu Stolberg, Weiden, Erkelenz u. a. Unsere Abbildung 6 führt fünf verschiedene Typen von Altarleuchtern aus

---

441) Aachen, Akten der Kupferschläger. 1715 wurde beschlossen, daß jeder Gelbgießer noch 40 Gulden zu zahlen habe, um die volle Gerechtigkeit zu erwerben. Quix, Beschr. Aachens S. 151, zählt die Gelbgießer zu den Freikünstlern.

442) Pick a. a. O. S. 194 ff.

443) S. die Abbildung: Der Leuchtermacher und der Rothschmied-Drechsel; vgl. Weigel S. 327. In Nürnberg gab es 1535 eigene Rotschmied-Drechsel. 1590 gebot der Rat die Geheimhaltung der Drechselräder, „damit solche und dergleichen vorteil oder kunst mit den redern nicht so gar gemain und noch mehr als zum tail geschehen aus der stat und an andere auswendige orte gebracht werden“. Hampe a. a. O. II N. 1080; vgl. I 2133, 2482, 3765/6, 3848/9, 3904, II 313, 366 ff., 1071. S. auch „Zur Geschichte der Nürnberger Rotschmiede“ im Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Bronzeepitaphien. Nürnberg 1891 S. 10.

dem XVI. und XVII. Jahrhundert vor, wie sie die Jakobskirche besitzt. Diese Leuchter sind mit einer Ausnahme gegossen und sorgfältig abgedreht. Dieser eine ist ein vorzügliches Beispiel Aachener Treibmanier zu Beginn der Renaissancezeit.

Eine besondere Zierde der meisten Kirchen Westdeutschlands, Belgiens und der Niederlande bilden noch heute jene effektvollen messingenen Kronleuchter, welche im XV. Jahrhundert aufkamen. In der Zeit der ausgehenden Gotik sind sie von geringem Umfang und reich mit Ranken und zackigem Laubwerk geschmückt. Seit der Renaissancezeit dehnen sich die in mehrfachen Kurven geschwungenen Arme immer weiter aus, oft in mehreren Lagen übereinander, aber ohne das gotische Beiwerk. Charakteristisch für diese großen Kronleuchter des XVI. und XVII. Jahrhunderts ist die große spiegelglatte Kugel als unterer Abschluß. Aachen besitzt von beiden Gattungen hervorragende Specimina. In der Jakobskirche befindet sich ein durch edle Verhältnisse ausgezeichneter spätgotischer Kronleuchter mit zwei Lagen von oben 4, unten 8 Armen. Der Schaft ist schon im Stil der Renaissance abwechslungsreich geformt und gedrechselt und wird oben gekrönt von einer mit dem Strahlenkranz umgebenen Statuette Marias mit dem Kind (siehe Abbildung 7).

Einer weit späteren Zeit gehört der zweite abgebildete Kronleuchter aus der Michaelskirche an, der eine merkwürdige Geschichte hat [444]. Nach der Chronik der Aachener Jesuiten wurde nämlich dieses Prunkstück bald nach der Einweihung der Kirche, also nach 1628, von den Aachener Protestanten den Jesuiten übergeben. Der den Protestanten gehörende Grund und Boden, auf welchem die Jesuitenkirche errichtet wurde, war auf kaiserlichen Befehl konfisziert worden. Wegen einiger streitig gebliebenen Grundstücke einigte man sich nun dahin, daß die Protestanten den Kronleuchter und sechs gleichfalls noch vorhandene Altarleuchter für die Kirche anschafften, wogegen die Jesuiten auf die Grundstücke verzichteten. Der Wert des gewaltigen Kronleuchters, dessen Gewicht an 500 Pfund betragen soll, wurde damals auf 350 Thaler geschätzt. Es ist ein Prachtstück ersten Ranges, dessen leider unbekannter Künstler, was Schönheit des Aufbaues und Reichtum der Formen betrifft, es mit jedem Zeitgenossen aufnehmen konnte; auch die technische Ausführung der einzelnen Gußteile ist bewundernswert. Einen besonderen Wert verleihen

---

444) M. Scheins, Die Jesuitenkirche zum H. Michael, in Zs. d. Aach. GV. V 85. — Abbildung 8.

diesem Werk die zahlreichen Figuren. In zwei Lagen übereinander sind je acht kühn geschwungene Arme, die unteren weiter ausgreifend als die oberen, mit den Lichtträgern angebracht. Die Arme sind barock stilisiert und mit Zierraten, wie Blumen und Früchten, birnenförmigen Anhängseln und Engeln, die an schmalen Bändern hängend zu schweben scheinen, fast überreich versehen; die der unteren Reihe laufen innen in geflügelte weibliche Figuren aus. Außerdem trägt jeder Arm der unteren Reihe und vier der oberen eine kleine Apostelfigur. Der Stamm des Ganzen wird oben von einer großen Statue Christi, der die Rechte segnend erhebt und in der linken die- Weltkugel hält, gekrönt. In der Mitte zwischen den oberen und den unteren Armen steht in einer Art Laube, die an ähnliche Bildungen spätgotischer Kronleuchter erinnert, Karl der Große in Rüstung und Mantel, die Kaiserkrone auf dem Haupt, in der Rechten das Szepter haltend [445]. Nach unten schließt eine große Kugel das Ganze ab.

Außer Beleuchtungsgegenständen wurden allerlei liturgische Gefäße in Messing angefertigt. Einiges der Art ist noch in Aachener Kirchen vorhanden [446], z. B. in der Jakobskirche verschiedene Weihwasserkessel, an welchen man die Entwicklung der Formen dieser Gefäße vom spätromanischen bis zum barocken . Stil verfolgen kann (vgl. die Abbildung 6). Kirchlichen wie profanen Zwecken dienten die mit bildlichen Darstellungen (meist ein springender Hirsch, eine sitzende Dame, allegorische Gestalten, Adam und Eva, Kaleb mit der Traube, die Verkündigung, das Opferlamm, der Pelikan u. s. w.) und Inschriften in Treibarbeit versehenen großen Schüsseln, die seit dem XV. Jahrhundert in Deutschland weit verbreitet waren und heute noch in großer Zahl in allen Sammlungen und namentlich bei den Antiquitätenhändlern anzutreffen sind. In manchen Kirchen werden sie noch als Taufschüsseln benützt, waren aber auch im Haus beim Händewaschen, Aderlaß, als Wagschalen und zu anderen Zwecken in Gebrauch [447]. Als Heimat der mit Stanzen hergestellten gilt allgemein Nürnberg. In Dinant wurden solche Schüsseln ohne mechanische Hülfsmittel angefertigt, und sie unterscheiden sich

---

445) Die Gesichtszüge scheinen eine Ähnlichkeit mit dem Porträt des Kaisers Rudolf II. aufzuweisen.

446) Ein terrinenartiges Becken aus der Paulskirche, das ehemals als Kühler gedient haben mag, war auf der Ausstellung für christliche Kunst 1907 zu sehen. Ein großer getriebener Deckel zu einem Taufbecken von Frantz Anton Klöcker aus dem Jahr 1745 in der Pfarrkirche zu Boppard. Macco, Wappen und Gen. I 233.

447) Bergner, Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer, 1906, Bd. II S. 448, Lüer S. 457 und 475.

dadurch vorteilhaft von den deutschen. Auch die Aachener Werkstätten dürften bei der Frage nach der Herkunft dieser Schüsseln in Betracht kommen, zumal schon die mittelalterlichen Vorläufer derselben, die sogeuannten Hansaschüsseln, wahrscheinlich auch hier gearbeitet worden sind. Doch ist es schwierig, den Aachener Ursprung bestimmter Arbeiten nachzuweisen. Wohl mit Recht ist von Reumont und Bock eine auf der Wartburg in Thüringen befindliche sehr schöne Messingschüssel wegen ihres auf Aachen hinweisenden bildlichen Schmucks als Arbeit eines Aachener Meisters bezeichnet worden [448]. Auf derselben ist nämlich in außerordentlich feiner Treib- und Ciselierarbeit Karl d. Gr. mit einem Modell des Aachener Münsters, also als Schutzpatron Aachens, wie er auch auf Aachener Münzen erscheint, dargestellt, während im Hintergrund einzelne Gebäude der Stadt zu erkennen sind. Das Kostüm des Kaisers ist ähnlich dem der Statue des Marktbrunnens und der Figur des Kronleuchters in der Michaelskirche, nämlich Rüstung und Mantel. Um diese Darstellung herum läuft die Inschrift: S. CAROLVS. MAGNVS. ROM. IMPERATOR. Von großem Reiz ist die Ausführung des Randes der Schüssel. Inmitten barocker Pflanzenornamente steht unten ein Jäger, der in ein Horn bläst, und in der andern Hand einen Spieß hält. Ringsum wird allerlei Wild von Hunden gejagt. Die Bewegungen dieser Tiere sind meisterhaft wiedergegeben. Das Prachtstück dürfte zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, vielleicht im Auftrag einer Zunft, entstanden sein (vgl. die Abbildung 9). Auch das Suermondt-Museum besitzt mehrere getriebene Schüsseln, die sich indessen von den anderwärts vorkommenden nicht unterscheiden [449].

---

[448]) Vgl. Haagen a. a. O. II S. 162 Anm. 1. Nach brieflicher Mitteilung des Herrn Schloßhauptmanns der Wartburg von Cranach beträgt der Durchmesser der Schüssel 77 ctm.

[449]) Eine derselben trägt eine sich wiederholende Inschrift, welche in dem Katalog des Suermondt-Museums von Kisa wiedergegeben wird als „BERINFRID GILWART. Otto 1487“. Es dürften dieselben Worte sein, die sich auf einer Schüssel im Germ. Museum zu Nürnberg (H. Stegmann, Zur Gesch. der Herstellung und Verzierung der geschlagenen Messingbecken, Mitt. a. d. Germ. Mus. 1899 S. 24) und auf einer solchen in der Kirche zu Hasselt befinden. Nach dem Katalog der Lütticher Ausstellung 1903 N. 4384 lautet die Schrift: DER. IN. FRID. GEHWART (= gewährt?). Mit der Deutung gewisser auf den meisten Becken wiederkehrender buchstabenähnlicher Zeichen gibt man sich seit langem vergebliche Mühe. Nach der jetzt herrschenden Ansicht sind es unverstandene, korrumpierte Buchstaben, welche des Lesens unkundige Rotschmiede rein ornamental zur Raumausfüllung verwandten.

Von dem reichen Bestand an Messing-Kleingerät, mit welchem im XVI. Jahrhundert die Aachener Häuser versehen waren, erzählen freilich heute nur noch verstaubte Archivalien. So finden wir in den Inventaren des Gartzweilerschen Hauses von 1477 [450] oder des Hauses zum roten Ochs vom Ende des XVI. Jahrhunderts [451] zahlreiche „kupferne“ Lichterkronen, Leuchter, Kannen, Schüsseln, Kessel, Handfässer (Waschschüsseln), Krautsteine (Mörser), Wappenschilde mit getriebenen Hirschköpfen u. s.w. verzeichnet, und in ähnlicher Weise waren die Höfe auf dem Lande ausgestattet [452]. Fremde, die Aachen besuchten, pflegten einen messingenen Gegenstand als Reiseandenken mitzunehmen [453]. Aus der Zeit nach dem Stadtbrand ist auch noch manches erhalten, so eine schöne Kamineinfassung mit Wappen im Rathaus Tormasken und Türklopfer sowie reich verziertes Hausgerät der mannigfaltigsten Art im Barock- und Rokokogeschmack, Feuerböcke, Stulpen zum Bedecken des Kohlenfeuers („Stöfchen“), Wärmpfannen, Fruchtkörbe, Wasserbecken, Vogelkäfige, Laternen, Teemaschinen, Waffelplatten, Lichtputzscheeren, Löffel, Messer- und Gabelgriffe usw. bewahrt namentlich das Suermondt-Museum.

Der eigentliche Kunstguß wurde in Aachen nur in geringem Maße gepflegt. Das bedeutendste Werk derart ist das große mit Inschriften und Wappen geschmückte, wohlgelungene bronzene Brunnenbecken auf dem Marktplatz, welches im Jahr 1620 von Franz und Peter von Trier sowie Daniel Laner im Haus zum Eselskopf gegossen wurde. Die dazu gehörige überlebensgroße Statue Karls des Großen vermochten diese Gießer jedoch nicht zu schaffen; offenbar reichte ihr technisches und künstlerisches Können dafür nicht aus. Das vorzüglich gegossene und sorgfältig ziselierte Standbild ist vielmehr an der Maas, in Dinant, entstanden [454]. Die Gießhütten der Nachkommen jener berühmten Batteurs, der de

---

450) Macco, Beiträge IV S. 193: kofferen duppen, degelen, deckel, pannen, schuymleffel, pert, emineren, rink, becken, sproetz, gewicht, luchter, vuerpenchen

451) Wetzlar, Pr. P. 832/2574 fol. 8 ff. Es fehlen selbst nicht „2 keupfferen pisspot“.

452) So wird im XVI. Jahrhundert der Dollartshammer als reich an Kupfer und Zinnwerk geschildert, und von dein Hof des Junkers Joh. Colin in Vorst heißt es, er sei „mit zinnen und kupferwerk verzieret.“ Düsseldorf, Hauptger. Jülich N. 1476.

453) Vgl. Savelsberg, Reisebericht von 1661. Aus Aachens Vorzeit 17 S. 139.

454) Noppius I 104. Vgl. M. Schmid in Zs. d. Aach. GV. XIX 148. Käntzeler, Die Statue Karls d. Gr., im Aachener Echo vom 2. Febr. 1868. C. Rhoen, Der Marktbrunnen zu Aachen. 1896. Nach Rhoen ist das Material „Kupfer“ (?).

Nassogne[455], Grognart [456]) und anderer, genossen damals wieder großen Ruf. Es spricht für den hohen Stand der künstlerischen Leistungen dieser Gießer, daß das Reglement der „potiers et fondeurs“ von Dinant, wie die Batteurs nunmehr hießen, im Jahr 1622 als Meisterstück die Büste eines der beiden Ortsheiligen, ein Paar Kirchenleuchter und einen Faßhahn oder aber eine Glocke oder Kanone verlangte [457]). In : Dinant wurde auch 1634 das später zerstörte Standbild des Lütticher Bürgermeisters De Beckmann gegossen [458]). In dem traditionellen Austausch-Verhältnis zwischen Aachen und Dinant erscheint also hier wieder dieses als der gebende Teil.

V. Die wirtschaftliche Bedeutung der Aachener Messingindustrie im XVI. Jahrhundert.

(Zahl der Arbeiter, Höhe der Produktion, monopolartige Stellung in Europa, Vergleich mit den Messingwerken von Nürnberg und Namur. — Absatzgebiet und Handel.)

Alle die geschilderten verschiedenartigen Betriebszweige boten bereits um die Mitte des XVI. Jahrhunderts einem großen Teil der Bevölkerung Aachens lohnenden Erwerb. Schon damals galt die Messingindustrie für „das vornehmste Gewerbe und Nahrung“ der Stadt, und die Kupfermeister rühmten sich gern ihrer Verdienste um die Mehrung des Wohlstandes. In dem Proteste gegen die Erhöhung der Kupfersteuer vom Jahre 1537 erklärte die Zunft, daß doch durch sie die Stadt „nit geringe besseronge zugenommen“ [459]) und etwa 50 Jahre später, daß Aachen von den Kupfermeistern „in vermugen erhalten“ werde, da es „als eine von ändern commertien weitgelegene veldtstatt mehrertheils und fürnemlich

---

455) Von Antoine de Nassogne befindet sich ein sehr schönes Adlerpult in der Kirche zu Bouvignes. Dort auch seine gravierte Grabplatte (1621). Auf der Dinanter Ausstellung von 1907 waren außer diesen Stücken auch die vorzügliche Büste eines Heiligen und zwei große Kandelaber in Gelbguß als einheimische Werke aus dem XVII. Jahrhundert ausgestellt.

456) Les fondeurs de cuivre Grognart de Dinant 1474 - 1670, in Annales de la fédération archeologique, 1903 S. 857 und 935 ff.

457) Lahaye, Cartul. de Dinant Bd. V S. 281.

458) Del Marmol, Dinant, 1888 S. 40.

459) Wetzlar, Prod. z. fehl. Akten. A. 14 fol. 21^{V}.

auf die kupferhandlung gerichtet“ sei [460]. Ähnlich lautet eine Äußerung aus dem Jahr 1601: Aachen sei „durch den kupferhandel und handtwerck in gross gedewen (Gedeihen) und aufnehmen kommen, nutzen und vortheil gehabt, grosser nahrung sich erfreyet, und dardurch das gemeine guet mercklich gebessert worden.“ [461] In der Tat, wenn die alte Krönungsstadt ihre Stellung als ansehnlicher Manufakturen- und Handelsplatz noch über die Mitte des XVI. Jahrhunderts hinaus behaupten konnte, zu einer Zeit, wo der deutsche Handel im Gebiet der Hansa nicht minder wie in den süddeutschen Emporien schon von seiner stolzen Höhe herabgesunken war, und insbesondere die niederrheinische Textilindustrie infolge der englischen Konkurrenz darniederlag, so verdankte Aachen das in erster Linie seiner Messingindustrie. Die Zahl der Personen, welche in derselben Beschäftigung fanden, war sehr groß. Es gab um 1581 nach Angabe städtischer Vertreter allein über tausend Arbeiter und Diener der Kupfermeister [462]. In einem Schreiben reichsstädtischer Gesandten wird dieselbe Zahl angegeben [463]. An anderer Stelle heißt es sogar, daß sich bei dieser Industrie „etlich tausent personen in der statt ernehren können und müssen“ [464]; dabei sind offenbar alle Gewerbe mitgerechnet, die wie Schmiede, Fuhrleute, Bergleute, Krämer u. s. w. mittelbar aus dieser Industrie Gewinn zogen. Die Zahl von tausend Arbeitern dürfte trotz des berechtigten Mißtrauens, welches man derartigen Angaben entgegenzubringen pflegt, als den Tatsachen entsprechend anzusehen sein; denn sie steht im richtigen Verhältnis zu der überlieferten Zahl der Kupfermeister. Diese betrug 1559 bereits 68. Legt man die von Noppius angegebene Anzahl von 17 Knechten pro Meister der Berechnung zu Grunde, so ergibt sich sogar eine höhere Zahl als tausend, nämlich 1156 [465].

---

460) Beilage 11.

461) Wetzlar. Pr. A. 133/151 fol. 12a. Die Kupferschläger äußerten auch (fol. 38V), daß sie „es auch re ipsa zu grossem aufnehmen und gedeihen gemeiner statt und derselben burgerschaft trefflicher nahrung, uti uotoria docet experientia, nicht allein schlechtlich, sondern auch also geleistet, dass die kupfer daselbst biss anhero gantz meisterlich bereitet und zu dem ende von weiten dahin gefuert und damit grosser, trefflicher handel getrieben würdt“.

462) Dresden, 10147 fol. 241. 1581, Dez. 12. Aachen an den Kurfürsten von Sachsen.

463) Dresden, 10147 fol. 120 ff. 1581, Okt. 10. Die Vertreter von Straßburg, Ulm und Frankfurt an den Kurfürsten von Sachsen.

464) Dresden, 10147 fol. 124. 1581, Okt. 26; dieselben wie vor.

465) In Stolberg waren Anfang des XIX. Jahrhunderts bei rund 100 Öfen 1200 - 1300 Arbeiter beschäftigt. Denkwürdigkeiten des Fleckens Stolberg S. 78.

Ende des XVI. Jahrhunderts war jedoch die Menge der Angestellten infolge der später zu erörternden politischen Ereignisse bereits sehr zusammengeschmolzen. In dem Schreiben an die Generalstaaten von 1597 ist nur von einigen Hundert Arbeitern die Rede [466]. Auf dieser Höhe hielt sich die Zahl bis nach dem Stadtbrand [467]. Nicht nur die städtische Bevölkerung, auch das Aachener „Reich“ und benachbarte Territorien stellten ihr Kontingent an Arbeitskräften. Schon um 1535 war die Zahl der auf den städtischen Messingwerken beschäftigten Untertanen aus dem Aachener Reich so groß, daß der Rat es als eine Schädigung des Stadtsäckels empfand, wenn diese Leute für das mitgebrachte Brot keine Accise entrichteten. Der Magistrat wollte daher den Kupfermeistern verbieten, Reichsuntertanen in ihre Dienste aufzunehmen, ein Vorhaben, mit dem er freilich nicht durchdrang[468]. Das Verbot der Beschäftigung von Knechten, die außerhalb des Territoriums der Stadt wohnten (Statut von 1550) [469], scheint man gleichfalls nicht beachtet zu haben; denn im Jahr 1585 erklärte der Abt von Cornelimünster in einer Eingabe an den Niederländisch-Westfälischen Kreistag, daß die Bewohner seines Ländchens sich nicht zu ernähren wüßten, „wan der mehrertheil derselben inwoner sich in der statt Ach an den kupferhandel ire narung und gewerb nitt hetten“. [470])

Über die Gesamthöhe der Messingproduktion lassen sich nur ungefähre Berechnungen aufstellen, da urkundliche Nachrichten fehlen. In einem Prozeßakt von 1528 wird die jährliche Produktion eines Kupfermeisters, des Gilles (Aegidius) von der Kannen (Kammen), auf 600 Centner Draht und 200 Centner Kesseln, zusammen 800 Centner, angegeben, und man hat aus diesen Zahlen auf eine Gesamterzeugung von 54.400 Centner

---

466) Haag, Ryksarchief, Resolutien der Staten Generaal.

467) In dem Schreiben an den Kaiser Leopold vom 29. September 1659 (Wien, Reichshofratsakten. Iudicialia Lit. a. Dec. 3, neue Nr. 10) nennt die Stadt den Kupferhandel das vornehmste commercium, „warvon etliche hundert burger und Inwohner sich ernehren“. S. Abschnitt VI.

468) Wetzlar, Produkte etc. A. 14 fol. 54. Die Kupferschlägerzunft setzte dieser Ratsverordnung heftigen Widerstand entgegen, zumal dieselbe, wie die Zunft ausführte, im Widerspruch mit den Privilegien der Reichsuntertanen stehe, welch letztere doch immer „ein guter Zaun und Graben“ für die Stadt gewesen seien. Das gleiche Verbot müsse dann auch für die andern Handwerker, insbesondere Bäcker und Metzger, gelten.

469) Beilage 7a.

470) Düsseldorf, Jülich-Berg, Landtagsverhandlungen 41a.

seitens der 68 Meister für das Jahr 1559 geschlossen [471]. Zweifellos ist diese Schätzung zu hoch gegriffen; denn nicht jedes Werk dürfte so leistungsfähig gewesen sein, wie das des van der Kammen [472]. Ein einigermaßen zuverlässiges Resultat erhält man aber, wenn der Galmei verbrauch der Berechnung zu Grunde gelegt wird. In den Lieferungsverträgen aus den Jahren 1611, 1620, 1632 und 1648 wird der voraussichtliche Bedarf an Alten-berger Galmei auf eine Million Pfund pro Jahr geschätzt [473], also im Jahr 1648 für jeden der 50 Öfen auf 20.000 Pfund. Dabei ist aber der gewiß beträchtliche Zusatz an anderem Galmei ganz unberücksichtigt geblieben [474]. Den wirklichen Verbrauch eines Ofens schätzte die Brüsseler Regierung auf mindestens 30.000 Pfund; denn sie

---

471) Macco, Zur Ref.-Gesch. Aachens, 1907 S. 96.

472) Die Stolberger Industrie brachte trotz Tiefhämmer und sonstiger Vorteile in der Zeit von 1773 bis 1816 mit der gleichen Zahl von 100 - 120 Öfen nur 30 - 35000 Centner hervor. Vgl. die Berechnungen von Jacobi, Schleicher und Peltzer aus dieser Zeit.

473) Die tatsächliche Abnahme mag freilich oft geringer gewesen sein. Genaue Angaben liegen für die Zeit nach 1656 vor, als die Aachener Messingindustrie bereits sehr zurückgegangen war. Die Abnahme betrug z. B. in den 7 Jahren von 1669 - 1675:

	Aachen	Stolberg	Cornelimünster
1669	241.100	291.007	28.900
1670	643.500	611.300	45.900
1671	479.400	517.100	6.520
1672	414.500	385.900	38.200
1673	490.900	417.800	50.900
1674	204.800	289.800	25.000
1675	312.700	287.000	9.100
	2.786.900	2.899.907	263.200

Brüssel, Cour. brulée. Cons. d. finances, calmines N. 28.

474) Namentlich die Stolberger bedienten sich des Ertrages der eigenen Galmeigruben, daher sie auch geringere Quantitäten von Altenberg abzunehmen pflegten als die Aachener. So wird in dem Lieferungsvertrag der Stolberger vom 9. Februar 1669 (6 Millionen Pfd. binnen 5 Jahren lieferbar) die pro Ofen jährlich abzunehmende Menge auf 11.000 Pfd. angegeben. Brüssel, Chr. d. Comptes, Reg. 147 fol. 199^{v}. In dem Vertrag vom 12. März 1698 (1.650.000 Pfd. in 3 Jahren lieferbar) sind die Quantitäten für jeden Kontrahenten verschieden festgesetzt und schwanken zwischen 2000 und 45.000 Pfd. Conseil des finances N. 37. — Der Gesamtverbrauch an Galmei überhaupt wird 1701 auf jährlich 700.000 Pfd. in Stolberg, 300.000 in Aachen und 200.000 in Eysden geschätzt. Affaires du commerce N. 37 et 38 de l´inventaire.

versuchte seit 1684 wiederholt die Aachener Kupfermeister zu nötigen, dieses Quantum pro Jahr und Ofen vom Altenberg zu nehmen, damit für andern Galmei keine Verwendung möglich sei. Ein Konsum von mindestens 30.000 Pfund pro Ofen wird auch anderweitig bezeugt [475]. Aus 300 Centnern vorwiegend Altenberger Galmeis wurden aber mindestens 90 Centner Zink (30 Prozent) gewonnen [476]. Nimmt man nun eine nur dreißigprozentige Legierung an, so erhält man eine Produktion von 300 Ctr. Messing pro Ofen [477]. Im Jahre 1559 wäre demnach die Gesamtproduktion Aachens mit etwa 100 Öfen (68 Meister) auf mindestens 30.000 Centner zu veranschlagen, und ebenso hoch im Jahre 1602, in welchem eine unvollständige Liste 58 Kupfermeister aufzählt [478].

Bei dieser für jene Zeiten außerordentlich bedeutenden Produktion mußte die Aachener Messingindustrie bald eine Art Monopolstellung erlangen. Welche Bedeutung derselben in Deutschland gegen Ende des XVI. Jahrhunderts beigelegt wurde, läßt sich aus einem Schreiben reichsstädtischer Vertreter an den Kurfürsten von Sachsen entnehmen, wo es heißt, daß der Untergang dieses Handels und Gewerbes dem deutschen Reiche großen Schaden bringen müßte, „dieweil der messing bishero, wie bewusst, nirgendt anderswo als in dieser Stadt bereit und gefertiget werden kunnen“ [479]. Mag dieser Satz auch eine Übertreibung enthalten, so gab es doch sicherlich zu jener Zeit keinen Ort in Europa, an welchem dies Metall in solcher Menge erzeugt wurde. Auch die Vorzüglichkeit des Materials —

---

475) So beschlossen die Kupfermeister 1692, jeder solle für sein Kontingent 28.572 Pfd. abholen. Nach der Aufstellung Jacobi's für Stolberg verbrauchte jeder Ofen jährlich 34.000 Pfd., nämlich 8000 Altenberger und 26.000 andern.

476) Nach Gallon, Schauplatz der Künste, S. 33 gab der Limburger Galmei mehr als ein Drittel seines Gewichts ab. Vergleicht man die von Schleicher für Stolberg gegebenen Zahlen, so ergibt sich ein ähnliches Verhältnis: 23.000 Ctr. Kupfer und Schrot, sowie 40—50.000 Ctr. Galmei gaben 35.000 Ctr. Messing, also ein Zuwachs des Kupfers um 12.000 Ctr., d. h. ¼ bis $^1/_3$ des Gewichts der Galmeimenge.

477) Genau dasselbe Resultat ergibt sich für Stolberg, wenn man die bekannten Zahlen (30—35.000 Centner Messing bei 100—120 Öfen) zu Grunde legt.

478) Inzwischen waren 1578 die unselbständigen Meister zur Keßlerzunft übergegangen; es dürften also 100 Öfen gebrannt haben, da doch mindestens 50 Kupfermeister mit 2 Öfen arbeiteten. In einem bei v. Fürth, Beiträge I S. 520 mitgeteilten Aufsatz der „Deutschen Zeitung“ von 1786 wird die Zahl der Öfen zu Anfang des XVII. Jahrhunderts auf mehr als 120 angegeben.

479) Schreiben vom 10. Oktober 1581. R. A. Peltzer, Die Beziehungen Aachens zu den französischen Königen, in Zs. d. Aach. G V, XXV 187, Anm. 4.

Altenberger Galmei und Mansfelder Kupfer, beides die besten Erze ihrer Gattung — sowie die gute Ausführung der Fabrikate, für welche die Stadt mit ihrem Wappen einstand [480], rechtfertigten den großen Ruf der Aachener Messingwaren. Noch hundert Jahre später war die Messingfabrikation ausserhalb der Aachener Gegend in Europa nicht sehr verbreitet. Weigel [481] hebt hervor, daß „der Messing nicht an so gar viel Orten gemachet wird, sondern . . . nur allein in Böhmen [482], in dem Mayländischen [483], sonderlich aber in den Städten Aachen und Nürnberg“

In der Tat, auf deutschem Boden kam nur das gewerbsreiche Nürnberg, seit alters ein wichtiger Mittelpunkt der Metallindustrie [484], als Sitz größerer Messingwerke neben Aachen in Betracht [485]. Keineswegs erreichte

---

480) Auch in Stolberg war das Zeichnen der Messingwaren, aber mit der Privatmarke, üblich. Der Kupfermeister Leonard Schleicher führte um 1602 einen für die Geschichte des Markenschutzrechtes nicht uninteressanten Prozeß wegen Mißbrauchs seiner Handelsmarke, in welchem er ausführte, „dass ein jeder kupfermeister und handlaer zu Stolberg sein besonder zeichen und mirck halt, damit er seine werckgezeug und kauffmans waren zu zeichnen und zu ritzen pflegt“. Düsseldorf, Hauptger. Jülich N. 12. Bezüglich der Markenpflicht für die Batteurs in Dinant s. die Verordnung von 1554, Cartulaire II N. 360, und für Bouvignes die von 1589, Cartulaire II S. 27.

481) A. a. O. S. 315. Auch Mathesius in seiner „Sarepta oder Bergpostill“, Nürnberg 1562 S. 100 und 104b, desgleichen L. Ercker, Aula Subterranea, Frankfurt 1685, III S. 49 erwähnen die Aachener Messinghütten.

482) In Grätschlitz (Graslitz) wurden um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts jährlich 1200 Centner Kupfer zu Messing verarbeitet. Schauplatz der Künste S. 71. Die dortigen altbekannten Kupferkieslager ergaben im XVI. und XVII. Jahrhundert große Ausbeute. Fleck a. a. O. S. 22.

483) Die Messingwerke in Mailand kennt schon Biringuccio, der 1540 ein Buch „De la Pirotechnia“ in Venedig erscheinen ließ. Er erwähnt S. 36, daß außer in Deutschland auch zwischen Mailand und Como, sowie bei Siena Galmei gefunden werde. Die heutigen Galmeilager Sardiniens wurden erst in der 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckt. — Über venetianisches Messinggerät aus dem XV. und XVI. Jahrhundert, namentlich Schüsseln mit eingravierten orientalischen Ornamenten, s. Swarzenski in Lehnerts Gesch. d. Kunstgewerbes I S. 490.

484) Es gab dort um 1400 bereits an vierzig Metallgewerbe. Sander, Die Haushaltung Nürnbergs 1431 - 40. Leipzig 1902 I S. 4.

485) Mit Recht bemerkt Stegmann, Zur Herstellung der Messingbecken, a. a. O. S. 11, daß Nürnberg „mit Aachen ganz Deutschland in diesem Handels- und Gewerbszweig beherrschte“. Von Nürnberg aus führte Erasmus Ebener als Hofrat des Herzogs Julius von Braunschweig 1553 die Messingfabrikation auf dem Harz ein. An Stelle von „Berggalmei“ wurde dort aber der „künstliche“ Ofengalmei

aber die Nürnberger Produktion den Umfang der Aachener. Man bezog dort sogar Galmei, wie auch Messing, wohl Platten oder auch Stückmessing, schon im XVI. Jahrhundert aus Aachen [486]. Es scheint, daß man in Nürnberg zu Anfang des XVII. Jahrhunderts versuchte, Verbesserungen in der Messingfabrikation nach Aachener Muster einzuführen; denn so ist wohl die Nachricht bei Roth [487] zu verstehen, daß der Messingherr Georg Loss im Jahre 1618 das Messingbrennen auf niederländische Art, aus Galmei und Kupfer, nach Nürnberg gebracht habe. Auch später bezogen die Nürnberger Rotschmiede den Stückmessing vornehmlich aus den Niederlanden [488]. Außerdem waren aber auch die Erzeugnisse der Nürnberger Messingindustrie anderer Art; denn während die Aachener Werke sich mit der Zeit immer mehr auf die Herstellung der Halbfabrikate, wie Platten, Draht und Tiefwaren, verlegten, waren in Nürnberg zahlreiche Handwerker, abgesehen von den Rotschmieden und Beckschlägern, mit der Verarbeitung der Halbfabrikate zu Handelsartikeln aller Art beschäftigt, zu feinen Drahtsorten, Ringen, Rollen, Nadeln, Fingerhüten, Cymbeln, Schellen, Glocken und Musikinstrumenten, Wagen und Gewichten, Feuerzeugen, Schreibzeugen und Luxusartikeln. Uhren und wissenschaftlichen Zwecken dienende Instrumente, astronomische, z. B. Globen, Sonnenuhren, mathematische, chirurgische wurden zahlreich aus Messing hergestellt, oft auch vergoldet; auch die Geschützgießer waren berühmt. In ausgedehntem Maße wurde der Messing vor allem auch als Material für künstlerische Schöpfungen verwandt. Der Ruhm der Vischerschen Gießhütte, die vorzugsweise dies Metall verwendet hat, war bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts über die deutschen Grenzen hinaus nach Norden und Osten gedrungen [489]. Hier und in Italien (Venedig) war

---

benutzt, der aus den beim Schmelzen zinkhaltiger Erze in den Öfen entstehenden Niederschlägen gewonnen wird.

486) Das geht aus der oft erwähnten Remonstrance der Galmeipächter von 1596 und andern Urkunden hervor. Vgl. Roth a. a. O. S. 155.

487) A. a. O. II 72, III 158.

488) Roth III 157, vgl. II 155.

489) Die Aufnahme des Gründers Herman Vischer, der 1453 als eingewanderter Fremder in Nürnberg das Meisterrecht erhielt, bildet eine merkwürdige Parallelerscheinung zu der Einwanderung des Van der Kammen in Aachen um dieselbe Zeit. Die Schreibung Vischer ist eine niederdeutsche Form, vielleicht ein Fingerzeig für die Herkunft desselben. Aus Messing bestehen z. B. das berühmte Sebaldusgrab in Nürnberg, sowie die Statuen am Grabdenkmal Kaiser Maximilians in Innsbruck.

auch das wichtigste Absatzgebiet für die Nürnberger Messingwaren [490], die daher dem Aachener mehr nach Westen gravitierenden Handel wenig Konkurrenz machen konnten. Im XVII. Jahrhundert ging dann Nürnbergs Messingindustrie, namentlich auch die Beckschlägerei, bedeutend zurück; doch gab es Ende des XVIII. Jahrhunderts wieder 206 Meisterwerkstätten der bloß Messinggerät verfertigenden Rotschmiede und auch mehrere Messingfabriken [491].

Die einzigen Messinghütten im Ausland, welche Aachen hätten gefährlich werden können, die niederländischen an der Maas, konnten im XVI. Jahrhundert ihre frühere Bedeutung nicht wiedererlangen. Die Verwüstung der Maasgegend durch die Franzosen im Jahre 1554 und die Unsicherheit der politischen Verhältnisse infolge des niederländischen Befreiungskrieges hemmten die weitere Entwicklung der „Batterie“, so-daß diese im XVII. Jahrhundert nur noch ein kümmerliches Dasein führte [492]. Umsonst bemühte sich um 1580 eine Gesellschaft Dinanter Batteurs, wie es den Anschein hat, unter Führung der Aachener Firma Düppengießer, durch Anlage einer Drahtfabrik einen neuen Erwerbszweig zu schaffen [493]. Die Zunft wollte in Dinant wie in Bouvignes, wo um diese Zeit nur noch einige wenige Batteurs arbeiteten, von technischen Neuerungen nichts wissen und sperrte sich namentlich gegen die Anwendung der Mühlenhämmer [494].

---

490) Roth II 162. Die Augsburger Fugger betrieben zu Anfang des XVI. Jahrhunderts die Messingfabrikation auf der Fuggerau bei Villach in Kärnten. Von dort gingen in den Jahren 1507 - 10 9.816, 1510 - 13 3.900 Centner Messing über Tarvis und Pontafel nach Venedig. Kleinschmidt. Augsburg, Nürnberg und ihre Handelsfürsten. Cassel, 1881 S. 31 ff.

491) Roth II 141.

492) „Au XVIIe siecle la batterie végétait miserablement.» Pirenne, Guide de l´exposition de Dinant S. 25. Im Jahr 1600 und 1622 klagten die Dinanter ihrem Bischof, daß die Stadt infolge des Wegzuges der Batteurs entvölkert sei, und die Messingfabrikation „alloit fort en décadence et diminution“, Cartul. de Dinant IV N. 484; V. N. 529.

493) Das Lütticher Schöffengericht untersagte am 9. Jannar 1583 die Anlage der Drahtfabrik in Dinant. Cartulaire IV N. 450. Am 28. Dezember desselben Jahres erging jedoch eine Verordnung des Bischofs, nach welcher die Errichtung gestattet wurde. Unter den Antragstellern sind auch Robert und Leonard Duppengießer. S. oben Abschnitt III.

494) In den Stadtrechnungen von Bouvignes aus dem Jahre 1616 - 18 findet sich folgende Eintragung: Audit maieur s . . . se servit transporté . . . en la ville de Bruxelles, pour solliciter la poursuytte encommencée par ceulx du mestier de la batterie, touchant le faire anéantir en mollins à l'eauwe à battre chauldrons . . . Cart. de Bouvignes II S. 306.

Absatzgebiet und Handel.

Es war die kommerzielle und technische Überlegenheit der Messingwerke von Aachen und Stolberg, welche, wie schon Borgnet [495] richtig erkannt hat, eine Konkurrenz unmöglich machte und dieser Industrie den westeuropäischen Markt auslieferte. Die Niederlande, Frankreich, Spanien und Portugal werden bereits 1562 und 1579 [496] als die wichtigsten Absatzgebiete des Aachener Messinghandels bezeichnet. Insbesondere nahm der Export nach Frankreich, welches ja keine eigenen Messingwerke besaß, immer mehr zu. Um 1632 schreibt Noppius [497]: „Sie (die Kupfermeister) verhandtiren schier alle ihre Waaren auswendig, und sonderlich den Kupffern(-messingnen)drat nach Frankreich.“ Die Zollfreiheit, welche die Aachener seit Karl V. (1369) im ganzen Königreich genossen, und die 1582 wieder aufgefrischt wurde, mag auf die Ausdehnung dieses Handels nicht ohne Einfluß geblieben sein [498]. Nach England, wo die Dinanter einst ihre Hauptniederlassung hatten, scheint die Ausfuhr nicht bedeutend gewesen zu sein; doch wird auch dieses Land in dem Schreiben von 1579 genannt. Aber England besaß bereits eigene Messinghütten. Christopher Schutz und William Humfrey erhielten von der Königin Elisabeth das Monopol der Galmeigewinnung und Messingfabrikation [499]. Aus diesen Anfängen sollte sich die englische „Brass“(Messing)-Industrie aber erst im Laufe des XVIII. Jahrhunderts, zumal in Birmingham und Bristol, zu größerer Bedeutung erheben. Weiter werden als Absatzgebiete im Jahr 1579 genannt: „die Ostlande und auch andere mehr noch weiter entlegene Königreiche und Länder“, also wohl Osterreich, Ungarn, Polen. Rußland und Skandinavien. Noppius rühmt das Makler- und Börsengeschäft in Aachen und erwähnt, daß man dort Wechsel auf Konstantinopel erhalten könne [500]. Die Grundlage für diese Geschäfte boten neben dem Tuchexport die ausgedehnten Handelsbeziehungen der Kupfermeister. Es scheint auch bereits im XVI.

---

495) Cartul. de Bouvignes I S. LXVII. Die Gründe für den Niedergang der Dinanderie, welche Pirenne in seiner Geschichte Belgiens Bd. III S. 312 anführt, treffen nicht die Hauptsache. Den Umschwung der Verhältnisse beleuchtet das vergebliche Bemühen Dinants, für seine Waren Einlaß in Aachen zu erhalten. Vgl. die Schreiben von 1569 und 1618, Cartulaire IV S. 93 und 374.

496) R. A. Peltzer, Zs. d. Aach. GV. XXV 188, Anm. l und 2.

497) I 112.

498) R. A. Peltzer, a. a. O.

499) Encyclopaedia Britannica, IX. Aufl. vol. IV unter „brass“.

500) I 111.

Jahrhundert, namentlich aber im XVII. einzelne Kaufleute gegeben zu haben, welche, ohne selbst Messingfabrikanten zu sein, doch mit Messingwaren handelten; denn einigemale werden Personen genannt, die außer Messing auch Wolle oder Wein oder Seidenwerk als Handelsartikel führten.

Stapelplatz für den nach westeuropäischen Plätzen bestimmten Messing war das ganze XVI. Jahrhundert hindurch Antwerpen. Die Messingartikel, welche nach Guicciardini [501] von diesem bedeutendsten westeuropäischen Welthafen nach Frankreich, Spanien und Portugal exportiert wurden, kamen gewiß größtenteils aus Aachen. Wahrscheinlich haben der Aachener Großkaufmann Nicolaus von Richtergen und seine Nachfolger, die Schetz, den Aachener Messing auf dem Antwerpener Markt eingeführt; doch hielten auch andere Aachener Kupfermeister, z. B. die Amyas und Rulands, Lagerhäuser, Faktoren und Diener in Antwerpen [502]. Als die Scheldestadt nach den Belagerungen und Brandschatzungen durch die Spanier in den Jahren 1576 und 1585 verödete, wandte sich die Aachener Ausfuhr mehr und mehr nach Amsterdam und Rotterdam.

Nach deutschen Plätzen wurde zu allen Zeiten weit weniger vertrieben als nach dem Ausland. Indessen ging doch ein Teil der Produktion auch den Rhein hinauf, namentlich zur Frankfurter Messe, und weiter nach dem Elsaß, nach Schwaben und Franken. In dem erwähnten Mandat des Reichskammergerichts aus dem Jahr 1592 heißt es, daß durch die Beschlagnahme des Aachener Messings „vil orter teutscher nation, als Francken, Elsaß, Schwaben und andere“ des gemachten Kupfers beraubt worden seien [503]. Hier in Süddeutschland mußten die Aachener Kaufleute mit den uralten Vorrechten der Keßler in Konflikt geraten. Aus einer Entscheidung des Reichskammergerichts vom Jahre 1591 geht aber hervor, daß der Versuch,

---

501) A. a. O. S. 164. Vgl. das Schr. v. 1579. R. A. Peltzer a. a. O. S. 188, Anm. 2.

502) Vgl. den Passus des mehrfach zitierten Schreibens der Stadt an den Herzog von Parma von 1579: „nachdem zu Antorif, derselben stat kundiger gelegenheit wegen, schier aller nationen kauff- und gewerbsleutte und also auch unsere burger und unterthonen ire factoren oder diener haben, und der mehrer theil aller kupfern oder messener waren, so mit grossen mennigten alhie in unsere stat fur und fur gemacht werden, und unser burger und unterthonen furnembste gewerb und narung geben, von alters gemeinlich doher bestalt . . . werden etc.“ R. A. Peltzer a. a. O.

503) Wetzlar, Pr. lit. A. 132/150 fol. 10.

die Aachener Becken und Kessel von dem süddeutschen Markte fernzuhalten, mißlang [504]).

Die monopolartige Stellung des Aachener Messinghandels und seine weite Ausdehnung wird auch im XVII. Jahrhundert oft rühmend hervorgehoben. „Es ist eine gewisse erfahrung“, heißt es da um 1650, „dass die gantze weldt, alle konigreich und provintzen sich der gemachter kupferwaaren, welche in der statt und reich Aach und herumbher in der nahe uraltershero meistenthails gemacht und mit calmeien vermenget werden, geprauchen müssen“ [505]), und der Aachener Chronist preist den Kupferhandel, weil durch diesen seine Vaterstadt „biss ans End der Welt sehr berühmbt wird, dann das Kupffer hiedannen durch alle Provintz und Landen verschickt wird“. Die Aachener Kupfermeister, die „wohlachtbaren und vornehmen Seigneurs“, wie die Titulatur lautete, waren wegen ihres Reichtums weit über ihre Heimat hinaus bekannt. In dem berühmten Roman aus der Zeit des dreißigjähriges Krieges, dem Simplicissimus, läßt Grimmelshausen den liederlichen Schreiber Olivier erzählen, wie er als Sohn eines Aachener Kupfermeisters im Uberfluß auferzogen worden sei. „Ich wurde in Kleidungen gehalten wie ein Edelmann, in Essen wie ein Freiherr und in der übrigen Wartung wie ein Graf, welches ich mehr dem Kupfer und Galmei als dem Silber und Gold zu danken“ [506]). Olivier erzählt weiter, wie er mit einem Präzeptor auf die Universität Lüttich geschickt wurde und dort ein wüstes Studentenleben à la mode begann, sodaß der Vater drohte, den mißratenen Sohn auf eine Kalmusmühle zu stecken, damit er dort „miseriam cum aceto“ (das Elend mit Essig) schmelze u. s. w.

---

504) Der Urteilstenor in Sachen der Stadt Aachen gegen Heinrich Zobel (die von Zobel besaßen die Schutzvogtei über die Keßler im Frankenland) wird von Moser, Staatsrecht Aachens, 1740, S. 183 mitgeteilt. Das R.-K.-Gericht bestimmte, daß Zobel die Aachener mit ihren in Actis angezogenen Waaren, vermög furbrachter Privilegien im Fränkischen Bezirck frey und unverhindert feyl haben, verkaufen und handeln zu lassen, auch derhalben angelegt Arrest zu relaxiren und aufzuheben, schuldig etc. Vgl. oben Abschnitt II.

505) Brüssel, Ch. des comptes. Carton 92.

506) Im IV. Buch, Kap. 16. Ich zitiere nach der Reclamschen Ausgabe von Ph. Lenz. Die Erzählung beginnt: „Mein Vater ist unweit der Stadt Aachen von geringen Leuten geboren worden, deswegen er dann bei einem reichen Kaufmann, der mit dem Kupferhandel schacherte, in seiner Jugend dienen musste; bei demselben hielt er sich so fein, dass er ihn schreiben, lesen und rechnen lernen liess und ihn über seinen ganzen Handel setzte, wie Potiphar den Joseph.“ Durch die Heirat mit der Tochter des Kupfermeisters wurde Oliviers Vater selbst ein reicher Kaufmann.

Die große Rolle, welche die Messingindustrie im städtischen Wirtschaftsleben spielte, kam auch in der Veränderung des äußeren Stadtbildes zum sichtbaren Ausdruck. Wie ein Ring zogen sich vor dem großen Brand die zahlreichen, stattlichen Kupferhöfe um die innere Stadt[507]. Mit ihren hochragenden Schornsteinen, dem prunkenden Herrenhause und wappengeschmückten Portale zeugten sie zugleich von der Wohlhabenheit und der Betriebsamkeit ihrer Bewohner. Der Name der Elfschornsteinstraße und der Kupferstraße erinnert noch an diese Zeiten, wo die mit Kupfer, Galmei oder Messing beladenen Wagen, oft unter sicherer Bedeckung, an den Stadttoren aus- und einfuhren und die zahlreichen Knechte der Kupfermeister die Werkstätten und Straßen belebten. Auf dem Seil-, Hirsch- und Templergraben, wie am Driesch und am Berg haben sich noch einige Kupferhöfe aus späterer Zeit erhalten; auch stehen noch manche der alten Kupfermühlen im Aachener Reich, deren Hammerwerke einst mit ihrem Pochen die Luft erfüllten.

VI. Der Niedergang der Aachener und das Aufblühen der Stolberger Messingindustrie im XVII. Jahrhundert.

A. Die Auswanderung der protestantischen Kupfermeister infolge der Gegenreformation.

(Stellung der Kupferschlägerzunft zum Protestantismus; Schädigung der Messingindustrie durch die religiösen Wirren in den Jahren 1580 bis 1614; Aktionen Sachsens und anderer Interessenten des Mansfelder Kupferbergbaus zu Gunsten der Aachener Protestanten; Aechtung und Auswanderung protestantischer Kupfermeister nach andern deutschen Städten, den spanischen Niederlanden, Holland, England, Schweden usw.)

Die Messingindustrie der Aachener Gegend hat ihre Ausnahmestellung bis in die neuere Zeit siegreich zu behaupten ge-wußt. Zwar die Messingwerke in der Stadt verloren im Laufe des XVII. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung und verschwanden schließlich vollständig;

---

507) Beim Wiederaufbau der Stadt erwies sich der Boden an zahlreichen Stellen als stark kupferhaltig. Der Aachener nennt noch heute unfruchtbaren Boden Kupferboden.

dafür aber erhoben sich in der Nähe Aachens, zumal bei Stolberg, zahlreiche neue Öfen und Hammerwerke, welche bald die Aachener Fabriken überflügelten und so der altberühmten Messingindustrie dieser Gegenden neuen Glanz verliehen. Die Ursachen, die diesen Entwicklungsprozeß hervorriefen, sind weniger in wirtschaftlichen Momenten zu suchen als vielmehr in den politisch-religiösen Verhältnissen der Zeit: die Gegenreformation vor allem hat dies wichtige Gewerbe aus den Mauern der Stadt hinausgetrieben.

Seit Anbeginn der in Aachen verhältnismäßig spät auftretenden reformatorischen Bewegung standen die Kupfermeister in der vordersten Reihe der Kämpfer für die neue Lehre. Die regen Handelsbeziehungen zu protestantischen Städten und Territorien, zur Grafschaft Mansfeld, Luthers Heimat, zu den Reichsstädten Frankfurt, Straßburg, Nürnberg und anderen, namentlich auch die engere Verbindung mit den Niederlanden, die Jahrzehnte lang um ihre Glaubensfreiheit kämpften, mußten gerade bei den Kupfermeistern die reformatorischen Ideen wecken und nähren. Bereits 1551 gab es viele Anhänger Calvins und Luthers unter den Mitgliedern des Kupferschlägerambachts [508], und als acht Jahre darauf Aachener Bürger eine Petition um Bewilligung der freien Religionsübung an den Reichstag in Augsburg richteten, schlossen sich derselben zahlreiche Kupfermeister an [509]. Damals muß das Ambacht seiner überwiegenden Mehrheit nach schon protestantisch gewesen sein; denn als der Rat im März 1560 den folgenschweren Beschluß erließ, daß fortan nur Katholiken in den Rat gewählt werden dürften, weigerte sich die Kupferschlägerzunft und gleichzeitig auch die Bockzunft, diesem Dekret zu gehorchen [510]. Um 1580 war die Zahl der Protestanten so angewachsen, daß sie bald die Mehrheit im Rat, der seit -1574 ihnen wieder zugänglich war, erlangten und nun das Regiment übernahmen, an der Spitze die Kupfermeister. Letztere wurden daher von der kaiserlichen Kommission geradezu als die „vornehmsten Aufrührer“ gekennzeichnet und die

---

508) Vgl. Wolff, Beiträge zu einer Reformationsgeschichte der Stadt Aachen. Theolog. Arbeiten d. rhein. wissensch. Predigervereins N. F. 7. 1905 S. 93, Anm. 2.

509) Wolff, S. 102. Unter diesen die van der Kammen, Amya, van der Banck, von Inden, Ruland, Engelbrecht, Schleicher u. a. Unter den Unterschriften finden sich 18 Namen, welche auch in der Zunftliste aus demselben Jahr 1559 (Beilage 8) vorkommen.

510) Aachen, Akten betr. Keligionsunruhen I. Um den Widerstand der beiden Zünfte zu brechen, nahm ihnen der Rat das Vorschlagsrecht und wählte die Ratsherren nach eigenem Gutdünken aus.

Sperrung der Galmei-, Kupfer-und Kohlenzufuhr als Mittel angewandt, um die Bevölkerung zum Gehorsam gegen die Befehle des Kaisers zurückzuführen.

Während der gefährlichen Krisis, welche infolge des gewaltsamen Vorgehens der benachbarten katholischen Fürsten, des Königs von Spanien, des Herzogs von Jülich und des Kurfürsten von Cöln und Bischofs von Lüttich, die Messingindustrie durchzumachen hatte, suchten die Kupfermeister auf jede Weise ihren Einfluß und ihre Geschäftsverbindungen zu Gunsten des protestantischen Regiments geltend zu machen. Es kam ihnen dabei zu statten, daß das Haupt der protestantischen Partei, der Kurfürst von Sachsen, als Lehensherr des Mansfelder Kupferbergbaues [511)] mit dem nieder- und obersächsischen Kreis, zu welchem die Grafschaft Mansfeld gehörte, und den Städten Halberstadt und Magdeburg, die gleichfalls Lehensrechte besaßen, in hohem Grade an dem ungestörten Fortgang der Aachener Messingwerke interessiert waren, weil diese die hauptsächlichsten Abnehmer der Mansfelder Kupferausbeute darstellten. Auch für die Reichsstädte, zumal für Frankfurt und Nürnberg, war die Lage des Aachener Kupfer- und Messinghandels durchaus nicht gleichgültig. Diese materiellen Interessen haben daher neben den religiös-politischen Motiven bei den zahlreichen Aktionen, welche die genannten Stände seit den achtziger Jahren zu Gunsten der Aachener Protestanten unternahmen, keine geringe Rolle gespielt.

Alsbald nachdem der Herzog von Jülich Anfang Oktober 1581 Aachen die Zufuhr abgeschnitten hatte, sandten die Reichsstädte Straßburg, Ulm und Frankfurt, zugleich im Auftrag der übrigen, ihre Vertreter in die belagerte Stadt. An diese Gesandten wandten sich die lutherischen Kupferhändler mit der Bitte um Hülfe. In einem vom 10. Oktober datierten Schreiben wünschten sie, man möge dem Kurfürsten von Sachsen berichten, wie schlimm es infolge der Absperrung um den Kupferhandel stehe, der doch das vornehmste Gewerbe der Stadt sei, „in betrachtung, da

---

511) Schon 1480 hatten die Grafen von Mansfeld den Herzögen von Sachsen die Oberlehensherrlichkeit zugestehen müssen. Familienzwistigkeiton der Grafen brachten 1568 den gesamten Bergbau unter die Verwaltung eines vom Kurfürsten bestellten Beamten. Auf Betreiben der Gläubiger, zu welchen mehrere süddeutsche Handelsgesellschaften gehörten, wurden 1570 drei Fünftel der Grafschaft sequestriert; mit den anderen Lehensinhabern, Magdeburg und Halberstadt, traf Sachsen 1573 und 1579 Vereinbarungen.

der kupfferhandel alhie stillstehen und cessiren solte, das auch dardurch der langgeübte Seigerhandel [512)] des Mansfeldischen bergwerckes (darüber churfürstliche durchleuchtigkeit zu Sachsen lehenverwalter ist) in mercklichen abnemen kommen müste“ [513)]. Noch am selben Tage kamen die reichsstädtischen Gesandten der Bitte nach und sandten ein Schreiben des gewünschten Inhalts an August von Sachsen [514)], vergaßen auch nicht, den Schwiegersohn des Kurfürsten, den Pfalzgrafen Johann Casimir, auf die bedrängte Lage Aachens aufmerksam zu machen [515)] und dabei zu betonen, daß der Kurfürst „auch für sich selbs bey der Stadt Aach von wegen des kupferhandels mercklich interessiert (sei), und die niederlage desselbigen seiner churfürstlichen gnaden zu mercklichem nachtheyl der Mansfeldischen kupfer halb gereichen muste“. Die lutherischen Kupferhändler richteten aber auch selbst eine Zuschrift an Kurfürst August und baten ihn um Beistand, auf daß die öffentliche Predigt des Evangeliums, wie es Luther gelehrt habe, auch ihnen vergönnt werde. Sie prophezeiten, daß andernfalls kein Friede eintreten werde; die Stadt würde vielmehr zu Grunde gehen, wenn die Kupfermeister, welche einem großen Teil der Bevölkerung und auch vielen ausländischen Nachbarn Verdienst verschafften, mit Weib und Kind auswandern müßten. Der Untergang ihres Gewerbes würde aber auch „dem löblichen Manßfeldischen bergwerck und saigerhandel, wie inßgleichen auch andren stetten, davon das kupfier herkompt und hie verhandelt wird, so wol als uns nachtheilig und schedtlich sein“ [516)].

---

512) Seigern nennt man das Ausschmelzen gewisser Bestandteile aus festen Körpern, insbesondere das Ausscheiden des Silbers aus den Kupfererzen.

513) Beilage 11.

514) Dresden, 10147 fol. 120: 1581, Okt. 26. aus Heidelberg.

515) Frankfurt a/M., Reichssachen 9919 fol. 198.

516) Schr. v. 18. Oktober 1581. Dresden, 10147 fol. 130 - 133^{V}. „Dan so lang das evangelium alhie nicht rein und lauter, wie es durch den werden und theuwren man, doctor Marthinum Lutherum, als hiertzu eyn sonderbaren verordneten Werkzeug gottes, an tag gebracht und frey öffentlich gepredigt, ist zu besorgen, das in ewig zeidten kein friedt alhie bestehen, sondern die stadt darob zu grundt gehen, und die kupfferschleger auß hochdrenglicher noth (von welchen sich der andern burgern eyn grossen theyl, wie auch viel außlendische benachpaurten ernehren) sich mit weyb und kinder ausser der stadt ahn andre ort begeben werden müssen.“ Unterschrieben haben: Johan Radmacher, Johann Thielenn, Petter Rulanndt, Peter Amya, Der alte Servas van Collenn, Mattheis von Collenn, Johann vann Bruill, Johann Kalckbernner.

Auch von seiten der Nürnberger Gesellschaft des Grefentalischen [517] Saigerhandels, welche unter Führung der Welser und Imhoff einen ziemlich bedeutenden Kupferhandel betrieb [518]), traf im November ein Schreiben bei dem Kurfürsten ein. Andreas und Jacob Imhoff sowie Hans Welser drohten, von einem Vertrag zurückzutreten, den sie mit Sachsen wegen des Mansfelder Bergwerks kurz vorher eingegangen waren, wenn die Sperrung des Aachener Messinghandels noch länger andauere; denn sie hätten sich auf den Vertrag nur eingelassen, weil ihnen die baldige Beilegung des Aachener Streites zugesichert worden sei. Der Kurfürst möge daher beim Kaiser Schritte unternehmen, damit der Aachener Handel sichergestellt werde [519]). Nicht zum wenigsten auf diese Warnungen und Bitten hin ist das scharfe Interzessionsschreiben zurückzuführen, welches der Kurfürst von Sachsen Ende November 1581 gemeinschaftlich mit Kurpfalz und Brandenburg an den Kaiser absandte, und das Rudolf II. veranlaßte, dem Vorgehen des Jülicher Herzogs gegen Aachen nicht weiter stillschweigend zuzusehen. Den Imhof und Welser machte August von Sachsen bereits unter dem 13. November Mitteilung von der geplanten Interzession beim Kaiser und fügte hinzu, daß der Kaiser derselben gewiß stattgeben werde, um den deutschen Handel nicht noch mehr zu schädigen [520]).

In Aachen war es durch die Handelssperre, der sich auch Spanien angeschlossen hatte, Ende des Jahres 1581 soweit gekommen, daß „alle nahrung und gewerb still halten, bevorab (= vor allem) die kupferhändler das kupferwerk aus mangel der kohlen müssen anstehen lassen, und ihre arbeitsleuth und diener, deren über thausendt sind, angefangen zu erlauben (beurlauben).“ Man fürchtete den Ausbruch von Unruhen unter dem arbeitslosen Gesinde [521]). Zwar wurde die Einschließung der Stadt im Jahre 1582 aufgehoben, aber die herumziehenden spanischen Kriegshaufen

---

517) Gräfenthal im heutigen Herzogtum Sachsen-Meiningen.

518) Vgl. J. Müller, Der Zusammenbruch des Welserischen Handelshauses, in der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte I. 1903. S. 201. Die Firma, der bis zum Jahre 1592 auch das Augsburger Haupthaus der Welser angehörte, hieß „End. u. Jak. Imhof, Hans Welser u. Mitverwandte“.

519) Beilage 12.

520) Dresden, 10147. In dem Konzept des Schreibens an den Kaiser vom 23. November 1581 (fol. 195) hat der Kurfürst ausnahmsweise den eigenhändigen Zusatz gemacht: „Nahrunge und commertien würden gestopfft, aldieweil durch abgang dieser und anderer hülffen und contribution die gemeine bürden erhöhet, und des heiligen reichs vermögen nicht wenig geschwecht werden müsste.“

521) 1581, Dez. 12. Stadt Aachen an August von Sachsen. Dresden, 10147 fol. 241.

fuhren fort, die Warenzüge zu plündern, Kontributionen von der wehrlosen Stadt zu erpressen, die Höfe und Mühlen zu verbrennen. Die Messingindustrie litt schwer unter solchen Störungen. Im Jahre 1589 bemerkt der Rechnungsführer des jülichschen Amtes Wilhelmstein in seinem Buche, daß der Kupferhandel in Aachen beinahe zum Stillstand geraten sei, und er daher keinen Galmei verkauft habe.

Wir haben schon gehört, wie infolge des Eingreifens der spanischen Regierung um diese Zeit vorübergehend die Lieferungen des unentbehrlichen Altenberger Galmeis an die Aachener Messinghütten eingestellt worden waren, und die Bergwerksanlagen in Verfall gerieten. Philipp II. begnügte sich nicht damit, die Einfuhr des Aachener Messings in seinen Landen zu verbieten, sondern hob im Jahre 1591 auch das wichtige Privileg der Aachener Kaufleute auf, durch Limburg und Brabant zollfrei zu passieren. Auch der Bischof von Lüttich suchte durch Einführung neuer Abgaben den Messinghaudel zu schädigen [522]. Die Verluste, welche den Kupfermeistern allein durch die Beschlagnahme erwachsen waren, wurden 1584 bereits auf „ettliche viele tausendt thaler“ [523] geschätzt, 1594 der Wert der nur auf Jülichschem Gebiet weggenommenen Güter aller Art auf 60.000, in einer späteren Streitschrift [524] gar auf 100.000 Thaler bemessen. Abgesehen von diesen Vermögensverlusten verlangte auch das protestantische Regiment in der Stadt große Opfer von den reicheren Kaufleuten; denn die Unterhaltung der städtischen Söldner, die Kontributionen, Ehrengeschenke und Gesandtschaftsreisen verschlangen große Summen. Die Kupfersteuer war daher bereits 1580 um einen Albus gesteigert worden; 1590 wurden auch die Kupfermühlen mit dem zwanzigsten Pfennig besteuert [525]. So war die Lage der Messingindustrie bereits eine verzweifelte, als im August 1593 die lange erwartete Entscheidung des Kaisers den Protestanten die Reichsacht androhte. Bis zur Ausführung des Urteils sollten aber noch Jahre vergehen. Erst im Juni 1596 wurde die Vollstreckung der Acht anbefohlen; es gelang aber der protestantischen Partei, den endlichen Vollzug noch zwei Jahre hinauszuschieben.

---

[522]) Vgl. den Prozeß der Stadt gegen Bischof und Stände von Lüttich im Jahr 1592. Zs. d. Aach. GV. X 48.

[523]) Dresden, 10148, N. 45 der Beilagen.

[524]) Berlin, Kgl. Bibliothek, Msc. boruss. N. 758. Warhaffter und bestendiger Bericht . . . von 1618 S. 37.

[525]) Düsseldorf, Jülich-Berg, Reichssachen N. 58.

Auch die am Mansfelder Bergbau interessierten politischen Verbände beteiligten sich wiederholt an den Schritten zu Gunsten Aachens und ließen am kaiserlichen Hof auf die verderblichen Folgen hinweisen, welche die Vertreibung der Kupfermeister für den sächsischen Kupferbergbau haben würde. So erhielten auf Veranlassung des nieder- und obersächsischen Kreises die kursächsischen Gesandten, welche mit anderen Fürsten und Städten Ende des Jahres 1596 beim Kaiser vorstellig werden sollten, eine dahingehende Instruktion, aus deren Inhalt die große Bedeutung des Aachener Kupferkonsums am deutlichsten hervorgeht. Die betreffende Stelle lautet:

„Insonderheit soll von unserer des administrators der Chur Sachßen etc. wegen ihrer kay. mayt. auch deren räte allerunderthenigst ad partem von unßerem rate in specie erinnert werden, das wir wol nicht gemeint weren, das große Interesse, so hierinne im gantzen reich zu bedencken, mit deme, das diesen beiden ober- und niedersächßischen kreißen der commercien halben oblieget, diesfals privatim zue urgiren. Do es aber die wege erreichen, das diß mandat exequirt, und wider die Stadt Aach mit der bedräutten straffe verfahren werden sollte, diesen beiden kreißen ein großer abgang und schaden ervolgen wuerde. Soll derowegen ad partem die gelegenheit dieser beeder kreiße antzeigen, nicht das wir dieselbe in diese große sache mengen wolten, sondern das gleichwol auch die kreiße und derselben gehorsame stende hierinnen mercklich interessirt sein. Darinne er dann den kayserlichen räten oder wo es sonsten nötig, ad partem die gelegenheit und sonderlich diß anzeigen mag, wievil tausendt centner kupfer, welche in unßerer jungen vetteren und pflegsöhne landen, furnemlich aber in der grafschaft Mansfeldt und der nachbarschaft gemacht, und daraus eine reiche anzahl Silbers jerlich geseigert, davon auch eine merckliche große menge volckes ihre nahrunge habe, von welchem bergwerk auch viel ehrlicher leutte viel tonnen goldes zu-gewarten haben, und anderer gestaldt nicht fuglicher als in die Stadt Aach vornemlich verhandelt werden können, aus mangel der gelosung und vertriebes gantz ungebauet liegen bleiben, die darauf versicherten gleubiger und viel armer vom adel, auch kirchen, schuelen, hospital, witwen, weisen und dürftige personen unbezahlt bleiben, die reichs und andre onera nicht mehr davon getragen werden könnten. Darumb wurden ire majestät nicht

gemeint sein, diese kreiße und derselben gehorsame stende also benachtheiligen und die commercia verhindern zu laßen.“ [526])

Ungeachtet aller Drohungen und Proteste der protestantischen Partei schritt jedoch Rudolf II. im Juni 1598 zur Exekution seines Urteils und erklärte den Aachener Rat, in welchem auch viele Kupfermeister und Kupferhändler saßen, in die Reichsacht. Es begann nun für Aachen eine Periode der Vertreibungen und Auswanderungen, welche erst in den 60er Jahren des folgenden Jahrhunderts mit dem vollständigen Niedergang des städtischen Wirtschaftslebens ihr Ende fand. Nur schweren Herzens entschlossen sich die Kupfermeister, einer nach dem andern, die Vaterstadt zu verlassen und ihr Glück draußen zu versuchen. Den reichsten und angesehensten unter ihnen, einem Johan Amya, Peter Stupart und Peter Ruland [527]), glückte es dank der besonderen Fürsprache, welche der ihnen persönlich verpflichtete Kurfürst Ernst von Cöln beim Kaiser und dem wieder eingesetzten katholischen Stadtrat für sie einlegte, zunächst eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Etwa 50 andere mußten aber die Loslösung von der Acht schwer bezahlen [528]). Nach und nach kehrten so

---

[526]) München, N. 113/15. Pars IX. Oktober 1596.

[527]) Wien, Reichshofrat, A. 2. dec. Aach. c. Aach.: 1598, August 3, Peter Stuppart an den Kurfürsten Ernst von Cöln. Erinnert denselben an das gelegentlich seiner letzten Badereise nach Aachen getane Versprechen, ihm jederzeit zu helfen. In ähnlichem Sinn schreibt Peter Ruland an Herzog Ernst und auch an den Kaiser. Der Kurfürst empfahl denn auch in seiner Relation vom Jahre 1599 diese beiden Kupfermeister sowie Johann Amya der Gnade des Kaisers. — 1598, Oktober 10. Joh. Amya an den Rat: Bitte um Aufhebung der Acht. „Gelangt derowegen an e. l. und f. w. mein underthenig hochfleissig bitt, die wollen in behertzigung meiner unschuldt mich zu gnaden in ihr protection, schutz und schirm zu dem ende, das ich mein handtwerck, über und darunter solch werck, so große herrn bey mir zu verfertigen bestelt, ausmachen und liebern müge, auch darauf in pilliche aussönnung und vergleichung mit e. l. und f. w. (wie ich hertzlich begere) zu treffen, auf und annemmen, in großgunstiger betrachtung, gleich meiner voreltern das kupfferschlegerhandtwerck zu grosscn nutz und aufnemmen dieser Stadt anfencklich alhieher bracht und eingepflantzt, also ich und die meine dasselbige alhier ferner zu gebrauchen und zu mehreren nutz der Stadt underhalten zu helffen und ander nit begere ...“ Derselbe an den Kurfürsten von Köln: Bitte, bei der Äbtissin und Konvent von Burtscheid zu intervenieren, daß ihm die kurz vor der Achtserklärung gepachtete Kupfermühle überlassen würde. Der Kurfürst leistete dem Ansuchen Folge und bestimmte die Äbtissin, die Mühle auf 50 Jahre an Amya weiter zu verpachten. Vgl. Quix, Stadt Burtscheid S. 298.

[528]) Macco, Zur Reformationsgeschichte 1907, S. 94.

viele der Geflüchteten wieder zurück, und es zeigte sich bald, daß der Protestantismus in Aachen doch festeren Fuß gefaßt hatte, als man am kaiserlichen Hof glaubte: im Jahr 1611 bekam der protestantische Teil der Bevölkerung wieder die Oberhand. Die Kupfermeister standen an der Spitze der neuen Bewegung und ließen in ihrem Zunfthaus die provisorische Regierung tagen, während das Kelmishaus als Betsaal eingerichtet wurde [529]. Der abermalige Zusammenbruch dieses Regiments im Jahre 1614 mußte daher die Messingindustrie stark in Mitleidenschaft ziehen.

Unter den Tausenden, welche nach dem Einzug Spinolas und der spanischen Besatzung die ungastliche Stadt verließen [530], befanden sich zahlreiche Kupfermeister und Angestellte derselben. Viele der Flüchtigen wandten sich nach dem Ausland, zumal nach den holländischen Städten Rotterdam, Amsterdam, den Haag, Middelburg, Dortrecht, Utrecht, Mastricht und Breda [531], wo zum Teil heute noch ehemalige Aachener Kupfermeisterfamilien blühen [532]. Nicht wenige begaben sich unter den Schutz des Kurfürsten von der Pfalz und des Landgrafen von Hessen, die schon früher den fliehenden Niederländern ein Asyl gewährt hatten. In Frankenthal, Hanau und Kassel entstanden Aachener Kolonien. Andere

---

529) Die Kupferschlägerzunft zählte nach dem „Warhafften Bericht“ keine acht Katholiken und präsentierte daher Diener der Kupfermeister als Ratsherren.

530) Vgl. Meyer, Aach. Gesch. S. 588.

531) Haag, Inventar der Papiere des Ratspensionarius Oldenbarnevelt, f. 52: Memorie van de uitgewekene Protestanten uit Aken 1614. Es werden genannt Jan Radernaker der Alte, Jan Andriess, Werner von Tenen, Joost van Beeck Pietters, Anthoin Slicher und Caspar van Ceulen, alle vertriebene Aachener Bürger. — Wien, Kl. Reichsstände I. Aachen (1521 - 1629). 1616, Sept. 14. Schreiben der Stadt Nymwegen an die kaiserlichen Kommissare in der Stadt Aachen zu Gunsten der „uytgewyckene alhier von Aeckhen respective burgers ende inwoonders dieser statt, alss nemblich Peter Symons, Johann Leers vor hemselven ende mede von wegen seynes overledenen sohnß Arnoldt Leers, Reynier Bouwens, Abraham Birckhenhols, Jacob Heufft, Johan Schmitt, Niclauss Meeß, Wilhelm Men, Arnoldt Groeningen, Leenhardt Corstmans, Matthäus Hufft, Jeronymus Biermans, Symon Hamer, Abrabam Koch, Jacob Coster, Caspar van Thienen ende Wynandt Wynenberg.

532) In Holland ließen sich nieder die Momma, Amya (Freiherrn von Amya), von Beck, Schleicher (Freiherrn von Slicher), Peltzer (von Pelser), von Asten, von Cöln, Schardinel, Radermacher und viele andere.

zogen nach Frankfurt a. M. oder in die Hansastädte Bremen, Hamburg [533], Lübeck und Danzig. Auch in Nürnberg und Augsburg lassen sich Aachener nachweisen.

Diese zahlreichen Auswanderer haben als Träger altererbter metallurgischer Kenntnisse und Erfahrungen im Inland und Ausland zweifellos einen großen Einfluß auf die Verbreitung und Entwicklung der Messingindustrie ausgeübt. Es dauerte auch nicht lange, so wurden unter den in der Heimat gebliebenen Kupfermeistern Klagen laut über die aus ihrer eigenen Mitte hervorgegangenen Konkurrenzunternehmungen [534]. Bei einzelnen dieser Gründungen ist der Aachener Ursprung an der Hand des vorhandenen Materials schon jetzt nachzuweisen; für andere fehlt es einstweilen an Untersuchungen. So wurde durch Nicolaus Ruland im Dorfe Eysden bei Maestricht im Jahre 1612 ein Messingwerk errichtet; die spanisch-niederländische Regierung zögerte nicht, dem Ruland die Konzession zur Errichtung von sechs Hämmern gegen eine Abgabe von 24 Gulden jährlich pro Hammer zu gewähren. Gleichzeitig erhielt derselbe weitgehende Zollvergünstigungen, zunächst auf 12 Jahre, nämlich Zollfreiheit für seine Fabrikate, Draht und Kessel, in den Ländern des Königs von Spanien und für das aus Deutschland über Holland eingeführte Rotkupfer [535]. Die Geschützgießer Johann von Trier und Philipp Emundt

---

533) So die Ruland, Engelbrecht, Peltzer, Lersch. Letztere kauften 1645 Kupfermühlen bei Ratzeburg. Macco, Wappen und Gen. I S. 257.

534) Die Zunft klagte schon 1601 auch über den Mangel an Fürsorge seitens des Rates, deren sie jetzt mehr bedürfe als früher, da dieser Handel sonst nirgends getrieben wurde, „folgends sich aber zugetragen, daß in den benachbarten Gulchischen und andern landen sich viel zu diesem handel und handwerck begeben, welchen der handel durch diese beschwerdt wurde, zumahl anwachßen und in der statt abnehmen, wie sie dan albereit viel zu grossen zulauff und auffnehmen hierin haben, dardurch dan der statt bei wyrten, furleuten, beckern, brewern, schustern, schneidern, metzgern und viel andern handwerckern und gewerben grosser abgang an nahrung, auch dem gemeinen gut entstehen werde, wie auch vyl andere beschwerden diesem handwerck und handel in Holand disser Zeit begegnet, dardurch es zu hohem schaden geratten“. Daher sei die Steigerung der Kupferakzise um 2 Mark sehr unzeitgemäß. Wetzlar, Pr. A. 183/151 fol. 60a. — Vgl. Art. 13 und 18 des Zunftbriefs der Stolberger Kupfermeister von 1667, Beilage 17.

535) Brüssel, Ch. d. comptes, Reg. 143 fol. 163. Konzessionen aus den Jahren 1612, 1626 (für die Erben), 1656 (J. Ruland). Eysden kam später an Holland. Anfang des XVIII. Jahrhunderts bezog das Werk jährlich 200.000 Pfd. Galmei vom Altenberg.

fanden in Cöln Aufnahme, wo sie für die Stadt Geschütze gossen [536]. Peter von Trier gründete in Nymwegen eine Gießerei [537]. Vielleicht ist auch Johann Bürgerhuys, der in Middelburg in Holland eine renommierte Gießhütte leitete [538], aus Aachen eingewandert [539]. Kratzendrahtzieher wurden 1615 nach Iserlohn hinübergezogen [540].

Von Jakob Buirette, einem reichen Aachener Kaufmann, hören wir, daß er in England Schritte unternahm, um dort die „brass-batterie", d. h. die Messingschlägerei nach Aachener Muster, einzuführen [541]. Buirett war Großbritannischer Direktor der Guinea-Kompagnie; er starb 1638 zu Edinburgh als Baronet [542]. Jakob Momma, der nach Beckmann [543] im Jahre 1649 zusammen mit einem Deutschen namens Demetrius bei Esher (südwestlich von London) die erste Messingdrahtzieherei in England angelegt hat, gehörte sicherlich zu der oft genannten Aachener Kupfermeisterfamilie [544]. Vermutlich sind auch bei der Einführung der Messingfabrikation in Schweden, welche in der Zeit des allgemeinen großen Aufschwunges der dortigen Metallindustrie um 1646 erfolgte [545],

---

536) Vgl. Zs. d. Aach. GV. XIX, 137.

537) Macco, Zur Ref.-Gesch. 1907, S. 96.

538) Reich verzierte Mörser und eine Kanone für die Familie von Reygersberg (1678) aus dieser Gießhütte waren auf der Ausstellung in Middelburg zu sehen.

539) Ein Johannes Bürgerhuys 1602 in Aachen. Meyer, Aach. Gesch. S. 531. Über die von Burtscheid genannt Burgerhaus s. Macco, Beitr. III 345.

540) Japing, Draht S.434. Bezüglich flüchtiger Kratzenmacher s. Meyer, Aach. Gesch. S. 590 und 616.

541) Historical Manucripts Commission, London, XII. Report Appendix, Part III S. 148: The petition concerning brass battery (making brass Utensils from copper) of James Burett, a citizen of Acon in High Germany. Undated, temp. James I and Charles I.

542) Roth a. a. O. I S. 247, Macco, Wappen und Gen. IS. 64. In London sind zu Ende des XVI. und im XVII. Jahrhundert Mitglieder der Aachener Familien Lynen, Radermacher, Kip, Peltzer und Buirette nachweisbar. Der Sohn Jakob Buirettes, Isak Buirette von Oehlefeld auf Hassenburg und Wilhelmsdorf, preußischer Resident in Nürnberg, gründete daselbst und in Wien ein bedeutendes Bankhaus und Wollgeschäft, das namentlich mit England in Verbindung stand.

543) A. a. O. §. 24.

544) Ein Kupfermeister Jakob Momma kommt in dem Galmeivertrag der Stolberger aus dem Jahre 1669 vor. Vgl. Macco, Beitr. III 154. Meyer, Aach. Gesch. S. 503, 532. 589 und 616.

545) Beckmann a. a. O. §. 1. Carlson, Gesch. Schwedens 1855, Bd. II S. 55.

Aachener beteiligt gewesen. Die Begründer der neuen Eisen-und Kupferbergwerke und Manufakturen in Schweden waren vornehmlich Niederländer von der Maas, ein Louis de Geers, Wilhelm de Besche, Rademacher u. a., welche wallonische und deutsche Arbeiter nach sich zogen [546]. Die Handelsstadt Göteborg verdankte solchen Elementen, namentlich vertriebenen Protestanten, ihre Entstehung. Dort lassen sich auch Aachener nachweisen [547]. Aut einen Zusammenhang der schwedischen Messinghütten mit Aachen deutet auch der Umstand, daß diese den Galmei von dort bezogen [548]). Daß die Aachener Kupfermeister mit den schwedischen Kupferbergwerken auch direkt in Geschäftsverbindung standen, ist wohl nicht zu bezweifeln. Vielleicht haben diese Beziehungen auch einen gewissen Ein-fluß auf die diplomatische Aktion der schwedischen Krone zu Gunsten der Aachener Protestanten ausgeübt. Bei den Verhandlungen, welche dem Abschluß des westfälischen Friedens vorangingen, trat Schweden wiederholt energisch für die Rechte derselben ein, allerdings vergeblich. Es ist neuerdings mit Recht darauf hingewiesen worden, daß wirtschaftliche Motive, namentlich das Interesse an der Erhaltung und Steigerung des Kupfertransports, auf die Politik Gustav Adolfs und seiner Nachfolger einen nicht unbedeutenden Einfluß ausgeübt haben [549]).

---

546) Carlson a. a. O. II S. 55 und 62 ff., III S. 852, IV S. 435.

547) 1634 wohnt Johann Amya, wohl derselbe, der 1615 der Aachener Kolonie in Lübeck angehörte, in Göteborg. Daniel Amya lebte 1640 in Kopenhagen. Adam Kalkbrenner aus Aachen starb 1685 als Messinghändler in Norrköping; sein Sohn war Kaufmann in Stockholm. Macco, Wappen und Geneal. I S. 10 und 215. Vgl. Quix, Beitr. z. Gesch. Aachens S. 64. Namen wie Rademacher, Geyer, die in der schwedischen Metallindustrie eine Rolle spielten, kommen auch unter den Aachener Flüchtlingen vor.

548) „Ehemals machte man starken Gebrauch vom Galmei aus Aachen.“ Schauplatz der Künste, S. 71. Noch in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, als Beckmann die Messingwerke zu Biurfors bei Afwestad und zu Norrköping besichtigte, waren alle daselbst beschäftigten Arbeiter Deutsche. Beckmann a. a. O. S. 10.

549) Vgl. Fr. Bothe, Gustav Adolf als Wirtschaftspolitiker, in dir Frankfurter Zeitung vom 9. November 1907.

B. Die wachsende Konkurrenz Stolbergs: Vermehrung der Kupferhöfe und Mühlen bei Stolberg seit 1575, Zahl der Öfen, Galmeiverbrauch und Produktion.

Der größere Teil der vertriebenen Kupfermeister ließ sich unweit der Vaterstadt nieder. Außerhalb der Grenzen des Aachener Reichs, in den Tälern des Indeflusses, der Vicht, des Münster- und Wehebaches, also auf dem Boden der Jülichschen Unterherrschaft Stolberg, der Ämter Eschweiler, Wilhelmstein, Schönforst und Notberg, sowie im Gebiet der Reichsabtei Cornelirnünster, wo schon zur Zeit der Römer ein Industriezentrum gewesen war, bauten sie ihre Öfen und Mühlen. Schon früher hatten einzelne Unternehmer, so namentlich Leonhard Schleicher, der Begründer der heute noch blühenden Schleicherschen Messingfabriken (um 1575), ihre Werke in diese Täler verlegt, nicht zum mindesten, weil in der Stadt die Anlagen neuer Mühlen verboten war und die Bäche vor den Toren nicht genug Wasserkraft liefern konnten. Dann aber wurden sie durch den Galmeireichtum und den großen Holzbestand der Gegend angelockt. Manchen mochte auch die Absicht leiten, sich dem lästigen Zwang der städtischen Zunftstatuten zu entziehen, welche die Mühlenhämmer verboten, die Ofenzahl beschränkten und auch sonst die Entwicklung größerer Einzelunternehmungen hinderten. Als kluge Geschäftsleute gedachten sie aber keineswegs, auf die Vorteile, welche ihnen die mannigfachen Handelsprivilegien des Aachener Bürgers boten, zu verzichten, sondern behielten ihre Wohnung in der Stadt bei.

Nunmehr trat zu diesen Gründen rein geschäftlicher Natur ein ideeller hinzu, nämlich der Wunsch, der religiösen Überzeugung gemäß leben zu können. In der Vaterstadt war, wie sich mehr und mehr herausstellte, die Erfüllung dieser Hoffnung nicht zu erwarten. Dagegen gewährten die Besitzer der Unterherrschaft Stolberg, die Jülichschen Behörden und selbst geistliche Stände [550], wie der Abt von Cornelimünster und die Äbtissin von Wenau, in ihrem wohlverstandenen materiellen Interesse den betriebsamen Ansiedlern größere Freiheit in religiösen Dingen als die freie Reichsstadt. So wuchs denn die Zahl der Ansiedelungen namentlich um die Burg von Stolberg. Die seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts zur Messingfabrikation benutzte Ellermühle übernahm 1587 Mathias Peltzer

---

[550]) Die Äbtissin von Burtscheid wurde im Jahr 1613 nur durch die Furcht vor Repressalien des Aachener Rates veranlaßt, das Anerbieten der Kupfermeister ihre Betriebe auf abteiliches Gebiet zu verlegen, zurückzuweisen. Quix, Stadt Burtscheid S. 51.

von Aachen, der auch die „Ichenberger Mühle“ bei Eschweiler, deren Name sich noch erhalten hat, besaß [551]. Auf Cornelimünsterschem Territorium, wo schon um 1579 eine Kupfermühle des Gothard von Wachtendunck kurze Zeit in Betrieb gewesen war, legte Mathias Peltzer 1592 die Hammmühle an [552], und im Jahre 1601 erbaute derselbe Kupfermeister mit Erlaubnis der Äbtissin von Wenau die Mallitz-Mühle am Wehebach [553]. Der in Stolberg ansässige Kupfermeister Gerlach Beck erhielt 1588 den „Junker Henrichs Hammer“, den heutigen Binsfeldhammer, verpfändet [554] und legte 1597 den Grund zu dem späteren Kupferhof Steinfeld [555].

Um diese Zeit wird bereits die Produktion der Werke an der Inde und Vicht von den Pächtern des Altenbergs als eine sehr ansehnliche bezeichnet, und die Ausdehnung der für Aachen geltenden Markenpflicht auch auf Stolberg und Cornelimünster verlangt [556].

Die Konkurrenz der neu entstandenen Anlagen machte sich in Aachen bald stark fühlbar. Einsichtige Führer der im Rat alleinherrschenden Partei verhehlten sich denn auch nicht, welche gefährlichen Folgen die Auswanderung der vermögenden und rührigen Protestanten für das städtische Wirtschaftsleben haben mußte, zumal diese die Manufakturen und den Handel fast ausschließlich in Händen hatten. In einem Gutachten, welches im Jahre 1624 der katholische Bürgermeister Albrecht von Schrick und der Stadtsyndikus Nutten dem Kaiser einreichten [557], fanden diese

---

551) Macco, Beitr. III S. 63 ff.

552) Ders., Beitr. III S. 65; vgl. S. 191, Anm. 2.

553) Düsseldorf, Wehrmeisterei-Rechnungen von 1789 lit. h. N. 168 fol. 75. Im Jahr 1593 hatte Heinrich von Brockhausen dort eine Kupfermühle errichtet.

554) Macco, Beitr. III S. 185.

555) Ders., Beitr. III S. 107.

556) In der oft erwähnten Remonstrance von 1596 (Brüssel, Cour brûlée. Conseil des finances, calmines 28): „Et mesmes comme es villaiges et place de Stalberch et St. Cornelismunster proches de ladite ville d'Aix se faict la hatterie d'une grande et principale partie de cuivre, que ledit Pieter Severyns soit pareilément commis et auctorisé, pour ladite marque es dit villaige et place. » Über Reibungen zwischen den Stolbergern und dem Kupferschlägerambacht um 1581 berichtet eine Stelle aus dem Prozeß des Bürgermeisters Lontzen gegen Motten. Wetzlar, 2573/799 fol. 76 Nr. 16: „Dieweil auch bei den kupferhändlern, so nit mit den von Stolberg der ordnung zu wider gehandelt, irrung mit dem kupferambacht vorgefallen, soll Lontzen 4 dubbel dukaten empfangen haben, geschweige was die von Stolberg ingleichen gethan haben werden.“ Es handelte sich um Bestechungsgelder, die Lontzen angenommen haben sollte.

557) Wien, Reichshofrat, Acta Judic. 7. Aachen c. Aachen, 1601 - 13.

Befürchtungen offenen Ausdruck. Es heißt dort: „Zum anderen bestehet der statt prinzipal kauffmanschafft in dem woll, kupfer, korn oder getraidt, seidenpaßement und dergleichen handlungen, deren die catholische inwohner sich gar wenig gebrauchen thuen. Solle man dan diese alle, welche ihre kinder obbesagter maßen nit uberlesen lassen wollen [558], alßbaldt der statt privirn, so wurden ungezweifelt diese eintzige derselben kaufhendel alßbaldt vertreiben, der statt gefell und einkomben (welche ohnedem die bei dieser zeit so vielfältiglich zustehende läßt schwörlich ertragen können) mercklich abnemben, und, waß mehr ist, die arme catholische handtarbeitsgesellen, welche sich deren Sachen ernehren mußen, genotrengt werden, denselben ihren kaufleuthen nach zu ziehen, die statt und zugleich die catholische religion zu verlassen, also endtlich diese Stadt auf solche weiss in kurtzer zeit gantz gelert und depopulirt werden solle.“

Bei den einseitig konfessionellen Gesichtspunkten, aus welchen heraus damals in Aachen, ähnlich wie in Köln, regiert wurde, und die merkantilistische Anwandelungen sehr bald wieder zurückdrängten, folgerten auch die Verfasser dieses Gutachtens aus den angegebenen Tatsachen keineswegs, daß die Austreibung der protestantischen Bevölkerung einzustellen sei, sondern empfahlen nur ein langsameres Tempo, derart daß z. B. zum Wollhandel nur zuzulassen sei, wer das Gewandmacher-, zum Kupferhandel, wer das Kupferschläger-, zum Passement und dergleichen, wer das Krämer-, zum Korn- oder Getreidehandel, wer das Bäcker- oder Bierbrauer-Handwerk zuvor erlangt habe [559]: „damit also die noch ubrige uncatholische durch dergleiche mittel, weil sie zu keinen handtwercken aufgenomben werden, algemach abgeschloßen und consumirt werden.“ Von der Aufnahme in die Zünfte waren die Protestanten bereits seit 1614 ausgeschlossen; sogar die Ausstoßung der andersgläubigen Mitglieder, welche während der Unruhen Zunftrechte erlangt hatten, war anbefohlen worden [560]. Ohne Erfolg versuchten einzelne, z. B. Dionysius von Beeck [561], sich mit Beschwerden

---

558) d. h. diejenigen Protestanten, welche sich weigerten, ihre bereits außerhalb der Stadt getauften Kinder nochmals nach katholischem Ritus taufen zu lassen.

559) Aus dieser Stelle geht hervor, daß es damals protestantische Kaufleute gab, welche mit Messing handelten, ohne als Kupfermeister der Zunft anzugehören.

560) Wesseling, Die konfessionellen Unruhen in der Reichsstadt Aachen. Aachen 1905, S. 110.

561) v. Beeck an den Kaiser 1622: Beklagt sich, daß er nicht Zunftrechte erlangen könne, obwohl seine Vorfahren das Kupferschlägerhandwerk eingepflanzt hätten,

über das Vorgehen des Rats direkt an den Kaiser zu wenden. Es kam auch wohl vor, daß einer die Konfession wechselte, um in die Zunft aufgenommen zu werden, und der Rat dann zur Belohnung die Aufnahmegebühren erließ [562].

Immer mehr Kupfermeister zogen es unter diesen Umständen vor, sich in Stolberg niederzulassen. Sie erbauten dort jene ausgedehnten Kupferhöfe, die mit ihren Türmen, festen Mauern, Gräben und Zugbrücken Burgen ähnlich sehen. Heute noch verleihen diese Bauten Stolberg einen besonderen Charakter, da hier die moderne Entwicklung zur Fabrikstadt die Spuren der Tätigkeit vergangener Geschlechter nicht zu tilgen vermocht hat. Während im übrigen Deutschland Handel und Wandel infolge des Kriegselendes darniederlag, wuchs hier die Zahl der Kupferhöfe und Öfen ständig an. Im Jahr des Friedensschlusses gab es schon 65 Öfen, von denen 7 die Peltzer, je 4 die Schleicher und Lynen, 3 die Momma, je einen die Amya, Thielen, Beck, Prym, Hösch, von Asten und Blanche erbaut hatten [563].

Eine teilweise Erklärung findet diese auffallende Erscheinung in der Tatsache, daß das hauptsächliche Absatzgebiet der Stolberger Frankreich war, welches selbst vom Kriege nicht berührt wurde; auch blieb die Aachener Gegend lange Zeit verschont. Entsprechend der Ofenzahl war auch der Verbrauch an Altenberger Galmei, den wir aus den Kaufverträgen kennen, ein bedeutender, obwohl stets die größere Menge Zinkerz aus den eigenen Gruben genommen wurde. Bereits am 7. Januar 1627 wurde ein Vertrag über 5 Millionen Pfund abgeschlossen [564]. Den über eine gleiche Quantität lautenden Kontrakt vom 3. Dezember 1648, dessen Dauer auf 5 Jahre bemessen war, unterzeichneten 35 Kupfermeister. Es gab in diesem Jahr schon 15 Öfen mehr als in Aachen. Die Ausweisung von 28 protestantischen Familien im Jahre 1652 [565] brachte Stolberg wieder einen Zuwachs.

---

und er dasselbe in Aachen gelernt habe. Wien, Reichshofrat, Acta Judicialia Lit. B. A. Dec. N. 49 (neue Nr. 414).

562) So Abraham Kalkbrenner im Jahr 1654. Art. 33 der Keßlerrolle.

563) Galmeivertrag vom 3. Dez. 1648. Brüssel, Ch. d. comptes, Reg. 146 fol. 37^{v}.

564) Ch. d. comptes, Reg. 2485 fol. 99^{v}.

565) Wien, Reichshofrat, Acta Judic. Aachen contra Aach. N. IV. — Vgl. Meyer, Aach. Gesch. S. 648, Macco, Beiträge III, S. 152 und 153, Anm. 1.

C. Der Aachener Stadtbrand im Jahre 1656 und der Verfall der Messingindustrie in der Stadt: Maßnahmen des Aachener Rats gegen die Auswanderung, Kaiserliches Privileg vom 25. Januar 1659 gegen die Errichtung von Messingfabriken in der Nähe der Stadt.

Wenige Jahre später trat ein Ereignis ein, das nicht nur den Verfall der städtischen Messingindustrie vollenden sollte, sondern auch die Lebenskraft des Gemeinwesens überhaupt auf lange Zeit lähmte, jener ungeheure Brand, welcher den größten Teil der Stadt in einen Schutthaufen verwandelte. Nur einzelne der Kupfermeister bauten ihre Fabriken in der zerstörten und entvölkerten Stadt wieder auf. Der Rat bemühte sich vergeblich, durch Androhung der Vermögenskonfiskation die Knechte der Kupfermeister und der Schmiede vom Wegziehen abzuhalten[566]), suchte die Übersiedelung des Johan Ruland nach Eysden zu verhindern und beriet im Januar 1659 über Mittel zur Abwendung der Gefahren und Praktiken, den Kupferhandel nach Holland zu pflanzen [567]).

Namentlich führte die Stadtvertretung einen erbitterten Kampf mit dem Kupfermeister Johann Hütten, der im Verein mit Marcellus Thiens und Boonen in Schönforst dicht vor den Toren, aber auf Jülicher Gebiet, Öfen erbaute. Man bat den Kaiser, dem Hütten durch ein Edikt das Bauen zu verbieten, und wünschte, um derartigen Kalamitäten vorzubeugen, daß der neuen Bestätigung der städtischen Privilegien ein General-Patent einverleibt würde, welches die Anlage von solch „hochschädlichen Gebäu" in der Nähe der Stadt untersage, da, wie es in dem Schreiben der Stadt vom 21. März 1657 heißt, es „hochlichen zu besorgen sei, daß einige unserer burger, umb sich ein für alle mahl von allen euer kayserlichen mayestät und des heyligen romischen reichs anlagen, auch unseren statt gewohnlichen accisen und burgerlicher gebuer künftig zu befreyen, ihre handlung und sonderlich den kupfferhandel in der nähe außerhalb unserer statt anzustellen und des endts ihre häußer und kupferoffen zu bauen, leicht sich understehen dörfften“ [568]). Das Edikt gegen Hütten sowie das erbetene kaiserliche Generalpatent erging denn auch am 25. Januar 1659 [569]). Letzteres bestimmte, daß niemand bis auf 1½ Meilen von der Stadt

---

566) Aachen, Ratsprotokolle, Beschluß vom 5. April 1657. Vgl. Meyer, Aach. Fabriken S. 72.

567) Aachen, Ratsprotokolle I.

568) Wien, Reichshofrat, Acta Judic. Lit. a. Dez. 3 (neue Nr. 10).

569) Gedruckt bei Moser, Staatsrecht Aachens, Leipzig und Frankfurt 1740, S. 178 ff.

entfernt Gebäude, Mühlen, Öfen und dergleichen errichten dürfe, die der Stadt nachteilig wären, insbesondere den Kupferhandel schädigen könnten. Ähnliche Vorschriften enthielt das Patent auch hinsichtlich der Abtei Burtscheid. Hütten baute nichtsdestoweniger bereits den neunten Ofen auf, da er durch seinen Landesherrn, den Pfalzgrafen, gedeckt wurde [570]. In Aachen fürchtete man nicht ohne Grund, daß allmählich ein vollständiger Fabriksort um Schönforst entstehen würde, und der Rat wandte sich daher unter dem 29. September 1659 nochmals an den Kaiser und bat um ein schärferes Mandat gegen Hütten. In dem Schreiben heißt es, daß Hütten „seine kupferwaren so wohl centner alß stuckweiß in einem viel leichteren und zwar solchen werth hingeben kan, daß unßerer kupfermeister waren dardurch ganz verschlagen, und sie keineswegs ihme zugleich, eß seye dan mit gefahr künftig zu fallirn, werden handeln können. Warauß dan erfolgen muß, daß nach und nach und ins künftig diß commercium (welches daß vornehmist unserer statt ist, und warvon etliche hundert burger und inwohner sich ernehren)“ Hütten und seine Genossen an sich ziehen und so die Aachener Kupfermeister der Nahrung berauben würden [571]. Es gelang der Stadtvertretung denn auch schließlich, den Hütten aus seinen Schmelzhäusern zu vertreiben [572]. Auch erreichte man, daß in die Privilegienbestätigung Kaiser Leopolds vom 7. Juli 1660 obiges Generalpatent eingerückt wurde.

In diesem Jahre erneuerte der Rat auch die frühereu Edikte gegen die Auswanderung der Gesellen [573]. In den Zunftprotokollen der Zeit ist die Rede von „Rebellion der Offensjungen", von Ungehorsam der Gesellen und Streit mit den Meistern [574]. Offenbar gärte es in der Arbeiterschaft, die unter dem allgemeinen Niedergang des städtischen Wirtschaftslebens am meisten zu leiden hatte. Trotz dieser kritischen Lage des Gemeinwesens konnte sich der Rat nicht entschließen, den Protestanten entgegenzukommen, ja er verschärfte den Gegensatz noch. Am 5. August 1660 wurde der Beschluß gefaßt, „nit allein ferners keinen evangelischen kupfermeister zum kupferhandel zuzulassen, sondern auch dieselben,

---

570) Die Konzession des Pfalzgrafen für Hütten vom 21. Januar 1658 erwähnt Tille, Die kleineren Archive der Rheinprovinz, Kreis Aachen, Drimborn.

571) Wien, Reichshofrat, Acta Judic. Lit. a. Dez. 3 (neue Nr. 10).

572) Noch 1661 schwebten Verhandlungen mit dem Pfalzgrafen wegen Hütten und Thiens.

573) v. Fürth a. a. O. III, S. 403.

574) Vgl. Akten der Keßler zum 21. Juli 1661.

welche anietzo in der statt vorhanden, so viel thuenlich und der Münsterische friedensschluss zulasset, abschaffen zu wollen“ [575]). Die wenigen katholischen Kupfermeister waren aber nicht imstande, den ungleichen Konkurrenzkampf gegen die Stolberger Messingwerke durchzuführen. Sie gerieten mit der Zeit immer mehr in Abhängigkeit von denselben.

Trotz aller Ratsedikte gegen die Einführung des fremden Kupferwerks zum Verarbeiten oder Verhandeln, wie sie in den Jahren 1624, 1644, 1663 und 1725 ergingen [576]), wurden Stolberger Platten, Tiefwaren und namentlich Draht für die Nadelfabriken der größeren Wohlfeilheit halber auch in Aachen gekauft und verarbeitet [577]). Man ließ sogar Stolberger Fabrikate als Aachener Ware zollfrei ins Ausland gehen, obwohl der Rat sich wiederholt gegen den Mißbrauch der städtischen Zollbriefe wandte, infolgedessen „das schlechte Staelberger kupferwerck“ dem Aachener gleich gemacht würde [578]). Streng verboten war auch der Verkauf von Schrot nach Stolberg.

D. Der Zunftverband der Stolberger Kupfermeister vom Jahr 1667.

Inzwischen war die dortige Industrie bereits so sehr in sich gefestigt, daß ihr derartige Verbote nichts mehr anhaben konnten. Die Kupfermeister in der Herrschaft Stolberg, den Ämtern Eschweiler und Wilhelmstein, sowie in der Abtei Cornelimünster schlossen sich im Jahr 1667 auch korporativ zusammen. Am 7. November verlieh der Pfalzgraf Philipp Wilhelm als

---

575) Macco, Gesch. der reform. Bewegung S. 58; derselbe, Zur Reformationsgesch. 1907, S. 94.

576) S. Beilagen 14 und 15. Das Edikt von 1725 in Aachen, Ratsedikte (1716 - 42) fol. 77.

577) Vgl. Ratsbeschluß vom 26. Oktober 1666 in Beilage 15. Als in den 90er Jahren des XVII. Jahrhunderts die Kupferschlägerzunft sich beim Rat darüber beschwerte, daß Konrad Duppengießer von Mathias Peltzer in Stolberg Kessel bezogen habe, erklärten die Keßler, daß sie gewiß lieber ihr Geld den Aachenern statt den fremden Stolbergern zutrügen; aber jene könnten ihnen nicht genügend „Collnische Kesseln“ liefern und verlangten zudem höhere Preise. Akten der Keßler.

578) Edikt vom 29. Juli 1666. Aachen, Ratsedikte (1652 - 93) fol. 78. Vgl. fol. 189^{v} und 214.

Herzog von Jülich 33 namentlich benannten Personen (11 Peltzer, je 3 Lynen und Thielen, je 2 von Asten, Schleicher, Simon, Blanche, Momma und Beck, je l Prym, Schardinel, Thiens, Schauff), darunter 5 Witwen, ein besonderes Zunftstatut, laut welchem ein Vorstand von vier jährlich zur Hälfte zu ergänzenden Greven an der Spitze des neugegründeten Verbandes stand und die Geschäfte leitete, sowie über die Qualität der Ware zu wachen hatte [579].

Dem Vorstand war freigegeben, die zwei früheren Greven und sechs andere Kupfermeister zu den Beratungen hinzuzuziehen; die Teilnahme sämtlicher Mitglieder war nur bei wichtigen Beschlüssen notwendig (Art. 4), so wenn man die Öfen ausgehen lassen wollte. Als Zwangsmittel diente das Verbot der Arbeit (Art. 5). Der klar zu Tage tretende eigentliche Zweck der Organisation war die Aufrechterhaltung des Monopols der wenigen seit alters beteiligten Familien. Söhne der Kupfermeister gehörten daher ohne weiteres zur Zunft; dagegen waren Fremde grundsätzlich ausgeschlossen, wie es heißt, weil diese wiederholt in schlechten Zeiten den Handel im Ausland eingeführt hätten. Nur ausnahmsweise sollte Fremden die Niederlassung gestattet sein, wenn sie nämlich bei ihrer Obrigkeit eine Kaution für ihr Verbleiben in der Zunft hinterlegt und außerdem das Aufnahmegeld (150 Taler) gezahlt hätten (Art. 13). Auch können Fremde durch Verheiratung mit der Tochter oder Witwe eines Kupfermeisters in den Verband gelangen (Art. 7). Nicht einmal als stille Teilhaber „in compagnie“ oder sonstwie dürfen sich Auswärtige beteiligen (Art. 12).

Ein Zunftmitglied, welches im Ausland ein Konkurrenzunternehmen betrieben hat, soll bei seiner etwaigen Rückkehr wie ein Fremder behandelt werden. Es muß auffallen, daß das Statut auch eine Vorschrift über die zulässige Ofenzahl enthält, welche die Stolberger eines bisher behaupteten Vorteils gegenüber den Aachener Konkurrenten zu berauben scheint. Auch hier war offenbar die Besorgnis maßgebend, daß einzelne Betriebe zum Schaden der übrigen übermäßig anwachsen möchten. Indessen ging man schon über die dort erlaubte Zahl von zwei Öfen hinaus und bewilligte vier, angeblich weil in Stolberg wegen des Schrotmangels mit vier Öfen nicht mehr hervorzubringen sei, als in der Stadt mit zwei. Es gilt aber auch diese Beschränkung nur für kinderlose Kupfermeister; wer einen 18jährigen Sohn besitzt, ist an die Vorschrift nicht gebunden (Art. 10). Die Vorzüge dieser geschlossenen Organisation müssen namentlich beim

---

579) Beilage 17, Art. 1, 2 und 3. Die Existenz dieses Verbandes war bisher unbekannt.

gemeinschaftlichen Einkauf der Rohmaterialien hervorgetreten sein; denn hierbei trat der Vorstand in Tätigkeit.

So schlossen die vier Greven im Jahre 1669 mit der Verwaltung des Altenbergs einen Kaufvertrag über 6 Millionen Pfund Galmei, welche binnen 5 Jahren für 93 Öfen zu liefern waren [580]. Weitere Lebensäußerungen der Zunft liegen aber nicht vor. Die Gründung fällt schon in eine Zeit, in der man mit dem veralteten Zunftzwang zu Gunsten einer freien Entwicklung aufzuräumen begann, und so scheint denn auch dieser Zunft keine lange Lebensdauer beschieden gewesen zu sein. Einen Kaufvertrag über 1.650.000 Pfund Altenberger Galmei, der im Jahre 1698 auf drei Jahre zustande kam, schlossen nicht die Greven ab, sondern 32 einzelne Firmen [581].

Da der größte Teil der Stolberger Produktion nach den holländischen Häfen ging und von dort auch das Kupfer kam, so hatte die Regierung der Generalstaaten ein lebhaftes Interesse an dem Gedeihen der Messingindustrie. Durch mancherlei Vergünstigungen suchte man daher in Holland die Stolberger Industrie zu fördern. Mitgliedern der Kupfermeisterfamilien Thiens, Schardinel und von Wachtendunck, die bei der Regierung Hollands großen Einfluß besaßen, wurde die Würde eines Agenten der Generalstaaten mit dem Sitz in Aachen verliehen, sowohl aus handelspolitischen Gründen wie auch zum Schutze der Protestanten [582].

---

580) Brüssel, Ch. d. comptes, Reg. 147 fol. 199^{v} ff. Die 93 Öfen verteilten sich auf 18 Familien: 84 gehörten der Familie Peltzer, 10 denLynen, 7 den Prym, je 6 den von Asten und Blanche, je 5 den Schleicher und Thielen, je 4 den Momma, Schardinel und Schauf, je 3 den Beck und Thiens, 2 den Winckel.

581) Beilage 18. Die 11 Artikel desselben enthalten keine wesentlichen Änderungen gegenüber den älteren Verträgen; die Zahl der Öfen ist nicht angegeben.

582) Haag, Resolution von 1664, April 24; Bestellung für Francois van Wachtendonck: In deliberatie geleyt synde, is goetgevouden ende verstaen, mits desen te committeren ende aentestellen den persoon van Francois van Wachtendonck, omme in qualiteyt als agent van desen Staet de resideren binnen de Stadt Aken, ende aldaer onder anderen te protegeren de coopluyden van de gereformeerdc religie tot ende ontrent Aken voornoemt woonende, hebbende van haer hoog mögende jongst vercregen octroy, om, sonder beneficie van dien, den coophandel, die hier bevoorens tot Aken is geweest, ende nogh ten deele gedreven wert, tot Vaels in den lande van s'Hartogenrade, Overmaze, partage van desen Staet, opterechten, alles nochtans met dien verstand, dat den voornoemden Wachtendonck de voorsz. functie bedienen sal sonder eenigh tractement voor nu ofte in het toecomende, daer van hem acte van commissie sal werden gedepescheert.

Der Agent J. Schardinel erhielt sogar im Jahr 1695 zur Belohnung für geleistete Dienste das Privileg, jährlich 600 Centner rotes Kupfer aus Holland zollfrei ein- und 800 Ctr. „gelbes“ nach dort auszuführen; aber auf diplomatische Vorstellungen der kaiserlichen und der spanischen Regierung, an welche sich die Aachener gewandt hatten, mußte dieses Vorrecht einige Jahre später wieder aufgehoben werden [583].

In der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts konzentrierte sich die Messingindustrie allmählich vollständig um Stolberg. Schon 1648 ist die dortige Produktion auf 20.000 Ctr. anzuschlagen bei einer Gesamtproduktion von etwa 36.000 Ctr. in der Aachener Gegend (65 Öfen in Stolberg, Cornelimünster u. s. w., 50 in Aachen, 6 in Eysden, zusammen 121, auf jeden 300 Ctr. gerechnet). Im Jahre 1663 gab es in Aachen nur noch gegen 15 [584], 1691 etwa 10 Kupfermeister [585]. Um 1707 war ihre Zahl auf 6 zusammengeschmolzen [586]. Die letzten wirklichen Kupfermeister waren die von Eschweiler, Weisweiler, Piebus und Bodden. Während so die Aachener Produktion sank, stieg die Stolberger im Jahre 1663 auf etwa 28000 Ctr. (93 Öfen) und nahm im folgenden Jahrhundert noch zu.

---

583) Haag, Handlingen en Resolution. Seitdem Holland vor den Toren Aachens in Vaels festsaß, suchte es auch die Messingwerke nach dort herüberzuziehen. Diesbezügliche Beschlüsse der Staaten ergingen 1664, März 28 (Octroy voor de kooperhandelaars tot Aken, om tot Vaals ovens te zetten; vgl. die Bestellung des Agenten v. Wachtendonck vom 24. April des Jahres), 1696, Dez. 21 (den coperhandel tot Vaals door haar hoog mogende met octroy gefavoriseert) und 1699, März 31 (Differenten dies angaende).

584) Aachen, Akten der Kupferschläger.

585) Aachen, Waldungen und Grenzen nach Limburg V. Faszikel. Instruktion der Vorsteher und Deputierten der Kupfermeister für den Stadtsyndicus Lipman, den Galmei im Limburgischen betreffend; aus dem Jahre 1691: In der Stadt seien nur noch 10 oder 11 Kupfermeister, die meist nur mit einem Ofen oder gar nicht arbeiteten, während man vorher 20 bis 80 gezählt habe. In Stolberg dagegen wirkten ungefähr 40 Meister zum Teil mit 6 bis 8 Öfen.

586) Akten der Kupferschläger. Im Jahre 1708 erging der letzte Edikt gegen die Auswanderung der Kupfermeistergesellen, v. Fürth III S. 403. Die Zunft als solche blieb, freilich mit wenigen Mitgliedern, die nur dem Namen nach Kupfermeister waren, als ein Bestandteil der Aachener Verfassung bis zur Invasion der Franzosen bestehen.

VII. Die Glanzzeit der Stolberger Messingrindustrie im XVIII. Jahrhundert.

Die glänzende Entwicklung der Stolberger Industrie hatte schon längst den Neid der wenigen Messingfabrikanten Namurs erregt, deren Fabriken trotz Einführung der Mühlenhämmer nach deutschem Muster keine großen Fortschritte gemacht hatten [587]). Ihr Ärger über den glücklicheren Nebenbuhler war um so größer, als sie in der Aachen-Stolberger Industrie gewissermaßen einen Ableger der uralten Batterie-Werke ihrer Heimat erblickten, und sie trieben die Regierung der spanischen Niederlande zu immer neuen handelspolitischen Vorstößen gegen die deutsche Konkurrenz an. Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges führte nun diese merkantilistische Politik zu einem heftigen Konflikt mit den Kupfermeistern von Stolberg und Aachen. Jene bereits erwähnte Verordnung vom 4. Februar 1701, welche der Statthalter, Kurfürst Max Emanuel von Baiern, unter Berufung auf die früheren Einfuhrverbote erlassen hatte, belegte nämlich die Messingwaren aus Aachen und Stolberg mit einem hohen Einfuhrzoll und verbot die Ausfuhr des unentbehrlichen Schrots [588]). Zugleich wurde der Pächter des Altenberg augewiesen, an erster Stelle die Werke in Namur zu bedienen. Da diese Maßnahmen die deutsche Messingindustrie empfindlich schädigen mußten, vereinigten sich die Kupfermeister von Stolberg und Cornelimünster mit der Stadt Aachen zu einem gemeinsamen scharfen Protestschreiben an den Statthalter. Sie wiesen namentlich darauf hin, daß das Zolledikt nur drei oder vier Namurer Kupfermeistern zu Gute komme, aber die spanischen Finanzen infolge des Abganges an Zöllen usw. um jährlich 20.000 Taler schädigen würde [589]). In mehreren Flugschriften wurde der beiderseitige Standpunkt erörtert. Die Deutschen suchten die niederländische Regierung mürbe zu

---

587) Vgl. Borgnet, Cart, de Bouvignes I S. LXVII ff.

588) Brüssel, Affaires du commerce N. 37 et 38. In dem gedruckten Placcart heißt es: les chaudrons, bassins, plates et autres semblables ouvrages battus venans d'Aix-la-Chapelle, Stolberg et autre pays seroient chargés de trois florins au cent pesant et le fil de laiton de cinq florins au cent, et que la sortie de tous les vieux cuivre dit mitrails tant rouge que jonnes, bronce, métail des cloches et autres semblables seroit absolument defendu.

589) Brüssel, Affaires du commerce N. 37 et 38. Auch die Brüsseler und Antwerpener Kaufleute verwandten sich für die Aufhebung des Edikts. — S. auch oben Abschnitt III A.

machen, indem sie überhaupt keinen Galmei vom Altenberg bezogen [590]). Namentlich die Stolberger ließen sich in keine Verhandlungen mit dem Bergwerk ein, da ihre eigenen Gruben und die des Lütticher Landes ihnen genügend Galmei lieferten. Erst 1730, als die Pächter so schwer geschädigt waren, daß die Regierung das Bergwerk wieder in eigene Regie übernehmen mußte, wurden mit einem Teil der Stolberger neue Kaufverträge abgeschlossen, während die Aachener schon 1707 Frieden gemacht hatten [591]). Das angefochtene Zolledikt bestand aber fort [592]). Trotz der energischen Schutzzollpolitik der Brüsseler Regierung blieb die Namurer Messingindustrie mit der Stolberger verglichen unbedeutend [593]). Und ähnlich stand es mit den Messingwerken an andern Plätzen. Ein Schriftstück vom Jahr 1700 erwähnt solche in Neuwied, Cassel, Memmel, Nürnberg, Hamburg, Lübeck, Salzburg, Goslar und Warsteyn in der Schweiz [594]), wozu noch andere in Neustadt-Eberswalde (Mark Brandenburg [595]), Iserlohn [596]), Mailand und in Böhmen, Schweden und England hinzuzuzählen sind.

Die Produktion dieser Messingfabriken konnte sich aber nicht entfernt mit der Stolbergs messen. Diese war damals unbestreitbar die erste in ganz Europa. Das XVIII. Jahrhundert ist recht eigentlich die Glanzzeit der Stolberger Messingindustrie gewesen. Auf durchschnittlich 130 bis 140 Öfen und über 100 Hammerwerken und Drahtziehereien wurden dort mindestens 40.000 Centner jährlich produziert. In einer Brüsseler

---

590) Die Aachener Zunft beschloß unter dem 22. April 1701, keinen Galmei mehr zu beziehen und keine Güter nach den Niederlanden zu versenden, bis der Streit beigelegt sei.

591) Der Pächter Römer, der 50 Stüber für den Centner verlangte, hatte schließlich eine Million Pfund in seinen Magazinen in Aachen liegen.

592) Im Jahr 1716 unternahm der Pfalzgraf auf Veranlassung der Stolberger Schritte bei dem kaiserlichen Gesandten in Brüssel, Grafen Königseck, damit dieser auf die Beseitigung des Edikts hinwirke.

593) 1726 erhielten die Messingfabriken der Witwe Michel, Jakob Raymond & Cie., Johann Franz Tressoigne & Cie. und Heinrich Bivort in Namur ein Privileg auf 25 Jahre. Schauplatz der Künste S. 56.

594) Brüssel, Affaires du commerce N. 37 et 38.

595) Gegründet 1694, Eigentum der preußischen Krone. Sprengel, Handwerke und Künste 1770, IV S. 223.

596) Schon Agricola erwähnt, daß auf den Eisensteingruben des Sauerlandes und in Lemgo Galmei gewonnen wurde. Seit der Mitte des XVIII. Jahrhunderts nahm der Galmeibergbau und die Messingindustrie in Iserlohn einen großen Aufschwung.

Denkschrift von 1726 wird die Zahl der vorhandenen Ofen-anlagen auf 200 angegeben [597]) und der Galmeiverbrauch auf 50 bis 60000 Centner, von denen nur der zehnte Teil Altenberger sei. Was eine solche Produktion in jener Zeit bedeutete, zeigt am besten ein Vergleich: im Jahr 1832 erzeugten die damals sehr zurückgegangenen Stolberger Fabriken nur 11.077 Ceutner, und dennoch betrug dieses Quantum noch immer Dreiviertel der Gesamtproduktion des preußischen Staates [598]). Das wichtigste Absatzgebiet blieb auch im XVIII. Jahrhundert Frankreich. Schon 1700 ging ein Drittel der gesamten Aachen-Stolberger Produktion nach dort, ein Drittel nach den Niederlanden und von dort zur See weiter. Die Höhe der Ausfuhr nach diesen beiden Ländern wird 1726 auf 20.000 Ctr. angegeben; später soll mehr als die Hälfte der gesamten Stolberger Produktion nach Frankreich gegangen sein [599]). Der Gewinn war dementsprechend sehr groß. Nach J. A. Peltzer betrug Anfang des XIX. Jahrhunderts der Gesamterlös für 30.000 Ctr. 1.950.000 Reichstaler, den Centner zu 65 Rtlr. gerechnet. Fast eine Million Taler kam nach dieser Berechnung dem Inland zu gute [600]). Das soziale Ansehen, welches die Kupfermeister oder „Kupferherren“, wie man sie nun nannte, nicht zum wenigsten wegen ihres Reichtums genossen, illustriert am besten die Tatsache, daß wiederholt Fürstlichkeiten bei ihnen zu Besuch weilten. So wohnte 1724 der König von Dänemark längere Zeit bei dem Kupfermeister Schardinel auf Schloß Kalkofen, und 1738 stieg der Kurfürst Klemens August von Cöln bei Abraham Peltzer auf Rosenthal in Stolberg ab [601]). Die meisten der Kupferhöfe verloren im XVIII. Jahrhundert ihr finsteres, festungsähnliches Aussehen; große Gärten, Obstpflanzungen und Fischteiche umgaben die schmucken Herrenhäuser.

---

597) Affaires du commerce, 63 et 65. 200 Öfen zählen auch Schleicher und Peltzer in ihren Abhandlungen über die Stolberger Industrie. Letzterer nennt um 1816 69 Hammerwerke, 34 Drahtgewerbe, 16 Walzen, 16 Galmeimühlen, 8 Pochwerke und 4 Raffinirhütten. Jacobi spricht von 100 Kupfermühlen, von denen 30 Tief- oder Kesselmühlen seien, außerdem von Galmeimühlen.

598) Festschrift des Ingen.-Vereins, S. 232. Im Jahr 1895 produzierten die seit alters bestehenden Stolberger Messingwerke der vier Firmen William Prym, M. L. Schleicher Sohn, von Asten u. Lynen, R. Lynen u. O. Schleicher zusammen 90—100.000 Centner.

599) Schleichersche Denkschrift. Vgl. Denkwürdigkeiten S. 74. Nach Schauplatz der Künste S. 205 befand sich in Paris eine Niederlage für Aachener Messingdraht.

600) Jacobi gibt für das Jahr 1772/3 den Gewinn zu Gunsten des „Inlandes“ auf 884.680 Rthlr. an.

601) Ritzefeld, Gesch. d. kathol. Gemeinde zu Stolberg S. 33.

Im Jahr 1748 erwählten die 36 Kupfermeister einen Aus-schuß von 5 Mitgliedern. Diese Organisation wurde am 26. September 1759 von der pfälzischen Regierung bestätigt, verschwand aber 1778. Erst 1794 kam es wieder zur Einsetzung eines Ausschusses von 7 Köpfen, der namentlich Preisvereinbarungen herbeiführen sollte. Die Anzahl der Arbeiter war verhältnismäßig gering; sie wird auf 1200 - 1300 angegeben, war also nicht viel höher als die für Aachen im XVI. Jahrhundert bezeugte Zahl. Die Angestellten wohnten in den umliegenden Ortschaften, von denen jede eine andere Kategorie von Arbeitern lieferte, die einen die Schmelzer (Ofenleute), die andern die Kesselschmiede (Latscher und Tiefer), wieder andere die Drahtzieher, die Wälzer u. s. w. Diese zunftartige Teilung der Arbeit hatte sich mit der Zeit von selbst herausgebildet.

Die Behörden Aachens machten zwar noch einigemale Anstrengungen, etwas von dem reichen Gewinn, den die aus ihren Mauern vertriebene Messingindustrie über die ganze Gegend verbreitete, in die Stadt zu leiten, indem sie z. B. im Jahr 1724 den J. W. Eichhorn und 1780 Scherviers [602)] bei dem aussichtslosen Bemühen unterstützten, die Messingfabrikation wieder einzupflanzen [603)], aber, um mit den Worten des städtischen Historiographen [604)] zu schließen, „der Phönix war ausgeflogen und in Stolberg schon festgenistet. Die Fabrik machte daselbst starke Fortschritte; ihr Ruhm verbreitete sich von Tag zu Tag. Wahre brüderliche Eintracht führte im Handel das Ruder. Rechtschaffenheit und eine fertige Erfüllung der Geschäfte lagen in den Grundsätzen der dortigen Kaufleute. Eine gesegnete Bevölkerung belebte diese ohnehin gesunde, romantische Gegend; prächtige Gebäude und schöne Lustgärten folgten aufeinander; stille, prunklose Reichtümer entsprachen der Industrie, und eine Linie wichtiger Handlungshäuser gründete daselbst die Fortdauer der blühenden Messing-Fabriken.“

Wir stehen am Ende unserer Untersuchung. Durch fast zwei Jahrtausende konnten wir den Wanderungen und Wandelungen der Messing-Industrie auf dem Gebiete zwischen Maas und Rhein nachgehen

---

602) Nach drei Jahren schon mußte Scherviers seine Fabrik am Templergraben aufgeben und nach Stolberg übersiedeln.

603) Macco, Zur Reformationsgesch. S. 95. 1734 begründeten zwei Aachener Bürger ihr Gesuch um Nachlaß der Accise auf Kohlen, Galmei und Holz mit dem Hinweis, daß von der altberühmten Kupferinduatrie in Aachen kaum noch ein Schatten übrig sei.

604) Meyer, Aach. Fabriken S. 71.

und zeigen, wie die „Batterie“ und „Kupferhandlung“, in Dinant und Aachen erloschen, eine neue und sichere Heimat an einem ihrer ersten Ausgangspunkte, in Stolberg, gefunden hat. Anderen muss es überlassen bleiben zu schildern, wie die Lage der Stolberger Industrie sich nach den einschneidenden politischen, wirtschaftlichen und technischen Umwälzungen des beginnenden XIX. Jahrhunderts gestaltete, infolge deren die Zink- und Messingerzeugung sich über die ganze Welt verbreitete. Unsere Aufgabe war es, die Entwicklung und Bedeutung der Dinanderie und der Aachen-Stolberger Messingindustrie in den vergangenen Jahrhunderten darzustellen. Mit dem Beginn der modernen Zeit verliert StolbergseineSonderstellung. Die Geschichte seiner Industrie bildet daher fortan nur noch einen Teil der Geschichte der Messingindustrie überhaupt.